

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>



## DIPLOMARBEIT

### **Die baugeschichtliche Aufarbeitung und Dokumentation der für die Mitarbeiter der Papierfabrik Hamburger errichteten Häuser in Pitten (NÖ), um 1900**

ausgeführt zum Zweck der Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

Unter der Leitung von:

**Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Caroline Jäger-Klein**

E251 Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege  
E251/1 Baugeschichte und Bauforschung

### **Eingereicht an der Technischen Universität Wien**

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

**Milena Hammel, BSc.**

Matr. Nr.: 1025360

Am Kleinen Lazarett 62/Tür 29

2700 Wiener Neustadt

Wien, am \_\_\_\_\_

## **ABSTRACT**

## **Die baugeschichtliche Aufarbeitung und Dokumentation der für die Mitarbeiter der Papierfabrik Hamburger errichteten Häuser in Pitten (NÖ), um 1900**

Seit mehr als einem Jahrhundert gilt die Papierfabrik Hamburger im Raum Pitten als der wichtigste Arbeitgeber in der Region. Die im Jahre 1853 gegründete Papierfabrik verzeichnet eine lange und turbulente Firmengeschichte, welche in der Gründungszeit einen durchaus sozialen Gedanken verfolgte. In dieser Diplomarbeit soll dieser soziale Gedanke im Hinblick auf die Errichtung von Häusern für Mitarbeiter der Firma Hamburger belichtet und aufgearbeitet werden. Insbesondere in der Bergstraße, welche am sogenannten „Schlossberg“ in Pitten liegt, befinden sich Häuser, welche im Giebel das Siegel der Firma Hamburger in Form einer Holzschnitzerei aufweisen. Die betroffenen Häuser sollen ausgeforscht und im Rahmen von gezielten Kriterien miteinander verglichen werden. Ein wesentlicher Faktor hierbei ist die Grundlagenforschung, welche nur in Zusammenarbeit mit der Firma Hamburger sowie der Pittener Bevölkerung stattfinden kann. Ziel dieser Diplomarbeit ist die Zusammentragung von geschichtlichen Aufzeichnungen, welche die Hintergründe der Entstehung der einzelnen Bauwerke dokumentieren. Ein wichtiger Aspekt dazu ist ein gesammeltes Werk von Bauplänen, welches Aufschlüsse über die Bauweisen und die eingesetzten Stilelemente geben soll. Die Dokumentation eines jeden Hauses bringt auch die Ausforschung jener Personen einher, für welche die Bauwerke errichtet wurden. Um Aufschlüsse darüber zu erlangen, werden Grundbuchsauszüge ausgehoben sowie schriftliche oder mündliche Überlieferungen zusammengetragen und dokumentiert.

## **The architectural investigation and documentation of the houses that were constructed for the employees of the paper mill “Hamburger” in Pitten around 1900**

For over a century the paper mill „Hamburger“ in the area of Pitten has been the most important employer in the region. Founded in 1853 the paper mill has had a long and turbulent corporate history. Especially during its founding years it pursued some very social ideas including building houses for its employees. This thesis focuses on the construction of these houses. Especially in the street “Bergstraße” which is situated on the “Schlossberg” (Castle Hill) there are houses that have a woodcarving in the area of the gable with the symbol of the company “Hamburger”. Said houses are to be determined and compared to each other based on certain criteria. A crucial factor in this is the fundamental research which can only be accomplished with the support of the company “Hamburger” and the local population. Goal of this thesis is the collection of historic records that document the construction of the individual buildings. An important basis is a compilation of construction plans that reveal construction methods and design elements. To get that information cadastral data, written and oral records are collected and documented.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>■ Historie der Familie Hamburger</b>		Zeitlicher Abriss- bauliche Entwicklung	50
Das Leben des Wilhelm Hamburger	6	Die Sommerfrische in Pitten	53
Die Gründung der Papierfabrik Hamburger	11	<b>■ Die Bauten im Überblick</b>	
Die Familie	15	Die Beweggründe	58
<b>■ Der Baumeister Anton Trampitsch</b>		Vergleichbare Merkmale der Bauten	62
Private Einblicke	18	<b>■ Die Bautätigkeiten um 1900</b>	
Inspirationen und Einflüsse	19	Bautätigkeiten in und um der Fabriksanlage	72
<b>■ Die Marktgemeinde Pitten</b>		Bauten am Schlossberg	96
Historischer Abriss	42	Sonstige Bauten	156
Die Marktgemeinde heute	45	<b>Schlussbemerkungen</b>	164
Zeitlicher Abriss- industrielle Entwicklung	48	<b>Quellenverzeichnis</b>	168

**DANKSAGUNG**

Besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Mutter, die mich in meiner Studienlaufbahn stets unterstützt hat und mich auch in schwierigen Zeiten ermutigt hat nicht aufzugeben.

Meinem Freund Lukas Holzbauer, der mir stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist und durch seine liebenswerte Unterstützung die Verfassung dieser Arbeit überhaupt erst möglich gemacht hat.

Die Erarbeitung dieser Arbeit wäre ohne die Hilfe von den Eigentümern der Häuser, Angehörige der Familie Hamburger, der Papierfabrik W. Hamburger selbst und den Pittner und Pittnerinnen, die mit Ihrem Wissen aus der Vergangenheit einen wesentlichen Beitrag zu dieser Arbeit geleistet haben, nicht möglich gewesen. Hierfür möchte ich mich ganz besonders bei Andreas und Rainer Tengler für die zur Verfügungstellung wertvoller Informationen und Fotos bedanken. Bei Johann Schiefer, der durch sein Fotoarchiv und durch seine umfangreiche Ortskenntnis einer der wichtigsten Ansprechpersonen für mich war, schlussendlich bei Herrn Baumeister Julius Handler, der die für mich unmöglich lesbaren Kurrentschriften übersetzt hat und somit einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Baugeschichte der einzelnen Häuser geleistet hat.



# EINLEITUNG

Ich selbst bin in einem der sogenannten „Hamburgerhäuser“ aufgewachsen und war bereits in jungen Jahren von den Erzählungen in Bezug auf die Entstehungsgeschichte der Häuser fasziniert. Die Neugierde, herauszufinden, welche Häuser von Wilhelm Hamburger, dem Gründer der gleichnamigen Papierfabrik in Pitten erbaut wurden und welche Beweggründe er dafür hatte, bewegten mich zur Verfassung dieser Arbeit.

Die Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte des W. Hamburger wurde für mich zum Wegbereiter vieler spannender Zusammenhänge. Noch heute steht die Papierfabrik unter der Leitung eines direkten Nachkommens von W. Hamburger, Cord Prinzhorn.

Die Familie Tengler, ebenfalls Nachkommenschaft von W. Hamburger, stellte verschiedenste Unterlage zur Verfügung, die für die Erarbeitung der nachfolgenden Arbeit einen wesentlichen Beitrag geleistet haben. Darunter fand sich zum Beispiel eine von Wilhelm Hamburger diktierete Biografie, welche Aufschlüsse über sein Leben gibt und seinen Weg zum Fabriksbesitzer, bis hin zu seiner Heirat mit Therese Glöckler beschreibt. Des Weiteren wurden alte Ansichten und Pläne zur Verfügung gestellt, die das im Jahr 1987 abgebrochene „Schweizerhaus“ illustrieren. Meine ursprünglichen Informationen

bezüglich dieses Hauses beliefen sich ausschließlich auf mündliche Überlieferungen, durch die zur Verfügung gestellten Unterlagen wurde eine geschichtliche und bauliche Aufarbeitung ermöglicht.

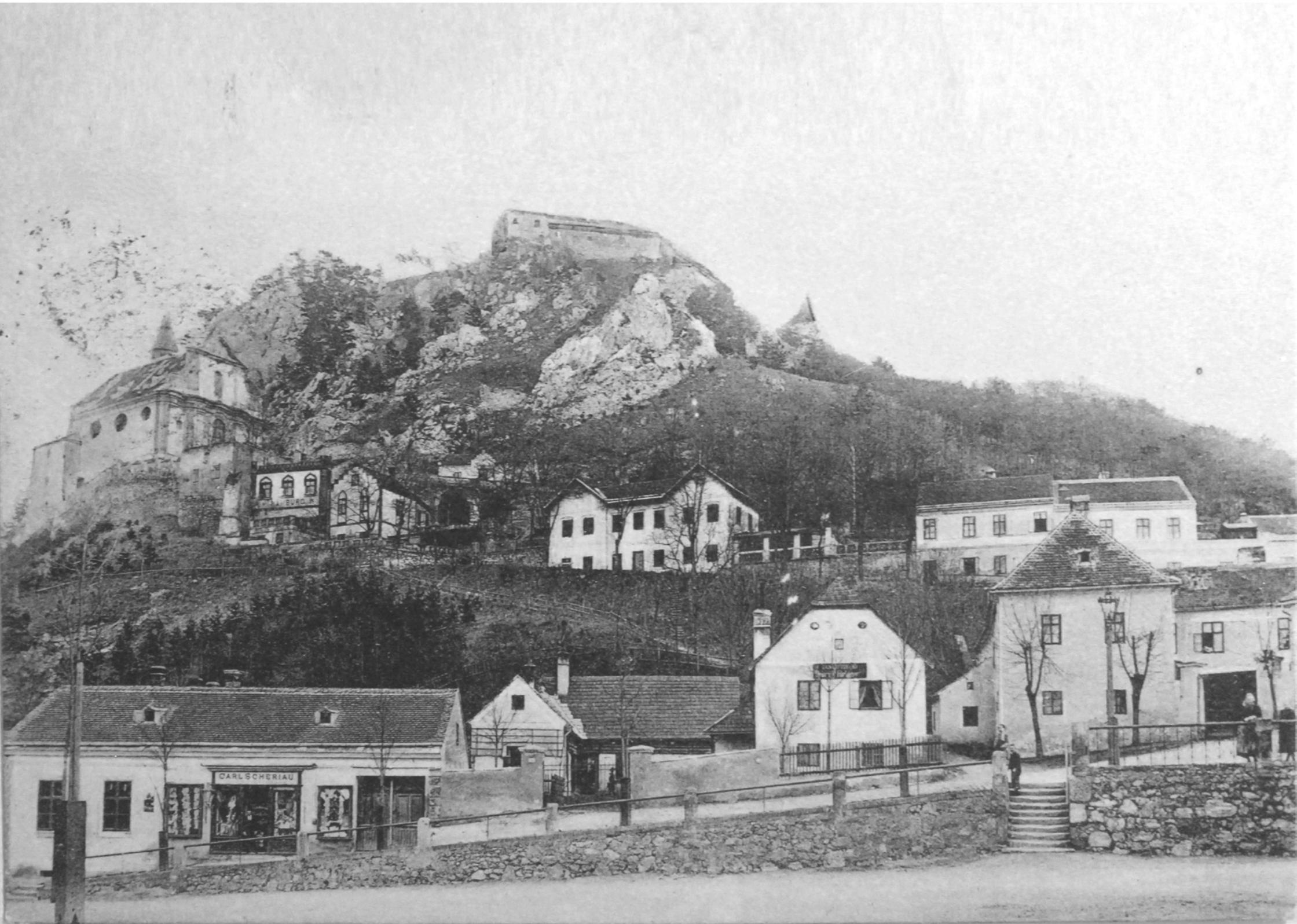
Ein Buch das aus dem Familienbesitz des Herrn Andreas Tengler hervor geht und das ca. aus dem Jahre 1890 stammt, brachte interessante Erkenntnisse bezüglich des durch den Bau der Aspangbahn entstandenen Sommerfrischetourismus in und um Pitten. Erst durch das Einlesen in die Pittener Geschichte um 1900 wurde deutlich, welchen enormen Einfluss der Sommerfrischetourismus auf die damaligen Bautätigkeiten in Pitten hatte, durch alte Zeitungsinserte konnten Zusammenhänge zu den „Hamburgerhäusern“ geknüpft werden. Demnach wurden einige Häuser über die Sommermonate an Sommerfrischler vermietet. Mir war zwar durchaus bewusst, dass der Sommer-Tourismus eine wichtige Rolle in der Pittener Geschichte gespielt haben musste, in welchem Ausmaß dieser jedoch wirklich vorhanden war, erstaunte mich sehr.

Am Beginn meiner Arbeit versuchte ich in alten Grundbuchsakten mit der Hilfe von Frau Sabine Trimmel die Hamburgerhäuser auszuforschen. Ich konnte jedoch durch die für mich teilweise sehr schwer lesbaren Schriften und fehlenden Unterlagen leider nicht alle erhofften Informationen

erlangen. Durch Hinweise von Herrn Johann Schiefer, der durch seine langjährige Mitarbeit am Gemeindeamt Pitten, sowie durch seine große Leidenschaft der Geschichtsforschung, ein großes Spektrum an Wissen bezüglich der Ortsgeschichte Pittens besitzt, konnte ich die Standorte der von Wilhelm Hamburger erbauten Häusern ausfindig machen. Bei der Bauakteneinsicht bestätigten sich die gesammelten Informationen und die Zahl der ursprünglich vermuteten „Hamburgerhäuser“ verdoppelte sich beinahe. In den Bauakten waren noch etliche Originalpläne, welche von Wilhelm Hamburger in Auftrag gegeben waren, zu finden. Sie belegen eindeutig, dass Anton Trampitsch, Baumeister und einst Bürgermeister von Pitten, alle Bauten welche von Wilhelm Hamburger in Pitten in Auftrag gegeben wurden, entwarf und ausführte.

Im Zuge dieser Erkenntnis konnte über die Genealogie von Therese Hamburger, sowie aus alten Zeitungsartikeln eine familiäre Verbindung von Wilhelm Hamburger und Anton Trampitsch nachgewiesen werden. Anton Trampitsch geht als Schwager von Wilhelm Hamburger hervor, er war mit der Schwester von Therese Hamburger (ehemals Glöckler) verheiratet. Anton Trampitsch und seine Frau Anna bewohnten das Haus Nr. 98, eines der von W. Hamburger erbauten Häuser am Schlossberg.

*Abb. 1 | Ansicht des Schlossberges im 19. Jhd., vor der Errichtung der Bauten von Wilhelm Hamburger*



Durch die Recherche in den alten Büchern des Grundbuches des Bezirksgerichtes Neunkirchen und dem sehr hilfsbereiten Herrn Johann Schiefer konnte festgestellt werden, dass alle Häuser am Schlossberg, entlang des Wilhelm Hamburger Weges, sowie die angrenzenden Häuser in der Bergstraße Nr. 100, 102, 103, 105 von Wilhelm Hamburger zwischen 1876 und 1900 erbaut oder umgebaut wurden. Einige davon, wie die Häuser Nr. 98, 100 und das Haus Nr. 105, sind heute noch annähernd im Originalzustand erhalten geblieben. Als sehr interessant erwies sich die Geschichte der Häuser Nr. 99 und 102. Beide wurden von W. Hamburger gekauft und nach seinen Vorstellungen umgebaut. Die Geschichte des Hauses Nr. 99 reicht bis in das 14. Jahrhundert zurück, es stellte nicht nur die Erschließung über eine Treppe zur Bergkirche dar, sondern wurde laut alten Schriften auch als Schulhaus genutzt. Das Haus Nr. 102 könnte einst ein sogenanntes „Halterhäusl“ gewesen sein, welches dem Gemeindeviehhirten als Unterkunft diente. Nachdem es Anfang des 19. Jhdts. als Herberge für durchziehende Soldaten diente, wurde es bis zum Erwerb von W. Hamburger als Isolierspital genutzt. Das ursprüngliche Baujahr ließ sich nicht eruieren. Dieses Haus, erfuhr bis heute große bauliche Veränderungen. Eine im Dachboden erhalten gebliebene Laubsägearbeit im Giebel, die die Initialen von W. Hamburger darstellt, bildet ein Fragment einstiger Geschichte.

Ein weiterer Bau, welcher um 1900 mit der Familie Hamburger in Verbindung steht, ist die Waldvilla in der Aspanger Straße 94, welche auch heute noch im Besitz der Papierfabrik ist und als Rechenzentrum genutzt wird. Diese prachtvolle Villa war im Besitz der Therese Hamburger, W. Hamburgers Frau und wurde 1872 neu erbaut. 1890 wurde ein umfangreicher Umbau der Villa durchgeführt und ein Kutscherhaus auf der gegenüberliegenden Straßenseite errichtet, die heutige Nr. 115 in der Leidinger Straße. Hinweise im Grundbuch deuten darauf hin, dass W. Hamburger auch im Besitz des ehemaligen Armenhauses in Pitten, Aspanger Straße Haus Nr. 43, war welches für Arbeiterwohnungen genutzt wurde. Wilhelm Hamburger und seine Frau wohnten direkt am Fabriksgelände. Die Substanz des Wohnhauses ist heute noch erhalten, die in alten Ansichten erkennbare Holzveranda wurde abgebrochen.

Die Fa. Hamburger gewährte mir Einblick in das Firmenarchiv, welches interessante Unterlagen und Fotos beherbergt. Zu den untersuchten Bauten in Pitten gab es wenig historische Unterlagen, jedoch wurden einige alte Pläne von ehemaligen Firmen-niederlassungen in Wien vorgefunden. Nicht unwesentlich war auch eine Fotoaufnahme von den Mitarbeitern der Papierfabrik im Jahre 1928, der ein Namensverzeichnis angehängt war. Hier konnten einige Verknüpfungen zu der Eigentümerhistorie

der einzelnen Häuser festgestellt werden. Ich verbrachte viel Zeit in den Häusern, führte viele Gespräche und machte mich auf die Suche nach Hinweisen, bei vielen Häusern wurde ich auch fündig. Meine Mutter wies mich bei ihrem Haus Nr. 105 bereits vor einigen Jahren auf eine im Original erhaltene Holzschnitzerei im Bereich des Giebels hin, welche eindeutig ein überschnittenes WH darstellt und damit die Initialen Wilhelm Hamburgers repräsentiert. Es ist das einzige Haus am Schlossberg in Pitten das äußerlich erkennbar noch heute auf seinen Erbauer hinweist. Auf alten Ansichten (siehe Abb.2) lässt ein Schriftzug im Bereich des Hauses Nr. 99, den Wortlaut W. Hamburger erahnen, er könnte als Vollendung, von den von Wilhelm getätigten baulichen Maßnahmen am Schlossberg gegolten haben. Nachdem die Entstehungsgeschichte der Häuser geklärt war, versuchte ich durch die Hilfe der heutigen Eigentümer weitere Informationen zu erlangen. Es war erstaunlich wie hilfsbereit und interessiert die Bewohner reagierten. Durch deren großen Enthusiasmus konnte zu beinahe jedem Haus eine Vielzahl an Unterlagen und alten Fotos zusammengestellt werden. Dies ermöglichte eine beinahe lückenlose bauliche Autobiografie der einzelnen Häuser. Einige, bereits in Vergessenheit geratene, geschichtsträchtige bauliche Werke Pittens konnten somit dokumentiert und aufbereitet werden.

*Abb. 21 Ansicht des Schlossberges ca.1890, nach der Errichtung der Bauten von Wilhelm Hamburger*

# Historie der Familie Hamburger

## Das Leben des Wilhelm Hamburger



**W. Hamburger ist der Begründer einer seit dem Jahre 1853 bestehenden Papierfabrik in Pitten.**

Wilhelms Urgroßeltern stammten ursprünglich aus Gailingen, einem kleinen Ort am Rhein, in Deutschland. (Vgl. Reinhaller, S.4)

Sein Vater, Franz Anton Hamburger wurde am 23. Juli 1782 als Sohn von Franz Anton Hamburger und Theresia Zamboni von Engen geboren. (Vgl. Hamburger, Genealogie)

Die Familie Zamboni geht aus der Familienchronik als Zinngießerfamilie hervor, die sich 1760 in Engen eingebürgert hat. Der junge Franz Anton, wurde mit 12 Jahren zum Studium in ein Kloster nach Öhningen geschickt, wo er von Klostergeistlichen in Musik und Lehrfächern unterrichtet wurde. Nach 2 Jahren kam er in das Kloster Petershausen, das er bereits nach einem Jahr verließ und seine Studien bei den Franziskanern in Uiberlingen fortsetzte. Mit 18 Jahren besuchte er die „hohe Schule“ in Freyburg und wählte die Rechtswissenschaften zu seinem Beruf. (Vgl. Hamburger in Blumenfeld, §6) Nach seiner Ausbildung arbeitete er vorerst als

Praktikant und bereitete sich mit einem bescheidenen Einkommen für die „Landesherrliche Staats-Prüfung“ vor, die er 1810 bestand und schließlich als Rechtspraktikant aufgenommen wurde und dadurch das Schrift- und Verfassungsrecht erwarb. (Vgl. Hamburger in Blumenfeld, §7) Nach verschiedensten Anstellungen führte Franz Antons Weg nach Blumenfeld, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1832, im 50igsten Lebensjahr, als Amtmann tätig war. (Vgl. Hamburger in Blumenfeld, §9) Er war mit Crescenzia Bommer verheiratet, mit der er vier Kinder hatte: Amalie Rosalia (1819-1876), Theodor (1822-1883), Crescenz (geb. und gest.1824) und Wilhelm (1821-1904). (Vgl. Hamburger 1900, Genealogie) Wilhelm besuchte die Elementarschule in Blumenfeld, ein nordwestlich des Bodensees gelegener Ort. Wilhelm beschreibt Blumenfeld in seiner selbst verfassten Biografie als elendes Nest, auf einem Hügel gelegen und mit nur einem Ausgang, der zugleich Eingang ist. Seinen Erzählungen zur Folge gab es ein altes Schloss indem das Bezirksamt

Abb. 3 | Wilhelm Hamburger mit seiner Frau Therese vor dem Werkskanal am Fabriksgelände um 1980

## W. HAMBURGERS AUSBILDUNG

untergebracht war und wo er viel Zeit in seiner Jugend verbrachte. Nach der Pensionierung von Wilhelms Vater kaufte dieser in Konstanz, in der Johannesgasse ein Haus um 5000 bis 6000 Gulden. (Vgl. Hamburger, S.3) Dort besuchte Wilhelm die dritte Klasse der Elementarschule, ein Jahr das Lyceum und zwei weitere Jahre die Bürgerschule (Realschule). Wilhelm berichtet in seinem Werk, dass er nur sehr schwache Leistungen in seiner Schullaufbahn erbrachte, weshalb sein Vater ihn nicht weiterstudieren ließ. Am 23. September 1835 (mit 14 Jahren) kam er zu dem Kunstdrechsler Gabriel Gotthold Kohler nach Kempten in Bayern, wo er eine Lehre absolvierte. Jeden Tag fertigte er Tabakpfeifen, Spazierstöcke, Möbelbestandteile u.A., seine Arbeitszeiten beliefen sich auf etwa 15 Stunden pro Tag, von 5 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Neben seiner Lehre, an Sonntagen oder nach der Arbeit, genoss er den Unterricht in der französischen Sprache. Im Jahr 1839 verschlug es Wilhelm nach München, wo er die Polytechnische Schule besuchte und mit vollem Enthusiasmus

als externer Hörer Mathematik, Physik und Mechanik studierte. (Vgl. Hamburger, S.4) Nebenbei arbeitete er bei einem Optikermeister, namens Härtl, welcher auf der königlichen Sternwarte in München ansässig war. Er berichtet, er habe sehr viel in der Nacht gearbeitet, um tagsüber die Polytechnische Schule besuchen zu können. Mit beinahe 19 Jahren bekam Wilhelm Hamburger eine Anstellung als Maschinenzeichner und Konstrukteur in der Maschinenfabrik Mannhardt am Tegernsee, später kam er in die Turmuhrenfabrik der selben Firma nach München. Nach Wilhelms Aufzeichnungen fungierte er dort bereits als Werksführer und hatte die Verantwortung für über 80 Arbeiter, nachts zeichnete er heimlich die Maschinen ab und studierte sie. 1842, mit 21 Jahren, entschloss sich Wilhelm Hamburger nach Straßburg zu gehen, um dort in der Maschinenfabrik Rallé & Schilgué als Mechaniker zu arbeiten. Er verliebte sich in die Werkmeistertochter Antoinette Mart und reiste nach Konstanz um seinen Vater bezüglich der Heirat um Erlaubnis zu fragen. Dieser öffnete

ihm, laut seinen Aufzeichnungen, die Augen und vermittelte ihn, dass es Unsinn sei, so früh zu heiraten. (Vgl. Hamburger, S.5) Schließlich beschloss Wilhelm Hamburger nach Paris zu ziehen, wo er für sehr wenig Lohn (3 Frcs. pro Tag) in einer kleinen Werkstatt arbeitete. Die französische Sprache erlernte er, wie bereits erwähnt in jungen Jahren, deshalb dürfte es keine großen sprachlichen Barrieren gegeben haben. Er erinnerte sich zurück, dass er in der Anfangszeit in Paris vor Hunger weinen musste. Bald fand er jedoch Arbeit in der ansässigen Maschinenfabrik Mariotte, in der er zwar anfangs auch nur einen Tageslohn von 3 Frcs. erhielt, jedoch sein Geschick durch den Bau von Turmuhren, Dampfhämmer und kleinen Dampfmaschinen schon bald unter Beweis stellen konnte. Auch sein Wissen in Zeichnen, Mathematik und Physik dürfte dazu beigetragen haben, dass er schon bald zum Werksführer der Fabrik ernannt wurde. (Vgl. Hamburger, S.6) Durch diverse Montagearbeiten kam Wilhelm Hamburger viel herum, er reiste zum Beispiel zur Kanonengießerei nach Ruelle bei Angoulême

## DIE ANFÄNGE ALS INGENIEUR



Abb. 4 | Der Palast der Industrieausstellung in Paris 1844

und bis nach Bordeaux. Im Jahr 1844 hatte W. Hamburger die Gelegenheit, die Maschinenfabrik Mariotte auf der ersten großen Industrieausstellung<sup>1</sup> in Paris vertreten zu dürfen. Es wurden Turmuhren, Hobelmaschinen und Dampfmaschinen ausgestellt. Er knüpfte Kontakte mit dem Nürnberger Bronze- Fabrikanten Hofmann & Fleischer und mit der A.W. Faber Bleistiftmacherei. Dadurch erhielt er einige Aufträge für diverse Fabrikseinrichtungen und konnte von nun an durch seine Einkünfte das Pariser Leben

voll und ganz genießen. (Vgl. Hamburger, S.7) Er schreibt davon, dass es Tage gab, an denen er bis zu 400 Frcs. verdiente. Nebenbei besuchte er die „Conservatoire des arts et metièrs“, welche heute noch zu den angesehensten Hochschulen Frankreichs zählt und wurde dort zum vollständigen Ingenieur ausgebildet. 1845 reiste er nach Nürnberg, wo er für die Fabrik Hoffmann & Fleischer die erste Dampfmaschine seiner eigenen Konstruktion installierte, ebenso Fabrikanlagen für Bronzefarben und Holzfurniere. Im Zuge dessen plante er auch die erste Gasbeleuchtung in Nürnberg. (Vgl. Hamburger, S.8) Dort beschloss er seine Zelte abzurechen und stieg in den Eilwagen nach Venedig, in der Hoffnung dort seinen Bruder Theodor anzutreffen. Dieser war jedoch in Bologna und so kam es, dass es Wilhelm nach Triest verschlug, wo ihm die Wiederherstellung der Dampfmaschine von Pappenheim anvertraut wurde. Dies gelang ihm sehr schnell, wodurch er großes Ansehen erlangte. Sein Ruf eilte ihm voraus, er bekam sehr bald darauf einen

Posten als technischer Direktor im fürstlichen Auersperg'schen Eisenwerk bei Hof am Krain. 1848 wurden alle Löhne einbehalten und so kam es, dass Hamburger nach Triest zurückkehrte. Von dort aus bereiste er Griechenland auf der Suche nach seinem Bruder, den er abermals nicht antraf. Er machte sich auf die Suche nach Arbeit und reiste über Konstantinopel bis nach Bukarest und Jassy, wo er schließlich Glück hatte und den Auftrag erhielt, eine gebrochene Welle einer großen Dampfmaschine zu reparieren. (Vgl. Hamburger, S.9-12) Im Zuge seiner Arbeit verliebte er sich in die Schwester des Direktors Geldri, hielt

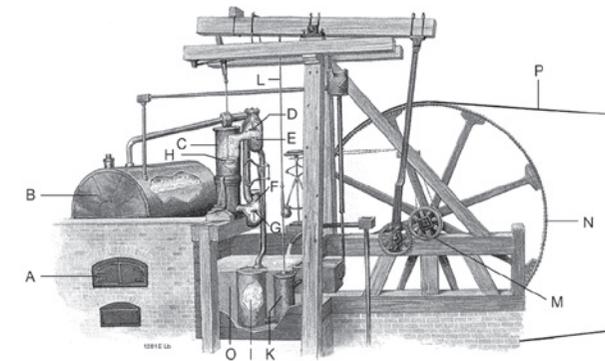


Abb. 5 | Funktionsweise einer Dampfmaschine: A Feuerstelle, B Kessel, C Zylinder, D-G Ventile, H Kolben, I Kondensator, K Pumpe, L Gestänge, M Zahnrad, N Schwungrad, O Kaltwasservorrat, P Antriebsriemen

<sup>1</sup> Die Französische Industrieausstellung 1844 war die erste ihrer Art, die in Paris stattfand. Sie wurde im Bereich der Avenue des Champs-Élysées in dem eigens dafür errichteten Palais de l'Industrie et des Beaux-Arts gezeigt. (Vgl. Stolle 1855, S.180-181) Fasziniert durch die Ausstellung in Paris, versuchten Mitglieder der britischen Royal Society of Arts ebenfalls eine Ausstellung abzuhalten, was zu der 1851 in London eröffneten Great Exhibition führte. Die Pariser Ausstellung wurde damit zum Wegbereiter der Weltausstellungen. (Vgl. Bosbach 2002, S.165)

## DER ERSTE AUFENTHALT IN PITTEN

um ihrer Hand an, aber bekam einen Korb. Deshalb beschloss er Jassy zu verlassen und reiste über Lemberg und Krakau nach Wien. (Vgl. Hamburger, S.13) In Wien nahm Wilhelm vorerst einen Posten als Schlosser für einen Wochenlohn von 8 fl. an. Anschließend fasste er den Mut und bewarb sich in der Werdmüller'schen Papierfabrik in Pitten als Ingenieur, wo er schließlich auch aufgenommen wurde. Dadurch, dass Wilhelm noch nie mit Maschinen zur Papiererzeugung in Kontakt gekommen war, reiste er in eine Papierfabrik nach Neusiedel, um die Maschinen zu inspizieren und somit in Erfahrung zu bringen, was ihn in Pitten erwarten würde. Anfangs kam er in Pitten in dem Gasthaus Glöckler unter, der Besitzer war der Vater Wilhelms späterer Frau.

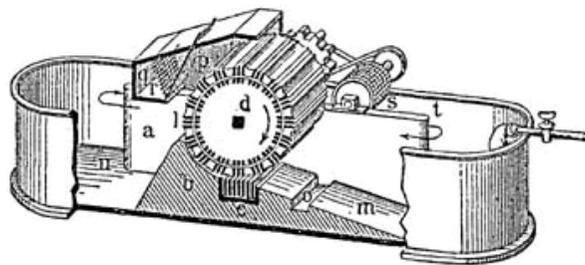


Abb. 61 Funktionsweise eines Holländers (Stoffmühle): u Trog, a-t Querwand, Pfeile stehen für die Zirkulation der Masse aus Lumpen und Wasser, d Zylinder (Walze) mit schienen o. Messern bestückt, c Grundwerk, b Messer die zermahlen bewirken (Vgl. Meyers Konversations-Lexikon 1888–1889 S. 647)

In den ersten drei Monaten seiner Arbeitstätigkeit hatte er bereits eine alte Säge und Mühle abgetragen und an deren Stelle ein Holländerhaus mit 2 Turbinen errichtet, dies dürfte ungefähr im Jahre 1849 gewesen sein. Wilhelm beschloss sich um 600 fl.<sup>2</sup> durch die Anlegung eines neuen Gefälles, eine Mahlmühle oberhalb der Papierfabrik zu errichten, was zur Folge hatte, dass er seine Anstellung in der Papierfabrik verlor. Die Gemeinde stellte ihm, nicht ganz uneigennützig, Gründe, Holz und Stein zur Verfügung, um von der Mühle profitieren zu können. Werdemüller bot Hamburger an, zwei Holländer (Abb. 6) zu bezahlen, wenn er für ihn aus alten Lumpen und Papier, Hadern mahlen würde. So weit kam es jedoch nicht, denn Wilhelm beschloss erneut seine Zelte abzubauen und nach Amerika auszuwandern. Dafür verkaufte er seine kleine Fabrik und fand in der Pittener Papierfabrik, die inzwischen von Gügl & Co übernommen wurde, schnell einen Käufer. Mit dem Verkauf blieben ihm 13.000fl. übrig, mit denen er über London und

anschließend Liverpool nach New York reiste. (Vgl. Hamburger, S.14-19) Er begann Arbeit zu suchen und engagierte dafür einen Dolmetscher. Es erwies sich schwieriger als gedacht in Amerika seine Ingenieurkenntnisse zur Anwendung bringen zu können. Im Zuge seiner Arbeitssuche lernte er verschiedene „neue“ Technologien kennen. Er besuchte zum Beispiel eine Fassfabrik, die sich mit den neuesten Entwicklungen brüstete und die im späteren Leben von Wilhelm Hamburger noch eine wesentliche Rolle spielen sollte. Schließlich begab er sich nach Cincinnati, wo weitere 30.000 Deutsche wohnhaft waren, dort nahm er eine Stelle als Konstrukteur für Lokomotiven an. Dies erschien als eine sehr dubiose Aufgabe, denn er durfte seine Pläne nur heimlich zeichnen, sich niemals im Büro blicken lassen und keinesfalls seinen Namen unter die von ihm gefertigten Pläne setzen. (Vgl. Hamburger, S.20-21) Seine Entscheidung nach Amerika zu gehen, führte nicht zum erhofften Erfolg, so entschloss er sich wieder nach Pitten zurückzukehren.

<sup>2</sup> Vor 1892 war die österreichische Währung der Gulden (fl.) und hatte den Kreuzer als Untereinheit. 1892 wurde die Krone (K) eingeführt, welche den Heller untergeordnet hatte, dabei hatten zwei Kronen den selben Wert wie ein Gulden. 1924 wurde der Schilling, mit dem Groschen als Untereinheit, als neues Zahlungsmittel eingeführt. (Vgl. Österreichische Nationalbank, S.104)



Wiesenacker

Liesinger Wiesen

Schwarzau

Bischof Noß

Schl. Lansberg

k.k. Pittener  
Papierfabrik

Pitten

Hochofen

Gundraus

S. Janner B.

Stollen

Stollen

Bairchlang

Kräuter

Äcker

Kohlbübel

Scheif B.

Papierfabrik  
W. Hamburger

Sautern

Pitterbach

Brunn W.

Hartberg

Sch. Sautern

Schuldern

Leiding Noß

Jugendhal

Seebenstein

Weisfeld

Leiding

Schl. Sebenstein

Luftleitenfeld

## Die Gründung der Papierfabrik Hamburger

Wilhelm Hamburger schrieb seinem Freund Egloff, er möge die Gründe kaufen, auf denen noch heute die Papierfabrik W. Hamburger ansässig ist. Somit trat er die Reise zurück nach Pitten an. Bei der Gelegenheit erwarb er bei einem Zwischenstopp in Straßburg von einer in Konkurs geratenen Papierkartonfabrik Maschinen und ließ sie nach Pitten transportieren. Als er Pitten erreichte, war sein Freund Egloff gerade im Begriff Wilhelms spätere Frau Therese zu heiraten, die Wilhelm anscheinend bereits bei seinem ersten Aufenthalt in Pitten ins Auge gefasst hatte, jedoch einen Korb hinnehmen musste. Bereits kurz nach seiner Ankunft machte er sich wieder ans Werk und gründete einen Betrieb. Durch seine zahlreichen Reisen war sein Startkapital sehr gering, sein Freund Egloff unterstütze ihn jedoch. (Vgl. Hamburger, S.25) Nachdem die Pittener Papierfabrik (inzwischen Pittener Aktiengesellschaft) von W. Hamburgers Anschaffung, der Papierkartonmaschine aus Straßburg hörte, wurde an Wilhelm eine Summe von 4.000 fl. bezahlt und er wurde als Ingenieur zur deren Montage eingestellt. Dieses Geld konnte er in dieser schwie-

Abb. 7 | Historische Karte aus dem Jahr 1873, nördlich Pittens die Aktiengesellschaft der k.k. Papierfabrik, südlich die Papierfabrik von Wilhelm Hamburger

rigen Anfangsphase gut gebrauchen. Schließlich erfolgte die Konstituierung einer Gesellschaft, mit den Gesellschaftern Wilhelm Hamburger und seinem Freund Adolf Egloff, welche anfangs ein Sägewerk, eine Mahlmühle und eine Fassfabrik umfasste. Die Maschinen, welche die Fässer herstellten, wurden mit Hilfe seiner Kenntnisse aus Amerika konstruiert. Mit den Fässern wurde eine Wiener Neustädter Zuckerfabrik beliefert, welche jedoch bald aufgelöst wurde. Somit begann W. Hamburger für die Pittener Aktiengesellschaft Hadern zu mahlen und entwickelte nebenbei den ersten Holzstoff in Österreich, den er an die Pittener Aktiengesellschaft für 11 fl. pro 100kg verkaufte. 1863 brannte die Aktiengesellschaft vollkommen ab, Wilhelm kaufte im Alter von 42 Jahren einige beschädigte Maschinen, die durch den Brand nicht vollständig zerstört worden waren. Dadurch konnte er zum ersten Mal fertiges Papier in seiner eigenen Firma erzeugen. 1863 ereilte ihn jedoch dasselbe Schicksal und seine Fabrik brannte ab. Hamburger war jedoch gut versichert und konnte sich dadurch seine Fabrik modernisieren und erweitern. (Vgl. Hamburger, S.22-23)



Abb. 8 | Laut Erzählungen der Familie Tengler (Nachkommen von W. Hamburger) litt Wilhelm unter einer Gaumenspalte, veraltete „Hasenscharte“, welche auch seine Stimmfarbe beeinflusst haben soll

wichtige Ereignisse

1857 Bau des Armenhauses Nr.43 von der Gemeinde Pitten

1863 Brand in der Pittener Papierfabrik W. Hamburger kaufte verschiedenste beschädigte Maschinen

1868 Brand in der Fa. Hamburger durch eine Versicherung konnte das Werk im Anschluss repariert und verbessert werden

1904 Wilhelm Hamburger stirbt im Alter von 83 Jahren



Die erste Werksbahn wird angelegt unter der Führung von Adolf Hamburger

Fabrik

1853 Bau einer Hadernmühle durch den Erwerb einer Gefällestufe oberhalb der Pittener Papierfabrik

1863 Kauf einer Papiermaschine Verarbeitung des Hadernstoffes zu Papier



1886 Erzeugung von Sulfitzellstoff Werk III in Sautern kommt in Betrieb

1893 Die Druckerei in der Mollardgasse wird gekauft

1906 Papiermaschine I kommt in Betrieb in der neuen Maschinenhalle im Werk I

1907/08 Papiermaschine II wird übersiedelt in der neuen Halle, neben PM I

W. HAMBURGER



1853

1900

1910

Führungsebene

1853 Wilhelm Hamburger Begründer der Firma W. Hamburger



1890 Adolf, Wilhelm und Fritz Hamburger übernehmen die Führung des Unternehmens

1906 Fritz Hamburger scheidet aus der Firma



1912 Wilhelm Hamburger scheidet aus der Firma Adolf wird alleiniger Inhaber

Bautätigkeiten in Pitten

ca.1860 Errichtung des Eigenheims Wohnhaus befand sich am Firmengelände

Anlage einer Baumallee entlang des Fabrikkanals

Abgrabung und Planierung der Aspanger Straße Grundstein für die Erschließung durch den Sommertourismus

1872 Bau der Waldvilla von Therese Hamburger

1876-82 Neubau/Umbau Haus Nr. 96,97,98,99, 100,101,102,103,105 von Wilhelm Hamburger

ca.1880 Bau eines Arbeiterwohnhauses Abriss? Keine Dokumentation vorhanden

Grundstücke werden zu sehr günstigen Konditionen an die Arbeiter verkauft

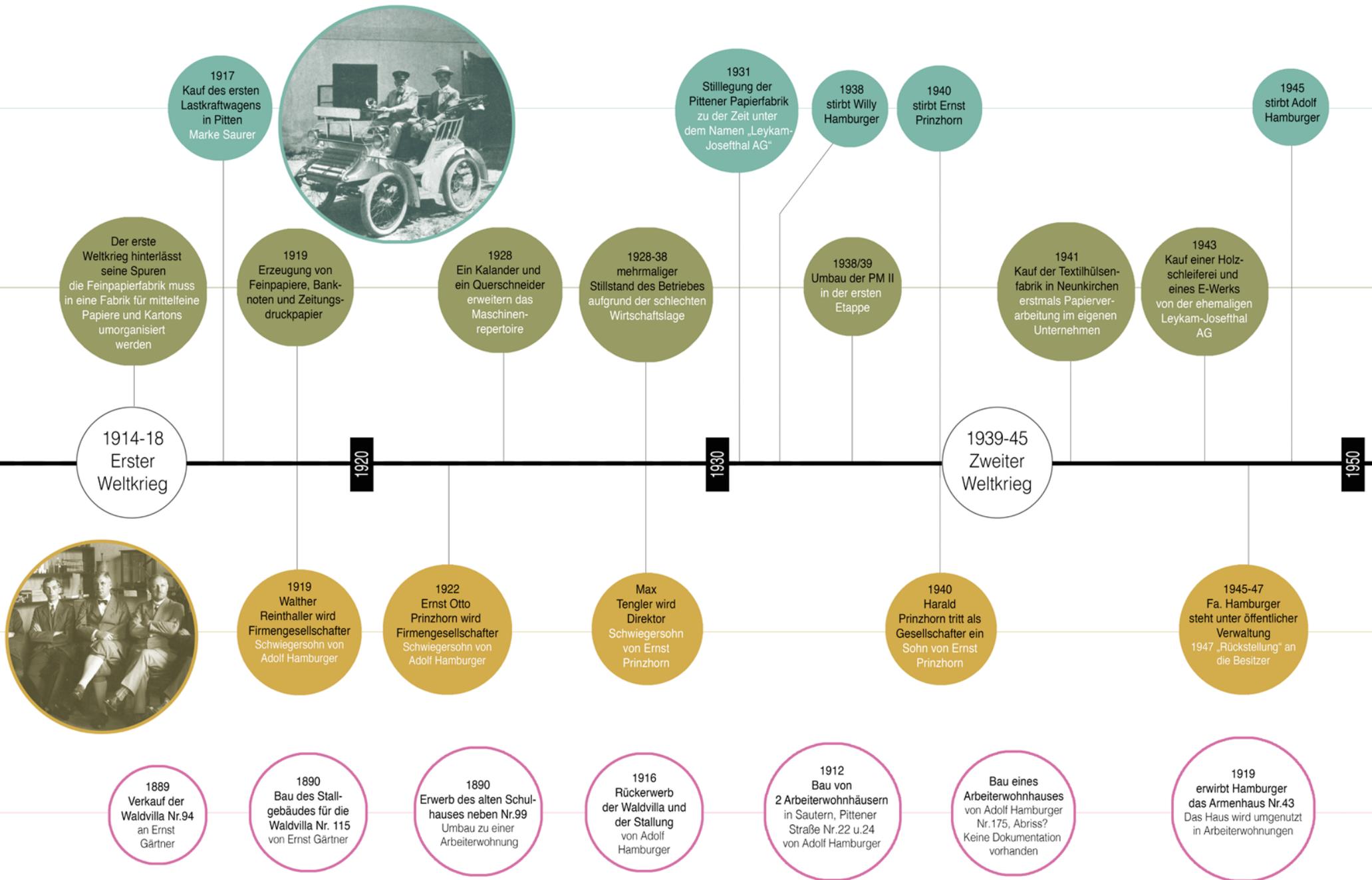
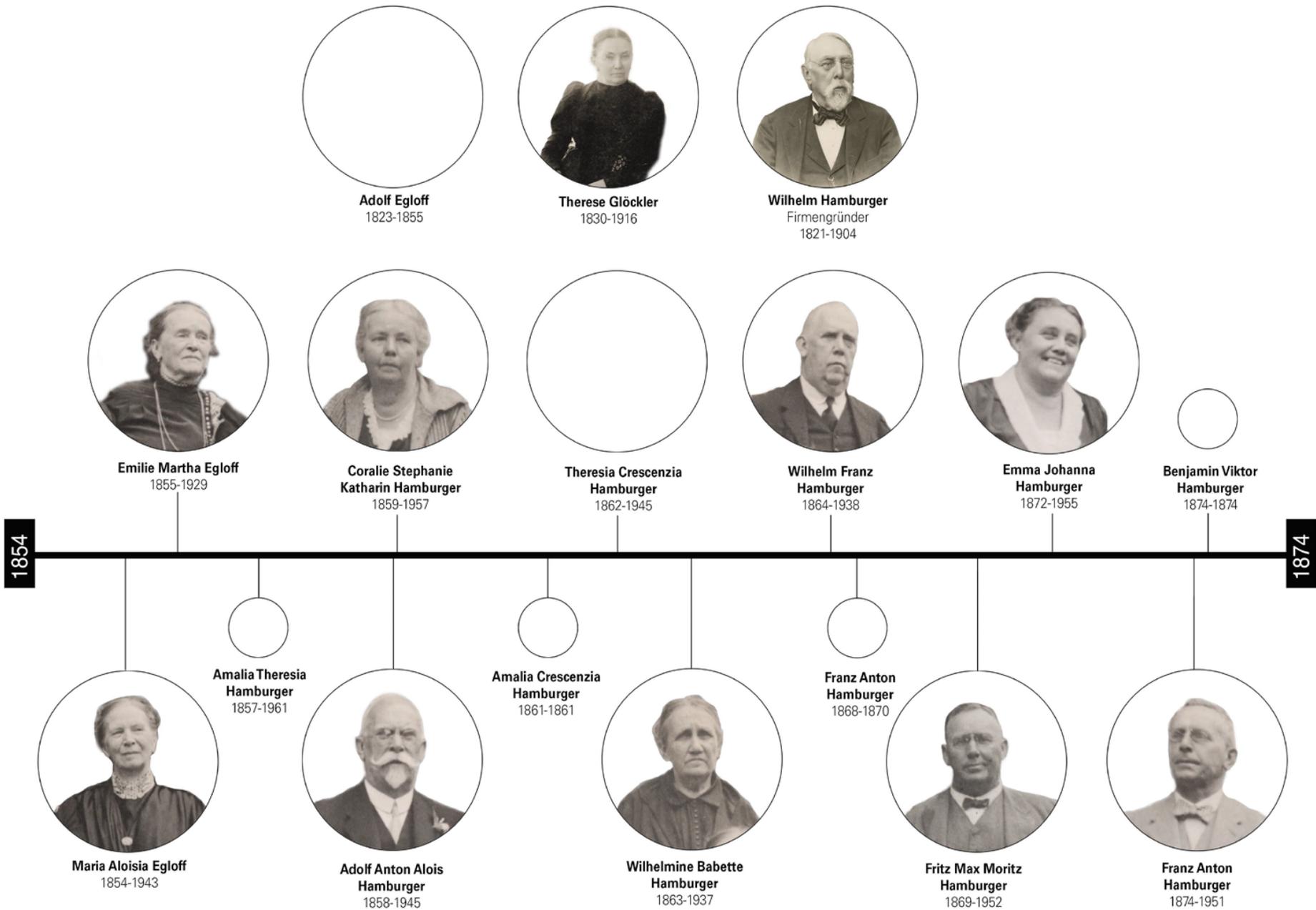


Abb. 91 Timeline Firmenentwicklung bis 1950



## Die Familie

Wie bereits erwähnt, lernte Wilhelm seine Frau Therese Glöckler bei seinem ersten Aufenthalt in Pitten kennen. Sie war eine Wirtstochter, Tochter von Alois und Maria Glöckler in Pitten. Wilhelm machte ihr bei seinem ersten Aufenthalt bereits seine Aufwartung, wurde von ihr jedoch in die Schranken gewiesen. Adolf Egloff, ein Ingenieur und guter Freund von Wilhelm, war selbst kein Ortsansässiger und stieg im Wirtshaus Glöckler ab, wo er Therese Glöckler kennen und lieben lernte. 1853, zugleich der Rückkehr von Wilhelm Hamburger, heirateten die beiden und bald darauf brachte Therese zwei Mädchen zur Welt. Bereits im Jahre 1855 verstarb Adolf Egloff, da er an der in Pitten grassierenden Cholera erkrankte. (Vgl. Hamburger, S.25) Am Sterbebett musste Wilhelm Adolf versprechen, für seine Frau und seine zwei Kinder zu sorgen. Noch am gleichen Tag entschloss sich Wilhelm Therese zu heiraten, unter anderem aus Geldinteresse, wie W. Hamburger in seiner Biografie selbst beschreibt. Egloff war an der Fabrik finanziell beteiligt und somit war die Heirat mit Therese fast eine Notwendigkeit für ihn.

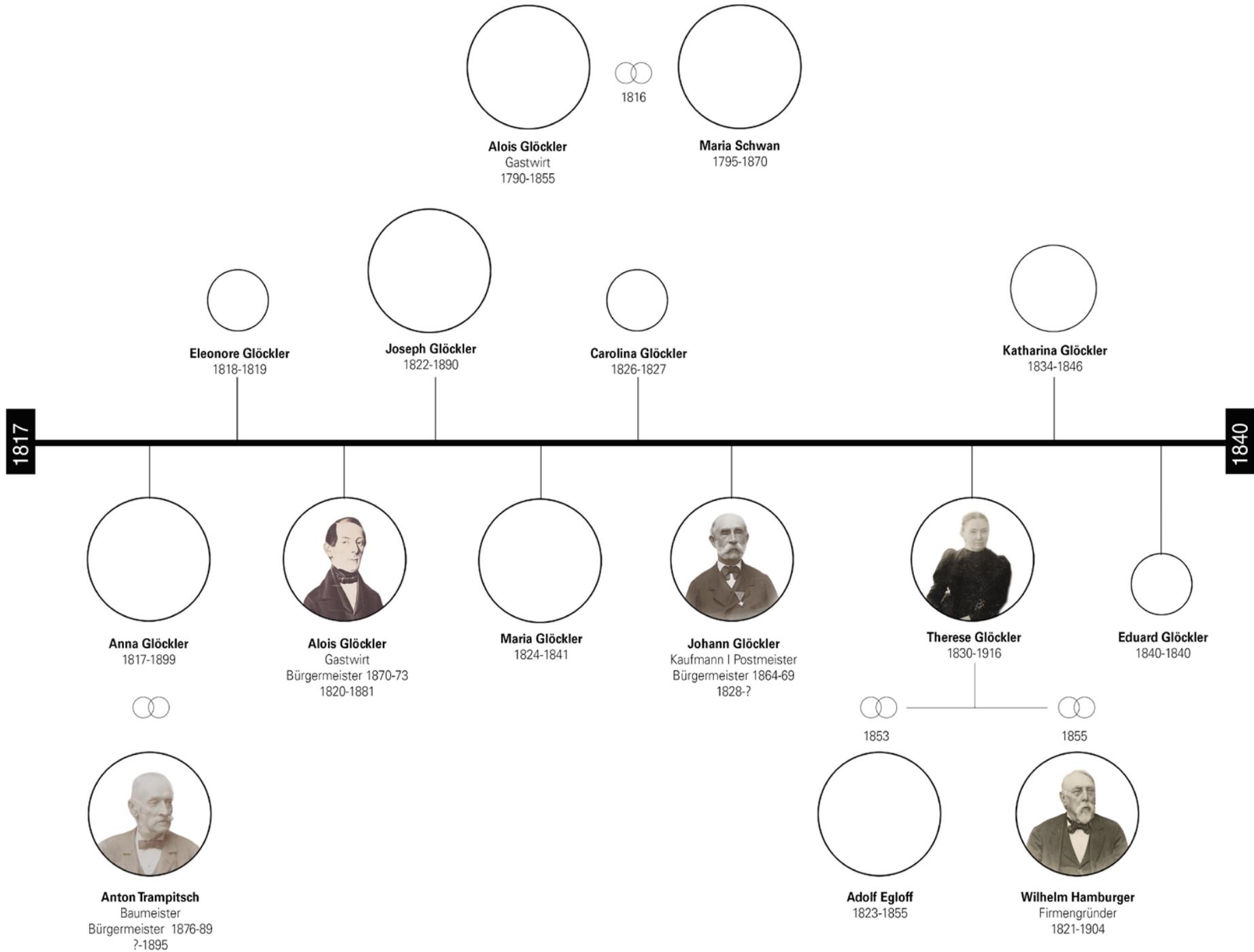
Abb. 10 | Zeittafel Familie Hamburger

Wilhelm beschreibt seine Frau als tüchtige Wirtschafterin und Hausfrau, mit der er sehr viel voran gebracht hat. Durch das Erbe, das Thereses Eltern ihr vermacht hatten, brachte sie 20.000 fl. in das Unternehmen Hamburger ein. (Vgl. Hamburger, S.26) Therese nahm zwei Kinder mit in die Ehe, Maria und Emilie Egloff, die Wilhelm als seine eigenen Kinder annahm und später Maria an Emil Hamburger und Emilie an Hermann Walli verheiratete. (Vgl. Hamburger, S.27) Hermann Walli (1850-1902) kam ca. Anfang der 1870er als Ingenieur in die Papierfabrik nach Pitten. Aus der Mitgift von Emilie Egloff wurde in Grimmenstein die Steinmühle gekauft und zu einer Kartonagenfabrik umgebaut. (Vgl. Stekl 1999, S.244) „Wilhelms Bruder, Theodor Hamburger (1822-1883) wanderte nach Griechenland aus, war dort kaiserlich-deutscher Konsul und Kaufmann und betrieb in Patras eine „Weinberl-Fabrik“, d.h. er produzierte und verarbeitete Rosinen. Er heiratete Babette Imhof (1820-1905), eine Schweizerin. Sie hatten sechs Kinder, der zweite Sohn Emil heiratete Marie Egloff, die Stiefto-

chter seines Onkels.“ (Reintaller 2002, S.130) Therese und Wilhelm hatten zwölf gemeinsame Kinder, von denen jedoch vier bereits im Kindesalter starben. Der letzte Sohn kam im Jahr 1874 zur Welt, zu dieser Zeit war Wilhelm 53 Jahre und Therese 44 Jahre alt. (Vgl. Hamburger, Genealogie) 1890 überschrieb Wilhelm seine Papierfabrik seinen Söhnen Adolf, Wilhelm und Fritz. Im Alter von 83 Jahren, am 19. August 1904 verstarb Wilhelm Hamburger. (Neidhart, 08/2007, S.19)



Abb. 11 | Familienfoto der Kinder von Wilhelm und Therese, ca. 1925



## FAMILIE GLÖCKLER

Therese Hamburger galt als ruhender Pol in der Familie. Ihr Vater wurde in Gleißenfeld geboren und machte sich in Pitten als Gastwirt und Schneider sesshaft. (Vgl. Reinthaller, 2002, S.28) „*Sein Haus ist eines der wenigen alten Häuser, das auf dem Weg von der alten Aktien-Papierfabrik zum Gemeindeamt Pitten heute noch am Berghang steht. Dort hatte er über der Wirtsstube seine Schneiderwerkstatt und stellte einen Anzug nach dem anderen für die Stange her.*“ (Reinthaller 2002, S.28)

Vom ersten Mann von Therese Glöckler, Adolf Egloff ist nur sehr wenig bekannt. Er war in der Pittener k.u.k. Aktiengesellschaft angestellt. Er soll ein großer, blonder, schöner Mann gewesen sein und die große Liebe von Therese. Er verstarb am 23. September 1855 an Cholera und hinterließ seine Frau und seine zwei Kinder Emilie und Maria Egloff. (Vgl. Reinthaller, 2002, S.28)

Kurz nach Egloffs Tod heiratete Therese Wilhelm Hamburger. Therese hatte neun Geschwister, von

denen drei bei der Geburt oder sehr jung verstarben. Der regelmäßige und gute Kontakt zu ihren Geschwistern schien ihr sehr wichtig gewesen zu sein. Johann Glöckler, einer von Thereses älteren Brüdern, war Postmeister, sowie auch von 1864-1869 Bürgermeister in Pitten und wurde für seine Verdienste mit dem goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet. Seine Frau hieß laut eines Zeitungsartikels der Neuen freien Presse vom 13. August 1896, Marie Glöckler und verschied mit 62 Jahren. Joseph Glöckler soll seine Schwester beinahe jeden Tag in der Fabrik besucht haben, gemeinsam wurde abends Tarock oder Back Gammon gespielt. Laut Reinthaller ließ Wilhelm und Therese die Familie Glöckler an ihrem Reichtum teilhaben. Thereses älteste Schwester Anna

**Anzeige.**  
Der in weiten Kreisen bekannte und in gutem Renomme stehende  
**Alois Glöckler'sche Gasthof zu Pitten,**  
Station der Wien-Aspang-Bahn,  
ist unter günstigen Bedingungen  
**zu verkaufen.**  
Kaufkunt erhalten Herr Franz Engolhart in Breitenau, Post  
Neunkirchen, und Herr Johann Glöckler in Pitten. 10201

Glöckler heiratete Anton Trampitsch, welcher in der Geschichte der Bautätigkeiten der Familie Hamburger eine bedeutende Rolle gespielt hat. Das Gasthaus Alois Glöckler, Nr.19 (heute nicht mehr erhalten) wurde im Jahre 1882, nach dem Tod von Alois Glöckler, der das Gasthaus von seinem Vater, ebenfalls Alois Glöckler, übernommen hatte, verkauft (siehe Abb.12).



Abb. 12 | Zeittafel Familie Glöckler

Abb. 13 | Inserat in der Neuen Freien Presse vom 22. August 1882

Abb. 14 | links: Lina Hamburger; Mitte: Therese Hamburger mit dem kleinen Max Tengler; rechts: Elsa Hamburger

# Der Baumeister Anton Trampitsch

## Private Einblicke



Über den Baumeister Anton Trampitsch ist nicht sehr viel bekannt. Er war mit Anna Glöckler, der Schwester von Therese Hamburger verheiratet und war von 1876 bis 1889 Bürgermeister in Pitten. Alten Zeitungsartikeln zur Folge wird er als „Baumeister in Wiener Neustadt“ bezeichnet, dies könnte darauf hinweisen, dass er seine Wurzeln in Wiener Neustadt gehabt haben könnte.

Seine einzige Tochter, Anna Trampitsch, wurde mit Thomas Fels verheiratet, er entstammte einer Kaufmannsfamilie aus Patras und Korfu. Der gemeinsame Sohn hieß Edwin Fels und war Univ. Professor für Geografie in München. (Vgl. Reinhaller 2002, S.29).

Fels & Co (anno 1843), war in Korfu ansässig und vertrieb die Korinthe, eine große getrocknete griechische Weintraube. Theodor Hamburger, der Bruder von Wilhelm wurde 1849 von dem Handelshaus Fels & Co mit der Gründung eines zweiten Firmensitzes in Patras beauftragt. Sein Landgut wurde zum beliebten Reiseziel der gesamten Familie Hamburger. (Vgl. Reinhaller 2002, S.38-39)

*„Einer der Schwäger war der Baumeister Trampitsch. Er baute für Wilhelm ganze Häuserzeilen in Pitten.“ (Reinhaller 2002, S.38-39)*

Alten Bauakten zur Folge ist Anton Trampitsch der Verfasser aller von Wilhelm Hamburger beauftragten Bauten in Pitten. Erzählungen nach soll die beiden eine gute Freundschaft verbunden haben. Die durch Anton Trampitsch errichteten Häuser bzw. Villen am Schlossberg, prägen noch heute das Ortsbild von Pitten. Er selbst bewohnte nach der Fertigstellung im Jahr 1877 eines der Häuser, Nr. 98 und genoss somit einen herrlichen Blick über Pitten, in der Ferne den Semmering sowie einen Blick zum Schneeberg und zur Hohen Wand. Auch der Bau der Waldvilla und des gegenüberliegenden Kutscherhauses, auf welche später noch näher eingegangen wird, zählen zu seinen Werken. Gemeinsam mit Wilhelm schuf er Räumlichkeiten für Mitarbeiter der Fabrik Hamburger, Sommerfrischler und der Familie Hamburger selbst. Anton Trampitsch ist 1895 im ungefähren Alter von 75 Jahren verstorben.

Abb. 15 | Anton Trampitsch, Baumeister und Bürgermeister von Pitten

# Inspirationen und Einflüsse

## WILHELMS HERKUNFT

Wilhelm Hamburger ist in einem Ortsteil der süd-badischen Stadt Tengen im Landkreis Konstanz in Baden - Württemberg namens Blumenfeld aufgewachsen. Bis 1972 war Blumenfeld eine selbstständige Gemeinde mit Stadtrecht und war somit die kleinste Stadt Deutschlands. Das Dorf ist wahrscheinlich aus einer mittelalterlichen Burganlage des 11. Jahrhunderts hervorgegangen. An dem Ort, wo einst die Burg stand, steht heute ein Schloss aus dem 16. Jahrhundert. (Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss\\_Blumenfeld](http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Blumenfeld), 26.04.2015) Wilhelm berichtete darüber, dass er viel Zeit im Schloss und dem dort ansässigen Bezirksamt verbracht hatte, er ist quasi im Schloss aufgewachsen. Interessanterweise lässt sich feststellen, dass die Architektursprache, welche in seiner Heimat anzutreffen war, sich in seinen Bauten in Pitten wiederfindet. Besonders prägnant sind die Treppengiebel, die im Haus 100, 103 und 99 noch heute zu bewundern sind. Die Form des Treppengiebels entstand zunächst aus technischen Gründen, um die waagrecht

durchgeführten Steinschichten gerade abschließen und mit Dachziegel einkleiden zu können. Das wesentliche Merkmal des Treppengiebels (oder Staffelgiebel) ist, dass das Giebelfeld über die Dachhaut hinaus ragt und sie verdeckt. Die ältesten noch nachweisbaren Bauwerke mit Staffelgiebeln stammen aus dem 13. Jahrhundert aus dem Rheinland. Eines der wenigen romanischen Beispiele ist das Overstolzenhaus in Köln. Die Blütezeit hatte der Treppengiebel in der Gotik, besonders in Norddeutschland und dem Gebiet des Deutschen Ordens, sowie in Dänemark, Südwestdeutschland und im niederländischen Flämmen. Insbesondere bei Repräsentationsbauwerken kam der Staffelgiebel zum Einsatz. Im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert kam es dazu, dass schottische Herrenhäuser und Schlösser mit Treppengiebeln versehen wurden. (<http://de.wikipedia.org/wiki/Staffelgiebel>, 26.04.2015) Auch im sogenannten „Cottage“ kam der Staffelgiebel hin und wieder zum Einsatz. In dem jetzt nicht mehr verwendeten Firmenlogo wird ein Burgfried dargestellt.

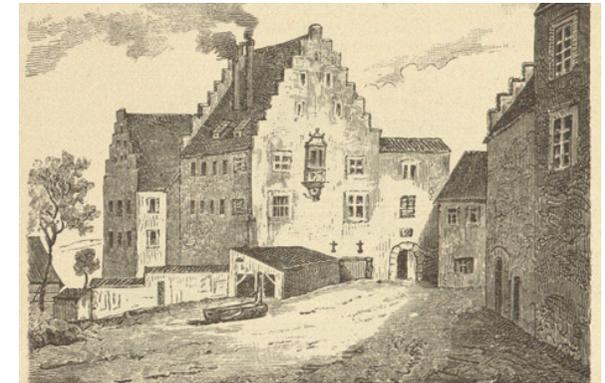


Abb. 16 | Schloss Blumenfeld, Abbildung aus: Franz Xaver Kraus: Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums 1887

Abb. 17 | Bauten des Wiener Cottage Vereins auf der Türkenschanze, Architekt: C. Borkowski, Cottage für zwei Familien; 1873



Ein weiteres Merkmal der Architektursprache von Hamburgers Heimatort ist der Fachwerkbau. Dieser ist in Österreich nicht ursprünglich und hat seine Wurzeln in Deutschland und Teilen der Schweiz. Gerade durch den Heimatstil wurde der Fachwerkbau auch in Österreich beliebt. Er spiegelt sich in den Häusern 103 und 115 wider. Es lässt sich beobachten, dass dieser Baustil gerne für Wirtschaftsgebäude, Bedienstetenhäuser oder sonstige Nebengebäude zum Einsatz kam. Auch das Haus 115 hatte die ursprüngliche Funktion eines Kutscher- und Bedienstetenhauses. Das könnte auch damit zusammenhängen, dass Fachwerkhäuser um einiges brandgefährdeter sind und somit für die Verwendung als Wohnhaus ein gewisses Risiko mit sich brachten. Der Fachwerkbau wurde bereits in Werken von Vitruv, 33 v. Chr. erwähnt, die Römer führten bereits den Fachwerksbau aus. Zur Herstellung eines Fachwerkhäuses werden Fachwerke entweder mit Lehm auf einem Strohflecht oder Ziegeln ausgefacht. Der Lehm als

Ausfachungsmaterial ließ sich ohne viel Aufwand und billig vor Ort ausgraben (oft aus der hergestellten Baugrube), sowie auch Holz meistens einfacher als Steine verfügbar war. Somit wurde auch der Transport im Vergleich zu Steinen zunehmend erleichtert. (Vgl. Buchinger 2006, S.87)

Das Fachwerk und der Treppengiebel sind typische Elemente des Schlosses in Blumenfeld. Es wäre möglich, dass Hamburger durch seine Herkunft durchaus ein gewisses Anliegen in Bezug auf die Gestaltung der Häuser hatte. An dieser Stelle lassen sich jedoch nur Vermutungen anstellen. Die wahren Einflussfaktoren auf Anton Trampitsch sind auch wegen der wenigen von ihm erhaltenen Informationen nicht mehr feststellbar. Jedoch wird es wohl ein Konglomerat aus Ereignissen und „Trends“ gewesen sein, die ihn zu seinen Entwürfen inspirierten.

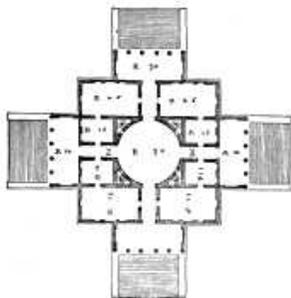
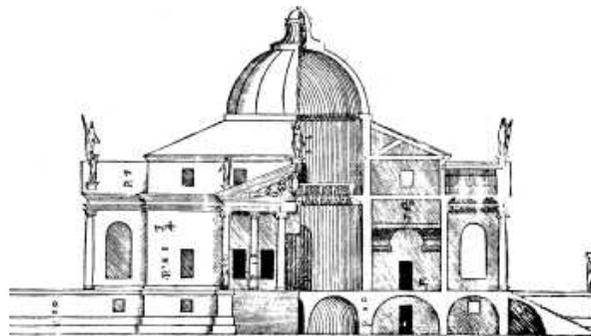
Abb. 18 | Schloss Blumenfeld, Abbildung aus: Franz Xaver Kraus: Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums 1887

Abb. 19 | Kellnerhaus des Südbahnhotels 1883, Architekt: Josef Daum

## INSPIRATIONEN UND EINFLÜSSE - DIE VILLA

In den Bauakten der einzelnen Häuser, deren Baupläne von Trampitsch angefertigt worden sind, kommt zumeist der Begriff „Villa“ zur Anwendung.

Ursprünglich wurde dieser Begriff verwendet, um ein römisches Land- oder Herrenhaus zu bezeichnen, das dem Besitzer einen erholsamen Aufenthalt im Sommer am Land, außerhalb der Stadt, ermöglichen sollte. Die Bezeichnung eines repräsentativen Landsitzes hielt sich bis in die Renaissance. Mit dem Bau der Villa Rotonda von Palladio hatte



der Villenbau seinen Höhepunkt erreicht. Eine Besonderheit der Villen war immer die Natur, die sie umgab (Abb.39). War die Natur in der Antike noch hauptsächlich wirtschaftlicher Natur, in Form von Feldern und Weideflächen, so nahm die Priorität dieser Flächen immer mehr ab. Palladios Villa Rotonda besaß gar nur mehr einen Park und hatte jegliche wirtschaftliche Komponenten verloren. Eine Weiterentwicklung der Villa findet sich ab der Mitte des 18. Jhdt. in England und Teilen Amerikas. Beispielhaft für diesen Typ ist Monticello, das Anwesen von Thomas Jefferson in Virginia. Im Vergleich zu der Villa von Palladio wurde dieser Bau ganzjährig genutzt und die Villa als zentrales Element seiner 20 km<sup>2</sup> Plantage situiert. Die wirtschaftliche Bedeutung in Form einer Plantage, die sich um die Villa erstreckte, tastet sich wieder an den Urgedanken der Villa heran. Die Villa kann dem neoklassizistischen Stil zugeordnet werden und ist noch nicht „picturesque“. Die Architektur dieser Villa wurde weniger von Palladio als durch das Palais Salm in Paris beeinflusst.

Anfang des 19. Jhdt. kam es in England zur Entwicklung der picturesquen Villa, sie sollte sich harmonisch in die Landschaft integrieren und den Eindruck eines traditionellen Cottages oder Landhauses erwecken. (Vgl. Pohanka 2010, S.30,31) Der Begriff „Picturesque“ bezeichnete somit die Forderung, das Landschaftsbild nach den Regeln der „malerischen Schönheit“ zu betrachten. Das sogenannte Cottage hat seine Wurzeln im 17. und 18. Jahrhundert und entspringt dem Verlangen nach alten Bautraditionen und „Häuslichkeit“. Die durch die starke urbane Entwicklung Mitte des 18. Jhdt. entstandenen aneinandergereihten Häuserzeilen spiegelten den Reichtum ihrer Bewohner anfangs nur durch deren Größe wider. Die architektonische Fassadengestaltung ging immer mehr dazu über, den Wohlstand der Bewohner durch reich dekorierte Elemente zu veranschaulichen. Es entwickelte sich eine Gegenbewegung zu den urbanen, aufgefädelten Einzelhäusern. Die Sehnsucht nach der malerischen Natur führte zu dem Bau von

Abb. 20 | Holzschnitt von Andrea Palladio, Villa Rotonda 1570

La Rotonda ist eine Villa bei Vicenza, Nord-Italien. Sie wurde etwa 1567–1591 geplant und erbaut. Bauherr war Paolo Almerico, ein hoher Beamter des päpstlichen Hofstaates. (Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/La\\_Rotonda](http://de.wikipedia.org/wiki/La_Rotonda), 26.04.2015)



kleineren Landhäusern, der „Villa“ oder eines rustikal bäuerlichen „Cottage“, das bis dato für ein kleines ärmliches Bauernhaus stand, nun aber zu einem Sinnbild für Wohlstand wurde. (Vgl. Moder-Borsic 2010, S.34)

Erste Ansätze des Cottage finden sich in den Bauten von John Nash. Bereits in dem 1805 errichteten Haus „Cronkhill“ lassen sich erste Hauptmerkmale des typisch Englischen Hauses ablesen. Der unregelmäßige Grundriss distanzierte sich von der bisher streng symmetrischen Grundrissanordnung. Bauelemente wurden willkürlich positioniert und somit die Symmetrie gebrochen. Beim Grundriss sind die wesentlichen Merkmale des Cottages eine komfortable, häuslich intime Anordnung. Im Vergleich zu der in Österreich üblichen Villenarchitektur fehlen der Salon und das Herrenzimmer, stattdessen gibt es eine große Halle, die dem gesellschaftlichen Leben diente und meist mit einem Stiegenaufgang ergänzt war. Die Halle wird auch als Speisezimmer

genutzt, hier verbrachte man seinen Alltag. In England dachte man bereits ökonomischer, so wurde ein kleines Landhaus bevorzugt. Umso mehr wies es die Eigenschaften der Ruhe, Bequemlichkeit und Erholung auf und schuf die erwünschte gemütliche, häusliche Atmosphäre. Im Erdgeschoß befinden sich in der Regel nur wenig Wohnräume, diese dienten als Platz für die Familie und auch Besuch. Private Rückzugsorte befinden sich meist im ersten Stock, wo die Schlafzimmer und das Bad situiert sind. Eine prägnante Stileigenschaft der englischen Architektur ist die Dachgestaltung mit der herausstechenden Kaminlandschaft. Ein nicht unwesentliches Merkmal des englischen Stils ist die Anbringung von Erkern, welche nicht nur reines Gestaltungsobjekt sind, sondern als Raumerweiterung dienen und den Übergang zur Natur darstellen. Die Fasadengestaltung wies ein reduziertes Erscheinungsbild auf, oft wurden rote Ziegelsteine verwendet, auch Fachwerk und Putzbauten kamen zur Anwendung. Ein wichtiger Aspekt für die

Abb. 21 | „Cronkhill“ wurde 1805 von dem Architekten John Nash für Lord Berwick erbaut. Ein italienischer Einfluss auf die Architektur ist eindeutig feststellbar und macht sie zu einer Besonderheit in der Umgebung. Die Villa ist auf einer Anhöhe situiert, mit einem herrlichen Ausblick. (Vgl. <http://www.nationaltrust.org.uk/atingham-park-cronkhill>, 26.04.2015)

Abb. 22 | William Morris, der Begründer der Arts and Craft Bewegung, baute zusammen mit Philip Webb das Red House in Bexleyheath, Kent, ein Hochzeitsgeschenk für seine Frau Jane (1859).

Planung war die Ausrichtung in verschiedene Himmelsrichtungen, damit die jeweiligen Räumlichkeiten, je nach ihrer Nutzung, die erforderliche Belichtung aufwiesen. Zusammengefasst präsentiert sich das englische Landhaus außen sehr reduziert, das Hauptaugenmerk gilt der Grundrissgestaltung und der Schaffung einer heimeligen Gesamtkomposition. (Vgl. Seebacher 2013, S.81) Das Ergebnis war ein sich in die Landschaft integrierendes Ensemble. Die Formensprache ähnelte jedoch jener Palladios oder anderen Architekten der Spätrenaissance. Erst in John Nashs späteren Bauten, wie zum Beispiel dem „Blaise Hamlet“, 1911 war das typische Cottage bereits klar erkennbar. (Vgl. Moder-Borsic 2010, S.41) Großen Einfluss auf das Cottage und somit auf das moderne englische Haus hatte die Arts and Craft Bewegung mit der Blütezeit zwischen 1870 und 1920. Wichtige Vertreter waren William Morris, der Begründer, Philip Webb, Edens Nesfield und Norman Shaw. Die Bewegung entstand auf der Suche nach einem authentischen

Stil für das 19. Jahrhundert. Es war eine Antwort auf den Historismus und auf die als „geistlos“ empfundenen Produkte der aufblühenden Industrie. Die Idee der Wiedervereinigung von Kunst und Kunsthandwerk stand im Mittelpunkt, mit dem Ziel, die Wertigkeit des Kunsthandwerks wiederherzustellen. (Muthesius 1904, S.95)

*„Ich bin nicht so einfältig, vorauszusetzen, dass wir aus der traurigen Leere heraus, in die wir geraten sind, plötzlich einen neuen Stil aufbauen könnten, ohne dazu Hilfe der vergangenen Kunstzeiten in Anspruch zu nehmen.“*

William Morris

Mitte des 19. Jahrhunderts stieg der Wohlstand des sogenannten Großbürgertums in den Städten Österreichs immer mehr an, dadurch wurde nach neuen Möglichkeiten des Wohnens und der Repräsentation gesucht. Aristokratische

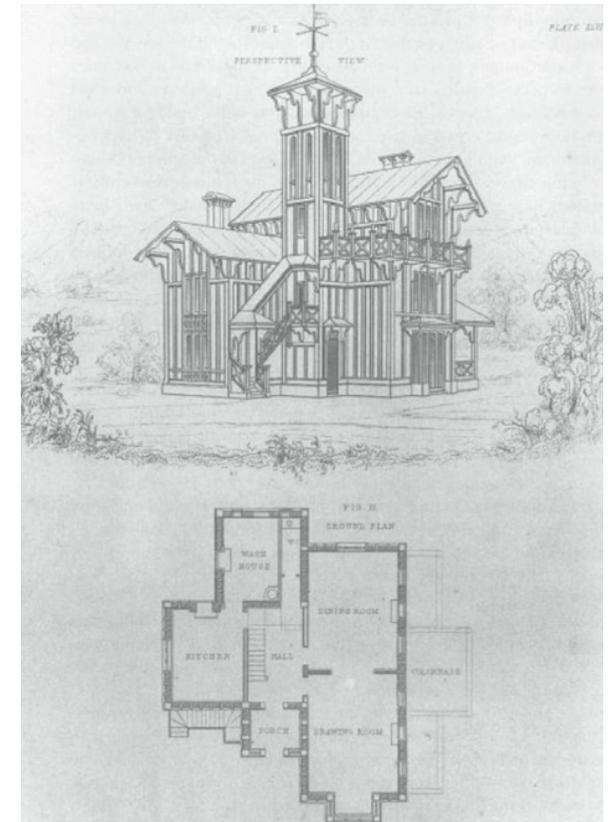
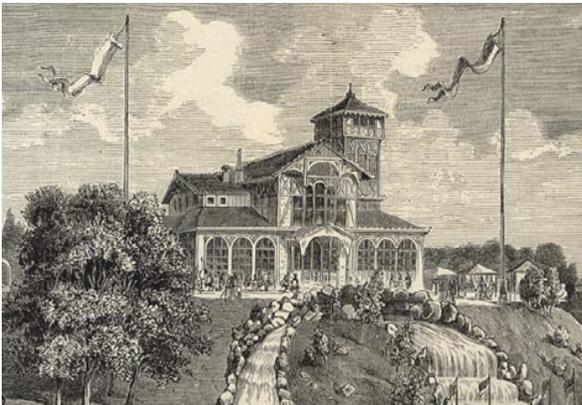


Abb. 23 | Entwurf einer Villa im Picturesque mit deutlichen Einflüssen des Schweizer Stils, wird als „Swiss Cottage“ bezeichnet. Entwurf von P. F. Robinson aus dem Jahr 1827.



Wohnkulturen wurden imitiert und der traditionelle Sommerwohnsitz auf dem Land übernommen. (Vgl. Pohanka 2010, S.34)

Das „swiss cottage“, das in dem von P. F. Robinson verfassten und zwischen 1827 und 1836 in drei Auflagen in London erschienenen Buch „Design for Ornamental Villas“ abgebildet ist, war eine Art romantische Transformation des alpenländischen Vorbildes. Die einst am Konstantinhügel, im Wiener Prater situierte Restauration von Eduard Sacher ähnelt diesem durch den Schweizer Stil beeinflussten Cottagebau. Der Architekt Heinrich Ferstel griff im 19. Jahrhundert den Begriff der englischen „Villa“ auf, ein repräsentatives Einfamilienhaus ohne landwirtschaftliche Nutzung und brachte es von England nach Wien. Der Plan, die Ringstraße damit zu verbauen scheiterte, als Reaktion wurde 1872 der „Cottage Verein“ gegründet, welcher seine Visionen den Städtern näher brachte. Dies wurde von dem gut betuchten Großbürgertum sehr gut angenommen.



(Vgl. Pohanka 2010, S.30,31)

Die Cottageviertel in Wien sind in Währing und Döbling vorzufinden, aber auch in Lainz und Hietzing. Diese Viertel zählen zu den teuersten Wohngegenden Wiens. (Kristian 1996, S.167)

Im 19. Jahrhundert bezeichnete die „Villa“ das freistehende Haus des Großbürgertums am Lande, welches gegen Ende des Jahrhunderts oft schon am Stadtrand gelegen war. Die Bestimmung der Villa war schlichtweg ihrem Besitzer als Ruheort und Zuflucht vor der Stadt zu dienen. Die Entwicklung der Villa leitet sich auch vom rasanten städtischen Wachstum im 19. Jahrhundert ab. Das Bedürfnis einen Ort außerhalb der Stadt zu suchen, geht mit einem stark ansteigenden urbanen Wachstum einher. (Vgl. Lexikon der Weltliteratur, 1984, S.671)

Abb. 24 | Die Restauration von Eduard Sacher am Konstantinhügel im Prater wurde 1871 erbaut und 1977 aufgrund mutmaßlicher Brandstiftung abgetragen. Sie war einst Treffpunkt der Haute Voleé in Wien und war eine beliebte Lokalität bei der Wiener Weltausstellung.

Abb. 25 | Cottagehäuser in der Hasenauerstraße, Grenze zwischen den Gemeindebezirken Döbling und Währing, um 1900

## ORIENTALISMUS

Im 19. Jahrhundert wurde die Architektur von vielen Epochen und Kulturen beeinflusst. Der Historismus, welcher sich in erster Linie mit den europäischen Stilen auseinandersetzt, hatte jedoch auch eine orientalische Strömung. Diese setzte sich mit vorderasiatischen, nordafrikanischen und anderen Stilen auseinander und wurde in eine europäische Sprache übersetzt. Das Schlagwort Orient ist ein sehr dehnbarer Begriff, der sich grundsätzlich mit dem Raum und den darin vorhandenen Kulturen beschäftigt. Der Künstler erschafft etwas, das in dem Betrachter eine orientalische Assoziation auslöst. (Mikhail 2012, S.36) Der Orientalismus lässt sich mit dem Historismus vergleichen, beide ziehen bereits vorhandene Architektur heran und schaffen damit etwas Neues. Mikhail ordnet dem Orientalismus den romantischen Historismus zu, welcher bis ins späte 19. Jahrhundert zurückreicht. Eines der Sinnbilder für die orientalische Architektur ist die Polychromie. Auffällig ist, dass für die Architektur des romantischen Historismus der Rohziegelbau eine gewisse

Wichtigkeit erlangte. Diesen findet man auch in der orientalisierenden Bauweise eindeutig wieder. Im romantischen Historismus ließen sich also die Architekten von Vorlagebüchern oder Forschungsreisen inspirieren und erlaubten sich Dekoration jeglicher Art. Über das Kunstgewerbe auf der Weltausstellung in Wien 1873 sagt Julius Lesing: „*Es gibt kaum eine Periode früherer Kultur, die man nicht bereits nach Vorbildern durchsucht hätte; [...] Aber dasjenige Mustergebiet, welches augenblicklich den Ton angibt und den gesamt Eindruck der Kunsterzeugnisse wesentlich bestimmt, ist das des Orients.*“ (Lessing 1874, S.13) Die aneinandergereihten Bauten am Schlossberg gleichen einem Stilpluralismus, der unterschiedlichste Vorbilder gehabt haben muss.

„*Mit den Weltausstellungen kommt der Orient in Europa wieder in Mode, nachdem der Historismus vor allem die historischen europäischen Stile in den Vordergrund der Architektur gerückt hat.*“ (Mikhail 2012, S.42)



Abb. 26 | Persischer Pavillon, ausgestellt auf der Wiener Weltausstellung 1873, nach einer Originalzeichnung von J.J. Kirchner

Abb. 27 | Die Zacherlfabrik wurde 1893 zur Erzeugung von Insektenschutzmitteln erbaut

## CHALETSTIL | SCHWEIZERHAUSSTIL

Der Schweizerstil, auch Schweizerhaus-Stil, Holzstil, Chalet Suisse, Swiss Cottage oder einfach nur Chaletstil, entspringt dem Historismus und beschreibt Gebäude im Stil alpenländischer Bauernhäuser. In Österreich werden diese Begriffe der Bezeichnung „Heimatstil“ untergeordnet. Ein Begriff der jedoch jede an traditionelle Bauformen angelehnte historistische Architektur bezeichnet und somit eine zu weitläufige Bedeutung für diese, der Schweiz entsprungenen eigenständigen Architektursprache ist. (Vgl. Wietersheim Eskioglou 2004, S.14)

Anfangs des 19. Jahrhunderts, zur Zeiten der Industrialisierung, entwickelte sich eine internationale Bauweise in Holz, die ländliche Vorbilder imitierte. Beim Schweizer Architekturstil handelt es sich um eine Architektursprache, die der Schweiz entspringt, jedoch von internationalen Architekten entwickelt wurde. Der Ursprung dieser Bauform ist ein regional geprägtes Holzhaus mit einer Vielzahl an Verzierungen, die händisch mit einem Hobel und einem Stecheisen gefertigt wurden. Durch die neuen maschinellen Möglichkeiten

konnte man von nun an für die Fertigung Maschinen einsetzen. Der „Holzstil“ entspringt somit der dekorativen Zimmermannskunst, welche eine gewisse Leichtigkeit suggeriert und nicht mehr viel mit der bisher üblichen Monumentalität gemein hatte. Dieser Stil verbreitete sich rasant in den verschiedensten Ländern Europas und kam bei bürgerlichen Wohnhäusern, Bahnbauten, Ausstellungshallen, provisorischen Festhütten und bei weiten Teilen der Tourismusarchitektur zur Anwendung. (Vgl. Wietersheim Eskioglou 2004, S.10) Wietersheim Eskioglou beschreibt das Schweizerhaus als eigenständigen Typus. Das „Tiroler Haus“ sei nach Gottfried Semper einem Schweizerhaus sehr ähnlich. Dennoch wird das Schweizerhaus in Europa verbreitet, ohne es einer Region zuzuordnen. Ernst Gladbach hat im Jahre 1868 die „gesammelte schöne Beispiele von Schweizerhäuser“ herausgegeben, es diente zahlreichen Parkett- und Chalet-Fabriken als Vorbild. Damit wurde der Begriff „Schweizer Stil“ endgültig verbreitet. Die Chalet-Fabriken lieferten fast fertige „Schweizerhäuser“ in die ganze



Abb. 28 | Aus dem Verkaufskatalog Parquet-und Chalet-fabrik Interlaken

Welt. Hier darf auch der Einfluss der Weltausstellungen nicht unbeachtet bleiben. Die Wurzeln des „Schweizerhauses“ entsprangen dem Blockhaus aus dem Berner Oberland.

Laut Wietersheim Eskioglou sind die Merkmale des Schweizer Stils die ausragenden steilen Dächer (da sie nicht mehr mit Steinen beschwert werden mussten), die Konsolen unter den Pfetten in Laubsägeoptik, höhere Geschoße und gedeckte Lauben (traufenseitig, giebelseitig oder ringsherum), die dekorativen Brüstungen aus einem durchbrochenen Holz, die Schnitzereien an



Abb. 29 | Zeitsinset der Parquet- und Chalet- Fabrik Interlaken

den Gurtungen oder die Bretterverkleidung der Wandkonstruktion, die Profilierung der Fenster- und Türefassungen und die Verzierung des Dachsaums mit Laubsägeornamenten. (Vgl. Wietersheim Eskioglou 2004, S.14)

Charakteristisch für diese Bauten war nicht nur die Bauweise, sondern auch die Lage, welche der Bauweise angeglichen werden musste und somit einen ländlichen Charakter aufwies.

Auch auf den bereits erwähnten englischen Baustil hatte der Schweizer Stil Einfluss. In England griff man den bereits in Europa verbreiteten Schweizer Stil auf und so kam es dazu, dass „Cottages in the Swiss Style“ in den englischen Musterkatalogen vorgestellt wurden, das Swiss Cottage war somit geboren. Das von Chaletfabriken vorgefertigte „Chalet Suisse“ wurde zum Schweizer Exportschlager. (Vgl. Wietersheim Eskioglou 2004, S.15) Mit der Bezeichnung Chalet wird eine landschaftsnahe Freizeit- und Landhausarchitektur bezeichnet. (Vgl. Wietersheim Eskioglou 2004, S.17) Durch die Musterkataloge wurde das Ornament,

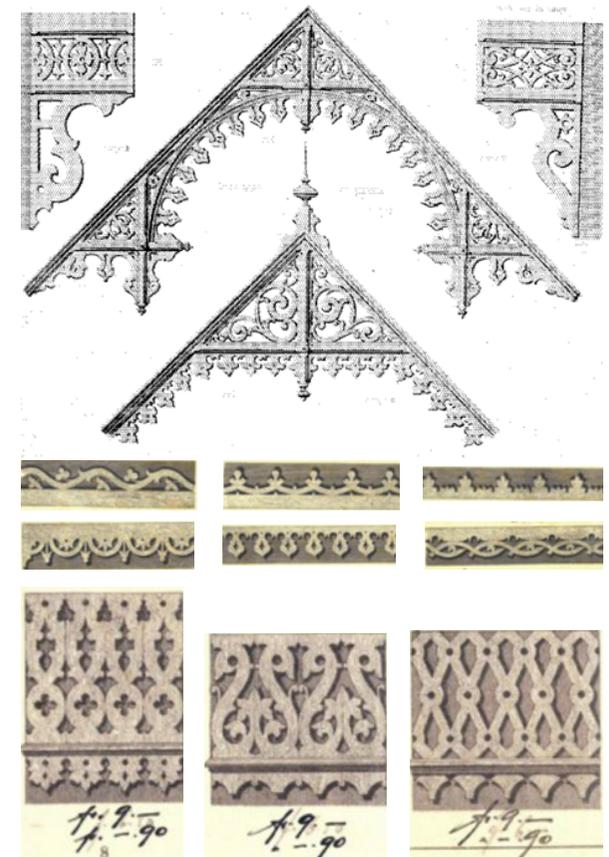


Abb. 30 | Dachornamente aus geschnitztem Holz

Abb. 31 | Bilder aus Verkaufskatalogen der „Parquet &Chalet- Fabrik Interlaken“

## DER HEIMATSTIL IN ÖSTERREICH

das bislang nur handwerklich hergestellt wurde und deshalb nur für oberste Gesellschaftsschichten erschwinglich war, für die breite Masse zugänglich gemacht. (Vgl. Wietersheim Eskioglou 2004, S.184)

*„Im Verkaufskatalog der Firma Kaeffer & Cie in Paris werden die Ornamente pro Laufmeter angeboten. Dachornamente, Fassadenornamente oder gitterartige Pilasterornamente aus geschnittenem und gesägtem Holz werden in Paris im Katalog von A. Sanguinetti vorgeschlagen. Die Entwürfe stammen interessanterweise von C. Waaser, der mit A. Morineine eine Holzbearbeitungsfirma führt, welche als „Spécialiste du bois découpé mécaniquement“ gepriesen wird.“* (Wietersheim Eskioglou 2004, S.184)

Zum ersten Mal in der Geschichte wurden Bauteile katalogisiert. Dies beeinflusste nicht nur das Kunstgewerbe, sondern auch die Baukonstruktionslehre. Der Ablauf in der heutigen Fertigteilhauindustrie ist kein anderer, das gewünschte Haus wird ausgesucht und aufgestellt, wobei sich die

wesentlichen Hauptaugenmerke verändert haben. Wie bereits erwähnt wird in Österreich nicht zwischen den verschiedenen Stilrichtungen unterschieden. Somit wird der Schweizer Stil in Österreich unter dem Begriff Heimatstil abgehandelt, ebenso wie der Fachwerkstil und das Tirolerhaus.

Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu einer Idealisierung der Landschaft und dem Drang die Natur mit all ihrer Schönheit, welche auch die baulichen Aspekte einschließt, in den Fokus zu rücken. (Vgl. Buchinger 2006, S.50) Der Heimatstil entstammt nicht wie vermutet aus dem alpenländischen Umfeld, viel mehr hat der Heimatstil seine Wurzeln in der das Landleben und die Natur idealisierenden Romantik, sowie auch in der englischen Gartenbaukunst des frühen 18. Jahrhunderts. Es entwickelte sich der Trend Bauernhäuser in einer idealisierten Form nachzubauen und dabei Einflüsse von verschiedensten Regionen und Ländern mit einzubeziehen. Es gab jedoch auch eine Gegenbewegung, jene, die den klassizistischen Stil favorisierte. Bereits 1837 setzte sich Karl Etzel in der

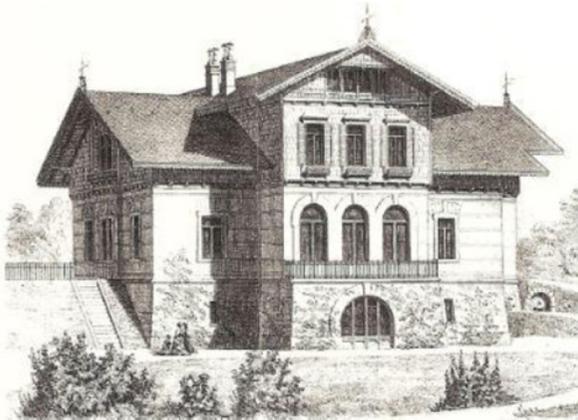
„Allgemeinen „Bauzeitung“ mit den Häusern im bayrischen Hochgebirge auseinander: *„Das eigenthümlich charakteristische dieser Bauart ist das flache Dach, welches auf allen Seiten 4–5 Fuß über die Umfassungsmauern vorspringt, und am Vorsprung an den Vorköpfen der Sparren und Träger mit mannichfacher Holzschnitzerei und Malerei verziert ist; dann eine im oberen Stockwerk außen angebrachte, zum Theil an der Fassade (Hauptseite) befindliche, oft auch um das ganze Haus sich ziehende hölzerne Gallerie (Laube genannt) ebenfalls geschnitzt und gemalt, welche zum Sonnen und Trocknen von Wäsche, Betten, Früchte u. dgl. bestimmt ist.“* (Allgemeine Bauzeitung 1837, S. 163)

Das flache Dach entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem Steildach, da keine Steine zum Beschweren mehr benötigt wurden. Viele der von Etzel beschriebenen Merkmale wurden für den Heimatstil prägend. Es entwickelte sich ein regionaler Gedanke, der dazu führte, standortbezogene Materialien wie Bruchstein, Holz, gebrannte und ungebrannte Ziegel, sowie auch Stroh zu verwenden.

In Komposition mit Holzschnitzereien, Lauben und lieblich gestalteten Blumentrögen ergab sich ein sogenanntes Landschaftsbild. (Vgl. Buchinger 2006, S.104,105) Der Bau der bereits beschriebenen Schweizerhäuser erfuhr zunehmender Beliebtheit. Die ländliche, Holz dominierende Bauweise bot den Städtern einen Ausgleich zu den urbanen, monumentalen städtischen Bauten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es vereinzelt bereits einige Bauten im Landhausstil. Ein förmlicher Boom von Bauten im Schweizer Heimatstil begann jedoch mit der Weltausstellung 1867 in Paris und schließlich in Österreich mit der Wiener Weltausstellung 1873. Auch die Vorliebe des Kaiserhauses dürfte hier ein bedeutender Einflussfaktor gewesen sein. Ein Objekt der Weltausstellung, ein Schweizerhaus, wurde von Kaiser Franz Joseph seiner Frau Elisabeth geschenkt und wurde im Schönbrunner Schlosspark wiederaufgebaut. Erzherzog Carl Ludwig kaufte ein Bauernhaus und ließ es am Kreuzberg errichten, wo es als Jagdhaus diente. Das Phänomen des Schwei-

zer Stils verbreitete sich nicht nur in Österreich, sondern auch in Spanien, Norwegen, Schweden, England, Frankreich, Holland, Russland, Amerika und sogar in Japan. Insbesondere in den Sommerfrischeorten ist der Heimatstil anzutreffen. Beispiele dafür sind: das Salzkammergut, Semmering, Payerbach-Reichenau und in Bezug auf diese Arbeit, auch Pitten. Hier findet man nicht nur Wohnhäuser im Schweizer Stil vor, sondern Hotelanlagen, Restaurants, Cafés, Bootshäuser, Badeanstalten und weitere Objekte des Fremdenverkehrs. Anna Seebacher erläutert in ihrer Diplomarbeit, dass einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Heimatstils in Österreich die Publikation von Ernst Gladbach gehabt haben könnte. Diese ist 1868 unter dem Titel „Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit den Holzbauten Deutschlands“ erschienen. Die Arbeit Gladbachs wurde von Architekten als Musterbuch und Vorlage verwendet. (Vgl. Seebacher 2013, S.55) Das besser situierte Bürgertum ließ sich Villen für die Sommerfrische bauen. Eine Ent-

wicklung, die sich Ende des 19. Jahrhunderts entlang der neugegründeten Bahnstrecken sehr gut beobachten lässt. (Vgl. Jäger-Klein, 2010, S. 61) Ein wesentlicher Einflussfaktor für die Bauten des Baumeisters Trampitsch könnte somit die Erbauung der Aspangbahn gewesen sein. Durch das Aufkommen der Sommerfrische erfuhr der Heimatstil in der Villenarchitektur eine rasche Verbreitung. Der Bau der Eisenbahnstrecken ermöglichte verschiedensten Gesellschaftsschichten die bislang nur dem Adel und dem wohlhabenden Großbürgertum vorbehaltene Sommerfrische. Diese Entwicklung veranlasste die betroffenen Gemeinden genügend Wohnmöglichkeiten über die Sommermonate zu schaffen. In der volkstümlichen Villenarchitektur entwickelten sich zwei Strömungen. Zum einen die Villa, die sich der ländlichen Stilsprache bedient, jedoch baulich mit dem Historismus zu vergleichen ist. Die besagten Bauten sind dem Späthistorismus zuzuordnen. Charakteristisch ist hier die streng symmetrische Anordnung der Fenster, Erker, Balkone und Loggien sowie die Inszenierung der Risalite. Die Bauten werden



mittels hölzernen dekorativen Beiwerk dekoriert. Man findet es in Laub- und Sticksägetechnik z.B. in Giebeln, Balkonen und Lauben. Ein Beispiel dafür ist die Villa von Architekt Wilhelm Flattich, sie weist typische Charaktereigenschaften des Historismus auf, welcher in der baulichen Anordnung symmetrisch ist, durch die dekorativen Akzente des Heimatstiles jedoch eine Auflockerung erfährt. Zum anderen sind die Villen zu nennen, welche die Stilsprache der traditionsgebundenen Bauernhäuser sprechen. Diese Bauten können jedoch nicht direkt mit dem typischen Bauernhaus verglichen werden, da sie im Sinne der wohlhabenden Erbauer eine Monumentalität aufweisen und mit großen Fensterflächen und unwirtschaftlichen Grundrissen nicht dem Ursprung des Bauernhauses entsprechen, vielmehr einer Interpretation dieser. (Vgl. Seebacher 2013, S.62) Als Wegbereiter der letzteren Variante kann die Villa Franz Schönthaler 1882 angesehen werden. Ziel war es nicht mit verschiedensten Stilelementen des Bauernhauses zu spielen, sondern das

gesamte Bauernhaus mit seinen typischen Merkmalen aufwertend zu veranschaulichen. (Vgl. Seebacher 2013, S.56)

„Das Endresultat jener Häuser könnte man als gehobene „Bauernhausvilla“ betrachten, die in Österreich in erster Linie am Semmering ihre Verbreitung fand.“ (Seebacher 2013, S.56)

1873, kurz vor der Durchführung der Bautätigkeiten für Wilhelm Hamburger, erlebte der Heimatstil mit der Weltausstellung in Wien seinen Höhepunkt. Es wurden Bauernhäuser aus verschiedensten Regionen des Alpenlandes nachgebaut und ausgestellt. Darüber hinaus präsentierten sich nahezu alle Pavillons mit charakteristischen Heimatstilelementen wie die Ständerbauweise mit Lattenverkleidungen und entsprechender Ornamentik. Mit dabei streng symmetrische Einzelemente, welche bei einer abwechselnd gespiegelten Addition ein malerisches Muster ergeben. (Vgl. Buchinger 2006, S.38) Dies löste förmlich einen „Bautrend“ aus und verschiedenste Interpretationen der länd-

Abb. 32 | „Villa Hebra“ 1869 von Architekt Wilhelm Flattich

Abb. 33 | „Villa Schönthaler“ 1882 von Architekt Franz von Neumann

lichen Architektur wurden in der Sprache der Villenarchitektur umgesetzt.

Betrachtet man das Haus im Heimatstil muss man feststellen, dass sich diese Stilrichtung auf die Fassadengestaltung bezieht. Die räumliche Disposition entspricht nicht dem typischen Charakter des Bauernhauses, sondern eher einem für städtische Gewohnheiten und Bedürfnisse angepassten Grundriss. Das ursprüngliche Bauernhaus hatte die Küche als zentralen Punkt, um das kleinere Wohneinheiten positioniert waren. Die Villa nimmt diese Grundrissanordnung nicht auf, neben Räumen wie Wohnzimmer, Esszimmer und Küche, gab es oft Frauen- und Herrenzimmer, sowie Räumlichkeiten für das Dienstpersonal, auch der Salon gewann an Beliebtheit. Der Einfluss der englischen Architektur führte zu einer oftmals statt dem Salon eingeplanten Halle. Die Halle galt als zentraler Mittelpunkt, welcher als Gesellschaftsraum genutzt wurde und die Erschließung bewerkstelligte. (Vgl. Seebacher 2013, S.60,61)

## DER HEIMATSCHUTZ

Der Heimatschutz tritt nach 1900/05 in Erscheinung. Darunter versteht man den Rückgriff auf die am Land herrschende, altbewährte Handwerkskunst, die jedoch nicht kopiert werden sollte, sondern viel mehr Ausgangspunkt für eine moderne Architektur schaffen sollte. Das teilweise in Vergessenheit geratene alte Wissen sollte rehabilitiert werden und in eine neue Sprache der Architektur übersetzt werden. Der Heimatschutz wurde in ländlichen Gebieten praktiziert, kam jedoch vereinzelt auch in Vorstädten bei Einfamilienhäusern in Siedlungsumgebungen vor. Der Regionalismus wird mit dem Heimatstil und der Traditionalismus mit der Heimatschutzarchitektur in Verbindung gesetzt. (Vgl. Seebacher 2013, S.62) Die Heimatschutzarchitektur ist ein architektonischer Rückgriff, der sich auf das traditionelle Bauernhaus bezog, ortsbezogene Baumaterialien verwendete und auf architektonische Merkmale des Historismus nicht zurückgreift. Auch Adolf Loos (1870–1933) war Anhänger des Heimatschutzgedankens, er schreibt 1913:

*„Regeln für den, der in den Bergen baut“ entnehmen kann: „Achte auf die Formen, in denen der Bauer baut, denn sie sind der Urväterweisheit geronnene Substanz. Aber suche den Grund der Form auf. Haben die Fortschritte der Technik es möglich gemacht, die Form zu verbessern, so ist immer diese Form zu verwenden.“*  
(LOOS 1913; Regeln für den, der in den Bergen baut)

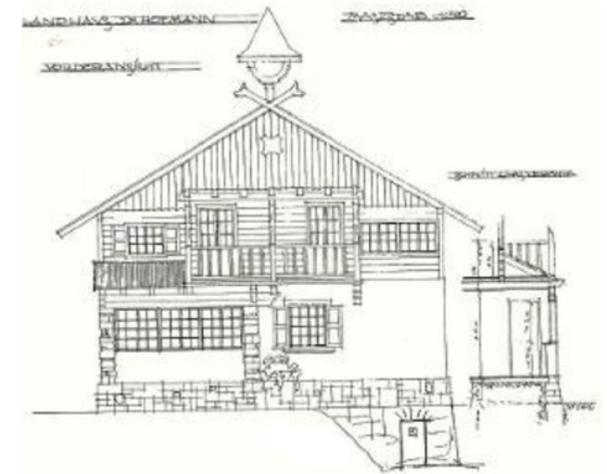


Abb. 34 | „Landhaus Dr. Hofmann“ 1929

## DIE WELTAUSSTELLUNG

Der Ursprung der Weltausstellung liegt bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in dieser Zeit wurden die ersten Industrie- und Handelsausstellungen veranstaltet, welche die industrielle Entwicklung als zentrales Thema hatten. Wie bereits erwähnt, nahmen sich die damaligen Initiatoren der Weltausstellung in London die Pariser Industrieausstellung zum Vorbild, an welcher Wilhelm Ham-burger als junger Ingenieur teilgenommen hatte. Spricht man von einer Weltausstellung, ist die Rede von einer internationalen Ausstellung, die sich in der Zeit der Industrialisierung als technische und kunsthandwerkliche Leistungsschau präsentierte. Die erste unter dem Namen Weltausstellung bekannte Veranstaltung wurde 1851 in London ausgetragen. Die Weltausstellungen in jener Zeit konnten in verhältnismäßig kurzen Abständen ausgetragen werden, da die Industriegüter nun massenhaft produziert werden konnten. Die Ware galt plötzlich nicht mehr als Luxusgut, welche dem Adel vorbehalten war, sondern war auf einmal für die breite Masse erhältlich. Das Sorti-

ment der präsentierten Güter reichte von industriell hergestellten Massenartikeln, Kunstwerken oder Luxuswaren bis hin zu Aufsehen erregenden Erfindungen. Kaum ein menschliches Erzeugnis wurde nicht für ausstellungswürdig deklariert. Die menschliche Arbeit wurde verherrlicht und dies führte zu einer Musealisierung der Arbeit. (Vgl. Minichberger 2007, S.8) Ein weiterer wichtiger Entwicklungsfaktor, neben den ökonomischen Tendenzen, waren die Technik und Wissenschaft, aber auch Bildung und Kunst spielten eine wesentliche Rolle für die Durchführung der Weltausstellungen. Ein grundlegender Aspekt bei den Weltausstellungen war die länderübergreifende Kommunikation, vor allem zwischen Fabrikanten, Gewerbetreibenden und Kaufleuten. Dabei ging es in erster Linie nicht nur um den direkten Erwerb oder Konsum vor Ort, sondern mehr um die Inspiration und dem Erlangen von Kenntnissen, deren Ursprung international ist. Das Areal der Weltausstellungen erreichte riesige Dimensionen. Abgesehen von den weitläufigen

Flächen, die als Ausstellungsflächen genutzt wurden, gab es kaum eine Weltausstellung, welche nicht über einen bahnbrechenden monumentalen Bau aufwies, wie etwa in Wien 1873 der Industriepalast mit seiner dominierenden Rotunde oder der Crystal Palace in London, dessen Eisen- und Glaskonstruktion richtungsweisend war. (Vgl. Minichberger 2007, S.8)

Die Weltausstellungen genossen große Beliebtheit und sorgten dafür, dass die Städte mit enormen Besucherzahlen zu rechnen hatten. Es mussten große Investitionen und Verluste hingenommen werden, jedoch erfreute man sich als Resultat an einem florierenden Exportgeschäft. Zu erwähnen ist noch, dass es neben den Weltausstellungen auch verschiedenste andere Ausstellungen im kleineren Rahmen gab, wie z.B. Kolonial-, Landes- und Regionalausstellungen. Von Joseph Paxton wurde der Crystal Palace erbaut, welcher als Ausstellungsfläche diente. Bei der Glas-, Eisenkonstruktion des Crystal Palace, handelte es sich



um etwas noch nie Dagewesenes. Mit diesem Bau erlangte die Ingenieurkunst hohes Ansehen. Die erste Weltausstellung war die „Great Exhibition of the Works of all Nations“ und fand nach Anregung von Prinz Albert 1851 in London statt. Die Ausstellung im Hyde Park war in vier Kapitel unterteilt: Rohstoffe, Maschinen, Fabrikate und angewandte Künste und fand auf einer Fläche von zehneinhalb Hektar statt. Sie hatte einen enormen Erfolg, was dazu führte, dass andere Länder diesem Beispiel folgten.

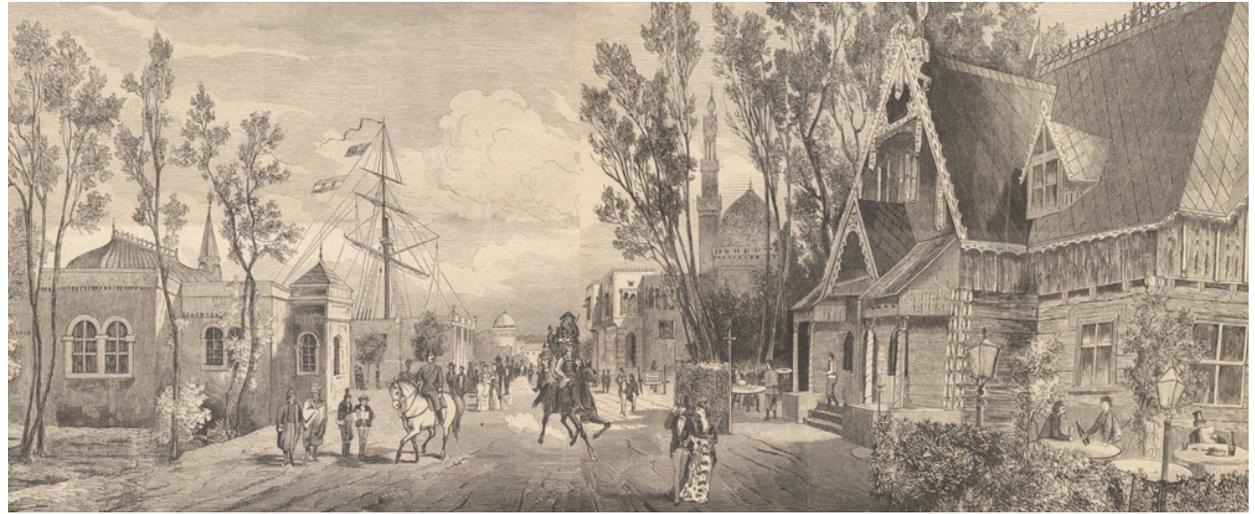
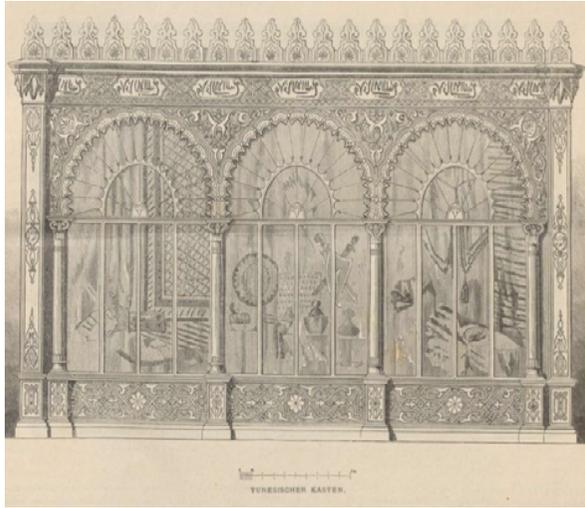
Es kam zu Weltausstellungen im Fünfjahres-Rhythmus und einer Dauer zwischen drei bis fünf Monaten. Die nächsten Ausstellungen fanden in Paris 1855 und in London 1862 statt. Die 1867 in Paris veranstaltete Weltausstellung „Exposition Universale“ kam in ihrer Art der Wiener Weltausstellung sehr nahe. Sie zählte 6,8 Millionen Besucher. Dafür stand einer Fläche von 66,8 Hektar zur Verfügung, die 52.200 Ausstellern aus 32 Ländern Platz bot. Die Besonderheit waren die themenbezogenen Pavillons, welche

verschiedensten Ländern zugeordnet wurden. Ein ganzes Gebäude, wie zum Beispiel der Crystal Palace in London, konnte wie es bisher üblich war, diesen enormen Platzbedarf nicht mehr aufnehmen, somit entstand eine Art Themen Park, welcher in verschiedenste Bereiche eingeteilt war. Die Pavillons zeigten nicht nur das Kunsthandwerk der verschiedensten Länder, sondern es wurde durch das inszenierte zur „Schau“ stellen der Menschen die Kultur selbst vorgestellt. (Vgl. Minichberger 2007, S.10)

Eine Ausstellung, welche gewisse Ähnlichkeiten aufweist, ist die Biennale in Venedig. Auch hier präsentieren sich die verschiedenen Pavillons der einzelnen Länder. Maßstabsmäßig sind diese beiden Ausstellungsarten jedoch nicht vergleichbar, auch inhaltlich gibt es große Unterschiede. Die Biennale hat alleine die bildenden Künste als zentrales Thema.

Abb. 35 | Der Crystal Palace, wurde vom britischen Architekten Joseph Paxton erbaut für die erste Weltausstellung 1851, in London. 1854 wurde er abgebaut und in den Londoner Stadtbezirk Lewisham versetzt, wo er 1936 durch einen Brand vollkommen zerstört wurde. Noch heute wird dieser Stadtteil als Crystal Palace bezeichnet (Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Crystal\\_Palace\\_\(Gebäude\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Crystal_Palace_(Gebäude)), 27.04.2015)

Abb. 36 | Der Ausstellungsalldag im Innenraum des Crystal Palace 1851



## DIE WELTAUSSTELLUNG 1873 IN WIEN



1873 fand die Weltausstellung in Wien, nach langen Jahren der Planung, statt. Es war die fünfte ihrer Art in Europa und die erste im deutschsprachigen Raum. Sie sollte aber auch die letzte im 19. Jahrhundert bleiben. Durch den für die Ausstellung erforderlichen großen Platzbedarf, gab Kaiser Franz Joseph 1857 den Startschuss für die Erweiterung der Stadt. Das Straßennetz wurde ausgebaut, sowie auch der Bau der geplanten Gebäude um die Ringstraße vorangetrieben. Die Ausstellung war auf dem Pratergelände an der Donau positioniert. Das Hauptgebäude wurde, wie auch bei den Ausstellungen zuvor, im Stil der Neorenaissance errichtet, hob sich von seinen Vorgängern jedoch durch seinen Grundriss ab. Der Entwurf von Eduard van der Nüll (1812-1868) und August von Siccardsburg (1813-1868) sah einen rechteckigen Baublock, welcher von 17 Querschiffen durchkreuzt wurde vor. Der Mittelgang war 90m hoch und aus der Mitte der drei zentralen Querschiffe ragte die Rotunde. Dieses Glanzstück der Ingenieursbaukunst hat John Scott Russell (1808-

1882) konstruiert. (Vgl. Minichberger 2007, S.10) Carl von Hasenauer (1833-1894) war für die Gesamtplanung zuständig. Die Rotunde war eine teilweise verkleidete Stahlkonstruktion, die von zweiunddreißig, 24m hohen Säulen getragen wurde. Die Ausstellung war nicht gerade mit Glück gesegnet. Acht Tage nach der Eröffnung brach die Wiener Börse zusammen, im September 1873 brach die Cholera aus und es soll ständig geregnet haben. Das Dach des Ausstellungsgebäudes konnte dem Regen nicht standhalten und erwies sich als undicht. Trotz sieben Millionen Besuchern war das Resultat der Ausstellung ein großes Defizit. Jedoch muss hervorgehoben werden, dass die Austragung der Weltausstellung in Wien für die Stadt sehr positive Auswirkungen hatte, wie zum Beispiel der Ausbau der Ringstraße. Es haben 53.000 Aussteller aus mehr als 40 Ländern an der Wiener Weltausstellung teilgenommen. Damit gelang Österreich die bisher größte Zahl der beteiligten Länder. (Vgl. Minichberger 2007, S.12)

*Abb. 37 | S.34 links oben: Türkischer Kasten, ausgestellt auf der Wiener Weltausstellung*

*Abb. 38 | S.34 rechts oben: Blick in die für die Weltausstellung angelegte Avenue Elisabeth*

*Abb. 39 | S.34 links unten: Pavillon von Monaco*

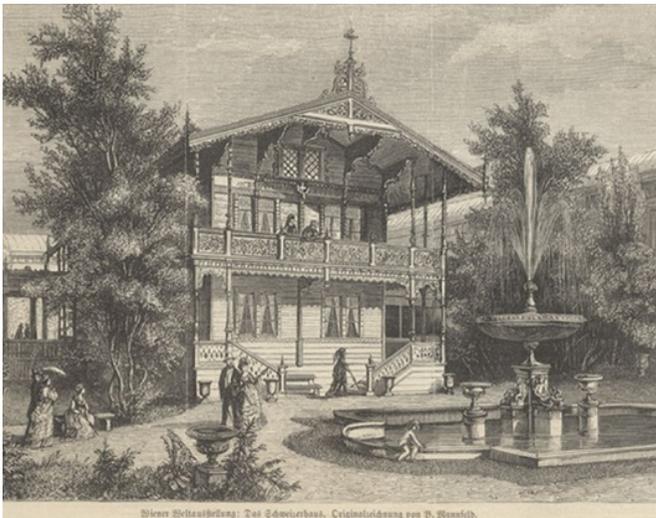
*Abb. 40 | S.34 Mitte unten: Nordamerikanischer Wigwam*

*Abb. 41 | S.34 rechts Mitte: amerikanischer Schulbau*

*Abb. 42 | S.34 rechts unten: Eingang zum französischen Bereich*

*Abb. 43 | S.35 Eingangportal zur Wiener Weltausstellung*





Bei den präsentierten westlichen Ländern, geriet die Selbstdarstellung in den zentralen Mittelpunkt.

*„Infolge des immer bedeutenderen Fremdenzuflusses während der schönen Jahreszeit blüht auch die Hausindustrie und der Handel mit Holzschnitzereien, gehoben durch Specialschulen in den namhaften Centren unserer Gebirgswelt. Dieser letzteren Branche hat übrigens schon die Pariser Ausstellung von 1867 zu Ruf und Nachfrage verholfen.“ (Allgemeine Illustrierte Weltausstellungszeitung 1873, Band 1, S.182)*

Für diese Länder war neben dem Wunsch nach Selbstdarstellung, die Präsentation wirtschaftlicher, kultureller und politischer Stärke ausschlaggebend für eine Beteiligung. Bereits bei der Pariser Weltausstellung wurde der „Schweizer Stil“ vorgestellt und erfuhr einer enormen Beliebtheit. Durch den Einfluss

der Wiener Weltausstellung 1873 erlangte dieser „Trend“ des „Schweizer Stils“ oder der Stil der „Laubsäge-Architektur“ in Österreich endgültig seinen Durchbruch. Im Rahmen der Ausstellung entstanden zusätzlich zu den eigentlichen Ausstellungshallen im Wiener Prater eine Reihe an kurzlebigen Bauten wie Unterhaltungs- und Musikpavillons, Kioske, Gartenrestaurants, Trinkhallen, Kaffeehäuser und Veranden. Diese wurden vorzugsweise in Ständerbauweise aus Holz errichtet und mit Lattenverkleidung und reicher Zierornamentik versehen. Die entsprechenden Holzkonstruktionen, in Zimmermannstechnik gefertigt, hatten eine verhältnismäßig schnelle Bauzeit, waren billig herzustellen und dennoch von stattlicher Wirkung. (Ladstätter 2009, S.20)

Der „Schweizer Stil“ gestaltete sich zu einem der wichtigsten Einflüsse im Villenbau des 19. Jahrhunderts. Das Bürgertum und

Abb. 44 | Seite.36 links oben: Ein beeindruckendes Beispiel der keramischen Kunst ist der Triumphbogen der Ziegelfabrik Wienerberger, der bei der Wiener Weltausstellung 1873 die marktbeherrschende Stellung der Firma demonstrierte. (Vgl. Horak 2012, S.20)

Abb. 45 | Seite.36 Mitte oben: Schwedisches Landhaus auf der Wiener Weltausstellung, bereits kenntlich durch Schweizer Stil beeinflusst

Abb. 46 | Seite.36 rechts oben: Voralberger Bauernhaus auf der Wiener Weltausstellung

Abb. 47 | Seite.36 links unten: Elsässer Bauernhaus auf der Wiener Weltausstellung

Abb. 48 | Seite.36 Mitte unten: Russisches Bauernhaus auf der Wiener Weltausstellung

Abb. 49 | Seite.36 rechts unten: Schweizer Konditorei auf der Wiener Weltausstellung

Abb. 50 | Seite.37 oben: Schweizer Bauernhaus auf der Wiener Weltausstellung

Abb. 51 | Seite.37 unten: Holzstich des Schweizer Bauernhauses

der Adel übernahm die Optik des Schweizer Stils in die Villenbauten, die meistens im Zuge der Sommerfrische entlang von Bahnstrecken entstanden sind. So kam es, dass Vororte Wiens wie Baden und Mödling, Orte im Semmeringgebiet (Reichenau), Orte entlang der Aspangbahn (Pitten) bis hin zum Kärntner Seengebiet (Wörthersee) verhältnismäßig leicht zugänglich gemacht wurden. Mitte des 19. Jahrhunderts entstand ein regelrechter Bauboom in den Wahlsommerfrischeorten. Vorbild war hier unter anderem Kaiser Franz Josef und seine Frau Sisi, welche den „Schweizer Stil“ als Sinnbild für die Sommerfrische zelebrierten. Die Alpine Architektur galt als besonders romantisch. Im Vordergrund stand nicht die architektonische Qualität, sondern der Bezug zur Landschaft und somit die Stimmung auslösenden Elemente. Die Alpen galten als volkstümlicher Ursprung und die entsprechende Architektur als idyllische Gesamtkomposition. (Vgl. Moder-Borsic, S.48) Nicht nur der Neubau im „Schweizer Stil“ war sehr beliebt,

es wurden auch viele An- und Zubauten vorgenommen. So entstanden an vielen Villen Veranden, Risalite aber auch freistehende Gebäude wie kleine Pavillons und Salettl. (Ladstätter 2009, S.21)

Die Veranda oder das „Salettl“ entwickelten sich bei den Bauten für die Sommerfrische zu einem unverzichtbaren Element und hatten somit großen Einfluss auf das Gesellschaftsleben der Sommerfrischler. Der bis jetzt so wichtige Salon, der Treffpunkt des gesellschaftlichen Alltags war, hatte eine neue, naturnahe Position gefunden. Für die an Veranden, Balkonen und Giebeln angewandte Ornamentik in Laub- und Sticksägetechnik, wurden Musterbücher als Vorlage verwendet. (Ladstätter 2009, S.22)

Durch die maschinellen Entwicklungen war es möglich geworden, Muster nach Schablonen in Massen herstellen zu können. Als Motive waren sowohl abstrakt-geometrische Muster

und historisierende Formen als auch Blumenmuster und Tierornamente sehr beliebt. (Ladstätter 2009, S.20) Das Schnitzen und Einlegen von Holz wurde nach der Londoner Weltausstellung sehr beliebt. Ein Bericht aus der entsprechenden Zeit lautet wie folgt: „Einer der bedeutendsten Zweige ornamentaler Industrieproduktion in der Ausstellung ist derjenige des Schnitzens und Einlegens von Holz. Dieser Industriezweig... ist eines der geeignetsten Gebiete für die Verbreitung des guten Geschmacks...“ (Worrum R. N., The Exhibition as a Lesson in Taste, in: The Art Journal Illustrated Catalogue, 1851, in: Peters T. F., Bauen und Technologie, S. 53)

Die Weltausstellungen dieser Zeit beeinflussten nicht nur den architektonischen Stil, sondern auch die Bauweise. Die Entwicklung der Dachendeckung von Schindeln zu Stein, zu Ziegeln, zu Blech und Dachpappe veränderte die bis dahin übliche Bauweise, ganz besonders im Bezug

auf ihr Gewicht. Um 1850 wurde der einfache Falzziegel entwickelt, auf der Pariser Weltausstellung von 1855 vorgestellt und prämiert. Die Verbreitung des Dachziegels, zusammen mit den ersten Brandschutzvorschriften des 19. Jahrhunderts, hat die Situation des Bedachungsmaterials, besonders in ländlichen Gegenden bedeutend verändert. (Wietersheim- Eskioglou 2004, S.57)

Auch die Blüte der Parkettindustrie ist auf die Weltausstellungen zurückzuführen. Diese hat in der Schweiz ihren Ursprung. Von dort aus wurde der industriell hergestellte Parkett bis nach England verschickt und zu einem wichtigen Bestandteil der Architektur des 19. Jahrhunderts. (Wietersheim- Eskioglou 2004, S.154)

Die Schweizer Chaletindustrie war Vorreiter der heutigen Fertigteileindustrie und erfuhr bei der Weltausstellung in Paris und anschließend in Wien 1873 enorme Beliebtheit. Zum Beispiel

wurde das erste Chalet, welches in der Chaletfabrik Interlaken produziert wurde, gemäß Berichten, auf dem Seeweg nach Paris transportiert. Der Blockbau wurde in der Halle vorproduziert, aufgebaut und die einzelnen Teile mit Positionsnummern versehen, anschließend demontiert, in Kisten verpackt und auf dem Seeweg nach Paris gebracht, zur Weltausstellung von 1855. (Wietersheim- Eskioglou 2004, S.149)

Eine Firma, welche sich besonders auf Holzschnitzereien spezialisiert hatte, war C. Waaer und A. Morins. Für die Pariser Weltausstellung von 1867 stellte sie ein „Chalet mobile“ aus, formal hatte dieses Haus jedoch nicht mehr viel mit dem Schweizer Haus zu tun. (Wietersheim- Eskioglou 2004, S.151) Es wurde ein Systembau ausgestellt, mit einer Tragstruktur aus Holz, der mit Rillen versehen war, in denen die vorgefertigten Wandbalken eingeschoben wurden. Außenwände und Innenwände hatten unterschiedliche Dimensionen.

sichtbare Verschraubungen stabilisierten den Bau. Zeitungen überschlugen sich mit Berichten über die neue Bauweise und priesen sie dementsprechend an. Positiv bewertet wurde die Schnelligkeit der Montage, die Trockenbauweise und das dafür typische Raumklima. Bereits nach der Weltausstellung in Paris im Jahre 1867 entwickelte sich das Holzhaus zu einer eigenständigen Bauweise. Das Chalet im Schweizer Stil entwickelte sich zur privaten und öffentlichen Freizeitarchitektur. (Wietersheim- Eskioglou 2004, S.152)

Es war jedoch nicht nur der Schweizer Stil, der durch die Wiener Weltausstellung die Architektur maßgebend beeinflusst hat.

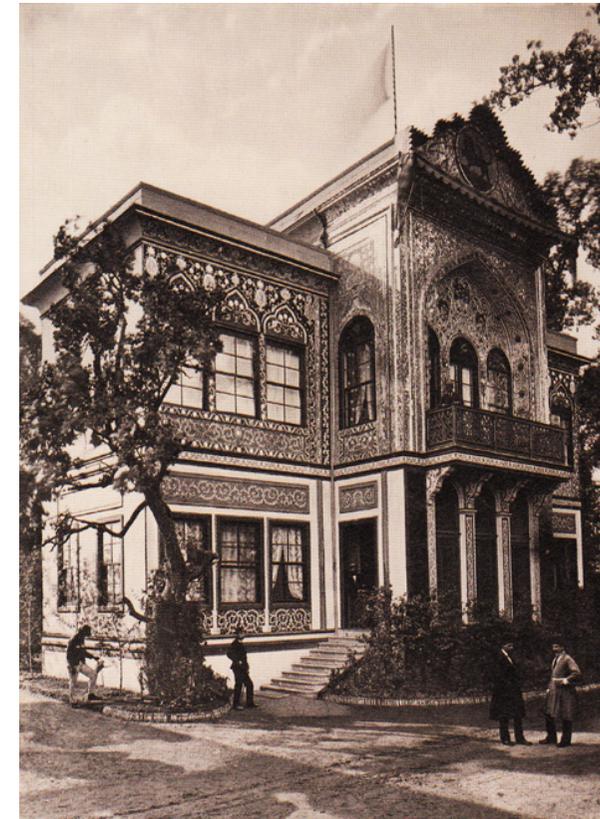


Abb. 52 | links oben: türkisches Cafe auf der Wiener Weltausstellung 1873

Abb. 53 | Mitte oben: Bei der Wiener Weltausstellung von 1873 präsentierte Carl Anton Maria Dreher in einem originellen, im orientalischen Stil erbauten Pavillon die Entwicklung und Produkte der in seinem Besitz befindlichen Brauereien (Vgl. <http://www.wiener-weltausstellung.at> 06.05.2015)

Abb. 54 | rechts: Persisches Haus auf der Wiener Weltausstellung

Abb. 55 | links unten: Cercle Oriental des Dr. Hardt auf der Wiener Weltausstellung: im orientalischen Viertel positioniert und von Dr. Emil Hardt errichtet, es vereinte drei orientalische Baustile in sich: den chinesischen (vertreten durch ein chinesisches Teepavillon), den türkischen (im türkischen Restaurant) und den arabischen (in zahlreichen Architekturmotiven des oberen Stockwerks) (Vgl. Mayr-Oehring, Doppler 2003, S. 237)

Abb. 56 | Mitte unten: tunesischer Bazar auf der Wiener Weltausstellung

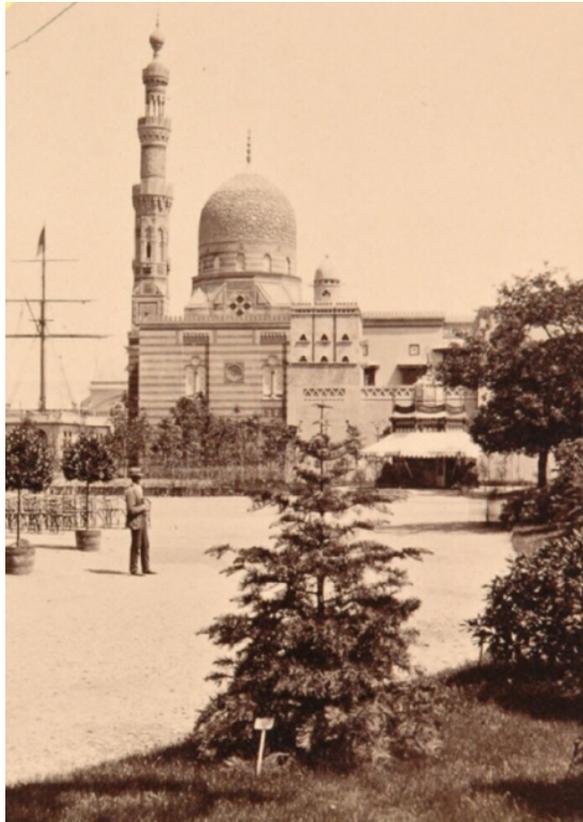


Abb. 57 | Ägyptisches Palais auf der Wiener Weltausstellung 1873

Der orientalische Stil kam erstmals mit der Pariser Weltausstellung 1867 in „Mode“. Es wurden erstmals auch die orientalischen Länder gezeigt, genauso wie das eigene historische und kulturelle Erbe. Zum ersten Mal wurden die verschiedensten Kulturen in zugehörigen Pavillons untergebracht. Somit sollte es den Besuchern möglich gemacht werden, Einblicke in die verschiedensten Kulturen zu erlangen. Die Wiener Weltausstellung zeigte verschiedenste orientalische Architekturstile. Indische, persische, ägyptische und türkische Bauten waren nebeneinander positioniert. Um die Kultur der jeweiligen Regionen zur „Schau“ zu stellen, wurden teilweise ganze Straßen nachgestellt. Auf die Spitze wurde dies mit dem „Menschlichen zur Schau stellen“ getrieben. Damit sollte die Kultur und das tägliche Leben den Besuchern glaubhaft vermittelt werden. (Mikhail 2012, S.41-42) Die Originalität der nachgebildeten orientalischen Bauwerke muss heute kritisch betrachtet werden. Koppelkamm spricht dabei von „Pseudoorientalischem“, das sich unter

„Echtes“ mischt. (Koppelkamm 1987, S. 142) Er gibt mit dieser Aussage unter anderem zu bedenken, dass es sich bei den orientalischen Bauten immer noch um europäische Architekten und europäische Materialien gehandelt hat. Spätestens seit dem Jahr 1873 waren die orientalischen Pavillons Vorbild für die nachfolgenden Weltausstellungen. Ein Beispiel dafür ist die „persische Villa“, diese war kein originalgetreuer Nachbau, sondern eine Interpretation des typisch Persischen. Die Fenster waren bis auf jene im Mittelrisalit alle rechteckig, im oberen Geschoß lässt sich ein an die Fassade applizierte Dreipassbogen erkennen, der einem typischen orientalischen Stil entspricht. (Mikhail 2012, S.45)

Für die Architektur Europas spielten die Weltausstellungen eine große Rolle und auch bei den von Trampitsch erbauten Häusern für W. Hamburger, könnte dies, insbesondere beim Haus Nr. 99 eine bedeutende Rolle gespielt haben. Hier findet man typische Elemente der orientalischen Baukunst, welche auf der Weltausstellung gezeigt wurde.

# Die Marktgemeinde Pitten

## Historischer Abriss

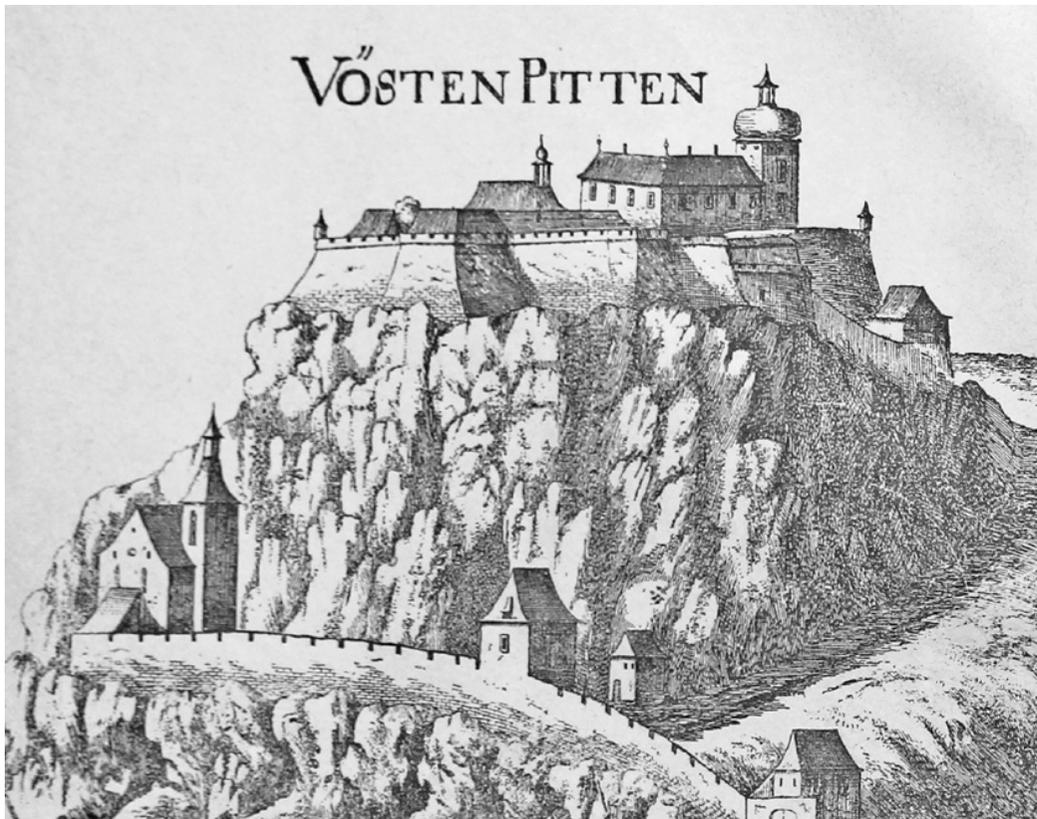


Abb. 58 I Die Veste Pitten, nach einem Stich von Matheus Vischer, 1672

An der Stelle des heutigen Pitten stand nach den vorhandenen geschichtlichen Daten schon vor tausend Jahren eine Stadt und Grafschaft, welche Putina (Puoteno, Butine, Pütten) ad australem- oder Pütten in dem östlichen Lande genannt wurde. Die ersten Funde, die der vorchristlichen Zeit 1150 und 1200v. Chr. zuzuordnen sind, verdeutlichen, dass Pitten und Umgebung bereits seit Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends besiedelt gewesen sein muss. In einer übersetzten Schrift aus dem 14. Jahrhundert, der Chronik des Stiftes Lambach in Oberösterreich geht hervor: "Pütten, wohlbekannt, gleichfalls berühmte Hauptstadt, sowie Mutter der Städte gegen Pannonien im Osten, erbaut und gegründet zur Abwehr der feindlichen Einfälle und Verwüstungen der Pannonier." Pannonien war der Name für das Gebiet zwischen der Save, Drau bis östlich und nördlich der Donau (heutiges Ungarn). 14 v. Chr. wurde dieses Land unter Kaiser Tiberius Augustus zu einer römischen Provinz gemacht. Es gibt keinerlei römische Fundstücke, die den Nachweis der Römer in Pitten erbringen, jedoch muss davon ausgegangen werden, dass einst auch hier Römer gesiedelt haben. Im Jahr 901 wurde Pitten zerstört und wurde bis zum Jahr 955 nicht weiter erwähnt. Zwischen 765 und 814 gründete Kaiser Karl der Große die Ostmark. Albrecht der I., der Siegreiche, erweiterte die

Ostmark in den Jahren 1018-1056 dadurch, dass er die Ungarn bis über den Leithafluss drängte und Wien in deutsche Hände brachte. Die Grenze zwischen der Ostmark und der Steiermark belief sich zu dieser Zeit entlang des Semmerings bis an das Leithagebirge. Zwischen den Marken lag Pütten, die Veste Pütten galt als Schutzstätte gegen die Einfälle und Raubzüge der Pannonier und soll deshalb auch ständig zerstört und wiederaufgebaut worden sein. (Vgl. Holzer 1890, S.1-4)

Erzbischof Konrad von Salzburg machte die Pfarre 1144 dem Stift Reichersberg zehentpflichtig. Im Jahr 1456 wurde die Pfarre Pitten schließlich dem Stift Reichersberg einverleibt. Seit dieser Zeit wirken Augustiner-Chorherren aus Reichersberg als Seelsorger in Pitten.

Bis Anfang des 16. Jahrhunderts war die Grafschaft Pitten, diese umfasste etwa den Bezirk Neunkirchen, den östlichen Teil des

Bezirks Wiener Neustadt-Land und einen Teil des Bezirks Hartberg-Fürstenfeld, Teil der Steiermark. Im Dialekt der Bevölkerung der Buckligen Welt merkt man dies teilweise heute noch.

Der Name Pitten wurde 1855 amtlich festgelegt. Davor gab es einen ständigen Wandel des Namens, die Rede ist hier von: ad Putinnu, um 1144 parrochia Putina, 1180/90 Butinna, „Putina urbs“ um 1205 und im 18. Jahrhundert wechselte die Schreibweise zwischen Pütten und Pitten.

Für die Gründung der „Veste Pitten“, die auf der Anhöhe des Schlossberges positioniert ist, gibt es keine zuverlässigen Hinweise. Die Burg weist eine Sichtverbindung Richtung Norden zur Burg Eichbüchel und Richtung Süden zur Burg Seebenstein auf. Bereits im Jahre 993, während der Regierungszeit Otto des III., besaß der Graf Arnold Lambach Pitten. Dadurch, dass Pitten bereits im 11. Jahrhundert als eine der ansehnlichsten Wehrbauten im Ostland

hervor geht, kann davon ausgegangen werden, dass die Burg einen wesentlich älteren Ursprung hat. Laut urkundlichen Belegen war die Burg 1094 im Besitz des Grafen Formbach, 1159 ging sie an die steirischen Otakare. Nach dem Tod von Otakar VI., gelangte 1192 die Burg in den Besitz des Babenberger Herzogs Leopold V., der eben von seinem dritten Kreuzzug zurückgekehrt war. 1246 kam der letzte Babenberger bei der Schlacht an der Leitha ums Leben und schließlich übernahm die Familie Stubenberger die Burg. Ende des 13. Jahrhunderts war die Veste Pitten vermutlich freies Eigen. Als Heinrich von Stubenberg starb, wurde die Burg und die Herrschaft Pitten verpfändet. 1480, nach einem ständigen Besitzwechsel, ging die Burg und Herrschaft an Wolfgang Teufel. Dieser verteidigte sie über vier Jahre hindurch, 1482-1485 gegen den König von Ungarn, Matthias Corvinus. Aus Anerkennung dieser Leistung und auch durch nicht ganz uneigennütziges Denken, schenkte Corvinus 1485 Teufel den als „Corvinusbecher“ bekannten,

silbernen und goldenen Trinkbecher. Matthäus Teufel versuchte 1529 vergeblich die Burg vor einer Türkenbelagerung zu bewahren. Johann Christoph von Teufel beschloss 1605, aufgrund einer Wassernot auf der Burg, einen Brunnen graben zu lassen, der Bau sollte 13 Jahre dauern und das Ergebnis war ein 56m tiefer Brunnenschacht. Im selben Jahr wurde die Burg durch Stephan Bocskai vergebens belagert. 1662 geriet die Burg an die Nachkommen der Teufels, den Hoyos. 1663 rückten die Türken heran, die Burg wurde als

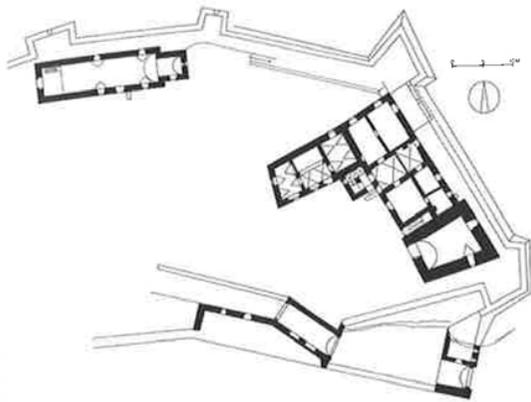


Abb. 59 | Grundriss Veste Pitten

Fluchttort erklärt und hielt stand. 1822 geriet die Burg an die Grafen von Pergen, danach gab es einen ständigen Besitzerwechsel. (1100 Jahre Pitten, 1992, S.28-51)

1256 - 1286 soll der große und kleine Turm, Palas und einige kleine Nebengebäude erbaut worden sein, von diesen hochmittelalterlichen Bauten sind heute nur noch Reste erhalten, wie bei der Kapelle im Norden, sowie bei Teilen des Bergfried, im Untergeschoß und der Palas, der auf



Abb. 60 | Holzstich von Pitten, ca. 1843

hochmittelalterlichen Fundamenten situiert ist. Die Burgkapelle ist freistehend und langgestreckt. Im Kern findet man einen hochmittelalterlichen Saalbau mit einem Satteldach vor. Der ursprüngliche Kapellenbau aus dem 12. Jhd. wurde von Christoph Teufel 1611 erneuert. Der heutige Bau stammt überwiegend aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert wurde die Burg als Jagdschloss genutzt. Der Zugang erfolgt über eine Toranlage im Süd-Osten des Areals. (Vgl. Bundesdenkmalamt 2003, S.1689)



Abb. 61 | Ansicht Schlossberg, heute

## Die Marktgemeinde heute

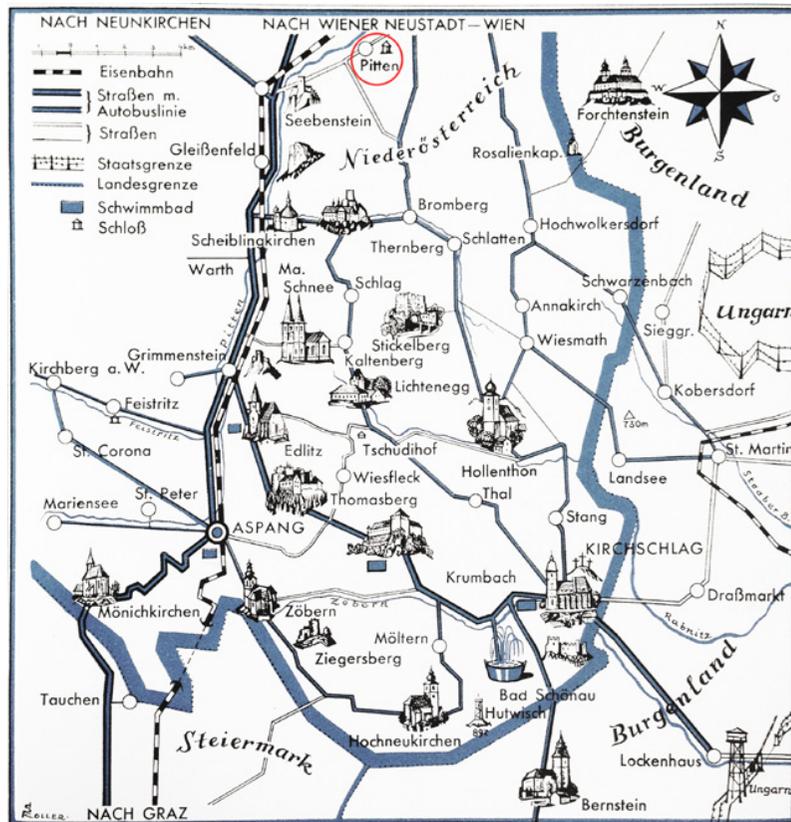


Abb. 62 | Karte aus einem Tourismusprospekt 1960, der Vereines Freunde der Buckligen Welt und der Gemeinde S.18. „Die Staatsgrenze zu Ungarn mit dem Stacheldrahtzaun war offensichtlich so bedeutend, dass man dies auch im Prospekt zum Ausdruck bracht“ (Lechner; Gottschling, Haider-Berky 2011, S.19)

Pitten ist eine Marktgemeinde im südlichen Niederösterreich, die dem Bezirk Neunkirchen zugeordnet ist. Sie liegt im südlichen Teil der Buckligen Welt und ist Namensgeber für das Pittental und den Fluss Pitten.

Sie erstreckt sich über 13,09 km<sup>2</sup>, davon sind 53,75 % bewaldet. Pitten weist eine Einwohnerzahl von 2537 Personen auf und eine Bevölkerungsdichte von 197 Einwohner pro km<sup>2</sup>. (1. Jänner 2015) Die Gemeinde Pitten besteht aus den Ortschaften Inzenhof, Leiding, Pitten, Sautern und Weinberg. (Vgl. <http://www.pitten.gv.at>, 04.05.2015)

Pitten liegt auf 329,51 Höhenmeter, im Vergleich dazu liegt der Schlossberg auf 460,00 Höhenmeter über Adria.

Jahr	Einwohner	Häuser	Jahr	Einwohner	Häuser
1666	—	41	1921	1.841	184
1832	749	80	1934	1.850	258
1849	929	—	1939	1.802	270
1853	1.156	—	1945	—	271
1869	1.622	168	1951	2.006	280
1880	1.656	149	1961	1.852	366
1890	1.669	162	1966	1.919	425
1900	1.867	195	1967	2.350	545
1910	2.012	221	1968	—	601
1920	2.024	231	(— = keine Zählung)		

Abb. 63 | Die Tabelle veranschaulicht die Einwohner und Häuserstatistik der Marktgemeinde Pitten von 1666-1920

## Zeitabriss - industrielle Entwicklung Pittens

Vergleicht man über die Jahre die Einwohnerzahlen mit der Anzahl der Häuser so lässt sich feststellen, dass die Anzahl der Häuser, im Verhältnis zu den Einwohnern deutlich zugenommen hat.

*„Anfangs des vorhergegangenen Jahrhunderts war Pitten keineswegs ein Ort, dessen Reichtümer sprichwörtlich gewesen wären. So beschrieb Schweickhardt: Der Markt umfasst eine Bevölkerung von 118 Familien, 263 männliche, 281 weibliche Personen. Der Viehstand beträgt 13 Pferde, 4 Esel, 36 Zugochsen, 61 Kühe, 220 Schafe, 60 Schweine. Die Einwohner, die zum Bauernstand gehören, beschäftigen sich teils mit Ackerbau, teils mit Holz und Obst, Handel und Verführen der daselbst erzeugten Produkten viel aber davon sind Bergleute und Fabriksarbeiter. Sie haben unter sich 3 Wirthe, 1 Fleischhauer, 1 Krämer, 1 Greissler, 1 Müller, 1 Seiler, 1 Ziegelbrenner, 1 Nagelschmied, 1 Schneider, 3 Schuster, 3 Weber, 1 Tischler, 1 Hufschmied, 1 Maurermeister, 1 Bäcker, 1 Wagner und 1 Schlosser.“* (1100 Jahre Pitten 1992, S.141)

Ein starkes Einwohnerwachstum lässt sich besonders im 19. Jahrhundert feststellen, vermutlich durch die Industrialisierung. Wie auch schon Schweickhardt beschreibt war ein großer Teil der

Bevölkerung Bergleute und Fabriksarbeiter. Aufgrund der Vielzahl an Gewerbe im 19. Jahrhundert kann angenommen werden, dass Pitten als eine Art „Einkaufszentrum“ für die umliegenden Ortschaften fungierte.

Die Pitten, der gleichnamige Fluss, der sich durch die Marktgemeinde erstreckt, ist nicht nur Lebensader, sondern auch Sorgenkind. Bereits sehr oft kam es in der Geschichte zu Überflutungen, die eine Vielzahl von Hochwasserschäden hinterließen. Die Pitten entsteht durch den Zusammenfluss des Feistritz- und des Pischingbaches, unterhalb von Aspang. Bei der Vereinigung mit der Schwarza erstreckt sich das Einzugsgebiet der Pitten über 310 Höhenmeter, bis zum Hochwechsel über 1.744m. Durch die hohen Niederschläge in diesem Gebiet hat die Pitten eine ständige Wasserführung. Der Fluss trug zum wirtschaftlichen Aufstieg der Gemeinde bei und führte zu den Niederlassungen der Industrien. Der älteste in Pitten bekannte Wirtschaftszweig ist der Eisenabbau. Bereits 1787 wurde in Pitten begonnen, das Eisenvorkommen abzubauen und bereits davor, 1780 wurde nachweislich Kohle geschürft. Eine genaue Datierung der Entstehung des Pittener Bergbaues kann jedoch nicht getätigt werden. 1787 wurde

dokumentiert, dass Christine Gräfin Hoyos einen Hochofen errichten ließ, die Eisenschmelze verhüttete das gewonnene Erz gleich vor Ort. (Vgl. 1100 Jahre Pitten 1993, S.142-143) Die anfallende Schlacke wurde im Ort zwischen dem Pittenfluss und dem Schlossberg abgelagert. Aufgrund der Reinheit und des hohen Mangan-gehaltes war das erzeugte Eisen sehr beliebt. Zu dieser Zeit wurden die höher gelegen Teile des Schlossberges durch den Gabrielstollen und den Eichwaldstollen abgebaut. 1804 begann man die Talsohle des Ortes zur Lösung des Erzfeldes über den Georgistollen (Erbstollen) abzubauen. Somit war der Holzkohlebestand in der Umgebung ein wesentlicher Faktor für den Betrieb des Bergwerkes. Im 19. Jhdt. wurde in der angeschlossenen Gießerei Brückenteile, Öfen und vieles mehr produziert. Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Stillstand aufgrund fehlender Gelder. Es kam dazu, dass die Pittener gegen die aufgeschütteten Schlacken protestierten. 1866 wurde das Pittener Berg- und Hüttenwerk von einem Wiener Neustädter Lokomotivfabrikanten ersteigert, welcher eine Betriebserweiterung und eine Modernisierung der Grubenanlage veranlasste. Es folgte eine Blütezeit mit bis zu 100 Mitarbeitern, jedoch kam es 1879, aufgrund der ausländischen Konkurrenz,

erneut zu einem Stillstand. Schließlich übernahm ein in Pitten ansässiger Kupfer- und Messinghersteller das Werk, es wurde erneuert und modernisiert. Aus der anfallenden Schlacke wurde nicht nur Gusseisen sondern auch Ziegeln erzeugt. Zur Zeit des ersten Weltkrieges lag das Bergwerk still, teilweise war die Gemeinde in dessen Besitz. Während des zweiten Weltkrieges übernahm die "Oberschlesische Hüttenwerke-AG" aus Gleiwitz, Tschechien das Werk und versuchte den Bergbau in Pitten erneut aufleben zu lassen. Aufgrund des Kriegsendes und den geringen Erträgen musste der Bergbau stillgelegt werden und wurde erneut an die Gemeinde Pitten verkauft. 1944/45 wurden Sprengstoffe eingelagert. 1945 geriet jedoch der Tiefbau und die Sohle des Georgistollens unter Wasser. Die auf Kosten der Gemeinde veranlasste Räumung und Sanierung wurde im Jahr 2002 beendet. (Vgl. <http://www.montanhistorik.de>, 06.05.2015) Interessant ist die Ansicht von Hackenberg, der erläutert, dass der Schlossberg hohe Goldgehalte aufweist, die während der Betriebszeiten des Bergwerkes nicht erkannt worden sind und möglicherweise wäre die Wertabschöpfung als Goldbergbau wesentlich höher als der des Eisenbergbaus gewesen. (Vgl. Hackenberg 2003, S.59)

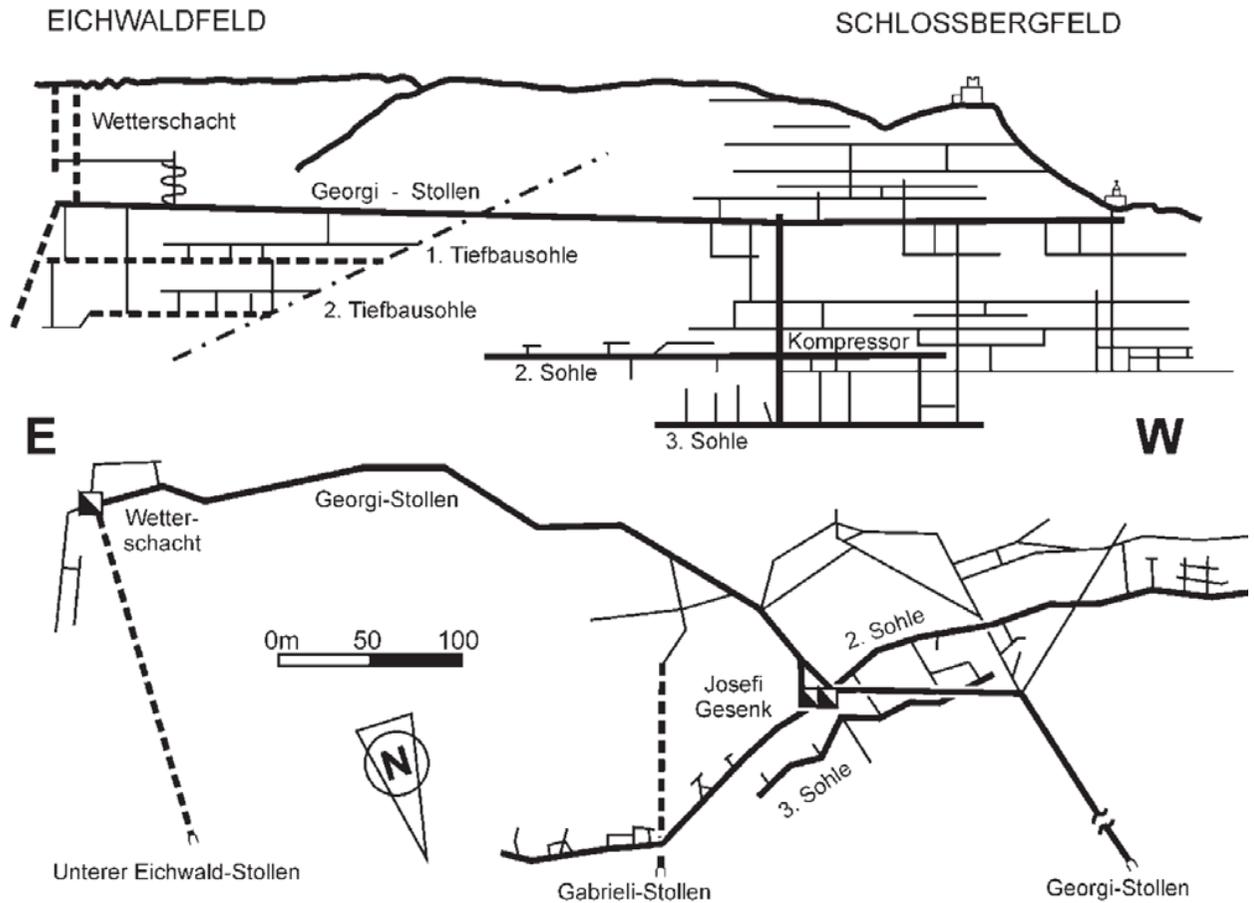


Abb. 64 | Schnitt und Grundriss des Eisenbergbaues Pitten nach K.A. Redlich 1931

Wie bereits erwähnt war die Wasserkraft der Pitten ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor für die Marktgemeinde und wurde bereits vor 1800 zur Errichtung von etlichen Mühlenanlagen genutzt. Im Jahr 1574 wurden bereits drei Mühlen in Pitten urkundlich festgehalten. Die Mühle am Hofgarten, welche ursprünglich im Besitz der Herrschaft Frohsdorf war, war der Ausgangspunkt der heutigen Papierindustrie in Pitten. 1827 erwarb Vinzenz Sterz und Christian Hartwig um 5400 Gulden die Mühle. Bereits ein Jahr später wurde hier handgeschöpftes Papier erzeugt, dies gelang mit der Hilfe von vier „Holländern“. Nach dem Tod von Vinzenz Sterz übernahm seine Witwe Magdalena Sterz mit den Gesellschaftern Johann Friedrich Rümmelein, Christoph Hartwig und Philipp Heinrich Werdmüller von Elgg die Papierfabrik. 1835 wurde das Unternehmen auf der österreichischen Gewerbeausstellung mit der Bronze-Medaille ausgezeichnet. 1939 wurden Philipp Heinrich Werdmüller von Elgg und Johann Friedrich Rümmelein alleinige Besitzer der Fabrik. 1845 wurde die erste

Papiermaschine von dem Engländer Donkin geliefert, diese wurde bereits mit einer Dampfmaschine angetrieben. Vermutlich wurden 1848 in einem Teil der Fabrik Waffen hergestellt. Auf der Papiermaschine wurden Zucker-, Einbind-, Druck-, und Kanzleipapiere erzeugt. 1858 wurde die Aktiengesellschaft k.k priv. Pittener Papierfabrik gegründet. (Vgl. 1100 Jahre Pitten 1993, S.145)

Direktor Wilhelm Coulon bewirkte, dass der Betrieb bei der Weltausstellung 1873 als wichtigster Hersteller von mittelfeinem Papier erwähnt wurde. Im gleichen Jahr wurde erstmals in Österreich das Rollenpapier erzeugt, mit dem von nun an die österreichische Presse beliefert wurde. (Vgl. Weiss 1983, S.377)

In dieser Zeit fällt das erste Mal in der Geschichte der Pittener Papierfabrik der Name Hamburger. 1849 kam W. Hamburger als Ingenieur in die k.k Pittener Papierfabrik. 1851 verkaufte Werdmüller die Papierfabrik an Güdl und Company,

welche 1859 die Konstituierung der Aktiengesellschaft der k.k privaten Pittener Papierfabrik veranlasste. Als Direktoren wurden F. Güdl, J. Poy, E. Huebmer und P. Kotlechner ernannt. Die Gerhatl-Mühle unter dem Schlossberg, welche bereits seit 1829 bestand, wurde von Güdl in ein Halbzeugwerk umgewandelt, 1865 wurde dieses aufgelassen und in ein Wohnhaus umgebaut. Heute ist das besagte Haus unter den Namen Huebmer Haus in Pitten bekannt. In der Zwischenzeit kehrte Wilhelm Hamburger zurück und arbeitete unermüdlich an dem Werk, das noch heute eine der bedeutendsten Wirtschaftsfaktoren im Raum Pitten ist. 1882 wurden Schienen bis zur neu errichteten Aspangbahn verlegt, um eine schnellere Abwicklung zu erreichen. Im Jahr 1892 ließ die Pittener Papierfabrik eine eigene Gleichstromdynamoanlage erbauen um in der Fabrik über eine elektrische Beleuchtung zu verfügen. Im Jahr 1911 erreichte die Pittener Papierfabrik mit der Erzeugung von 9.460 Tonnen Papier seine Produktionsspitze. Vergleichsweise erzeugte die Fabrik Hamburger im

Jahre 1967 20.500 Tonnen Papier. 1927 wurde die Pittener Papierfabrik von der Leykam-Josephsthal AG übernommen. Das Ende der Geschichte der Pittener Papierfabrik war im Jahre 1931, 103 Jahre nachdem sie von Vinzenz Sterz gegründet worden war. Nach deren Stilllegung wurden die neuen und modernen Papiermaschinen nach Gratkorn bei Graz überstellt. (Vgl. 1100 Jahre Pitten 1993, S.146)

Im Jahre 1943 kam wieder Leben in das ehemalige Fabriksgelände der k.k Papierfabrik, die Firma Brüder Wüster nahm die Produktion von Metallwaren, wie Kreissägen, Unterlagsscheiben etc. in den vorhandenen Räumlichkeiten auf. Nach dem Kriegsende wurden unter anderem Kohlesäureflaschen produziert. Auch dieser Betrieb besteht heute nicht mehr.

Bereits 1860 hat die Pittener Papierfabrik eine Fabrikskrankenkasse gegründet. Ebenfalls wurde ein Fabrikskindergarten betrieben, über den nachfolgend noch kurz berichtet wird. Während des

ersten Weltkrieges hatte die Papierfabrik eine Suppenküche und eine Kleidungsausgabe und half gegen die größte Not seiner Mitarbeiter. Mit der Schließung der k.k Pittener Aktiengesellschaft, war beinahe ein Drittel der Bevölkerung arbeitslos.

Inzwischen ist die Fa. Hamburger zu einem großen Unternehmen gewachsen, 250 Arbeiter wurden zu dieser Zeit beschäftigt. Inzwischen hatten die Söhne Fritz, Wilhelm und Adolf Hamburger den Betrieb übernommen. Fritz Hamburger schied 1906 aus dem Familienunternehmen, 1914 Wilhelm Hamburger, somit leitete Adolf Hamburger die Firma alleine. Dazu ist anzumerken, dass es sich um sehr schwere Zeiten des Krieges und der Nachkriegszeit handelte. Adolf blieb bis zu seinem Tode 1945 in der Gesellschaft vertreten. 1919 traten Adolfs Schwiegersöhne, Dr. Walther Reinthaller und 1922 Ernst Otto Prinzhorn in das Unternehmen ein. Noch heute ist das Unternehmen unter der Leitung der Familie Prinzhorn. (Vgl. 1100 Jahre Pitten 1993, S.148)



Abb. 65 | Ehemalige k.k Pittener Papierfabrik; Blick von der Wiener Neustädterstraße

Abb. 66 | Ansicht auf Schlot, im Fabriksgelände

## Zeitabriss - bauliche Entwicklung Pittens

1817 bestand bereits das Armeninstitut, das vom Pfarrer verwaltet wurde. Die Finanzierung des Armeninstituts erfolgte durch Strafen, Spenden, Stiftungen und der Verpflichtung den Bürgern gegenüber, zugewiesene Einleger aufnehmen zu müssen. 1827 wurde die k.k. Papierfabrik von Vinzenz Sterz und Companie erbaut. 1829 wurde im Hause Nr. 23 ein Soldatenzimmer erbaut, um den durchziehenden Soldaten Unterkunft zu geben. Durch die Industrialisierung entstand 1830 die Fabriksgasse (jetzt Brunnerstraße). Im Zuge dessen wurde der Weg nach Schwarzau und Schiltern verbreitert. Diese Wege waren im Sommer gefürchtete Staubstraßen, bei feuchtem Wetter verschlammte und beinahe unpassierbar. 1838 nahm die Gemeinde erstmals die Trinkwasserversorgung in Angriff und es wurde ein Gemeindebrunnen errichtet. Bald darauf folgten 6 weitere Brunnen. Ein weiteres für diese Arbeit bedeutendes Gerinne in Pitten war der Werkskanal. Dieser soll um etwa 1780 angelegt worden sein, um den hohen Wasserbedarf des Eisenwerkes zu decken. Die einst am Werkskanal gelegene Gerhartlmühle war für die Gründung der Pittener Papierfabrik entscheidend. Ein Mühlbach, der von der Wehr in Sautern bis zur Einmündung in die Pitten, unterhalb

des Werkes III der Papierfabrik Hamburger verlief, wurde von Wilhelm Hamburger zum Werkskanal ausgebaut. Die bei der Einmündung situierte Mühle erwarb er mit dem Wasserrecht von den Urhausbesitzern von Sautern, die gemeinsam eine Mühle betrieben (an dessen Stelle stand einst das Werk III der Papierfabrik). Am 8. April 1848 brach in Pitten die Cholera aus und forderte in der Gemeinde und in der Umgebung seine Opfer. 1856 wurde eine k.k. Postexpositur im Haus Nr. 24 in Pitten eröffnet. Im Jahr 1856 wird erstmals die Feuerwache erwähnt, die ständigen Brände in der k.k. Papierfabrik und bei Wilhelm Hamburger hatten die Gemeinde dazu veranlasst, 1868 eine Feuerspritze anzuschaffen. 1857 ließ die Gemeinde in Pitten ein Armenhaus erbauen, heute Aspanger Straße Nr. 43. Im Jahr 1860 gründete Eduard Huebmer die Fabrikskrankenkasse der k.k. Papierfabrik. Huebmer kam 1853 nach Pitten, wo er zum Direktor der k.k. Papierfabrik aufstieg. 1863 wurde die Gemeindeganzlei Pitten im Haus Nr. 23 eingerichtet. 1869 wurde über den Antrag von Johann Glöckler die Gründung einer Feuerwehr beschlossen. Josef Glöckler wurde zu einem der Hauptmänner ernannt. 1872 wurde in Pitten die erste öffentliche Straßenbeleuchtung

errichtet, diese bestand aus fünf aufgestellten Petroleumlaternen, die von einem Nachtwächter betreut werden mussten. 1875 war der Weg zur Bergkirche wieder einmal kaum betretbar. Anschließend beschloss die Gemeinde Teile der Gründe am Schlossberg an Wilhelm Hamburger um 1000fl. zu verkaufen. Dieser Kauf ist für die weitere Arbeit grundlegend. Im Zuge dessen führte er etliche Neu- und Umbauten am Schlossberg aus. Im Jahr 1876 wurde der Wilhelm-Hamburger-Weg mit dem Stiegenaufgang zur Bergkirche errichtet. 1878 hatte Pitten bereits 40 Pferde und 5 Tragtiere. 1878 wurde der Schlossberg aufgeforstet. Durch die fortschreitende Industrialisierung in Pitten gab es einen hohen Wohnungsbedarf. 1800 war nur das Halterhäusl, Nr. 23 in Gemeindebesitz, 1880 gab es jedoch in Pitten bereits zehn Gemeindegewohnhäuser, die sich um den Schlossberg gruppierten. Die Pittener Papierfabrik und auch das Eisenwerk bauten Wohnungen für ihre Arbeiter und auch Hausbesitzer vermieteten jeden erdenklichen Platz, um den Wohnungsbedarf decken zu können. Das Grubenhäusl war das erste Arbeiterwohnhaus in Pitten, in dem auf engstem Raum acht Bergknappenfamilien hausten. Dadurch, dass jede Familie zwischen

sechs und vierzehn Kinder hatten, mussten die größeren Kinder am Dachboden schlafen. Eine Küche diente jeweils zwei Familien zum Kochen. 1880 wurde erstmals eine Flussregulierung durch die finanzielle Unterstützung von W. Hamburger durchgeführt. Eine große Überschwemmung 1892 machte diese Arbeiten jedoch wieder zunichte. Eine erfolgreiche Regulierung des Pittenflusses gelang schließlich 1913. 1880 wurde auch der erste Kindergarten in Pitten im Haus Nr. 38 von Eduard Huebmer gegründet. Dieser fasste 40 Kinder der Arbeiter und Angestellten der k.k. Pittener Papierfabrik. Als 1931 aufgrund der schlechten Wirtschaftslage die Papierfabrik geschlossen wurde, fand auch der Fabrikskindergarten sein Ende. 1882 wurde



Abb. 67 | Ansicht Grubenhaus

unabhängig von der Ortsfeuerwehr eine Fabriksfeuerwehr in der k.k. Papierfabrik gegründet. Nach der Schließung der Fabrik erfolgte 1949 die Neugründung durch die Gebrüder Wüster. 1884 wurde der Turnverein gegründet, die Turnstunden fanden in der verglasten Holzveranda, im heutige Gasthaus Unger (früher Ehrenhöfer) statt. 1890 baute Eduard Huebmer aus seinen eigenen finanziellen Mitteln die Kapelle in Pitten. Im Jahr 1892 wurde der Schlossberg durch Felsabsprengungen gesichert. Im selben Jahr wurde eine Verpflegestation und ein Arrest im Haus Nr. 23 erbaut. Im Jahr 1893 wurde das Haus Nr. 118 als Isolierspital gebaut, im gleichen Jahr brach die Masernepedemie aus, welche etliche Todesopfer forderte. 1893 wurde auch die Apotheke mit dem Standort Nr. 28 von

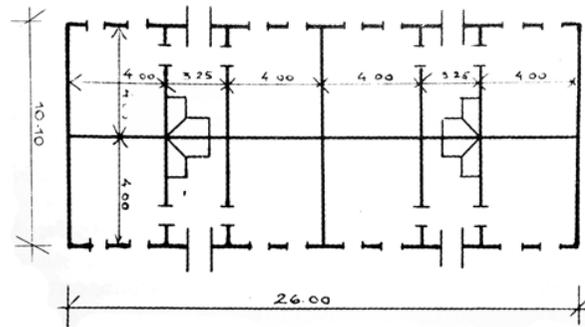


Abb. 68 | Grundriss Grubenhaus

Mag. pharm. Hans Posch gegründet. Zur selben Zeit schenkte Eduard Huebmer der Gemeinde 500 fl. mit der Bedingung, Parzellen zu kaufen und darauf eine Turnhalle zu errichten. 1895 wurde durch die Initiative von Josef Glöckler die Raiffeisenkasse gegründet. 1899 wurde ein altes Weinfass angekauft und zu einem Spritzwagen umgebaut, man versuchte damit der Staubbekämpfung Herr zu werden. Um 1905 wurde die Aspanger Straße mit Granitsteinen gepflastert und die Bergstraße, die zur Bergkirche führt, mit einer neuen Mauer angelegt. Im Jahre 1907 kaufte die Gemeinde das Eisenwerk und übernahm mit diesem Kauf fünf Häuser mit Wohnungen und Mietern. Je nach Größe der Wohnung belief sich die Miete auf 6-12 Kronen monatlich. In weiterer Folge wurde das Gießereigebäude, heute Nr. 208, zu einem Wohnhaus umgebaut. 1909 beschloss man ein Elektrizitätswerk auf dem Gelände des Eisenwerkes, auf der Schmelz, zu bauen. Die Apotheke wurde 1909 in das heutige Gebäude übersiedelt. 1912 erfolgte der Ausbau der Wasserkraft, da der Brennstoff Rohöl sehr teuer war und man sich dadurch eine Kostenersparnis erhoffte. Die Papierfabrik Hamburger wurde schließlich an die fertige Turbinenanlage angeschlossen, dadurch

wurde das Werk über seine Kapazität beansprucht und musste einen Stromliefervertrag mit der Elektrogenossenschaft Scheiblingkirchen abschließen. 1915, in Zeiten des ersten Weltkrieges, arbeiteten kriegsgefangene Russen in den Fabriken, um die Produktion einigermaßen aufrecht erhalten zu können. Die Fabriken kauften Kleidungsstücke und Lebensmittel auf, um sie zum Selbstkostenpreis ihren Arbeitern zu übergeben. 1918 wurde die militante Ortswehr Pitten gegründet, um die Einwohner vor durchziehenden Soldaten und Kriegsgefangenen schützen zu können. Im Jahr 1919 erwarb die Fabrik Hamburger das sogenannte Langhaus in Sautern und vermietete die Wohnungen. In diesem Jahr kaufte die Firma Hamburger auch den ersten Lastkraftwagen der Marke Saurer. 1923 wurde das Gemeindeamt Pitten vergrößert, indem es in den ersten Stock verlegt wurde und ein eigenes Sitzungszimmer bekam. 1925 wurde der Schlossberg erneut zum Brennpunkt, es musste eine umfangreiche Felsensicherung durchgeführt werden. Der 1926 von den Schulschwestern eröffnete Kindergarten

in der Roseggergasse wurde 1929 in einen Landeskindergarten umgewandelt. Im selben Jahr musste das Bergwerk in Pitten seinen Betrieb einstellen, das gleiche Schicksal widerfuhr 1931 der Pittener Papierfabrik AG. 1937 wurde die Neutrassierung der Aspanger Straße, durch den Bau der Böschungsmauer, mit der Asphaltierung abgeschlossen. Im Jahr 1939 konnte schließlich wieder das Bergwerk in Betrieb genommen werden und die Pittener Betriebe wurden auf Kriegsproduktion eingestellt. Das Bergwerk fungierte als Luftschutzraum und bot Schutz und Sicherheit bei insgesamt 162 Fliegeralarmen. Pitten blieb von den Bomben größtenteils verschont, die Bomben welche beim Eselbrunnen, in Weinberg, in Leiding, beim Haus Nr. 3 und in Pitten bei der Papierfabrik Hamburger einschlugen, verursachte vergleichsweise wenig Schaden. 1942 kaufte die Gemeinde das Haus Nr. 28, 250 und 251 an und übersiedelte das Gemeindeamt. 1956 fand die feierliche Einweihung der neu errichteten Volksschule „Auf der Schmelz“ statt. Das alte Schulhaus am Antony-Trefny-Platz besteht heute

nicht mehr. Die Vorgeschichte zum Schulbau wird im Zuge der Untersuchung des Hauses Nr. 99 erläutert. 1947 wurde eine umfangreiche Abtragung der Felsen am Schlossberg durchgeführt, dennoch musste nach einem heftigen Erdbeben 1964 das Bundesheer eine lockere Felswand sichern, welche die Kirche bedrohte. Im Jahre 1959 schenkte die Fa. W. Hamburger Sautern das Langhaus zurück, welches anschließend renoviert wurde und Wohnzwecken dient. 1957 kaufte die Gemeinde die Parzelle Nr. 231 von Wilhelm Hamburger und ließ einen Kinderspielplatz anlegen. 1959 fand die Eröffnung eines neuen Sportplatzes statt, der mit Hilfe der Fa. Hamburger errichtet wurde. Im Jahr 1962 wurde der Bau der gemeinsamen Wasserleitung der Gemeinden Pitten, Sautern, Schiltern, Seebenstein, Scheiblingkirchen, Warth abgeschlossen. Das Wasser liefert die Ursulaquelle und die Soltyquelle im Gemeindegebiet Warth. Im gleichen Jahr wurde das erste Straßenbeleuchtungsnetz beschlossen und es wurden eigene Stromkreise durch Verkabelung geschaffen. (Vgl. 1100 Jahre Pitten 1993)

## Sommerfrische in Pitten

**Fahrpreise auf der Aspangbahn (III. Classe.)**

Von Wien nach	Simmering oder Centralfriedhof . . . . . fl.	-.10
» » »	Maria-Lanzendorf oder Biedermannsdorf »	-.20
» » »	Möllersdorf, Traiskirchen od. Trumau »	-.30
» » »	Oberwaltersdorf und Tattendorf . . . . . »	-.40
» » »	Insdorf, Schönau und Felixdorf . . . . . »	-.50
» » »	Wr.-Neustadt . . . . . »	-.65
» » »	Kleinwolkersdorf . . . . . »	-.65
» » »	Erlach, Brunn, Pitten, Sautern u. Sebenstein »	-.80
» » »	Gleissenfeld, Scheiblingkirchen, Peters- baumgarten, Edlitz, Feistritzthal (Halt- stelle) und Aspang . . . . . »	1.-.
Von Pitten nach	Wr.-Neustadt . . . . . »	-.20
» » »	Sebenstein oder Santern . . . . . »	-.10
» » »	Gleissenfeld, Scheiblingkirchen, Peters- baumgarten und Edlitz . . . . . »	-.20
» » »	Feistritzthal und Aspang . . . . . »	.40

Die gleichen Preise von jeder Station zurück.  
Die Fahrpreise der II. Classe betragen das Zweifache der III. Classe.  
Die Fahrpreise der I. Classe betragen das Dreifache der III. Classe.  
Die Fahrkarte hat auch bei der Gleichheit des Preises mit einer weitergehenden Station nur für jene Station Geltung, für welche sie lautet.

Die Abfahrt von Wien nach Pitten-Aspang	6,25 Uhr Morgens.
» » » » »	11,10 » Mittags
» » » » »	5,32 » Nachmtg.
» » » » »	6,50 » Abends.
Die Ankunft in Pitten 8,40 Uhr Vorm. in Aspang 9,24 Uhr Vorm.	
» 1,54 » Nachm. » » 2,38 Uhr Nachm.	
» 5,32 » Abds. » » 6,16 Uhr Abds.	
» 9,5 » » » » 9,49 Uhr Abds.	

Abb. 69 | Fahrplan Aspangbahn 1890

Die Bucklige Welt und das Wechselgebiet standen 1850 im Schatten des beliebten Hochgebirges, des Semmerings, der Rax und des Schneeberges. Einen entscheidenden Beitrag dazu hat die zeitliche Abfolge des Eisenbahnbaus geleistet.

1824-1825 wurde die erste Eisenbahnstrecke in Europa erbaut, es handelte sich um die Pferdeisenbahn von Linz nach Budweis, später wurde diese auf den Lokomotivbetrieb umgerüstet. Es folgte 1837 die erste Lokomotivbahn, die den Abschnitt Floridsdorf nach Deutsch Wagram bewältigte. Schließlich, 1841 eröffnete die Bahnstrecke in südlicher Richtung, von Wien nach Gloggnitz. 1844 wurde der Abschnitt von Mürzzuschlag nach Graz eröffnet, der Abschnitt Semmering wurde vorerst ausgelassen. 1846 erreichte der Weiterbau Cilli, und 1849 Laibach. 1857 wurde nach der Fertigstellung der Semmeringbahn die Strecke bis nach Triest finalisiert. Somit ging die wichtigste Verkehrslinie von Wien nach Triest, also von der ehemaligen Reichshauptstadt bis zum Meer, in Betrieb. Nach der feierlichen Eröffnung 1854,

blieb am Anfang der touristische Ansturm aus. Erst 1880 setzte die k.k für den Fremdenverkehr privilegierte Südbahnstrecke entscheidende Impulse, durch die Errichtung von Hotels an markanten Punkten. In weiterer Folge entstanden, insbesondere gegen Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche Bauten der städtischen Gesellschaft, die ihre Bauwerke an möglichst malerischen Orten und Plätzen situierten und das Panorama der Natur wie eine „Theaterkulisse“ erscheinen ließen. Somit entstand das erste künstlich angelegte Erholungsgebiet der österreichischen Alpen. (Vgl. Denkmalpflege in NÖ, Band 29, S. 8-11, S.16)

Die früher aufwändigen, unbequemen und auch gefährliche Reisetätigkeiten des gesamten Hausstandes wurde durch die Bahnerschließung zur Erholungsreise. Ab Mitte des 19. Jh. wurde somit die Sommerfrische fester Bestandteil des Sommerlebens. Sie wurde getätigt, um im Sommer der Hitze in den Großstädten zu entfliehen. Mit dem Bau der Eisenbahn hatten auf einmal verschiedenste Schichten die Möglichkeit

auf Sommerfrische zu fahren, davor war dies dem Adel und dem nachahmenden Bürgertum vorbehalten. Somit ließ der Begriff der Villa, welcher bis zum Eisenbahnbau einer repräsentativen Architektur entsprach, völlig neue Architekturströmungen zu. (Vgl. Jäger-Klein 2010, S.62)

Erst 30 Jahre nach der Eröffnung der Semmeringbahn wurde die Aspangbahn 1881 in Betrieb genommen. Die touristische Erschließung der Aspangbahn begann im Norden entlang des

Rosaliagebirges und wanderte mit der Inbetriebnahme der Aspangbahn dem Wechselmassiv zu. (Vgl. Lechner, Gottschling, Haider-Berky 2011, S.11-21)

Ursprünglich sollte die Aspangbahn eine Reise von Wien bis nach Saloniki ermöglichen. In ersten Vermarktungen wird sie deshalb auch als WSB (Wien=Saloniki=Bahn) bezeichnet. Am 6. August 1881 fuhr der erste Zug die Strecke von Wien bis nach Wiener Neustadt und schließlich nach Pitten, Abfahrt war in Wien um 09:19 Uhr und Ankunft in

Pitten um 13:00 Uhr. Bis am 28. Oktober 1881 reichte der fahrplanmäßige Verkehr der Bahnstrecke nur nach Pitten, am 28. Oktober 1881 konnte schließlich die Anfahrt bis nach Aspang aufgenommen werden. (1100 Jahre Pitten, 1992, S.60) Pitten ist mit zwei Eisenbahnhaltestellen erschlossen, zum einen die Haltestelle Brunn und zum anderen die direkt in Pitten situierte Haltestelle, welche nahe zum Friedhof gelegen ist. Von beiden Haltestellen erreicht man das Ortszentrum in fünf bis zehn Minuten Fußmarsch.



Abb. 70 | Ansicht vom Antony-Trefny-Platz zum Schlossberg 1913, links das alte Schulhaus (heute nicht mehr vorhanden)



Abb. 71 | Alte Ansichtskarte aus dem Jahr 1999



Abb. 72 | Blick entlang der Bahnhofsstraße, in Richtung des Bahnhofs, Entstehungsjahr unbekannt

	Familien	Personen	davon Hausangestellte
1884	51	141	29
1886	47	132	27
1888	46	128	17
1889	78	202	43
1890	66	196	38
1891	65	190	36
1892	112	340	72
1893	87	264	46
1894	102	326	49
1895	100	321	49
1896	90	287	48
1897	92	298	57
1898	119	337	89
1899	145	472	104

Abb. 73 | Die Tabelle veranschaulicht die Hausangestellten im Verhältnis der Familien/Personen von 1884 bis 1899

Bereits 1832 erwähnt Schweickhardt den Sommerfrische Ort Pitten: „Nicht sobald wird man irgendwo eine schönere und auch gesündere Gegend finden als im hiesigen weiten Bezirke, die zu Ausgang des Steinfeldes bei Schwarzau, Pitten und Seebenstein geben der Gegend von Pitten und allenthalben herum eine paradiesische Gestalt. Wiß, Jedermann der es unternehmen möchte, die Wunder der hiesigen Natur zu belauschen, wird sich von so vielen Schönheiten auf das Höchste überrascht und befriedigt finden, denn was ein Mensch anmuthiges wünschen kann, findet er in diesem Strich Landschaft.“ Demnach dürfte Pitten bereits vor dem Bau der Aspangbahn als beliebter Sommerfrischeort gegolten haben. (Vgl. 1100 Jahre Pitten, 1992, S.90)

Ein weiteres Zitat von Holzer, aus dem Jahr 1890: „Die climatischen Verhältnisse sind nach langjährig angestellten Beobachtungen vorzüglich. Der Ort ist durch daselben umgebende Hügelland von rauen Winden und Niederschlägen geschützt daher selbst für kränkliche Personen ein günstiger Sommeraufenthaltort.“ (Holzer 1890, S.23)

Die windgeschützte Lage und das angenehme Klima machte Pitten zu einem beliebten Sommerfrischeort. Im Jahr 1883 empfing Pitten die ersten Sommerfrischler, 44 Familien aus Wien. Franz Holzer schildert die Unterkunftsmöglichkeiten 1890 wie folgt: “Durch die seit einer Reihe von Jahren

*erfolgten Neubauten und insbesondere durch den von dem Papierfabriksbesitzer Herrn W. Hamburger sen. seinen in und um Pitten unternommenen Neubauten einer Reihe von Villen sind viele Wohnungen verfügbar.“ (Vgl. Holzer 1890, S.24)*

Ende des 19. Jahrhundert war es üblich, zumindest einen Hausangestellten mit in die Sommerfrische zu nehmen (siehe Abb.71).

1883 wurde in Pitten der Verschönerungsverein gegründet, dieser sollte durch die Anlegung und Erhaltung guter Wege, Anlegung von Ruheplätzen an den schönsten Aussichtspunkten, Wegweisern usw. den Aufenthalt für die Sommerfrischler so angenehm wie möglich gestalten. Erster Obmann war Eduard Huebmer. Holzer schreibt, dass Wilhelm Hamburger um 1890 zwei Villen am Schlossberg, sowie auch Glöckler sen. und jun., über den Sommer den Sommerfrischlern Wohnungen vermietet haben soll. Alte Zeitungsartikel belegen diese Aussage.

*Eine Beschreibung der Gasthaussituation in der Zeit um 1890 von Holzer, lautet wie folgt: „Pasiert man die Brücke über den Püttenfluss, den Fabrikskindergarten vorbei, und nach kaum 200 Schritten steht man vor dem Gasthause des Fleischers Pichler. Hier findet man schon einen Sommersalon, Billiard, Clavier, und die Hauptsache, all dasjenige, was zur Befriedigung von Hunger und Durst nötig ist. Der selbe vermietet auch Sommerwohnungen und einzelne Zimmer. Will man sich aber im Inneren des Ortes niederlassen, so geht man weiter, über die Kanalbrücke zwischen den Fabrikshäusern rechts abliegend der Villa Huebmer mit dem prachtvollen Garten vorüber, [...] weiter den Stolleneingang in das Eisenbergwerk vorbei, und man steht vor dem Gasthause des Schrefferl, derzeit von dem Pächter J.Gottlieb betrieben. [...] Kaum 200 Schritte der Straße entlang liegt rechts das Gasthaus des Herrn Manhalter, derzeitiger Bürgermeister von Pütten. [...] Gleichzeitig hat derselbe schöne Wohnungen zur Verfügung. Verlässt man dagegen die Eisenbahn*

*in Pütten so gelangt man in eine schattige Allee, kaum 500 Schritte entfernt, dem Garten des Kunstgärtners Moditschka [...] weiter über die zwei Brücken des Püttenflusses zu dem Gasthause der Frau Punzengruber zur goldenen Krone. [...] Frau Punzengruber, das Urbild einer dicken behäbigen Wirtin, bietet stets Durstigen frisches Bier, guten Wein, die weltberühmten Neunkirchner Würstl und im Allgemeinen eine gute Küche. Im Speisesalon befindet sich für Musikliebhaber und tanzlustige Fräuleins ein Clavier, wozu die fremdlichen Söhne der Wirtin stets bereit sind die beliebtesten Weisen zu spielen. Für die Herren wirkt auch einladend eine gute Kegelbahn. [...] Frau Punzengruber hat auch stets eine große Anzahl von schönen, reinen, lichten, trockenen Zimmern, sowohl für ständige Sommerparteien als auch für Touristen zur Verfügung. Links vom Gasthause der Frau Punzengruber befindet sich das Gasthaus des Hamm, welcher auch Lohnkutscher für größere und kürzere Partien ist. An das Gasthaus der Frau Punzengruber,*

*rechts in der Schulgasse anstoßend, befindet sich das bezüglich einer guten Küche und vorzüglicher Getränke altrenommierte Gasthaus des Herrn Huber. Indem selben ist auch ein Klavier, Billiard und Kegelstätte zur beliebigen Unterhaltung vorhanden. Ebenso ist der selbe Besitzer von zwei hübschen Sommerhäusern, besonders für Familien geeignet. Mit den aufgezählten Gasthäusern ist in Pitten deren Anzahl noch keineswegs erschöpft. Größere Wohnungen für Sommerparteien stehen in bedeutender Anzahl in Pütten, sowohl im Inneren des Marktes als in der nächsten Umgebung, zur Verfügung, nur ist es ratsam sich ihrer für den Bedarf schon zeitlich im Frühjahr zu versichern. [...]* (Holzer 1890, S.23-27)

Diesen Schriften kann entnommen werden, dass das Gasthaus eine wichtige Stellung in der Freizeitgestaltung der Sommergäste hatte und somit eine gut ausgestattete Gastronomie mit Freizeitaktivitäten großen Anklang bei den „Sommerfrischlern“ gefunden haben muss.

Schriftliche Belege besagen, dass es bereits im Jahr 1824 ein Schlackenbad in Pitten gegeben haben soll. Das besagte Badehaus soll auf der Schlackenhalde, heute Uferstraße gestanden sein. Es hatte eine offene Wasserzufuhr, einen Waschkessel zum wärmen des Wassers und drei Betonbadewannen, 1896 pachtete die Gemeinde Pitten dieses Badehaus und betrieb es, bis es 1928 abgebrochen wurde.

Im Jahre 1869 wurden an den Landstraßen und Gemeindestraßen Baumalleen gepflanzt. 1898 kaufte die Gemeinde 5074m<sup>2</sup> Grund an und errichtete anschließend ein Kaltbad. Die Eröffnung fand im Jahre 1900 statt. Das Becken war 15 m lang und 10 m breit und hatte eine Tiefe von 1,35m, zwei Holzstiegen führten ins Wasser. Ab 1922 war das gemeinsame Baden von Männern und Frauen möglich. 1930 erfolgte eine Modernisierung der Holzkabinen und es wurde ein Kassenhäuschen errichtet. Seit dem ersten Weltkrieg nahm der Fremdenverkehr in Pitten immer mehr ab und nach

dem zweiten Weltkrieg war er nahezu gänzlich verschwunden. (Vgl. 1100 Jahre Pitten, 1992, S.91-94)

Die Sommerfrische hat in Pitten ihre Spuren hinterlassen, imposante Villenbauten sind das Resultat des einstigen Tourismusortes. Heute ist es kaum vorstellbar, dass dies neben einer sehr ausgeprägten örtlichen Industrie möglich war. Baumeister wie ein Anton Trampitsch, G. Gottschall und Ignaz Endlweber haben durch ihre Gebäude im Stil der „Sommerfrischearchitektur“, das heutige Ortsbild Pittens geprägt. Der bauliche Stellenwert und das gesellschaftliche Leben wurden somit ab der Fertigstellung der Aspangbahn zu einem wichtigen Thema in Pitten.

Insbesondere Wilhelm Hamburger, so scheint, es, war sehr an dem aufkommenden Sommertourismus interessiert, er genoss den Ruf eines großen Wohltäters, der für Pitten wichtige bauliche Maßnahmen für die Erschließung durch den Sommertourismus getätigt hat.

# Die Bauten im Überblick

## Die Beweggründe

Zu den Beweggründen der baulichen Tätigkeiten des W. Hamburger konnte folgender Auszug aus Franz Holzer etwas Klarheit verschaffen:

*„Große Verdienste erwarb sich Hamburger nicht nur um den Ort Pitten, insbesondere durch den Bau einer großen Anzahl von Villen, darunter die ganze Reihe am Abhang des Schlossberges nächst der Kirche stehenden einstöckigen mit Gartenanlagen und Terrassen versehenen Häuser, von welchen man nicht nur die Aussicht über das Pittenthal der Eisenbahn und des gegenüberliegenden Schneeberges und der weiteren Gebirgsketten genießt, sowie durch die Anlage der Allee längst des Pittner Fabrikskanals über die Pfarrerriese, insbesondere aber der von ihm angestrebten Abgrabung und Planierung der durch Pitten führenden Straße, sowie durch den durch seine Bemühungen und Geldopfer zur Ausführung gelangten Baues der jetzt bestehenden Straße von Wr. Neustadt aus über Erlach durch Pitten nach Seebenstein, ferner der Regulierung des Pittnerflusses*

*und den Bau mehrerer Brücken, wodurch die oft lebensgefährliche Kommunikation beseitigt wurde. Durch seine industriellen Unternehmungen wurde die Wasserkraft dieses Flusses mit mehr als 400 Pferdekräften nutzbar gemacht, wodurch den Staatseinkünften viele tausende Gulden zugefügt wurden, dabei aber auch mindestens 200 Menschen durch diese Unternehmungen ein gesicherten Verdienst zugeführt wurde. Durch den Bau von Arbeiterwohnungen finden auch dessen Arbeiter gesunde und billige Unterkunft. Ebenso steht Herr Hamburger und dessen Söhne stets an der Spitze aller zur Hebung des geselligen Verkehrs veranstaltenden Unternehmungen. In der jüngsten Zeit entwarf derselbe ein Projekt zum Bau einer Badeanstalt auf Actien, in welcher aus einem Quellwasser, ein großes Schwimmbad, Wannenbäder ein Fichtnaldampfbad hergestellt werden sollte, dessen Bestand für einen Ort, der zum Sommeraufenthalt dienen soll, und selbst für die Einwohner ein unschätzbare Vorteil wäre.“ (Holzer 1890, S42)*

Mit diesem Auszug als Grundlage und den Ergebnissen der Erforschung der einzelnen Bauten können zwar keine klaren Aussagen zu seinen Beweggründen getätigt werden, jedoch können Annahmen getroffen werden. W. Hamburgers Bautätigkeiten haben nicht allein der Schaffung von Wohnungen für seine Mitarbeiter gedient, sondern unter anderem der Schaffung von Wohnungen für Städter, die in Pitten ihre Sommerfrische verbracht haben. Die Förderung des Sommertourismus wurde von Wilhelm Hamburger sicher nicht ganz uneigennützig getätigt. Wilhelm konnte dadurch gute soziale Kontakte zu wohlhabenden und einflussreichen Städtern knüpfen, die nicht nur privat, sondern in erster Linie für die Papierfabrik von Vorteil waren. Durch die Schaffung von Wohnraum über die Sommermonate, erlangte er nicht nur unter der Pittener Bevölkerung ansehen, sondern auch bei den genannten wohlhabenden Sommerfrischlern.

Einige der von W.Hamburger erbauten Häuser

Abb. 74| Zeitungsinsert zur Vermietung der „Hamburgerhäuser“ an den Sommerfrischetourismus

**Schöne Villa in Pitten, zum** Alleinbewohnen, bestehend aus 2 gr. Zimmern, Cabinet, Dienstbotenzimmer, Küche, Keller etc., vollständig möblirt, sammt Geschirr und Service, sogleich zu vermieten. Näheres in Pitten Nr. 102, am Berge. 11087-6

**Wohnungen.**  
**Zu vermieten.**  
Drei complet eingerichtete Sommerwohnungen von 2 Zimmer bis 6 Zimmer, dazu Stallung, Bad etc., in Seebenstein u. Pitten. Näheres bei W. Hamburger in Pitten, oder Wien, I., Dorotheergasse 9. 657

**Vier elegante Villen** am Leithagebirge, vollkommen eingerichtet, sind sofort zu vermieten, - event. zu verkaufen. Näheres bei W. Hamburger in Pitten bei Br.-Neustadt. 4678

**Am Schloßberg in Pitten** sind noch 2 möblirte Villen zum Alleinbewohnen zu vermieten. Näheres bei W. Hamburger, Pitten, Alpbangbahn. 35250-7

**Zu vermieten in Pitten eine** schöne, große Villa, ganz complet eingerichtet, sammt Stallung, Bad, Garten etc., ebenso eine kleine Villa am Pittener Schloßberge. Näheres bei W. Hamburger in Pitten oder Wien, I., Dorotheergasse 9. 12380-6

**Drei kleine Villen zum Allein-** bewohnen am Schloßberg in Pitten an der Alpbangbahn sind noch zu vermieten. Näheres in der Papier-Niederlage bei Adolf Hamburger, I., Dorotheergasse Nr. 9. 12943-7

**Eine große, elegant eingerich-** tete Herrschaftsvilla in Seebenstein, eine größere u. eine kleine Villa am Schloßberg in Pitten an der Wien-Alpbang-Bahn sind noch für die Sommerzeit 1893 zu vermieten. Näheres bei W. Hamburger in Pitten oder Wien, I., Dorotheergasse 9. 25198-7

1883

**2 elegant möblirte Villen in** Pitten, am Schloßberg, sind um 350 fl. und 400 fl. zu vermieten. Näheres bei Adolf Hamburger, I., Dorotheergasse 9, Wien. 10210-6

**Zu Pitten an der Alpbang-** bahn sind 4 Villen zu vermieten oder zu verkaufen. Jede dieser Villen ist zum Alleinbewohnen, in einem Garten gelegen, complet eingerichtet, mit Küchen und Speiseervice versehen etc., mit unentgeltlicher Benützung eines Flußbades. Die Preise sind 200-1200 fl. Die größte, mit Stall u. Wagenremise, ist parquettirt u. herrschaftlich eingerichtet, ganz nahe an Nadelholzwaldungen gelegen und 3 Minuten von der Haltestelle entfernt. Pläne und Näheres täglich von 2-4 Uhr Nachmittags, in der Papierniederlage Adolf Hamburger, Wien, I., Dorotheergasse 9. 17085-7

## Zu vermieten

**Schöne Sommerwohnung** in Pitten zu vermieten. Ein großes Zimmer, im 1. Stock gelegen, und ein großes Zimmer, Cabinet und Küche im Parterre. Die Villa befindet sich in herrlicher, staubfreier Lage, Fenster gegen Süden, prachtvolle Aus- und Fernsicht. Anfragen sind zu richten an die Lehrerswitwe Marie Barth, Pitten, Bergstraße 98.

**Für 1000 fl. sogleich zu ver-** mieten eine sehr schöne Villa bei Pitten, bestehend aus 5 großen und 5 kleineren complet eingerichtet. Zimmer, 4 Balcanden, Küche, Waschküche, Stallung, Wagenremise etc. Diese Villa liegt mitten in einem sehr schönen Obst- und Biergarten, anstoßend an den Fluß. Dazu gehört ein Badhaus, kleines Schiff u. Fischerei. Näheres bei W. Hamburger in Pitten od. Wien, I., Dorotheergasse 9. 11344-6

**Zu Pitten an der Alpbang-** bahn sind mehrere elegant eingerichtete Villen mit Garten, Wald und prachtvoller Fernsicht von fl. 400 bis fl. 1200 zu vermieten. Näheres und Pläne in der Papier-Niederlage I., Dorotheergasse 9, bei Adolf Hamburger. 7637-6

1915

erfahren bereits kurz nach der Fertigstellung einen Eigentümerwechsel. Es ist jedoch unklar, in welchem Verhältnis Hamburger zu diesen Personen stand. Das Haus Nr. 99 am Schlossberg beherbergte Arbeiterwohnungen, das wiederholende Element des als „Katzentreppe“ ausgeformten Giebels könnte jedoch darauf hinweisen, dass zwei weitere Häuser, Nr. 100 und 103, ebenfalls als Arbeiterunterkunft gedient haben. Jedoch gibt es hierfür keinerlei Belege. Fakt ist jedoch, dass Hamburger sich mit diesen Bauten verewigt hat.

Einige Zeitungsberichte und Schriften enthalten Hinweise bezüglich Hamburgers Bautätigkeit. Eine lückenlose Aufklärung war jedoch nicht möglich. Erforscht wurden alle Bauten, die in Pitten von Wilhelm Hamburger oder dessen Nachfolger bis Anfang des 20. Jahrhunderts getätigt wurden. Laut mündlichen Überlieferungen waren die Bauten am Schlossberg (betroffen sind hier jene Häuser, die nicht einen sofortigen Besitzerwechsel erfuhren), von leitenden Mitarbeitern und der Familie Hamburger bewohnt und wurden in den Sommermonaten vermietet. Somit waren am Schlossberg verschiedene Bevölkerungsschichten bestehend aus Arbeitern, höheren Angestellten und

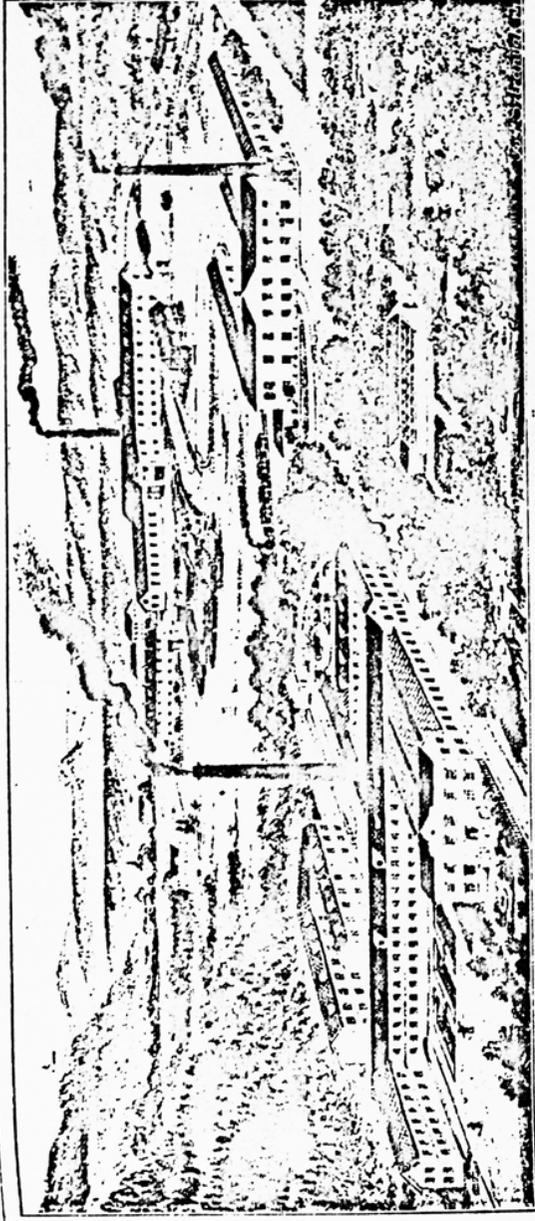
der Familie selbst vertreten. Im Gegensatz zu Deutschland, England oder auch Frankreich, wo Arbeitersiedlungen in der Regel auf dem Fabrikgelände gebaut wurden (Krupp), wurden hier die Arbeiterhäuser ausgelagert. Somit wurden die Arbeiter in die Gesellschaft integriert. Es fand eine Verschmelzung verschiedener Gesellschaftsschichten statt. Wie aus der Geschichte der Häuser Nr. 99 und 100 hervorgeht, konnten Arbeiter mit Hilfe von Vorschüssen ein fertiges Haus zu günstigen Konditionen kaufen.

Das Haus Nr. 105 z.B. ging in den Besitz eines hochrangigen Mitarbeiters der Firma Hamburger über. Ob die weiteren nachfolgenden Eigentümer wie bei den Häusern Nr. 96, 97 oder 103 mit der Fa. Hamburger in Verbindung standen, konnte jedoch nicht in Erfahrung gebracht werden, da keinerlei Aufzeichnungen über den Mitarbeiterstand vorhanden sind. Möglicherweise gingen wertvolle Unterlagen in den Wirren des zweiten Weltkrieges verloren. Bis auf die Bauten am Schlossberg, konnten in Pitten in der Zeit um 1900 keine weiteren neu erbauten Häuser für Mitarbeiter ausgeforscht werden. Das 1919 in Besitz der Fa. Hamburger geratene Armenhaus,

erfuhr eine Umnutzung zu Arbeiterwohnungen. In Schiltern gab es zwei idente Arbeiterhäuser, welche von Baumeister Ignaz Endlweber 1912 erbaut wurden und aufgrund der Giebelornamentik, welche die Initialen des Wilhelm Hamburgers enthalten, in weiterer Folge kurz abgehandelt werden. Die „Waldvilla“ wurde 1873 von Therese Hamburger erbaut und wurde von der Familie genutzt. Das private Wohnhaus von Wilhelm und Therese Hamburger befand sich am Firmengelände.

Aus dem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1903 geht hervor, dass die Fa. Hamburger zu dieser Zeit Arbeiterhäuser mit Gärten errichtet haben soll, diese waren im Raum Schiltern situiert. Des Weiteren soll die Fa. Hamburger im Laufe der Firmengeschichte immer wieder den Mitarbeitern Grundstücke zu günstigen Konditionen verkauft haben.

Diese Arbeit beschränkt sich, bis auf die Arbeiterhäuser in Schiltern, ausschließlich auf die Bauten in Pitten. Weitere Bautätigkeiten der Fa. Hamburger außerhalb von Pitten wurden nicht behandelt. Alle Aufzeichnungen im alten Grundbuch wurden gründlich durchgearbeitet, das Resultat waren die nachfolgend beschriebenen Bauten.



Papier-, Zellulose- und Pappfabriken, Pitten, N.-Öst.



## W. HAMBURGER

PAPIER-, CELLULOSE- UND PAPPENFABRIKEN PITTEN (N.-ÖST.), POPRÁD (UNGARN).  
CENTRALE UND BUCHDRUCKEREI IN WIEN, I., MAXIMILIANSTRASSE 7.

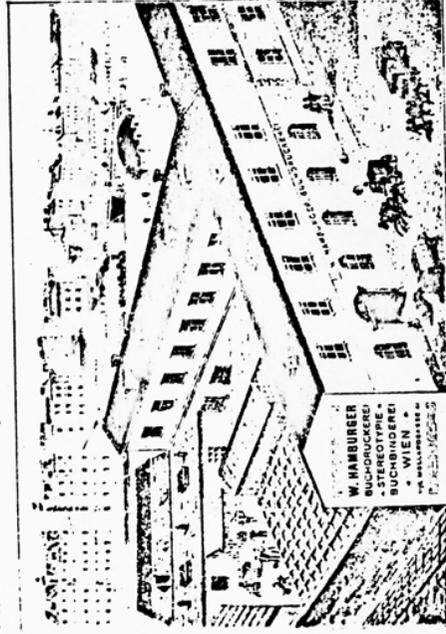
1693



POPRADI  
Böhmische  
Sudetenmarken.

Das Etablissement W. Hamburger, Pitten, zählt zu den ältesten der Monarchie. Seine Gründung erfolgte im Jahre 1849, zu einer Zeit, da die Papierfabrikation in Oesterreich noch in den Kinderschuhen steckte, der technische Betrieb mit großen Schwierigkeiten verbunden war die Kommunikationen an Vollständigkeit, Verlässlichkeit und Promptheit alles zu wünschen übrig ließen. Es war

System, eine Pappenanlage und eine Holzschleiferei. Alle diese Anlagen sind untereinander durch eine Industriebahn verbunden, welche bei Sautern mit einer eigenen Station an die Eisenbahn Wien-Aspang anschließt. In neuester Zeit hat die Firma auch in Berücksichtigung des Verhältnisses unserer Reichshälfte zu Ungarn eine seit dem Jahre 1633 in Poprad in Ungarn bestehende Papierfabrik erworben, allen Neuerungen

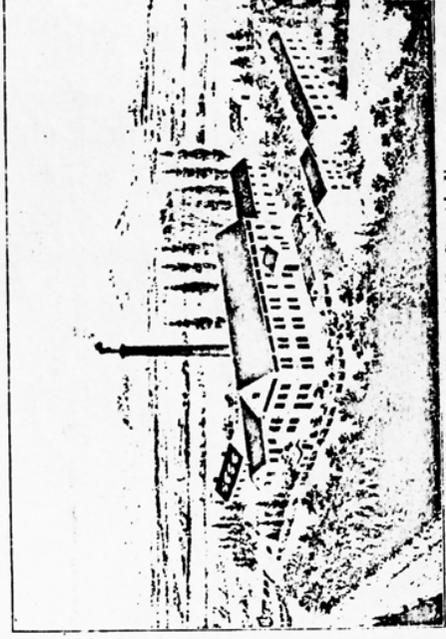


Buchdruckerei Wien.

halb zu jener Zeit kein geringes Wagnis, Kapitalien in Fabriksanlagen überhaupt zu investieren und vom patriotischen Standpunkte aus gebührt daher denjenigen Männern Dank und Anerkennung, welche an dem Vorschreiten Oesterreichs zum Industriestaate wirklichen Anteil genommen haben.

Es soll hier besonders hervorgehoben sein, daß Herr W. Hamburger sei, es war, welcher das Pittental aufgeschlossen hat, durch Anlage von Straßen und Brücken die Verbindung mit dem benachbarten Wiener-Neustadt herstellt, durch den Bau von Villenanlagen und Alleen Pitten zu einer Sommerfrische ersten Ranges gehoben hat. Er wurde auch in Würdigung dieser Verdienste zum Ehrenbürger ernannt.

Im Jahre 1852 wurde das Fabriksunternehmen W. Hamburger protokolliert; es umfaßt vier Wasserwerke mit Turbinenanlagen. Zunächst wurde eine Mahlmühle errichtet, kurz darauf ein Sägewerk. Im Jahre 1854 gründete der Chef des Unternehmens eine Fabrik nach amerikanischem System, wie er deren am Niagarafälle selbst kennen gelernt hatte. Im Jahre 1856 wurde die erste Holzschleiferei nach eigenem System errichtet und es soll konstatiert werden, daß dies die erste Holzschleiferei in Niederösterreich überhaupt war. Für diese Schleiferei wurde W. Hamburger mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Im Jahre 1885 wurde die erste Sulfit-Zellulosefabrik wieder ebenfalls nach eigenem System errichtet. Wer freilich heute die großen, mit allen technischen Einrichtungen der modernen Zeit ausgestatteten Gasanlagen des Famburgerseher Unternehmens an der Pitten einer Besichtigung unterzieht, würde kaum erraten können, von welcher bescheidenen Anfängen heraus das so bedeutende Etablissement bis zu seinem jetzigen Umfange erwuchs. Heute umfaßt das Unternehmen in Pitten zwei Papiermaschinen, eine Zelluloseanlage nach eigenem



Papier- und Zellulosefabrik, Poprad, Ungarn.

entsprechend ausgebaut, bedeutend vergrößert und, mit einer Zelluloseanlage erweitert, um auch dort durch Erzeugung von erstklassiger Qualitätsware sich ihr im Laufe der vielen Jahre erworbenes Absatzgebiet zu sichern.

Seit zehn Jahren besitzt die Firma W. Hamburger in Wien, VI., Mollardgasse 41, im eigenen Hause eine modern eingerichtete Buchdruckerei, Buchbinderei und Stereotypie, in welcher sie einen bestaunlichen Teil ihrer Erzeugnisse selbst verarbeitet.

Die Betriebe sind heute solche, daß das Unternehmen in der Lage ist, aus dem Hofe seiner Wälder das fertig gedruckte Buch zum Verkaufe zu bringen.

Einen Überblick über die Größe des Gesamtunternehmens erhält man, wenn man erfährt, daß die Erzeugung 5 Millionen Kilo Papier, und zwar Schöpf-, Schreib-, Druck- und Packpapier umfaßt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die Rohstoffe für die Gesamtverzeugung in den eigenen Fabriken produziert werden. Die Firma besitzt in den Ausläufern des Wehlschichtes große Waldbesände, welche ihr die Deckung ihres bedeutenden Holzbedarfes sichern; ihre Erzeugnisse genießen den Ruf erster Qualität. Die Führung des Unternehmens gilt als eine in jeder Beziehung exakte und durchaus vorbildliche.

Im Jahre 1890 hat der Senior des Hauses, der in seiner Jugend die weitesten Reisen unternahm, um die in seiner Branche im Auslande eingeführten Arbeitsverfahren kennen zu lernen und sein eigenes Etablissement stets auf der Höhe zu erhalten, seine sämtlichen Werke schon drei Sähen übergeben, die das Unternehmen in seinen Intentionen und unter seiner läugigen Aufsichtnahme am Geschäfte weiterführen. Schließlich sei hervorgehoben, daß die Firma in der letzten Zeit Arbeiterhäuser mit Gärten errichtet hat und daß heute bereits viele Arbeiter im Besitze eines eigenen Wohnhauses sind.

## VERGLEICHBARE MERKMALE DER BAUTEN

### WÄNDE

Bei allen Gebäuden wurden die Außen- und Innenwände in Massivbauweise ausgeführt. Das Material war der damals in der Monarchie vorherrschende NF (Normalformat) Ziegel im alten Format 28/14/7 cm. Wie bei vielen Gebäuden der damaligen Zeit wurden die Ziegel einer nahegelegenen Ziegelfabrik verwendet, aber auch die Ziegel aus den Ziegelfabriken Heinrich Drasches auf dem Wienerberg (Ziegelzeichen – HD) Im Nachbarort Erlach gab es elf Ziegeleien, 1880 wurden vom Fabrikbesitzer Kattinger drei Ringöfen in modernster Technik mit einem 42m hohen Industrieschornstein gebaut. Die Ziegelsteine trugen das Ziegelzeichen Kattinger – K, MK, GK für Kattinger, jetzt Ziegelwerk Lizzi. (Vgl. Stadler 2006 S.167)

Gemauert wurde in der damaligen Mauertechnik mit historischen Verbänden, wie z.B. Kreuzverband, Blockverband, Binderverband, holländischer Verband. Durch Vorspringen einzelner Binder bzw. Läufer werden Muster gebildet. Diese Muster sind heute noch an der Hamburgervilla, Aspanger Straße zu sehen, ebenso an der Gartenmauer Haus Nr. 105. Alte Fotos lassen erkennen, dass bei fast allen „Hamburgerhäusern“ diese Ornamentik verwendet wurde. Als Mauermörtel wurde Kalkmörtel verwendet. Der Kalk wurde meistens auf

der Baustelle gelöscht, aber auch vom Kalkwerk in Erlach bezogen. Die Besitzer des Erlacher Kalkofens waren Matthäus und Georg Kattinger. Eine Löschrube war in der Nähe des Kalkwerks Erlach, am Ufer des Leidingbachs. (Vgl. Stadler 2006 S.168)

Als Putzmörtel für innen und außen wurde Kalkmörtel verwendet. Oft wurde auch ein sog. Sparkalk verwendet, ein mit Erde und Lehm vermischter Kalkmörtel (verunreinigter Kalkmörtel). Die massive Bauweise mit großen Mauerstärken, ausgenommen davon ist meistens das oberste Geschoß, sorgt für eine gute Wärmespeicherung und einen guten Schallschutz. Die Kellerwände, bzw. die Wände gegen den Hang, wurden oft als Mischmauerwerk ausgeführt, d.h. mit örtlichem Naturstein und Ziegeln ausgeführt und



Abb. 76 | Alte Ziegelformate: GK, HD, K

anschließend mit einer Kalkschlämme überzogen. Die Mauerstärken sind hoch, bis zu 1m. Zwischenräume wurden oft mit Abbruch- oder Aushubmaterial lose verfüllt. Die Isolierung gegen Feuchtigkeit erfolgte durch die Verwendung von hartgebrannten Ziegeln oder in Asphalt vermauerte Steine, aber auch durch vorgesetzte Mauern mit Hinterlüftung. Die nichttragenden Wände wurden als Läuferverband halbsteinstark hergestellt. Die beiden Fachwerkhäuser Nr.102 und Nr. 115 wurden als Fachwerk, aus Holz, ausgeführt. Die Ausfachung erfolgte mit NF Ziegeln. Die Holzverbindungen waren zimmermannsmäßig mit geraden, schrägen, stumpfen Stößen, gerades und schräges Blatt, Hakenkämme, Kreuzverbindungen, Überblattungen, Schwalbenschwanzkämme, schräger Zapfen, geächselter Zapfen udgl. ausgeführt.



Abb. 77 | Freigelegte Ziegelmauer im Haus Nr.102

## GRÜNDUNG UND KELLER

Die Gründung erfolgte mit Streifenfundamenten, meist 1,0-1,20m unter Geländeniveau aus Stampfbeton, oft in der untersten Lage mit Bruchsteinen. Die Mischung des Betons erfolgte mit Hand auf der Baustelle. Die Böden im Keller waren meistens aus einem locker verlegten Ziegelpflaster, manchmal aus gestampften Lehm hergestellt.

Der Keller hatte eine wichtige Stellung im Gebäude. Aufgrund der gleichmäßigen Temperatur durch die erdnahe Positionierung wurde er als Lagerraum für Lebensmittel eingesetzt. Durch die konstante und kühle Temperatur, die durch die Überwölbung



Abb. 78 | Schnitt Haus Nr.115

zusätzlich verstärkt wurde, konnten Fleisch, Obst und Gemüse lange gelagert werden.

Bei den untersuchten Bauten wurde gegen den Hang ein zweischaliges Mauerwerk zur Entlüftung und Entfeuchtung errichtet. Bei den Bauten am Schlossberg wurden der Keller oft bereits im unteren Geschoß gemeinsam mit Aufenthaltsräumen positioniert, der Aushub eines eigenen Kellergeschoßes war durch die Hanglage nicht möglich.

Drainagen wie z.B. bei Haus Nr.100 und Haus Nr. 96 wurden mit offenen Luftgräben und Drainrohren ausgeführt. (Vgl. Atlas Sanierung 2008, S.133)

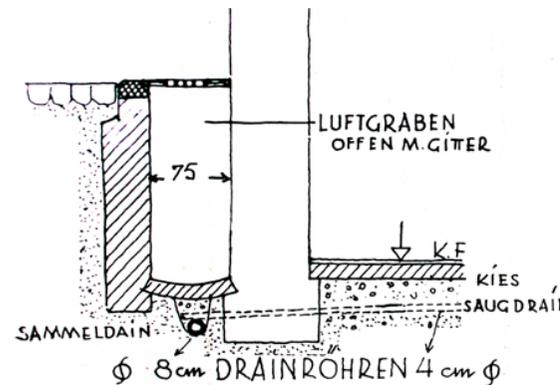


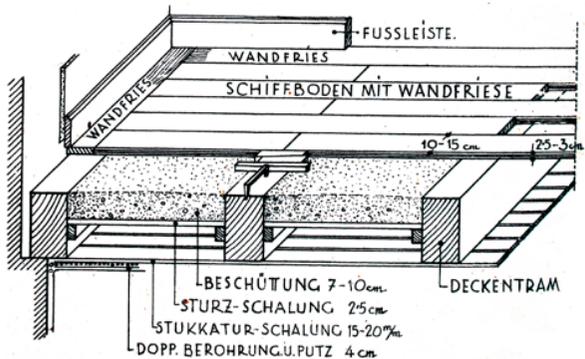
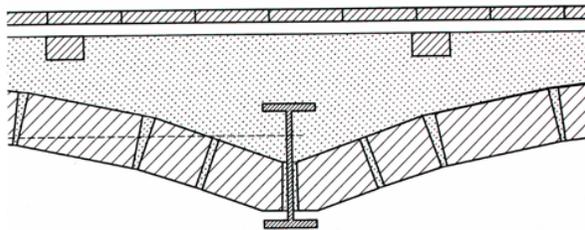
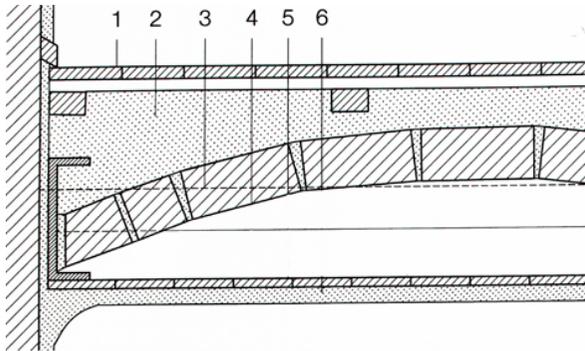
Abb. 79 | Offener Luftgraben mit Schutzgitter

## DECKEN

Die Decken über dem Kellergeschoß wurden als Kappendecke ausgeführt, d.h. als Teilgewölbe mit Stahlträgern (I-Träger) mit einer geringen Stichhöhe. Die Ausfachungen wurden mit NF Ziegeln gemauert, es wurden keine speziellen Gewölbeziegel verwendet. Die Stichhöhe war auf ca. 30 cm begrenzt. Der Abstand der Stahlträger beträgt zwischen 1,5 und 2,5m. Die Gewölbeziegel wurden mit Schüttgut verfüllt. Darauf kam dann die Fußbodenkonstruktion mit Beschüttung, Polsterhölzern und Holzfußboden. (Vgl. Atlas Sanierung 2008, S.147)

Durch diese Konstruktionsart der Decke war es auch möglich ungelernete Arbeiter zu beschäftigen, es mussten keine speziell ausgebildeten Fachkräfte das Gebäude errichten. Die Decken waren einfach zu mauern bzw. zu verlegen, die Wände ebenfalls, die Arbeitszeit wurde verkürzt. Die Kappendecken wurden ab ca. 1870 verwendet, vorher gab es die Gewölbe. Ein großer technologischer Schub, W. Hamburger verwendete als Industrieller diese neuen Konstruktionen und konnte damit sehr kostengünstig bauen.

Die anderen Geschoßdecken wurden als Trandecken, sogenannte „Spardecken“ ausgeführt. Bei den Gesprächen mit den Bewohnern zeigte sich, dass man bei Sanierungen sah, dass keine



Doppelbaum- sondern nur Tramdecken verwendet wurden. Ausgenommen im Haus 99, Haus Strametz, gibt es eine kleine Fläche, welche mit einer Doppelbaumdecke überdeckt war. Die Tramdecken wurden sicher aus wirtschaftlichen Überlegungen verwendet. Sogar als Decke gegen den Dachboden wurde diese für die damalige Zeit neue Deckenart eingesetzt. Normalerweise wurden Doppelbaumdecken im Obergeschoß ausgeführt, um die Brandlast des Dachstuhles abzufangen, aber hier dürften rein wirtschaftliche Überlegungen, z.B. die gestiegenen Schnittholzpreise, den Ausschlag gegeben haben, um die damals aufkommende neue Konstruktionsform zu verwenden. Die Träme wurden durch Ankerschließen mit dem Mauerwerk kraftschlüssig verbunden. Die Abtreppung der Wände diente als Auflager für die Holzträme. Die verbliebene Mauerstärke musste mind. 25cm betragen. Die Füllung zwischen den Deckenbalken mit einer Beschüttung ermöglichte einen besseren Brandschutz, sowie verbesserten Schall- und Wärmeschutz. Eine Sturzschalung verringerte das Gewicht der Decke. Die darunterliegende Stukkatur-schalung trug die Berohrung und den Putz. (Vgl. Atlas Sanierung 2008, S.137)

Abb. 80 | Kappendecke zwischen Stahlträgern

Abb. 81 | Schiffboden mit Fußleiste und Wandfries

Abb. 82 | Schnitt Haus Nr.105

## DAS DACH

Die meisten Dächer, der ursprünglichen Bauten wurden als Sparrendachstühle ausgeführt (Ausnahme Nr. 115, hier wurde ein Pfettendachstuhl errichtet).

Die letzte Balkenlage des Sparrendachstuhls, der Bundtram, bildet mit den Sparren ein unverschiebliches Dreieck. Binderabstände betragen meistens um die 4m. Der Sparrenabstand liegt zwischen 0,80m und 1,20m. Eine Querversteifung erfolgt durch Windrispen. Die Sparren weisen Baumkanten auf, die Querschnitte sind 10/12, 12/16. Die Dachdeckung der Häuser war aus Ziegeln mit einer Neigung bis ca. 45 Grad, fast immer wurden die damals in Mode gekommenen modernen

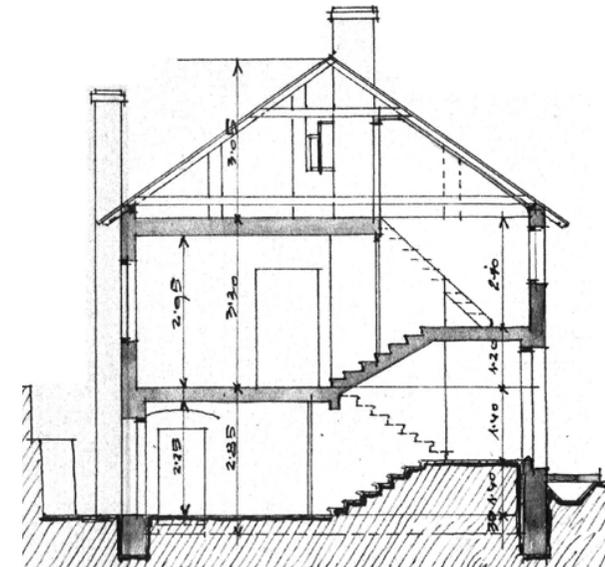




Abb. 83 | Entlüftungsöffnungen im Dachraum, Häuser am Schlossberg  
 Abb. 84 | Sparrendach im Haus Nr. 102

Falzziegel, nach ihrer Herkunft auch französische Deckung genannt, verwendet. Die Kehlen und Maueranschlüsse wurden mit Zink oder Bleiblech abgedichtet. Zum Abdichten wurde in der Regel Haarkalk verwendet. (Vgl. Atlas Sanierung 2008, S.151)

Um einen Hitzestau zu verhindern, wurden Entlüftungsöffnungen in den Giebelwänden hergestellt. Bei einigen Dächern konnten auch Dachklappen festgestellt werden. Typisch für die von Trampitsch erbauten Häuser ist die kreuzförmige Ausführung der Entlüftungsöffnungen. In der Regel gab es davon 3-4 an jeder Giebelseite.

### DER FUSSBODEN

In den Einzelgeschoßen wurden Zementfliesen, meistens 2 färbig für die Eingangsbereiche und Nassräume verwendet. Diese Fliesen wurden in einer 2-3cm starken Sand-Zementmischung verlegt. Ebenso gelangte Terrazzo zum Einsatz. Für sonstige Fußböden wurden Parkettböden oder Brettlböden verwendet. In den Villen wurden Parkettböden in Fischgrätmuster mit Wandfries auf einen Blindboden 2-2,5cm verlegt, mit Leinöl behandelt und meistens

zusätzlich mit Ölfarbe lackiert. Die Parkettriemen wurden untereinander mit Fremdfedern oder Falzen verbunden. Der Blindboden lag auf einem Staffelh Holz, dazwischen und darunter war eine Beschüttung. Zum Dachboden hin, als Brandschutz wurden Ziegelplatten in ein Sandbett verlegt.

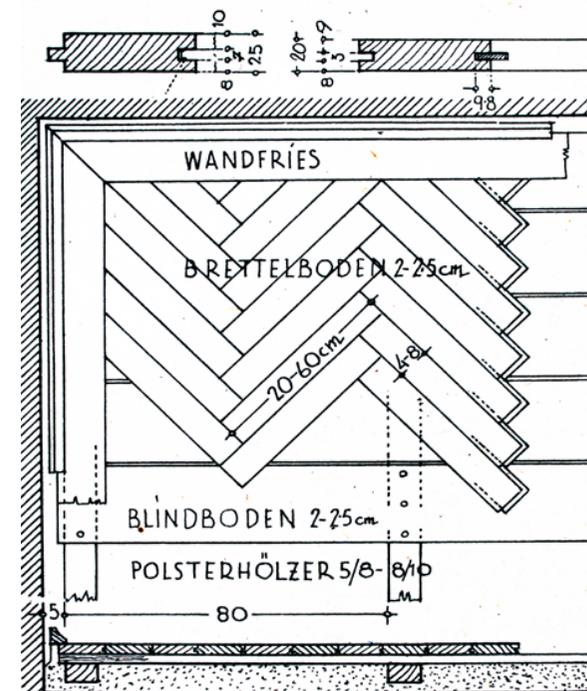


Abb. 85 | Brettlboden in Fischgrätmuster

## DIE FENSTER

Die Fenster wurden als Kastenfenster aus Kiefernholz ausgeführt und saßen flächenbündig in der Fassade. Sie wurden durch Fenstergesimse oder durch eine Regenschlagleiste aus Lärchenholz vor Nässe geschützt. Das Doppelfenster wurde meistens als Pfostenstockfenster, aber auch als Rahmenstockfenster ausgebildet, an Ort und Stelle mit Ölfarbe grundiert und lackiert. Die händisch erzeugten Verglasungen wurden durch Sprossen geteilt und eingekittet.

Beim Pfostenstockfenster geht der äußere Flügel nach außen, der innere Flügel nach innen auf. Beim Rahmenstockfenster gehen beide Flügel nach innen auf. Im Haus Nr. 96 sind im Erdgeschoß noch die älteren Pfostenstockfenster vorhanden. Darüber Rahmenstockfenster. Auch im Haus 105 sind noch Rahmenstockfenster eingebaut. In den anderen Häusern wurden die ursprünglichen Kastenfenster in den letzten Jahrzehnten durch Isolierglasfenster aus Holz oder Kunststoff ersetzt. Die Fensterüberlager werden durch scheidrechte Bögen gebildet. Unter dem tragenden Bogen wurden nichttragende Holzbalken eingemauert. Die hoch eingesetzten Fensterstürze erzielen gute Belichtungsverhältnisse. (Vgl. Atlas Sanierung 2008, S.140)

Die Dachbodentüren waren auf der Dachbodenseite mit Blech als Brandschutz beschlagen. Farbige verglaste Fenster finden sich noch in einem der Stiegenhäuser im Haus Nr. 96. Farbige Verglasungen sind auch auf alten Ansichten des Wohnhauses von Wilhelm Hamburger ersichtlich.



Abb. 86 | Tür zur Veranda im Haus Nr.105



Abb. 87 | Pfostenstockfenster im Haus Nr. 96

## DIE RAUCHFÄNGE

Die Rauchfänge wurden aus NF Ziegelsteinen im Schornsteinverband gemauert und mit einem inneren Glatstrich ausgeführt. Meistens wurden sie an einer Mittelmauer angeordnet, Rauchfänge sollten möglichst nahe am First münden. Mit Hilfe von Poterien konnte man auch eine größere Entfernung von Ofen zu Kamin

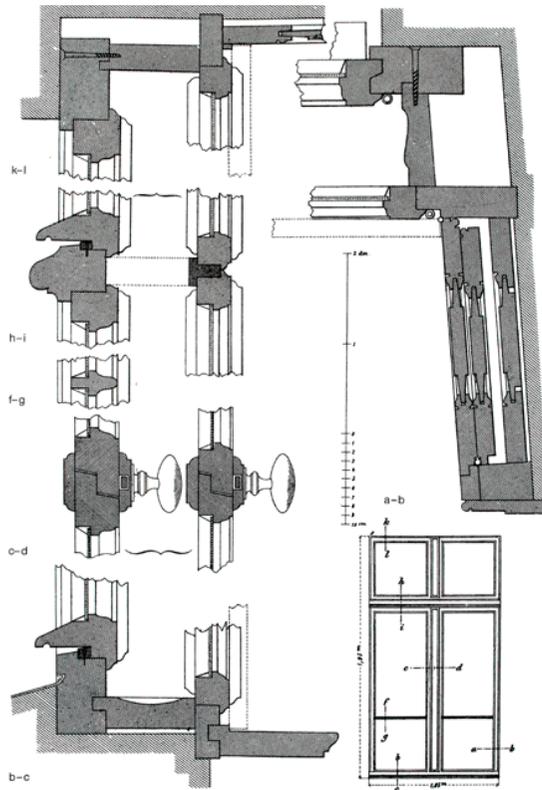


Abb. 88 | Historisches Kastenfenster mit inneren Winterfenster

überwinden. Die Häuser wurden mit Einzelöfen beheizt, befeuert wurden sie mit Holz aus den nahegelegenen Wäldern. Üblich war auch ein holzbefuerter Küchenherd, der nicht nur zum Kochen, sondern auch zum Heizen verwendet wurde. (Vgl. Atlas Sanierung 2008, S.144)



Abb. 89 | Originaler Kachelofen im Haus Nr. 105

## DIE STIEGEN

Bei den meisten Häusern wurden Werksteintreppen, gemauerte Treppen oder Gusseisentreppen ausgeführt. Im Haus Nr. 105 ist noch eine vorgefertigte Gusseisentreppe erhalten. Die Stiegen in die Dachböden waren als einfache Holzwangentreppen ausgeführt.

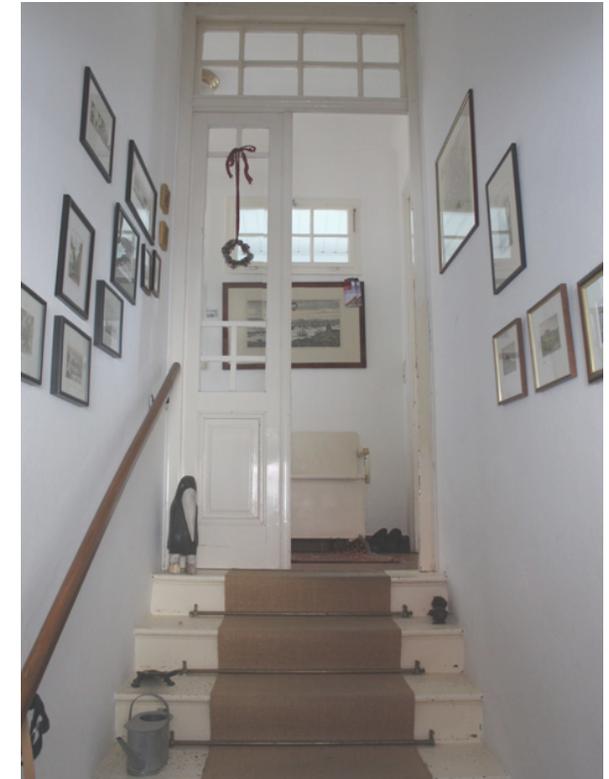


Abb. 90 | Historische Gusseisentreppe im Haus Nr. 105



W → WH  
 WILHELM HAMBURGER



Abb. 91 | Logo der Fa. Hamburger im 19. Jhd.

Abb. 92 | Staffelgiebel Haus Nr. 99, 100, 102

Abb. 93 | Herleitung der Giebelornamentik

Abb. 94 | Giebelornamentik Wohnhaus von W. Hamburger, Haus Nr. 102, 104, 22 u. 24

## STAFFELGIEBEL ALS SYMBOL

Während der Beschäftigung mit den Bauten, erwies sich ein Merkmal als besonders interessant, der Treppengiebel. Das Haus Nr. 99 wurde durch ein noch erhaltenes Dokument nachweislich für Arbeiterwohnungen genutzt. Das Haus ist zum Teil mit einem Treppengiebel, zum Teil mit einem zinnenförmigen Abschluss ausgeführt. Das Haus Nr. 100 kann durch die geringe ursprüngliche Grundfläche nicht als „Villa“ bezeichnet werden, das untere Geschoß wurde erst 1905 zum Wohn- geschoß umgebaut, davor war es kleiner und als Keller genutzt. Somit ist nicht auszuschließen, dass auch dieses Haus für eine Arbeiterfamilie der Fa. Hamburger zur Verfügung stand. Durch diese

## W. HAMBURGERS ERKENNUNGSMARKE

Die Laubsägeornamentik im Giebel ist eines der wichtigsten Merkmale der „Hamburgerhäuser“. Diese ist jedoch nur bei wenigen Häusern erhalten geblieben. Mit der Zeit veränderte sich die Ornamentik. Wurde diese bei der Veranda des eigenen Wohnhauses eher einfach ausgeführt, so wurden die Initialen von Wilhelm Hamburger bei den Häusern am Schlossberg mit floralen Mustern und übereinandergelegten Initialen sehr feingliedrig und aufwändig ausgeführt. Bei den Arbeiterhäusern 1912, wurde die Grundform der übereinanderliegenden Buchstaben zwar übernommen, jedoch mit einer Putztechnik hergestellt.

Feststellung konnte ein weiteres Merkmal, der Treppengiebel über dem Eingangsbereich im Haus Nr. 103 neu interpretiert werden. Dadurch, dass das Haus ursprünglich eingeschößig war und eine geringe Grundfläche aufwies, ist nicht auszuschließen, dass auch dieses Haus für Arbeiter gedacht war. Es wurde jedoch kurz darauf zu einer Fachwerk- villa umgebaut. Eine weitere Deutung wäre, dass der Treppengiebel bzw. der zinnenförmige Dachabschluss dem ursprünglichen Firmenlogo ähnelt. Möglicherweise war die besagte Form des Dach- abschlusses ein weiteres identitätsstiftendes Merkmal, das heute in Vergessenheit geraten ist.

## ZIEGELDEKOR

Auf der Wiener Weltausstellung 1873 wurde ein Triumphbogen der heutigen Firma Wiener- berger ausgestellt. Dieser war nicht nur bau- lich aufwendig, sondern war auch durch seine reiche Dekoration gekennzeichnet. Einige der ausgestellten Ziegelmuster findet man in den Bauten von Anton Trampitsch wieder. Mögli- cherweise wurde der Triumphbogen als Inspi- rationsquelle herangezogen. Auch bei der einst bestandenene Einfriedung der Villa Nr. 102 ist durch das orientalische Erscheinungsbild der Ein- fluss der Weltausstellung nicht auszuschließen.

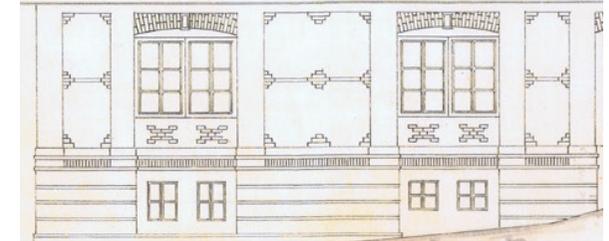


Abb. 95| Ansicht Südfassade Haus Nr.102

Abb. 96| Südliche Einfriedung Haus Nr.102 (nicht mehr vorhanden)

Abb. 97| Nördliche Einfriedung Haus Nr. 105

Abb. 98| Gurtgesims Haus Nr. 94



## Die Bautätigkeiten um 1900

### VORBEMERKUNGEN:

Angaben zu den Besitzverhältnissen stammen aus dem historischen Grundbuch, aus der Urkundensammlung des Bezirksgerichtes Neunkirchen.

Sämtliche Pläne wurden auf der Gemeinde Pitten ausgehoben, von den Besitzern der betroffenen Baulichkeiten selbst übergeben oder im Firmenarchiv der Fabrik Hamburger vorgefunden.

Als Vorlage für die erstellten Lagepläne wurde der Katasterplan im NÖ Atlas (atlas.noel.gv.at/04.05.2015) herangezogen.

## Bautätigkeiten in und um der Fabrikanlage

### FABRIKSAREAL UND HEIMATHAUS:

Die Papierfabrik Hamburger erstreckt sich am südlichen Ortsrand von Pitten entlang der Aspanger Straße, angrenzend zu Schiltern und Sautern. Das gesamte Fabriksareal zieht sich über eine Gesamtlänge von ca. 820m, entlang des Flusses Pitten. Die Fabriksgebäude sind gesammelt in einer Ausbuchtung des Pitten Flusses positioniert. Der einstige Fabrikskanal, welcher seinen Auslauf

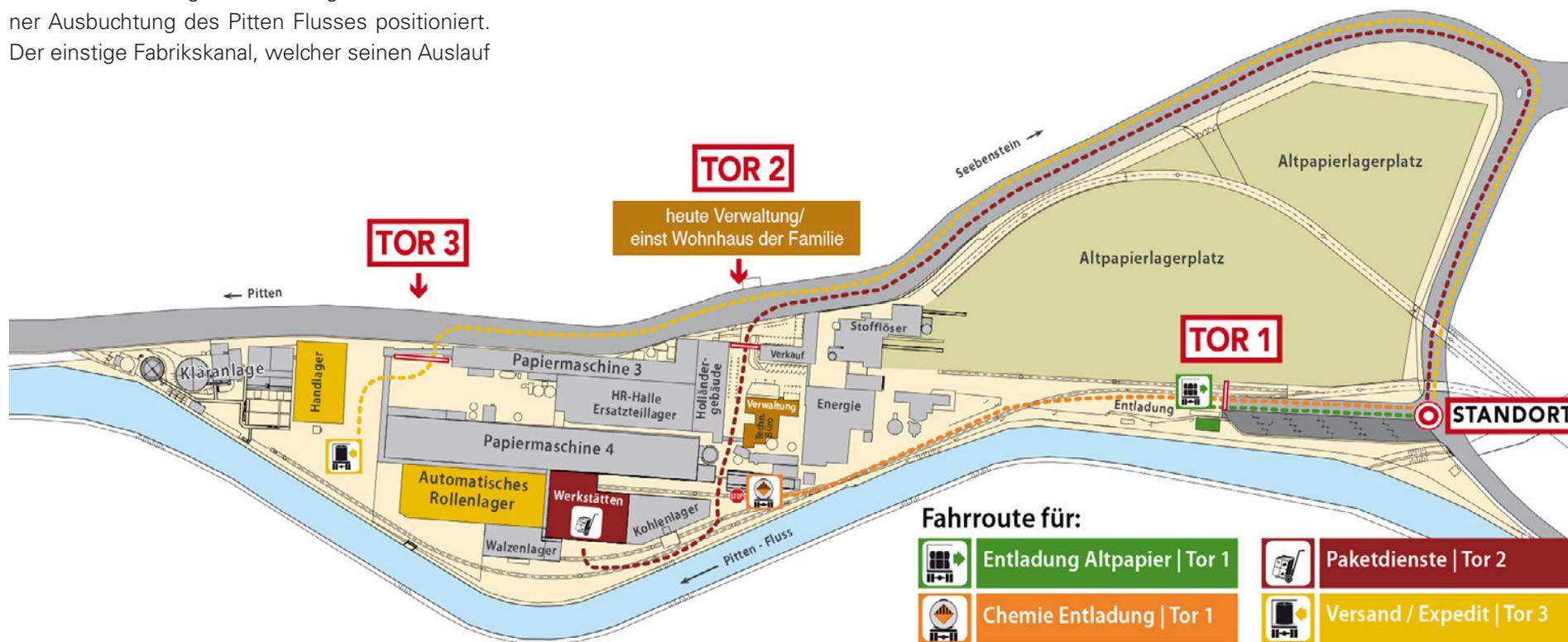


Abb. 99 | Betriebsgelände der Fa. Hamburger

direkt vor dem heutigen Verwaltungsgebäude hatte, wurde zugeschüttet. Heute befinden sich hier verschiedenste Fabrikgebäude. Neben dem Altpapierplatz führt eine Gleisanlage direkt in das Werk. Das Unternehmen präsentiert sich unter dem Namen „Hamburger Containerboard“ und umfasst die Zweigstellen „Hamburger Austria“ in Pitten, „Hamburger Rieger“ in Trostberg/Spremberg/Gelsenkirchen und „Hamburger Hungaria“ in Dunaújváros und steht unter der Leitung der „Prinzhorn Group“



Abb. 100 | Luftbild Fa. Hamburger

#### BAULICHE BESCHREIBUNG SEIT 1950

Die am Firmengelände getätigten Erweiterungsbauten vor 1950 sind der Abb.9 zu entnehmen.

Das einstige Werk II ist heute nicht mehr in Betrieb. Das heutige Firmengelände hat einen großen Altpapierlagerplatz in Richtung Schilttern. Es verfügt über ein werkinternes Elektrizitätswerk und über zwei Papiermaschinen. Die Verwaltung ist im ehemaligen Wohnhaus von W. Hamburger untergebracht. Die Kläranlage befindet sich im nördlichsten Teil des Geländes, welcher Richtung Ortszentrum orientiert ist. Typische Industriebauten mit Trapezblech verkleidete Stahlbetonskelettbauhallen prägen das Bild. Dazwischen eingebettet ein letzter Rest Architekturgeschichte, das ehemalige Wohnhaus der Familie Hamburger. Im Jahre 1953 wurde die Laugerei ausgebaut. (Vgl. Neidhart. 2010, S.11)

1959 bis 1961 wurden in der Papierfabrik viele technische und bauliche Veränderungen durchgeführt. Ein neues Kesselhaus wurde erbaut, um die Energieversorgung mit Dampf und Kraft zu gewährleisten. Die Sulfitzellstoffanlage wurde stillgelegt und im Werk III wurde die erste Escher-Wyss-Halbzellstoffanlage in Mitteleuropa

erbaut. Mittels LKWs wurde der flüssige Zellstoffbrei vom Werk III in das Werk II transportiert. (Vgl. Neidhart 2010, S.14)

Im Jahre 1965 wurde eine neue Altpapierlagerhalle errichtet. 1966 wurde die Textilhülserzeugung von dem Neunkirchner Werk nach Pitten verlegt, es folgte der Aufbau einer kunststoffverarbeitenden Abteilung, die 1967 in einem Neubau als Werk IV eröffnet wurde. (Vgl. Neidhart 2011, S.13) 1968 wurde die alte Tischlerei abgebrochen, es wurde eine Stoffaufbereitung hergestellt. Dafür war die Aushebung einer Fundamentgrube von 15 x 19m notwendig, mit einer Tiefe von 3m, das Fundament musste eine Last eines 13m hohen Stahlskelettbauwerks aufnehmen. Ein ovaler Turm beherbergt das Stiegenhaus und im letzten Geschoss befindet sich ein Wassertank, der 16000 Liter fasst. Im Jahr 1969 ging diese in Betrieb. 1972 wurde die Papiermaschine III in Betrieb genommen, die die PM I ablöste. Im Zuge dessen wurden neue Gebäude errichtet, welche die Ableitung des Werkkanals zur Folge hatte. (Vgl. Neidhart 12/2011, S.13) 1989 wurde die PM IV in Betrieb genommen, dies war mit einem Kostenaufwand von 140 Mill. Schilling verbunden. Der besagte Bau beinhaltet eine neue Kraftanlage, Rohstofflagerhallen,



Abb. 101 | Betriebsgelände Fa. Hamburger ca. 1860

Altpapieraufbereitungsanlagen, Fertigwarenlagerhallen und einen Gleisanschluss. Im Jahr 1990 ging die werkseigene Kläranlage in Betrieb. (Vgl. Neidhart 13/2008, S.13,14)

Die anfängliche Fassfabrik mit einer Mahlmühle, wurde 1853 als erzeugende Firma für Haderhalbstoff ins Handelsregister eingetragen. (Vgl. Neidhart 2007, S.19)

Dass zu dieser Zeit die Wasserkraft eine immense Bedeutung für den Betrieb hatte, macht schon der von Wilhelm Hamburger angelegte Werkskanal deutlich. Der Bau der Papierfabrik Hamburger hatte einen weitreichenden Eingriff in das Ortsbild zur Folge, nicht nur befestigte Straßen mussten angelegt werden, sondern auch immer größere Fabrikbauten. Die Holländerhäuser, der Werkskanal und vieles mehr, forderten Eingriffe in die Umgebung. Um dem ursprünglichen Zustand auf den Grund zu gehen, folgt nun die Beschreibung des Firmengeländes im Jahre 1903, anhand eines Bildes des bekannten Architekturmalers Erwin Pendl.

### BAULICHE BESCHREIBUNG 1903

Das Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude der Familie Hamburger bildeten das Endstück einer, in der Mitte des Fabriksareals situierten zweigeschoßigen Produktionshalle. Das Wohnhaus sowie ein kleiner Teil der einstigen Produktionshalle ist noch vorhanden. Die restlichen Gebäude waren eingeschösig ausgeführt und bestehen in dieser Form nicht mehr. Die Einfahrt lag zwischen einem eingeschösigem und einem zweigeschoßigen Gebäude der Fabrik, diese Trakte sind die ältesten Bauten. Sie waren mittels eines Eisentores abgezäunt. Der Trakt, der einst an die Aspanger Straße grenzte, besteht nicht mehr. Eine Produktionshalle war am Ende des Werkskanals positioniert. Die Dächer waren Satteldächer, ein Trakt Richtung Norden war mit einem flachen geneigten Satteldach ausgeführt, der Anschluss wurde mit einem verglasten Shed ausgeführt. Hier lassen sich Fensterumrahmungen mit einem Schlussstein erkennen. Das Dach war

zum größten Teil mit einer Ziegeldeckung eingedeckt. Auf dem Dach der Produktionshalle waren Oberlichten aufgesetzt, die, vergleicht man die ältere Ansicht von ca. 1860, nachträglich eingebaut wurden. Man kann auch einige Entlüftungsöffnungen in den Giebelfronten erkennen, sowie auch ein Fenster zum Dachraum. Auch zwei kleine Gauben sind ersichtlich, sie dienten wahrscheinlich ebenfalls als Belichtung und Belüftung. Ein großer Schlot ragt neben dem einstigen Kessel- und Maschinenhaus in den Himmel. Die Produktionshalle wies hohe Sprossenfenster auf, welche sicherlich für eine gute Belichtung sorgten. Die Anordnung der Holzfenster war regelmäßig. Der Mittelrisalit der Produktionshalle wies über zwei Geschoße drei regelmäßig angeordnete Fenster ohne jegliche Verzierungen auf. Im Giebel war ein halbrundes Fenster mit Sprossen ausgeführt. Rundbogentore führten in die Eingangsbereiche. Die Reste der Altbestände lassen darauf schließen,

dass der größte Teil der Fenster mit verglasten Eisensprossenfenstern ausgeführt war. Vergleicht man die Ansichten von ca. 1860 und 1903 wurde zwischenzeitlich eine Aufstockung der Produktionshalle vollzogen. Der westliche Teil, welcher an die Aspanger Straße grenzte, war hakenförmig ausgebildet und ergab einen Innenhof. In alten Aufzeichnungen wird bereits erwähnt, dass die Erschließung von der Straße her stattgefunden hat. Neben dem ehemaligen Verkaufsgebäude sieht man die Werksbahn mit einem eingespannten Pferd, diese ermöglichte über eine Brücke eine Rundfahrt über das Firmengelände. Die Papierlagerung fand ebenfalls in dem beschriebenen Bereich statt. Auf der verputzten Fassade sind Lisenen zwischen allen Fenstern zu erkennen. Auf der zur Straße gerichteten Giebelfront des Quertraktes erkennt man eine Aufschrift, vermutlich die Firmenbezeichnung. Der Werkskanal, welcher in Sautern von der

Pitten abgeleitet wurde, wurde von Wilhelm Hamburger angelegt und stellte eine Verbindung zum Werk II in Sautern dar. Adolf Hamburger ließ sich hier unzählige Male mittels eines Seils zum Werk II ziehen und fuhr später mit der Strömung wieder zurück. Im Werk II stand zu dieser Zeit die Papiermaschine. (Vgl. Neidhart 2008, S.10)

Der Werkskanal war der Ausgangspunkt der Entwicklung des Fabrikgeländes. Hier war die Mühle positioniert, welche die Initialzündung für den weiteren Verlauf der Firma war.

Im Jahre 1893 wurde die Buchdruckerei in der Mollardgasse in Wien, 6. Bezirk gekauft und damit eine Zweigstelle für die Papierfabrik eröffnet.



Abb. 102 | Ansichtskarte, geschrieben von Wilhelm Hamburger jun.

Abb. 103 | Fabriksgelände (Jahreszahl unbekannt)

Abb. 104 | Fabriksgelände (Jahreszahl unbekannt)

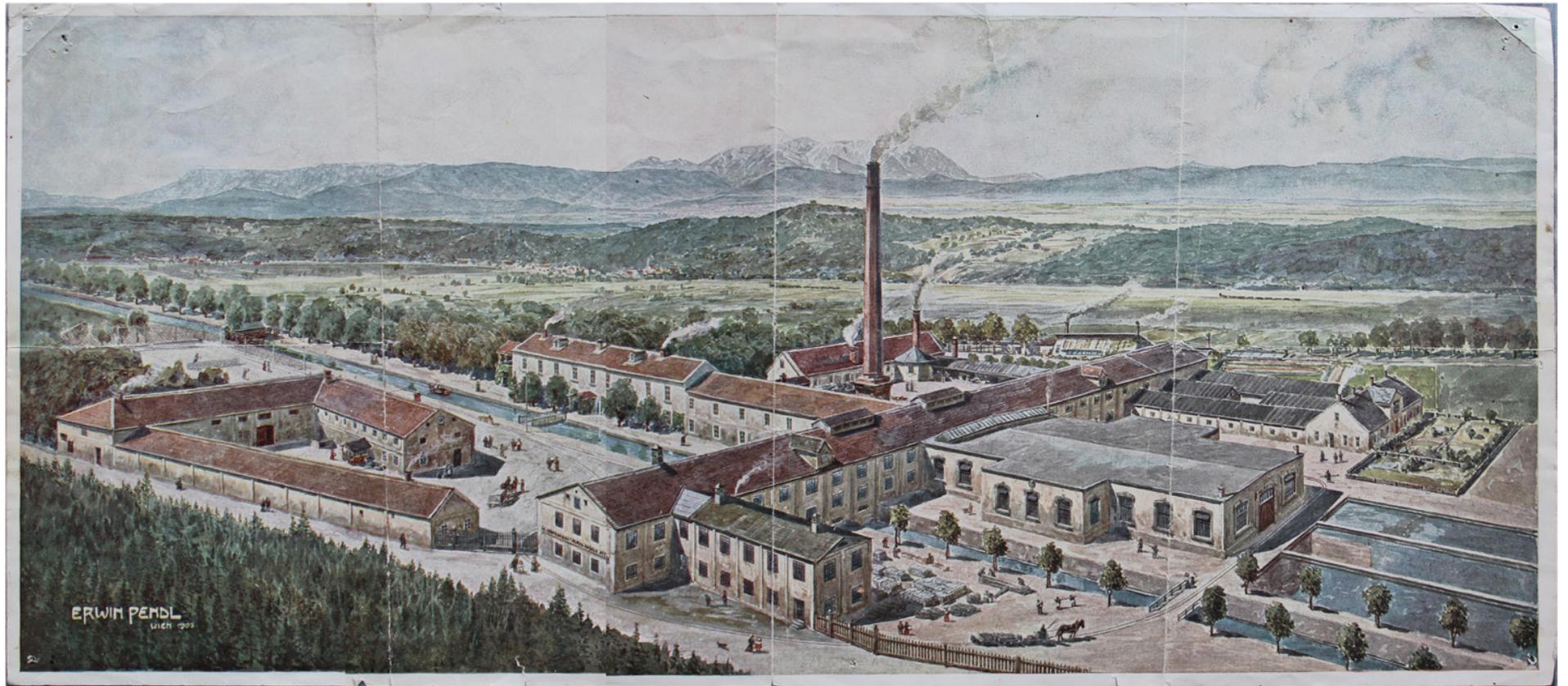


Abb. 105 | Fabriksgelände 1904

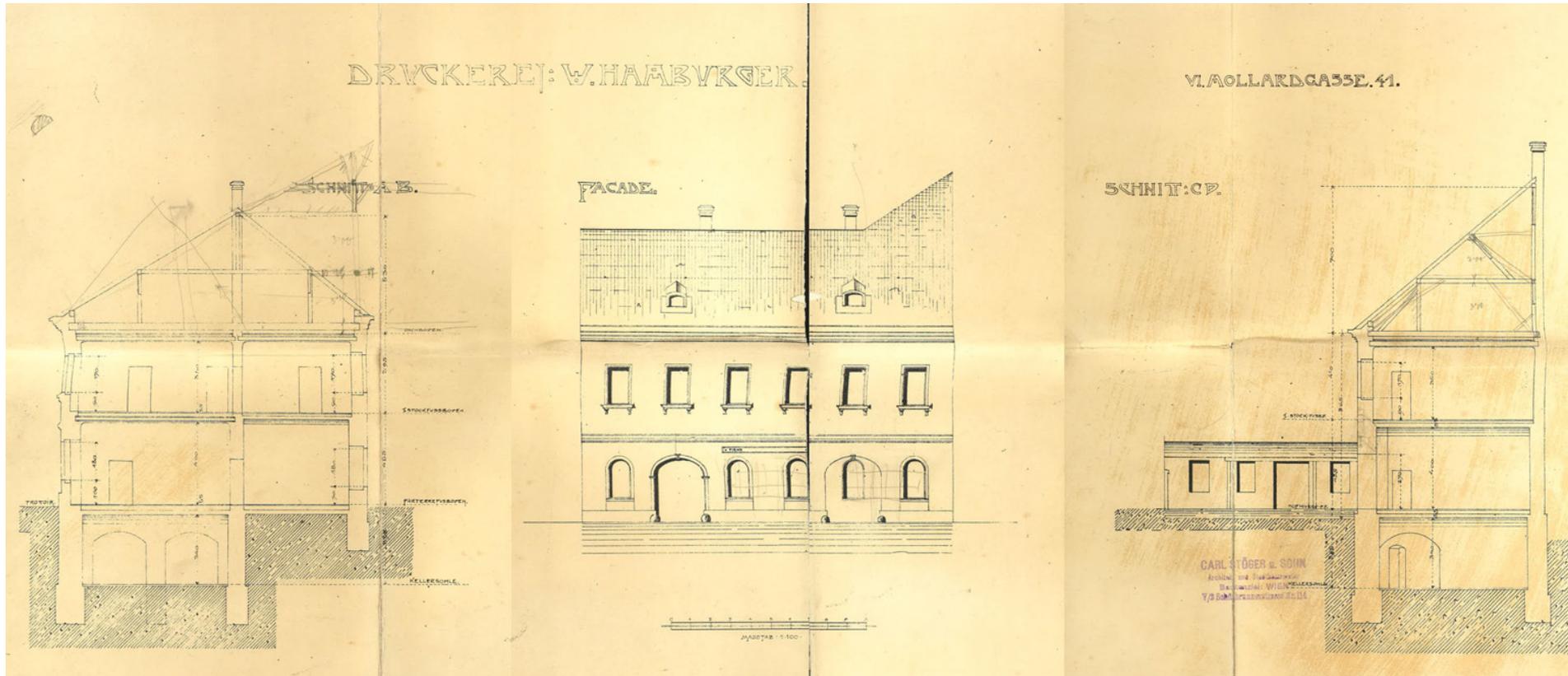
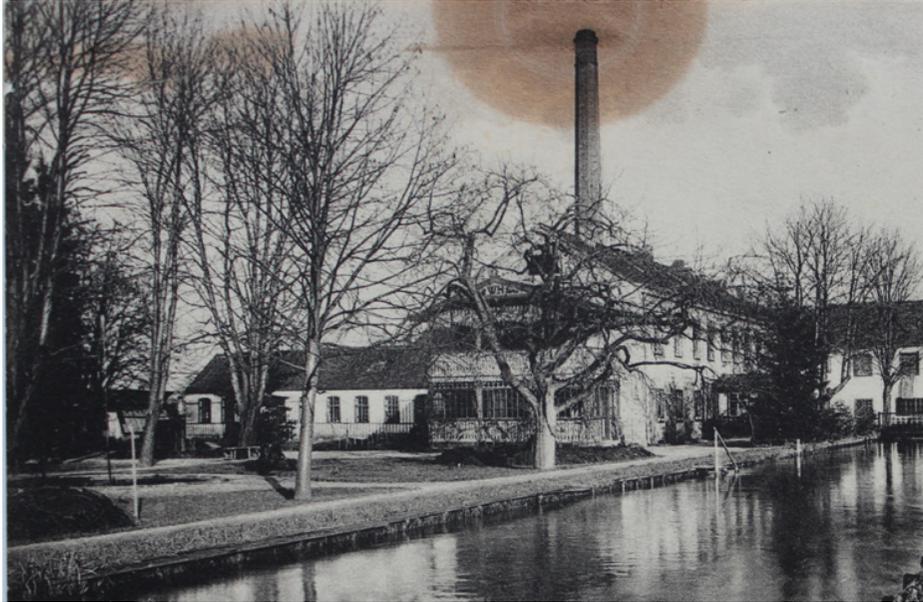


Abb. 106 | Schnitte, Ansicht Buchdruckerei Mollardgasse in Wien (Jahreszahl unbekannt)







Es konnten keine baulichen Dokumente der Entstehungsgeschichte ausgeforscht werden, die Bauakten enthalten lediglich Unterlagen, Mitte des 20. Jahrhunderts, welche für diese Arbeit nicht relevant sind. Laut Reinhaller war die erste Wohnung von Wilhelm und Therese sehr eng und klein und befand sich in der ehemaligen Mühle, gegenüber der heutigen Waldvilla, wo Wilhelm Hamburger mit seiner Fassfabrik und dem Hadernmahlen begann. (Reinhaller 2002, S.29) In welchem Gebäude sich die besagte Wohnung befand, ist unklar. Möglicherweise handelte es sich bereits um das Wohnhaus der Familie, welches in der kolorierten Ansicht von ca. 1860 eingeschößig abgebildet ist. In späteren Ablichtungen bzw. in dem Bild von Erwin Pendl erscheint das Wohnhaus bereits zweigeschößig und ist mit einer Holzveranda versehen. Heute dient das ehemalige Wohnhaus als Verwaltungsgebäude.

„An der Südseite begrenzte eine teilweise verglaste, verwachsene Holzveranda das Gebäude. Von dort aus blickte man in den Park samt Springbrunnen (an dieser Stelle steht nun der hohe, graue Schornstein). Auf dem Damm zwischen Pittenfluss und Kanal führte der sogenannte Herrensteig vom Park bis zum Werk 2 (spätere Tischlerei). Dieser Steig wurde immer gut gesäubert und sollte nur von der Herrschaft begangen werden.“ (Neidhart, 08/2007, S.10)

Das Fabriksgelände war nicht nur Schauplatz des Arbeitsalltages, sondern auch des gesellschaftlichen Lebens der Familie Hamburger.

#### BAULICHE BESCHREIBUNG

Anhand des heutigen Erscheinungsbildes lässt sich ein schlichter verputzter Ziegelbau mit symmetrischer Gliederung der Fenster feststellen. Der Innenraum verfügt über einen schmalen längs gerichteten Grundriss, an der Giebelfront befand sich ein halbkreisförmiges, mit Sprossen ausgefachtes Fenster zum Dachraum. Ein Sparrendach, mit keinerlei Auskragungen, erstreckt sich auch heute noch über den Bau. Die Dachentwässerung erfolgt über eine Saumrinne. Die Fenster waren mit einem geraden Gesimse ausgestattet

Abb. 108 | Wohnhaus von Wilhelm Hamburger und seiner Frau, (Jahreszahl unbekannt)

Abb. 109 | Wohnhaus mit Werkskanal, um 1916

Abb. 110 | Wohnhaus mit Springbrunnen, (Jahreszahl unbekannt)



Photo-Pompe, Dr.-Neufabt.

# Wilhelm Hamburger

Papierfabrik

Andenken an den 70. Geburtstag des Senioren-Chefs

Herrn Adolf Hamburger

Pitten, im Juli 1928.

und wurden inzwischen ersetzt. Eine durch drei Stufen erschlossene, zweigeschoßige Veranda mit übergiebelten Balkon und reicher Gestaltung in Laubsägtetechnik zierte einst die Giebelfront. Die heute nicht mehr bestehende Veranda wurde in Holzständerbauweise errichtet. Ein besonderes Detail zeigt die Ausbildung der Giebeldekoration, an dieser Stelle ist ein WH abzulesen, die Initialen Wilhelm Hamburgers, wie auch bei anderen von ihm finanzierten Bauten. Es schien ein wichtiges Element in seiner Bautätigkeit gewesen zu sein. Die Bauten in späteren Jahren wiesen jedoch viel präzisere Ausbildungen der Initialen auf. Die historistische Fabrikantenvilla ist zwischen 1860 und 1870 in der Tradition der

Schweizerhäuser mit einer Holzveranda versehen worden. Alten Aufnahmen kann man entnehmen, dass der untere Teil der Veranda eine spitzbogenförmige Verglasung aufwies, die durch farbige Glasornamentik mit Bleiruten ausgeführt war. Darüber lag ein, mit Rauten versehenes Glasfries. Vor dem Haus erstreckte sich ein Ziergarten mit einer Kirschenbaumallee, die bis hin zum Werk II reichte. Diese wurde anlässlich des ersten Geburtstags von Adolf Hamburger angelegt. Das Badehaus war über dem Kanal errichtet und ermöglichte einen Zugang zum Wasser. Der vor der Veranda positionierte 1,20m tiefe Springbrunnen muss eine ungefähre Breite von fünf Metern aufgewiesen haben und war vom Wohnhaus aus nur über

die Veranda zu sehen. Der Wasserstrahl inmitten des runden Bassins spritzte bis zu vier Meter hoch. 10 bis 20 Forellen sollen hier geschwommen sein. Der Haushalt im Pittener Familienhaus wurde 1945 aufgelassen, von Reinthaller wird das Innere als einfach und schmucklos beschrieben, jedoch von feinsten Sauberkeit. Die Wirtschaftsgebäude der Familie bestanden aus einem Pferdestall, einem Hühnerhof und einem Kuhstall. (Vgl. Reinthaller, S.33,34)

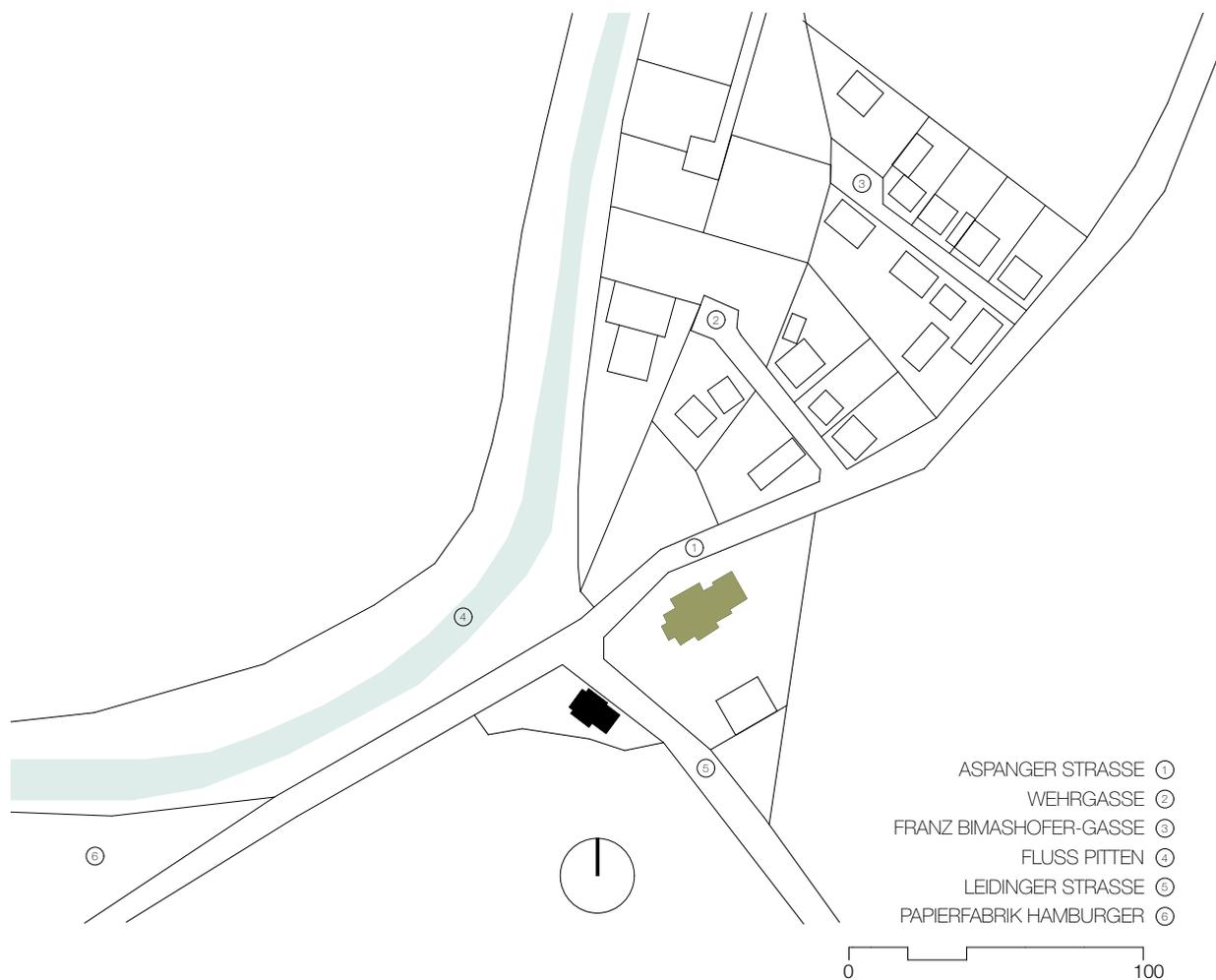
Das einstige Familienhaus wurde zu Büroräumlichkeiten umgebaut und erinnert heute nicht mehr an seine Geschichte. Im Jahre 2007 wurde das Innere von dem Architekturbüro „Schuberth und Schuberth“ neu ausgestattet.

Abb. 112 | Werkskanal neben dem Wohnhaus, um 1900



Abb. 113 | Aufnahme vor verglaster Veranda ca.1985





## ASPANGER STRASSE 94

Bereits in den ersten Schriften mit den Behörden wird die Bezeichnung „Waldvilla“ für dieses Objekt verwendet. Sieht man den imposanten Bau, ist dieser Name nicht sonderlich weit her geholt, der Wald grenzt unmittelbar an das Grundstück der Waldvilla.

Laut den Vermerken im historischen Grundbuch, war Therese Hamburger, die Frau von Wilhelm, die rechtliche Eigentümerin dieser Villa. Es wurden jedoch alle amtlichen Akten mit der Unterschrift von Wilhelm Hamburger versehen. Wie auch bei allen anderen beschriebenen Objekten, war Anton Trampitsch der Baumeister und führte nicht nur den ersten Bau 1872 aus, sondern war verantwortlich für alle Zu- und Umbauten, die bis Anfang des 20. Jahrhunderts getätigt wurden. Interessant ist im Verlauf der Besitzverhältnisse, dass diese Villa 1889 Ernst Gärtner überschrieben wurde und schließlich im Jahr 1914 in den Familienbesitz der Hamburger zurückkehrte.

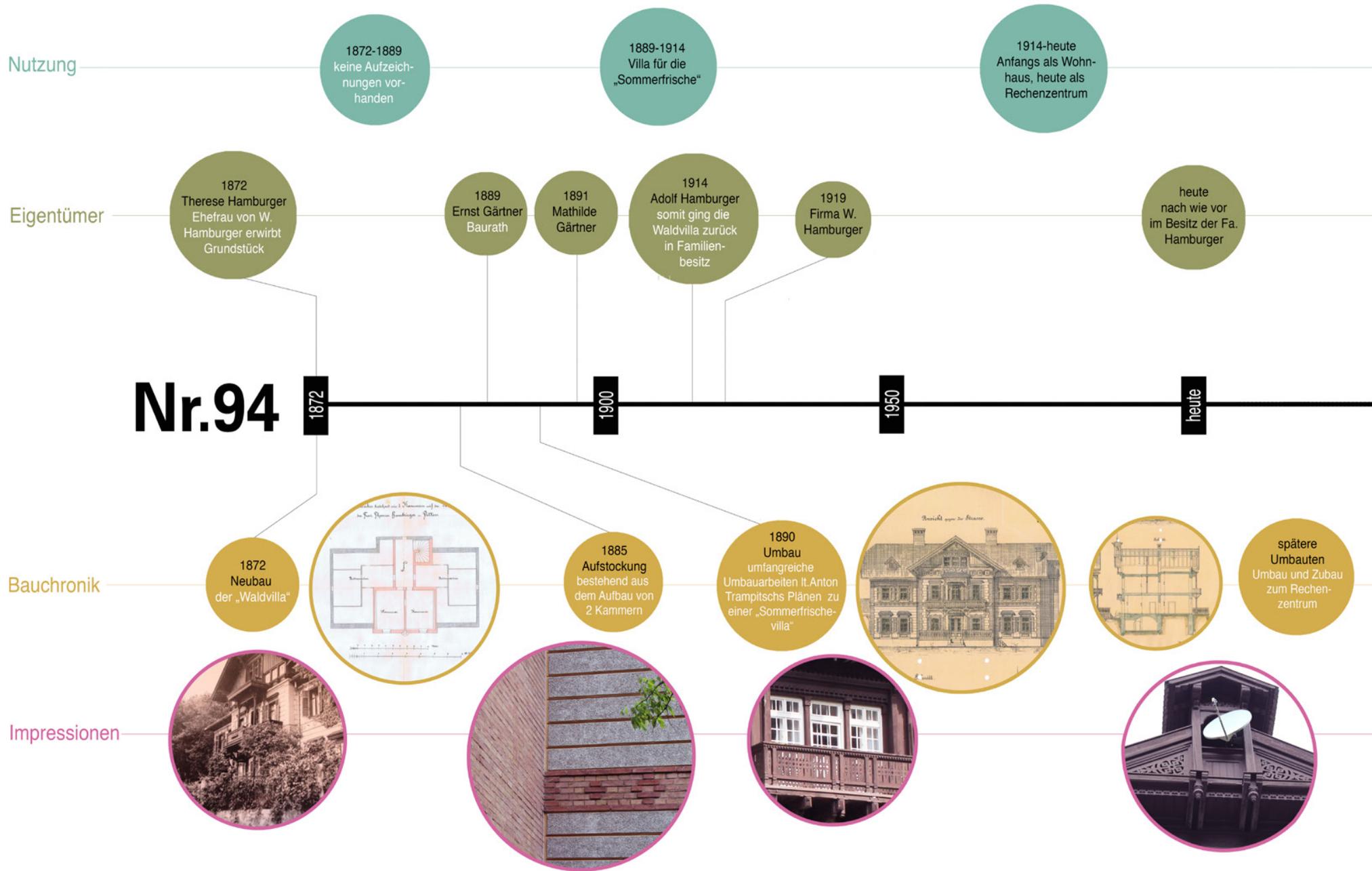


Abb. 114 | Timeline, Entwicklung des Hauses

## BAULICHE BESCHREIBUNG

Die bauliche Beschreibung erfolgt durch den Vergleich des heutigen Bestandes und mit Hilfe des Bauplanes aus dem Jahr 1890, welcher von Anton Trampitsch erstellt wurde und von dem k.k. Baurat Ernst Gärtner in Auftrag gegeben wurde.

Die Villa wurde schon 1872 von Therese Hamburger erworben und 1885 erfolgte eine Aufstockung durch Therese Hamburger, jedoch ist der entsprechende Plan, welcher ebenfalls von Anton Trampitsch stammt ohne jegliche Ansichten und Schnitte versehen, daher ist der ursprüngliche Bestand nicht mehr nachvollziehbar. In den Bauvermerken der Marktgemeinde Pitten wird der „Umbau“ von Ernst Gärtner zwar als „Neubau der Waldvilla“ titulierte, jedoch ist aufgrund des Planes von 1885 anzunehmen, dass Teile des Altbestandes erhalten geblieben sind, da dieser in seiner Form mit dem Bau von Ernst Gärtner ident ist. Die „Waldvilla“ weist einen übergiebelten Mittelrisalit auf, mit einer annähernd gleichen Firsthöhe des Quertraktes. Die Fassade hat eine beige-

farbige Bänderung mit Rieselputz, diese endet in einer zahnförmigen Lisene. Das Gurtgesims wurde mit einem als Läuferverband verlegten Sichtziegelfries hergestellt und verläuft um das Haupthaus. Die Ziegelfassade und teilweise Putzfassade ist noch im Original erhalten. Hier findet man das Motiv des Kreuzes wieder, welches auch an den Fassaden Bergstraße Nr.105 und dem Nachbargebäude Nr.102 zu finden war und sich aus dem Mauerwerksverband, dem Kreuzverband, ergibt. Ein reiches Spiel mit Formen und auch unterschiedlichen Ziegelfarben. Der Saumabschluss wird mit einem verzierten Holzbrett gebildet. Es handelt sich um ein späthistoristisches Wohnhaus, das in der Tradition der „Sommerfrischhäuser“ errichtet wurde. Die Grundmauern erstrecken sich über einen braun verputzten Sockel, der an der Ostseite mit vergitterten Kellerfenstern versehen ist. Der Mittelrisalit wurde, wie auch der Pferdestall, im Dachgeschoß aufgeständert und verbrettert. Das Dach ist ein abgewalmter Sparrendachstuhl, der an der Ost- und Westseite

jeweils zwei symmetrisch angeordneten Gaupen aufgesetzt hat. Das holzverkleidete Giebfeld wird mit einer Laubsägearbeit in floraler Ornamentik geziert. Am First befindet sich eine für Schweizer Bauernhäuser typische Essglocke, welche zu Mittag oder bei Gefahr (Brand, Unfall, Einbruch) geläutet wurde. An der Ostseite kragt ein Balkon aus, welcher von abgetreppten Balken mit Diamantschnitzereien am Kopf getragen wird. Dieser ist nicht im Bauplan von 1890 beschrieben, es ist jedoch anzunehmen, dass er trotzdem im Zuge des Umbaus errichtet wurde.

Links und rechts des Balkons wurden jeweils zwei Laibungen, in Höhe der mit Laubsägearbeiten angefertigten Absturzsicherung angebracht. Diese sind mit weißen Rahmungen versehen. Der Bauplan von 1890 zeigt jedoch eine Ornamentik, möglicherweise wurde diese abgetragen. Das Wirtschaftsgebäude verfügt noch über die originale Ornamentik, möglicherweise waren hier die selben Laubsägearbeiten angebracht (siehe Haus Nr.115).



Abb. 115 | Ansichtskarte Waldvilla, Pferdestall, 1906



Abb. 116 | Waldvilla um 1920



Abb. 117 | Westansicht Waldvilla heute

Die verglasten, feinsprossigen Türen im Dachgeschoß sind vom Umbau durch Ernst Gärtner erhalten geblieben, Anordnung und Optik sind noch ident mit dem Bauplan. Ein weiterer Balkon ist entlang des Risalits im Obergeschoß über dem Eingang positioniert. Dieser ist reich an Holzdekor und wird durch Holzstützen, welche über einen Steinsockel entlang der Treppe zum Eingang abgetragen werden, zusätzlich unterfangen. Die Fenster des Quertraktes des Parterres waren mit einer waagrechten Überdachung ausgestattet, die sich nach oben hin verjüngt, im Mittelrisalit war ein Segmentgiebel mit Schlussstein. Die Fenster im Obergeschoß wurden mit einer schlichten Überdachung und Fensterläden, welche an der Westfassade auch im Untergeschoß vorzufinden waren, ausgestattet.

Die Fenster im Risalit, sowohl an der Ostfassade, im Obergeschoß, wie auch an der Westfassade im Untergeschoß wurden mittels in Laubsägetechnik hergestellten Rahmungen versehen.



Abb. 118 | Ostfassade Waldvilla

Die einstigen Fenster und Fensterrahmungen sind heute nicht mehr erhalten und wurden durch weiße Kunststoffenster ersetzt. Am ostseitigen Garteneingang sind auch noch die Lüftungen für den Keller und ein altes Abstreifgitter zu sehen. Fünf Treppen erschlossen den ehemaligen Wohnbereich. Darüber war laut dem Bauplan eine extra Überdachung geplant, wurde jedoch dann durch einen Balkon überdacht. Der Eingangsbereich war einst mit einer hölzernen, zweiflügeligen Kassettenür ausgestattet, die inzwischen einer Kunststoffür mit einer Glasfüllung wich. Noch heute sind Kandelaber angebracht und dienen zur Beleuchtung. Ein südseitig positionierter, in Sichtziegelmauerwerk ausgestatteter Seitenteil ist noch heute mit einer Zugangstüre ausgestattet, diese hat eine ca. 15cm breite Natursteinrahmung, welche oberhalb zu einem Segmentgiebel verläuft. An der Nordfassade war ursprünglich ganz im Sinne des Schweizer Stils, ein Salettl. Dieses war mit einem doppelten Satteldach übergiebelt und mit reichem Holzdekor ausgestattet.

Der Zugang erfolgte über eine, mit fünf Stufen ausgestattete Treppe, welche an der Ostseite situiert war. Inzwischen musste diese einem Anbau weichen, der in der gleichen Optik wie das Haupthaus ausgeführt wurde. Dieser wurde 1990 errichtet und beherbergt einen Maschinenraum und ein Lager. An der Westfassade war beim Eingangsbereich ein Podest mit einem gusseisernen Geländer (nicht mehr Bestand) angebracht, darüber besteht noch heute ein aufgeständerter Balkon mit einer mit Holzdekor ausgestatteten nicht mehr bestehenden Hochlaube. Die kassettenförmig angebrachten Laibungen im Bereich des verbretterten Giebels enthalten im Vergleich zum Bauplan keinerlei Ornamentik. Jedoch ist bereits auf der Ansicht von ca. 1920 die gleiche Optik wie heute abzulesen.

Der Bauplan aus dem Jahr 1890 beinhaltet keine Grundrisse. Im Schnitt ist der typische, in dieser Zeit häufig ausgeführte Gewölbekeller dargestellt, er diente zur Lebensmittellagerung. An der



Abb. 119 | Gurtgesims aus Ziegelornamentik, Eingang Seitenrisalit, Kassetten auf verbretterten Giebel, Luftöffnungen für Keller

Nordfassade war eine Sonnenuhr angebracht.

Die Gestaltung des Gartens spielte bei dem Ursprungsbau sicher eine wesentliche Rolle. Merkmale sprechen dafür, dass hier einst ein prachtvoller Park angelegt war.

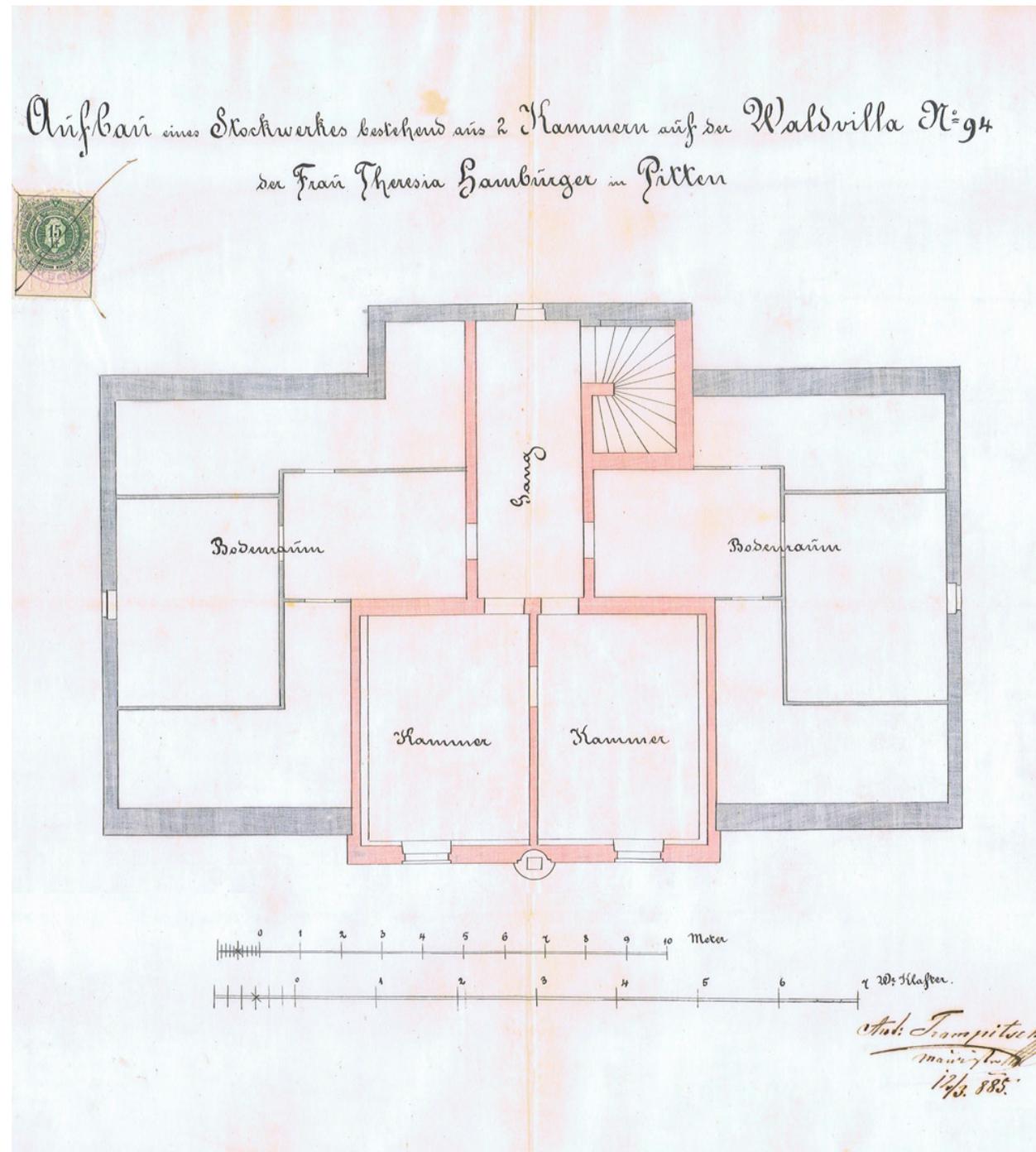


Abb. 120 | Umbauplan von Theresia Hamburger, durch Anton Trampitsch, aus dem Jahr 1885

Abb. 121 | Umbauplan von Ernst Gärtner, durch Anton Trampitsch, aus dem Jahr 1890



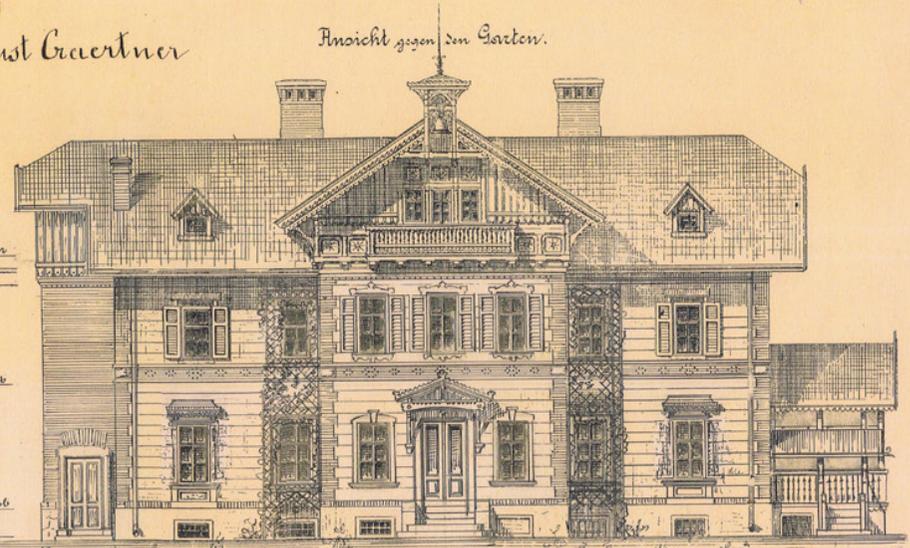
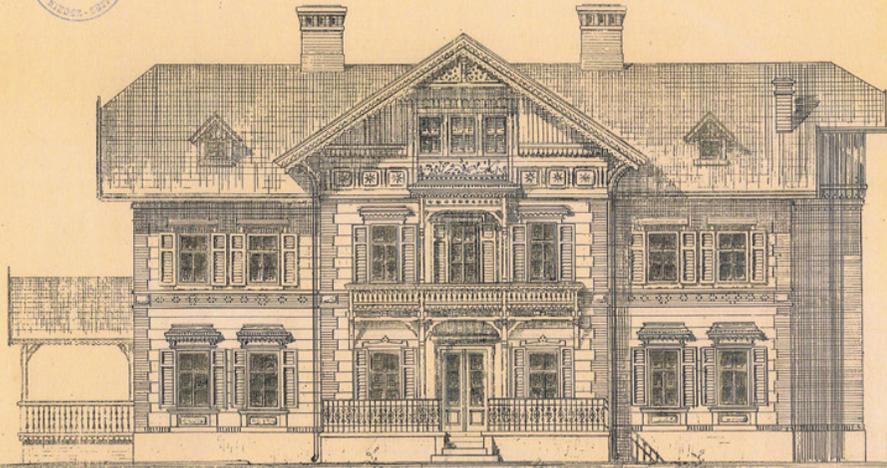
Waldvilla in Pitten.

Nro. 94

des Hrn Ernst Guertner

Ansicht gegen die Strasse.

Ansicht gegen den Garten.

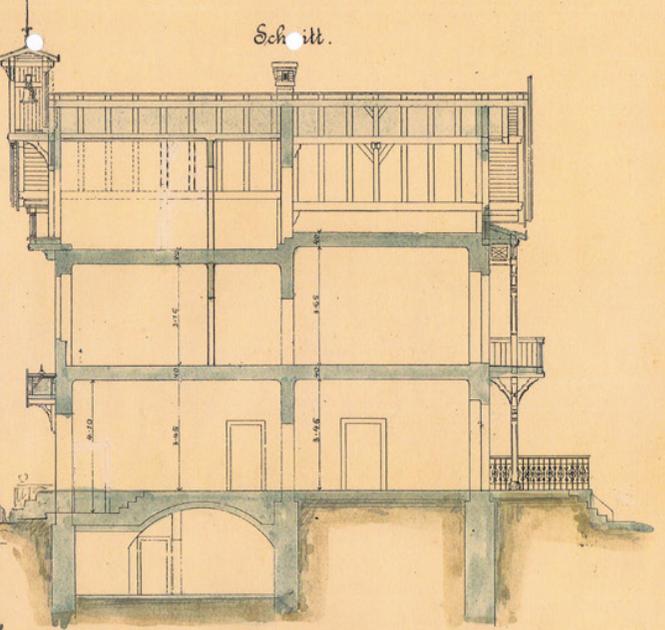
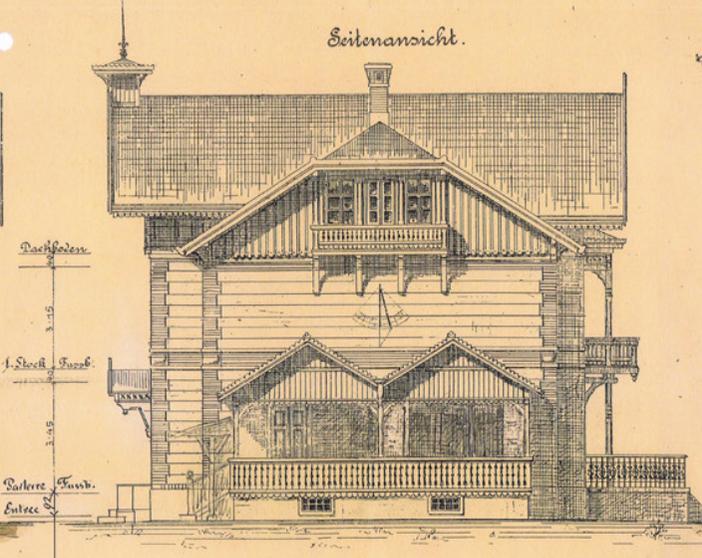
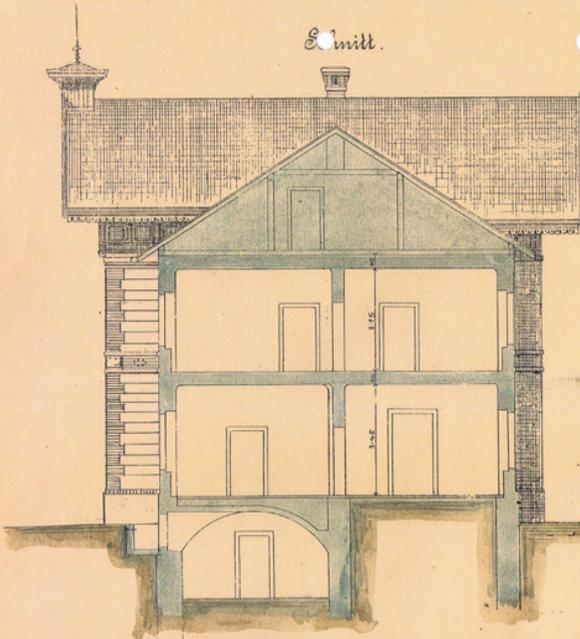


Dachboden  
3.65  
1. Stock Fussb.  
3.15  
Parterre Fussb.  
Entree

Schnitt.

Seitenansicht.

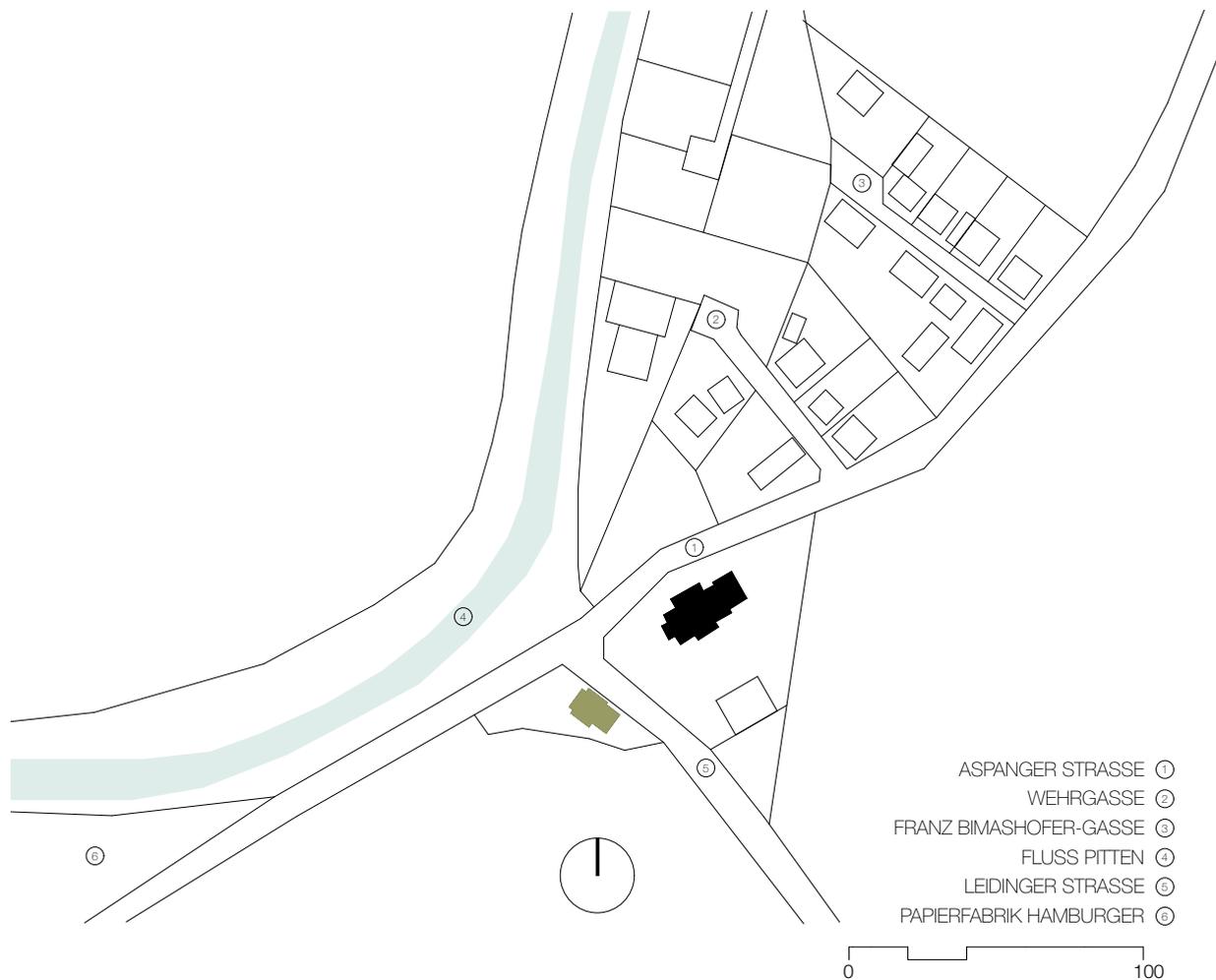
Schnitt.



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Meter.

1:100.

Arch. Frampitschky



## LEIDINGER STRASSE 115

Gegenüber der „Waldvilla“ liegt der ehemalige Pferdestall. Das Haus Nr.115 war der Waldvilla zugehörig und zur Zeit der Erbauung im Besitz von Ernst Gärtner. Es wurde ebenso von Anton Trampitsch gebaut und im Jahre 1919, als die Waldvilla von der Fa. Hamburger zurück erworben wurde, war es Bestandteil des Anwesens. In Pitten zählte man im Jahr 1878 40 Pferde, diese waren eines der wichtigsten Fortbewegungsmitteln, da es kaum eine andere Möglichkeit gab, weite Strecken zurückzulegen. 1875 trat in Pitten das Gesetz in Kraft, dass das Schießen bei Hochzeiten und Leichenfeiern verboten sei. Dieses Verbot wurde erlassen, da es immer wieder zu schwerwiegenden Unfällen durch die erschrockenen, durchgehenden Pferde kam. 1875 erlangte das Pferdegespann auch bezüglich des Winterdienstes für die Gemeinde an Bedeutung. Die großen Schneemengen mussten beseitigt werden und so kam es, dass die Gemeinde 1875 einen Schneehobel erwarb, das dazu nötige Pferdegespann wurde ausgeliehen. Wilhelm Hamburger kaufte den

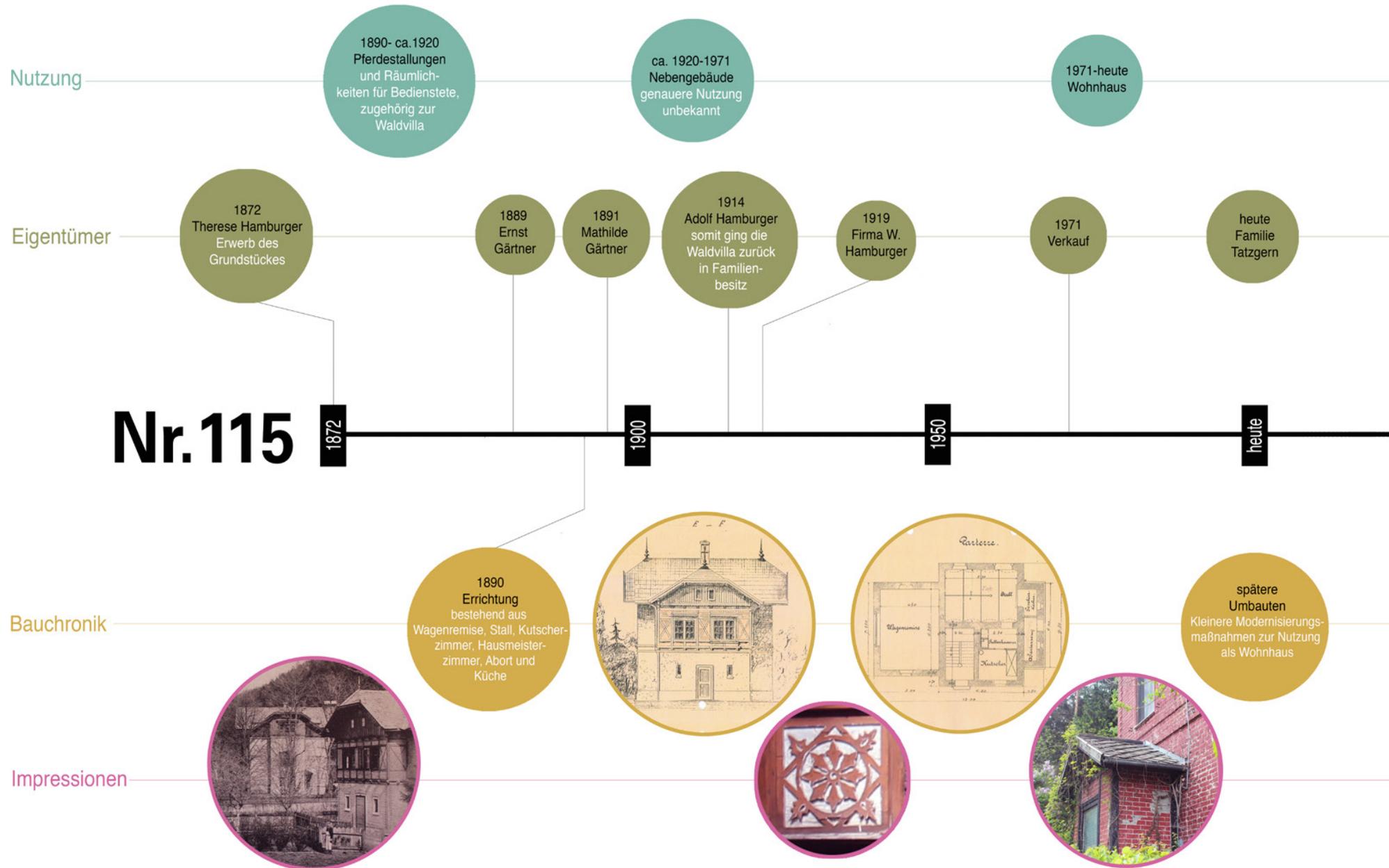


Abb. 122 | Timeline, Entwicklung des Hauses

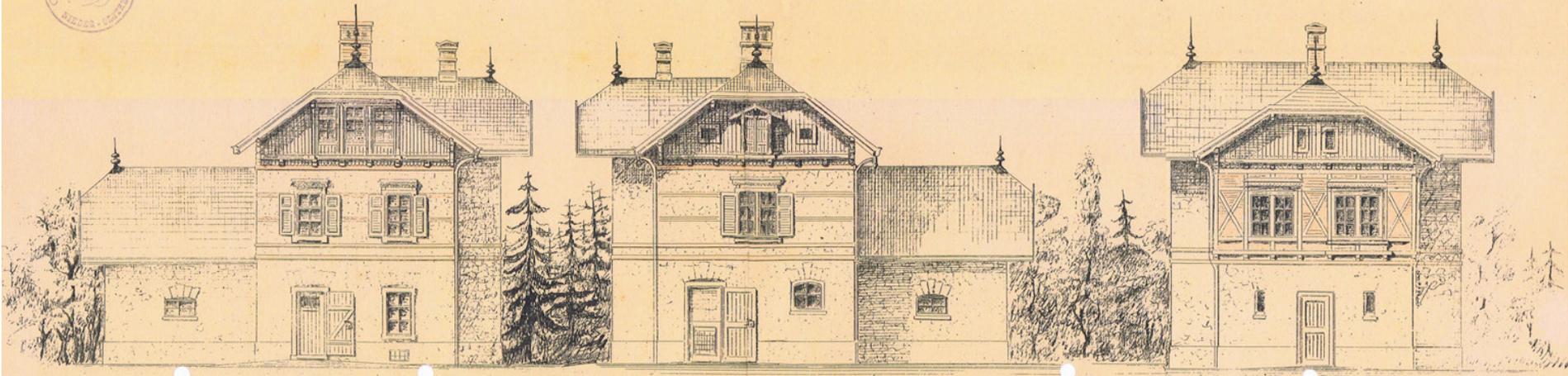


Nebengebäude  
zur  
Waldvilla in Pittern.

A - B

C - D

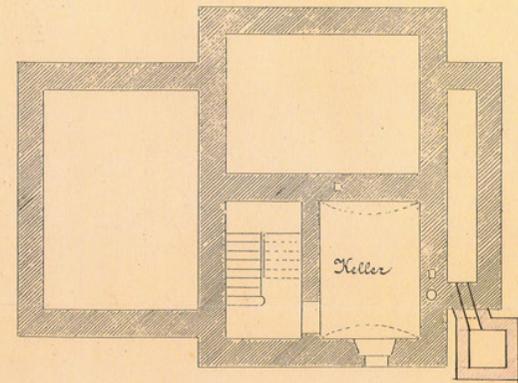
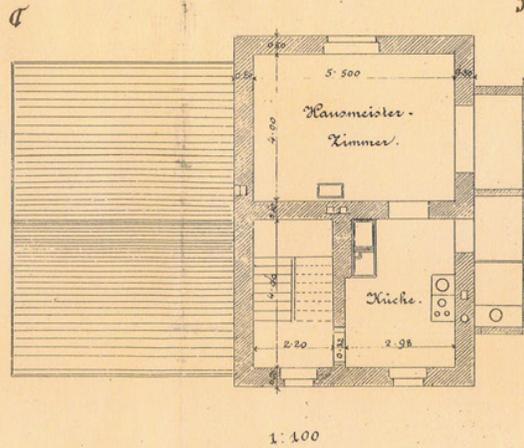
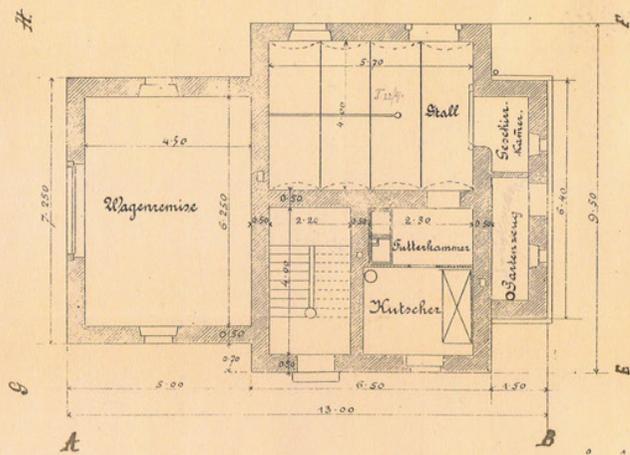
E - F



Parterre.

1. Stock.

Keller.



Arch. Trampitsch  
17/2. 890.

ersten Lastkraftwagen im Jahre 1918/19, er legte damit den Grundstein für den motorisierten Verkehr in Pitten. Die Anzahl der Fuhrwerke nahm konstant ab, lediglich 1945 erlebte der Transport durch Pferde einen Aufschwung, da die sowjetischen Soldaten 1945 alle motorisierten Verkehrsmittel beschlagnahmten. (Vgl. 1100 Jahre Pitten 1997, S.81)

### BAULICHE BESCHREIBUNG

Als Grundlage der Beschreibung dieses Hauses dienen Pläne aus dem Jahre 1890, sowie eine Besichtigung des äußeren Erscheinungsbildes.

Der als Pferdestall gedachte streng historistische Ziegelbau mit Schweizer Einflüssen zählt zu einem der späten Werke von Anton Trampitsch. Die Bauweise erinnert an den Semmeringstil. Wie bereits beschrieben war der Fachwerkbau insbesondere bei Nebengebäuden sehr beliebt.



Die Westfassade und somit der zur Aspanger Straße gewandte Teil des Hauses wurde im 1. Stock in dieser Bauweise ausgeführt. Die Zwischenräume wurden mit rot gebranntem Sichtziegelmauerwerk ausgefacht. Der restliche Bau wurde in dem selbigen Sichtziegelmauerwerk ausgeführt. Das Dachgeschoß wurde in Holzbauweise mit einer Verbretterung und einem darüber liegenden abgewalmten Pfettendachstuhl errichtet, welcher heute mit Eternit gedeckt ist. Aus dem alten Plan geht hervor, dass einst Giebelspitzen angebracht waren. Der zur Aspanger Straße orientierte Mittelrisalit weist eine abgewalmte Übergiebelung auf. Segmentbögen aus Ziegel und Umrahmungen zieren die inzwischen erneuerten Fenster. Die ursprünglich im Plan gezeigten Überdachungen mit Fensterläden gibt es heute nicht mehr. Ein doppelläufiges Gurtgesims erstreckt sich entlang des gesamten Baues. Die Gebäudeecken sind mittels abgesetzten Zahnsteinen hergestellt. Der heute dem Eingangsbereich vorgesetzte Vorbau entspricht



nicht dem Bauplan von 1890 und wurde nachträglich errichtet. Er besteht aus einem orthogonal verlaufenden Fachwerk. Bei näherer Betrachtung erkennt man hier auch Abplatzungen, welche Blendpaneele in Ziegeloptik zum Vorschein bringen. Die leichten Dellen in den besagten Wänden deuten eventuell auf eine Ausfachtung mittels einer lehmverputzten Geflechtstakung hin, welche mit den Paneelen verblendet wurde. Der mittels eines Satteldaches übergiebelte Anbau ist ganz im Sinne der Schweizer Architektur mit Schieferplatten eingedeckt. Ein Fenster ist in Richtung der Leidinger Straße in das Fachwerk eingebaut, welches mit einer Sichtschutzscheibe ausgeführt ist. Ein Anbau, der einst als Wagenremise gedient hat, erstreckt sich neben der Ostfassade. Auch das Dachgeschoß der Remise ist aufgeständert und verbrettert. Die im verbretterten Dachgeschoß situierten zwei Fenster sind feinsprossig ausgeführt und aus dem Erbauungsjahr 1890 erhalten geblieben.



Abb. 123 | Einreichplan von Anton Trampitsch, für Ernst Gärtner 1890

Abb. 124 | Alte Ansichtskarte, Pferdestallungen mit Gärtner ca.1910

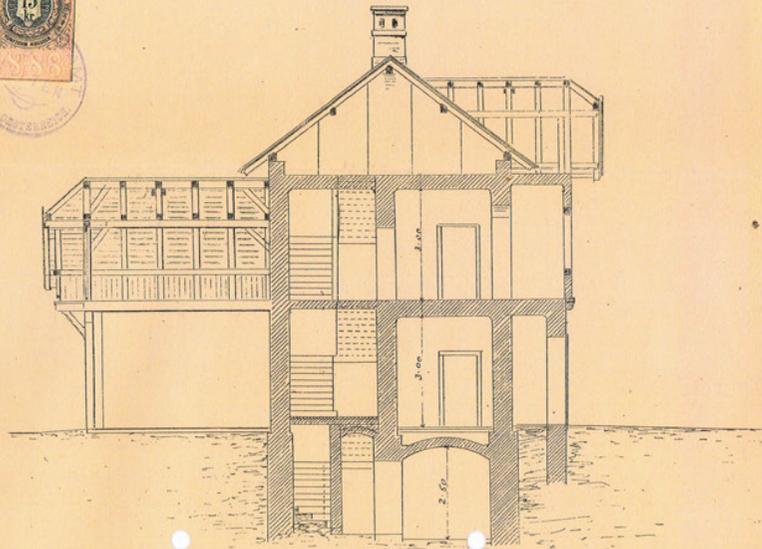
Abb. 125 | Ansicht, heutige Westfassade

Abb. 126 | Ornamentik unter Fenster

Abb. 127 | Heubodentür, Leibungen mit Laubsägedekor

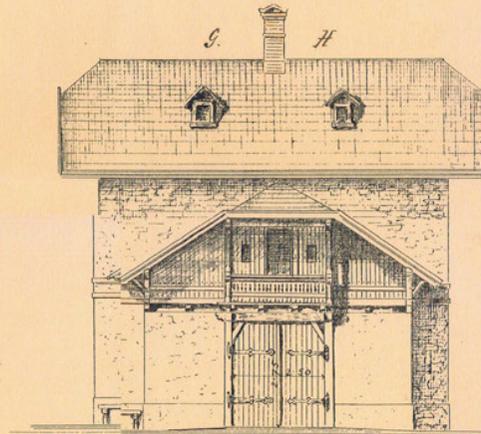


Querschnitt.

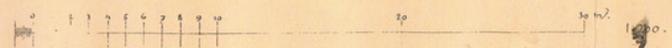
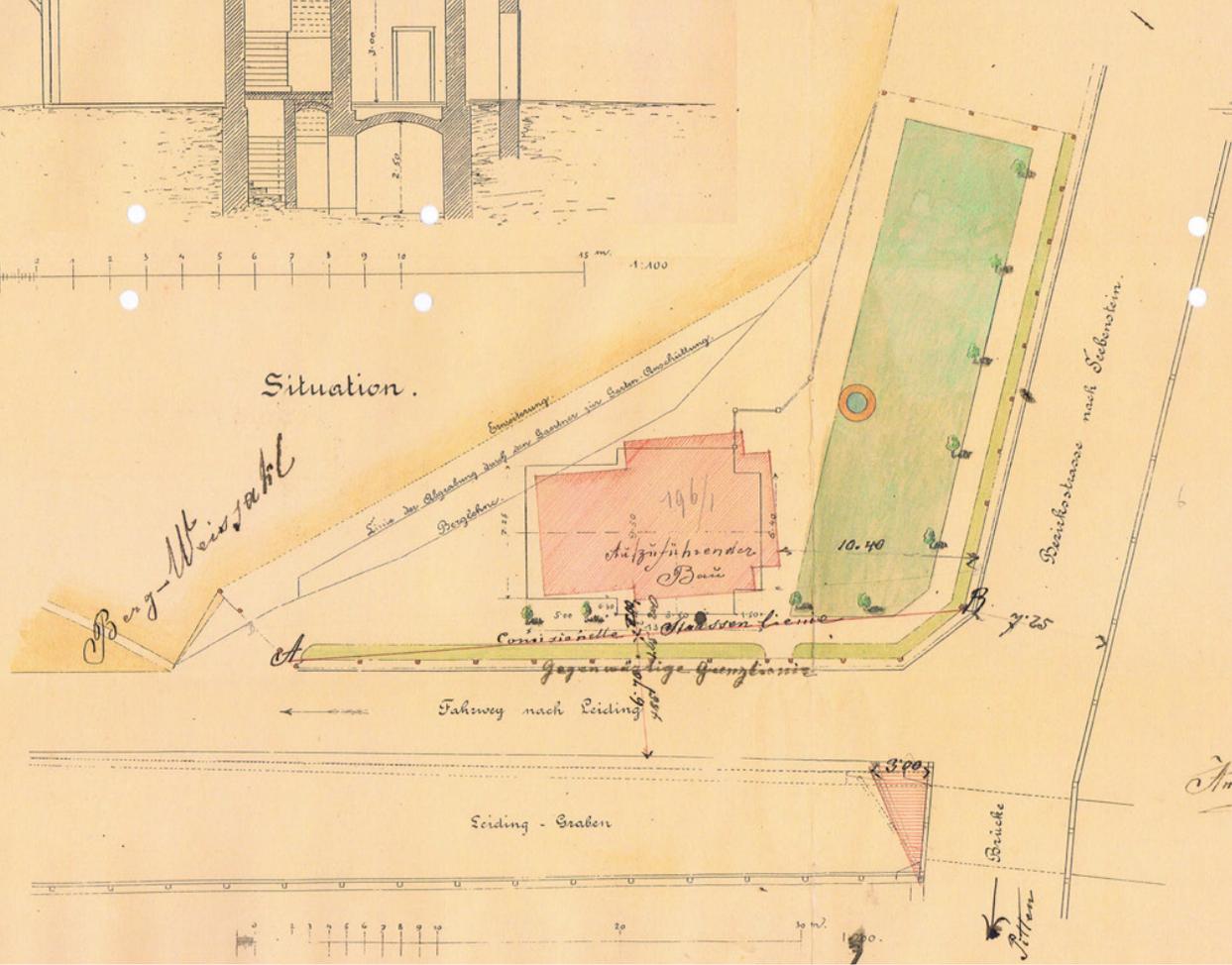


Villa in Pitten.  
Stallgebäude.

Seitenansicht.



Situation.



Arch. Traupitsch  
17/3. 890.

Unter den Fenstern befindet sich eine Laibung, die weiß gestrichen und mit einer darüber positionierten Ornamentik aus Laubsägetechnik hergestellt ist. Zwischen den Fenstern sieht man eine originale zweiflügelige Tür, die wahrscheinlich als Zugang zum Heuboden genutzt wurde. Ein über dem Tor zur Wagenremise ursprünglich situierter Balkon mit Laubsägebrüstung wurde abgetragen, die auskragenden Balken sind vorhanden geblieben. Eine weitere Öffnung im Dachraum zeigt sich auf der Westfassade, mehr ist nicht ersichtlich, da dieser Bereich verwachsen ist. Im Dachraum der Nordfassade sind drei Fenster positioniert, die Parapete sind mit Feldern aus Laubsägeornamentik ausgefüllt. Darüber befinden sich Laibungen, die mit jeweils drei ausgeschnittenen Kreuzen versehen sind, welche als Entlüftung dienen. Die Ausfahrt für die Wagenremise war in Richtung Osten zur Leidinger Straße gelegen. Im Gartenteil Richtung Aspanger Straße ist ein Brunnen erkennbar. Über die Deckenkonstruktionen kann keine genaue Aussage getroffen werden, diese sind in den Plänen nicht eindeutig definiert, vermutlich handelt es sich in den oberen Geschossen um Holzbalkendecken. Im Kellergeschoß wird eine Senkgrube dargestellt, die von der darüber, im ersten Stock situierter Küche und Abort angespeist wurde.

Auch ein kleiner Keller befindet sich hier, welcher wie auch bei den anderen Häusern durch das Gewölbe und der Erdnähe eine natürliche Kühlfunktion übernahm und somit als Lagerraum für Lebensmittel diente. Im Parterre war die bereits genannte Wagenremise situiert, sowie auch der Stall, welcher mit einer Kappendecke ausgeführt war. Anschließend daran waren Futterkammer, eine Geschirrkammer und ein Raum mit einem Bett für den Kutscher. Ein unter „Gartenzeug“ bezeichneter kleiner Raum wurde vom Garten aus erschlossen. Der zentral positionierte Kamin ist auch heute noch Bestand. Das Stiegenhaus, welches in den ersten Stock führt, ist an der Nordfassade positioniert. Im ersten Stock war das Hausmeisterzimmer mit anschließender Küche. Markant ist ein im Risalit positionierter Abort mit Blick ins Freie auf die Aspanger Straße. Das Haus ist heute sehr überwachsen, das Fachwerk auf der Westfassade ist heute kaum mehr erkennbar. Auch noch zu sehen sind die alten Hauseinführungen elektrischer Leitungen. Ein weiterer Plan, der noch von der Fa. Hamburger aus dem Jahre 1966 stammt, zeigt, dass es bis dahin keine weitreichenden Eingriffe in die Grundrissorganisation gegeben hat. Das Haus wird heute als Einfamilienhaus genutzt.



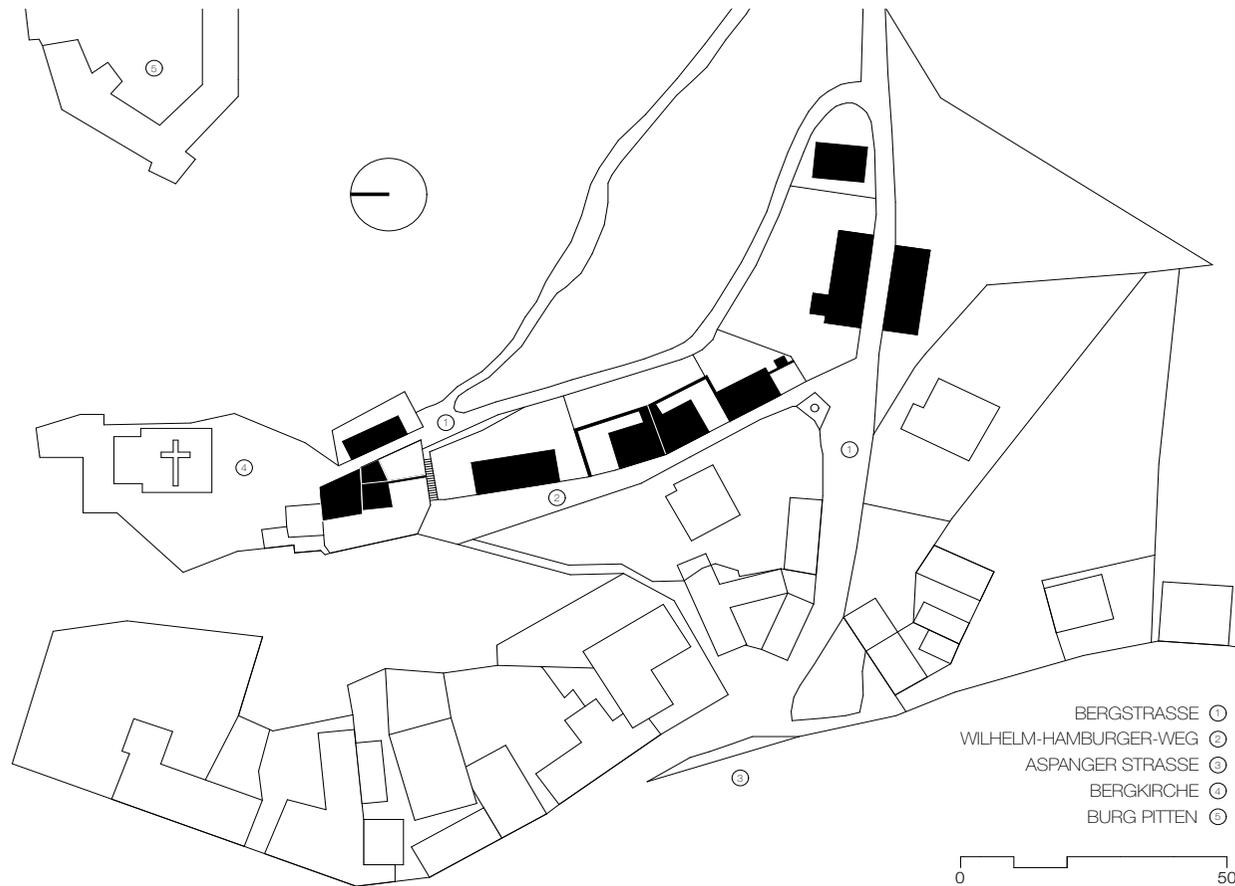
Abb. 128 | Einreichplan von Anton Trampitsch, für Ernst Gärtner 1890

Abb. 129 | Ostfassade

Abb. 130 | Nordfassade

Abb. 131 | Detail Giebeldekoration

## Bauten am Schlossberg



Der Schlossberg ist durch die Veste der Ausgangspunkt der dokumentierten Pittener Geschichte. Bis heute ist der Schlossberg eine Art „Naherholungsgebiet“ von Pitten. Sonntägliche Spaziergänge zu der Burg oder gar nach Leiding oder Weinberg, Besuche der Bergkirche oder einfach nur das herrliche Panorama macht den Schlossberg zu einem beliebten Freizeitort. Die Bedeutung des Schlossberges für Pitten lässt sich alleine an den unzähligen Postkarten ablesen, die den Schlossberg als Motiv haben. Bei der Gesamtheit der Ansichtskarten, die im Zuge der Sommerfrische entstanden sind, lassen sich nur wenige andere Motive vorfinden. Jedoch ist der Schlossberg nicht nur Sinnbild für Erholung, sondern war viele lange Jahre durch das Bergwerk wirtschaftlich von großer Bedeutung. Dieses schuf eine Vielzahl an Arbeitsplätzen und brachte ein Eisenwerk nach Pitten. Überblickt man die bauliche Entwicklung Pittens, kann man sagen, dass sich die Gemeinde, ausgehend vom Schlossberg ausgebreitet hat. Vor den Bautätigkeiten des Wilhelm Hamburger kann man auf alten Ansichten ausschließlich die Bergkirche und das einst als Schule

genutzte Haus (heute Nr.99) erblicken. Um zur Bergkirche zu gelangen, musste man einen steilen unbefestigten Weg passieren und anschließend das Schulhaus (später Armenhaus) über eine Treppe durchqueren, welche durch den anschließenden Wehrturm mit einem Rundbogenportal führte und schließlich die befestigte Terrassierung der Bergkirche erreichte. Wilhelm Hamburger erwarb 1875 einen Teil der am Schlossberg befindlichen Gründe um 1000fl. von der Gemeinde Pitten. Des weiteren kaufte er das ursprüngliche Schulhaus neben der Wehr-



Abb. 132 | Schlossberg Mitte 19 Jhdt.

mauer, sowie das Haus Nr. 23, heutige Nr. 102 und ließ nach seinen Vorstellungen diverse Um- und Zubauten durch den Baumeister Anton Trampitsch durchführen. Zusätzlich dazu beauftragte er sieben Häuser zu errichten und erbaute oberhalb des Hauses Nr. 99 einen neuen Weg zur Bergkirche in Form eines Viaduktes. Dem Situationsplan von 1879 lässt sich entnehmen, dass die Bautätigkeiten in zwei Bauabschnitten vollzogen wurden. Zum einen alle Bauten entlang des Wilhelm-Hamburger Weges, Nr. 94, 97, 98, 99 und 101 und zum anderen, im zweiten Bauabschnitt, die Häuser entlang

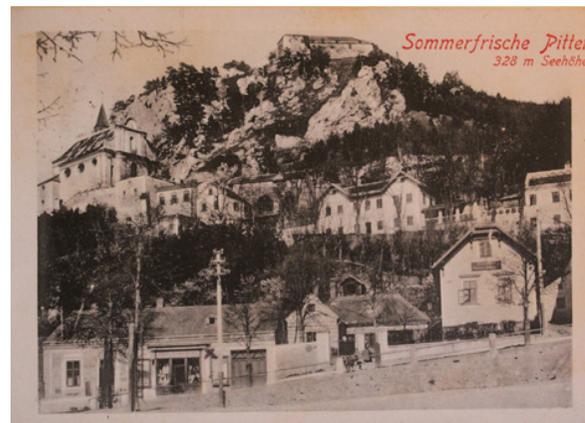


Abb. 133 | Schlossberg ca.1910

der Bergstraße Nr. 100, 102, 103 und 105. Die noch erhaltenen Bauakten aus dieser Zeit belegen, dass die Neubauten mit dem Begriff „Villa“ titulierte wurden. Die von Wilhelm Hamburger erbaute „Prachtstraße“ wurde von „unterer alter Kirchenweg“ zu „Wilhelm-Hamburger-Weg“ umbenannt. Der im Situationsplan von 1879 ersichtliche Weg, welcher oberhalb des Wilhelm-Hamburger-Weges verläuft, hatte den Namen: „Oberer neuer Kirchenweg“ und wird heute mit Bergstraße bezeichnet. Das Haus Nr. 99, welches unter dem Haus Nr. 100 neben der Wehrmauer liegt, wurde an der



Abb. 134 | Schlossberg heute

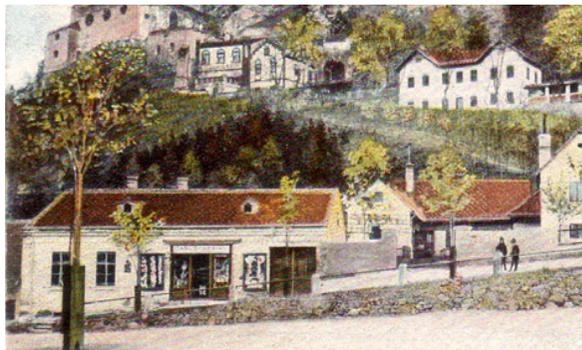


Abb. 135 | Ehemaliges Schulhaus Nr.99, 1901

Abb. 136 | Schlot hinter Haus Nr. 105

Abb. 137 | Die Bergstraßenkinder ca.1950

Abb. 138 | Kolorierte Ansicht Schlossberg 1901

Abb. 139 | Kolorierte Ansicht 1901

Abb. 140 | Despordesstiege (Jahreszahl unbekannt)

Abb. 141 | Altes Geschäft Pessenlehner ca.1940

Abb. 142 | Bäckerei Pfannenstill 1951

Westfassade mit einem Schriftzug versehen „W. Hamburger“. Dieser ist jedoch nur auf Abbildungen vor ca. 1910 zu erkennen. Zu erwähnen ist auch das im Situationsplan rechts oben angeführte Grubenhaus, dieses besteht heute nicht mehr. Es ist wohl anzunehmen, dass das besagte Grubenhaus mit dem Schlot, welcher auf alten Ansichten erkenntlich ist, in Verbindung stand. Nach Erzählungen von Johann Schiefer entsprang der Name „Russland“ (der Bergeinschnitt, welcher oberhalb des Hauses Nr. 103 zur Burg führt), nicht wie bisher angenommen durch die Eiseskälte, die man hier des Öfteren durch die Schattenlage verspürt, sondern durch den Schlot, der dem Bergwerk Pitten als Entlüftung für Brennvorgänge diente und somit für eine enorme Rußbildung am Schlossberg verantwortlich war. Man erzählt sich auch, dass deshalb die Gründe am Schlossberg verhältnismäßig günstig waren und somit W. Hamburger ein gutes Geschäft machte. Heute liegen diese Grundstücke aufgrund des herrlichen Panoramas in einer der attraktivsten Lagen Pittens. Bis zur Errichtung der Bergstraße, durch die Bautätigkeiten

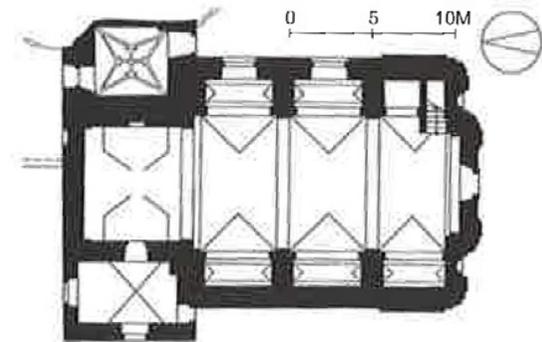
des W. Hamburger, diente die Höllerstiege, welche die Wiener Neustädter Straße erschließt und die Despordesstiege, die in die heutige Bergstraße verläuft, als Verbindungspfad für die Bergkirche. Namensgeber der Höllerstiege war einer der Grundstücksbesitzer an der Wiener Neustädter Straße. Vermutlich ließ er die besagte errichten. Der Weg führt auch heute noch an den Überresten einer mittelalterlichen Wehrmauer, welche die barocke Bergkirche umgibt, vorbei.

Das Haus Nr. 33, dessen Besitzer bereits in alten Ansichten erkennbaren Kleinhandel betrieben, war um 1900 im Besitz von Carl Scheriau. Noch heute wird dieses Haus als Bekleidungsgeschäft betrieben. Das Haus Nr. 34, bergaufwärts, neben Scheriau, beherbergte 1880 den Schlossereibetrieb des Herrn Heinrich Fürtinger. Das besagte Haus ist heute in seiner ursprünglichen Form nicht mehr erhalten. Die Bäckerei und Mehlverschleiss (Mehlverkauf), Pfannenstill war im heutigen Haus Nr. 336 beheimatet. Das Haus 35, welches 1732 erbaut wurde, beherbergte einst die Milchzentrale,

sowie das Geschäft des Schneidermeisters Pesenlehner.

Der Russlandgraben führte einst als offenes Gerinne entlang der Bergstraße, der Schulgasse, bis zu der Einmündung bei dem Johanneswehr. 1908 wurde es durch einen Kanal ersetzt. Bereits 1847 finden sich Hinweise auf einen Wasserleitungskanal, der das Bergwerk durch die Anspeisung des Quell- und Pumpwasser des Russlandgrabens mit Trinkwasser versorgt haben soll. 1904 erfolgte die Wasserabgabe der Russlandquelle bei der ersten Bassena, diese ist heute als Mittereckerbrunnen bekannt. Später erfolgte die Wasserabgabe bei der zweiten Bassena, oberhalb des Hauses Nr. 103. Der Mittereckerbrunnen wurde im Jahr 1954 von der Gemeinde errichtet. (Vgl. 1100 Jahre Pitten, 1992, S.78)

„Zeitzeugen“ berichteten, dass bereits seit der Errichtung der Häuser sich über die Jahre immer wieder die „Bergstraßenkinder“ zum gemeinsamen Spielen zusammen gefunden haben.



Die Pfarrkirche zum heiligen Georg, auch Bergkirche genannt, liegt auf einer Geländestufe in etwa halber Höhe zur Burg, am Schlossberg. Talseitig ist diese mit einer mittelalterlichen Wehrmauer begrenzt, bergseitig schmiegt sie sich eng an den Felshang. Bis zum Jahr 1846 soll die Kirche von einem christlichen Friedhof umgeben gewesen sein. Die Kirche ist genordet und wurde mit einem Rechteckchor im barocken Stil 1732 errichtet. Das Langhaus besteht aus einem dreijochigen Saal mit Stichkappentonnen zwischen den Gurtbögen. Östlich am Chor befindet sich ein spätgotischer Turm. Die ursprüngliche Kirche war geostet und bestand aus einem kurzen, ostseitig an die Felswand angestellten Langhaus, der Chor war durch eine Felshöhle gebildet. 1703 wurde diese baufällig und ca. 1734 abgebrochen. Der zweigeschoßige Turm im nordöstlichen Chorwinkel ist im unteren Bereich mittelalterlich, es wurde im nachhinein ein Zugang zum Höhlenchor (der älteren Kirche) ausgebrochen. 1754 wurde an der Westseite des Chors eine zweigeschoßige Sakristei mit einem Pultdach angebaut. Der ehemalige Chor der älteren Kirche, auch „Felsenkirche“ genannt, ist nordöstlich hinter der Kirche positioniert. Seit 1725 dient es als Ossarium. Es handelt sich hier um einen in der Felswand positionierten, apsisartigen Raum mit einem breiten Eingang. An der Außenseite befinden sich noch

Maueransätze des ehemaligen kurzen Schiffes. (Vgl. Denkmalpflege 2003, S1686)

Bei Felssicherungsarbeiten wurde über dem heutigen Haus 100, in halber Höhe von der Bergkirche zum Schloss, ein Teil einer spätgotischen Wehrmauer entdeckt. Wie bereits erwähnt, befahl Kaiser Friedrich III Ende des 15. Jahrhunderts alle erdenklichen Maßnahmen zu tätigen, um die Bevölkerung vor den einfallenden Ungarn zu schützen. Dazu wurden alle Kirchen zu Wehrkirchen umgebaut, somit diente die Wehrmauer weniger dem Schutz der Burg, als der gotischen Kirche, die Petrus und Paulus geweiht war und von Gottfried Graf von Wels-Lambach ca. 1144 erbaut wurde. Das Abbruchmaterial der gotischen Kirche wurde für den Bau der neuen St. Georgskirche verwendet. Ein Indiz dafür konnte im Haus Nr. 99 vorgefunden werden. Hier wurde bei Umbauarbeiten ein sogenanntes „Heiliggeistloch“ vorgefunden. Dabei handelt es sich um den Mittelpunkt eines Netzrippengewölbes. Dies hatte vor allem am Pfingstsonntag eine wichtige Aufgabe. Durch das Loch wurden beispielsweise Tauben freigelassen um das sehr abstrakte Pfingstgeschehen zu demonstrieren. Laut Strametz und Haider-Berky ein typisches Merkmal der gotischen Baukunst in der Buckligen Welt. (Vgl. Haider-Berky, Strametz 2008)

Abb. 143 | Südansicht Bergkirche

Abb. 144 | Grundriss Bergkirche

# Situationsplan.

der zu erbauenden 6 Wohnhäuser an dem alten u. neuen Kirchenwege auf dem Schlossberg zu Pitten für Herrn Wth. Hamburger.

Niveau-Verhältnis  
 des oberen neuen Kirchenweges  
 von a nach b c d e bis f lang 16 1/2', hoch 104"  
 steigung per Klafter 7-9"  
 des unteren alten Kirchenweges  
 von u nach k i h g e bis f lang 12 3/4', hoch 104"  
 steigung per Klafter 10-11"

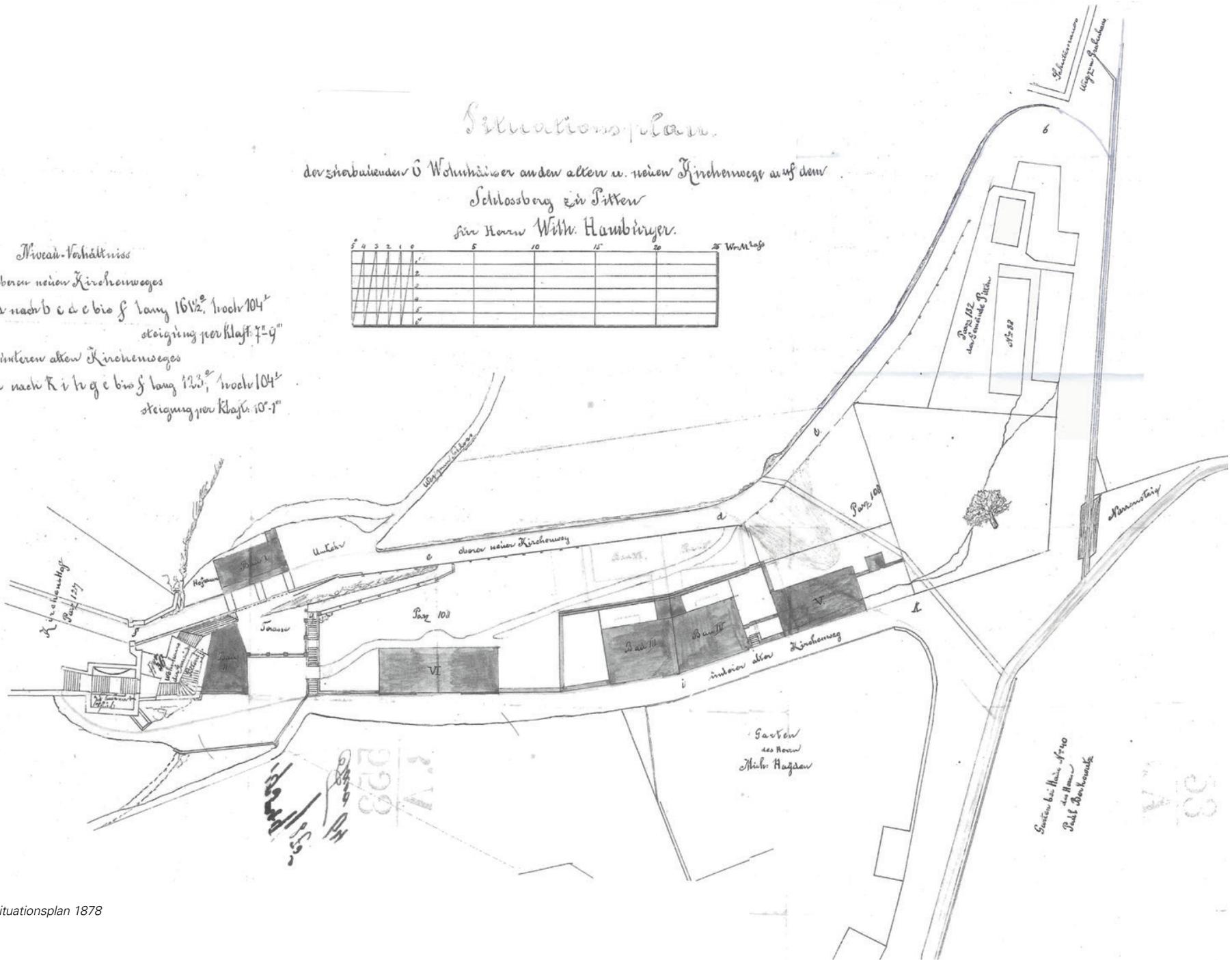
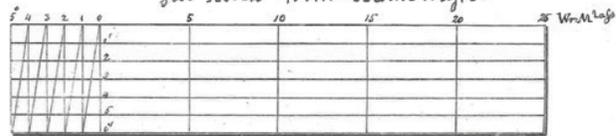
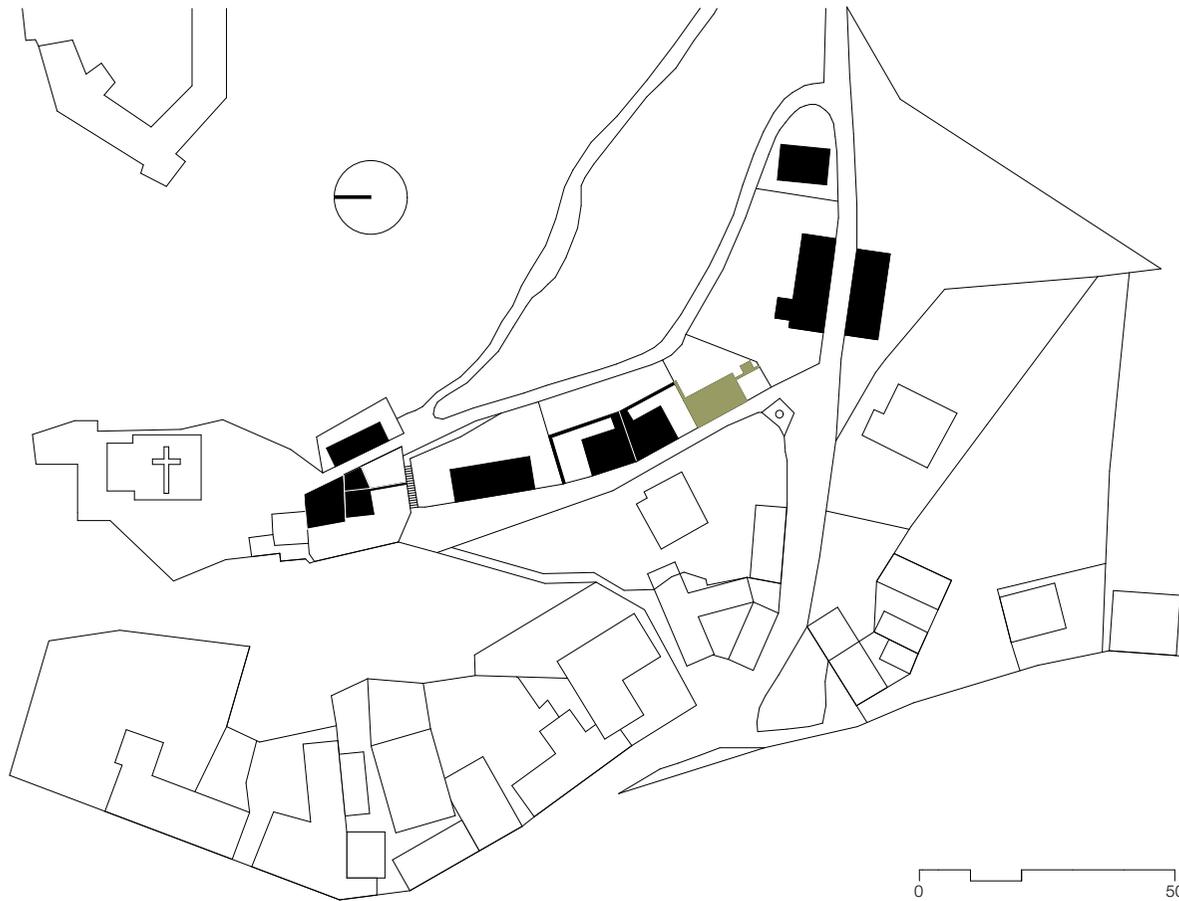


Abb. 145 | Situationsplan 1878

## WILHELM- HAMBURGER-WEG 96



Geht man entlang des Wilhelm Hamburger-Weges, in Richtung Bergkirche, erblickt man gegenüber dem Mittereckerbrunnen das Haus Nr. 96. Eine Holzveranda erstreckt sich über zwei Geschoße und lässt diese Villa sehr imposant erscheinen. Das Dach besticht durch seine zahlreichen Verschneidungen und hebt sich von den restlichen Bauten ab. Zahlreiche Umbauten wurden seit dem Bau dieses Hauses getätigt. Errichtet wurde die Villa von Wilhelm Hamburger, der Baumeister war Anton Trampitsch.

Bekannt in der Pittener Historie ist, dass im Jahre 1875 bis 1889 in diesem Haus, von der Gemeinde für 100 Gulden jährlich, ein Raum für den Schulunterricht angemietet wurde. Das Schulhaus am Antony-Trefny-Platz konnte mit seinen Räumlichkeiten die Anzahl der Schüler nicht bewältigen und man siedelte Klassen aus (wie auch im Haus Nr. 99). Im Jahr 1880/81 wurde die Raumnot durch einen Schulzubau behoben. (Vgl. 1100 Jahre Pitten, 1992, S.124)

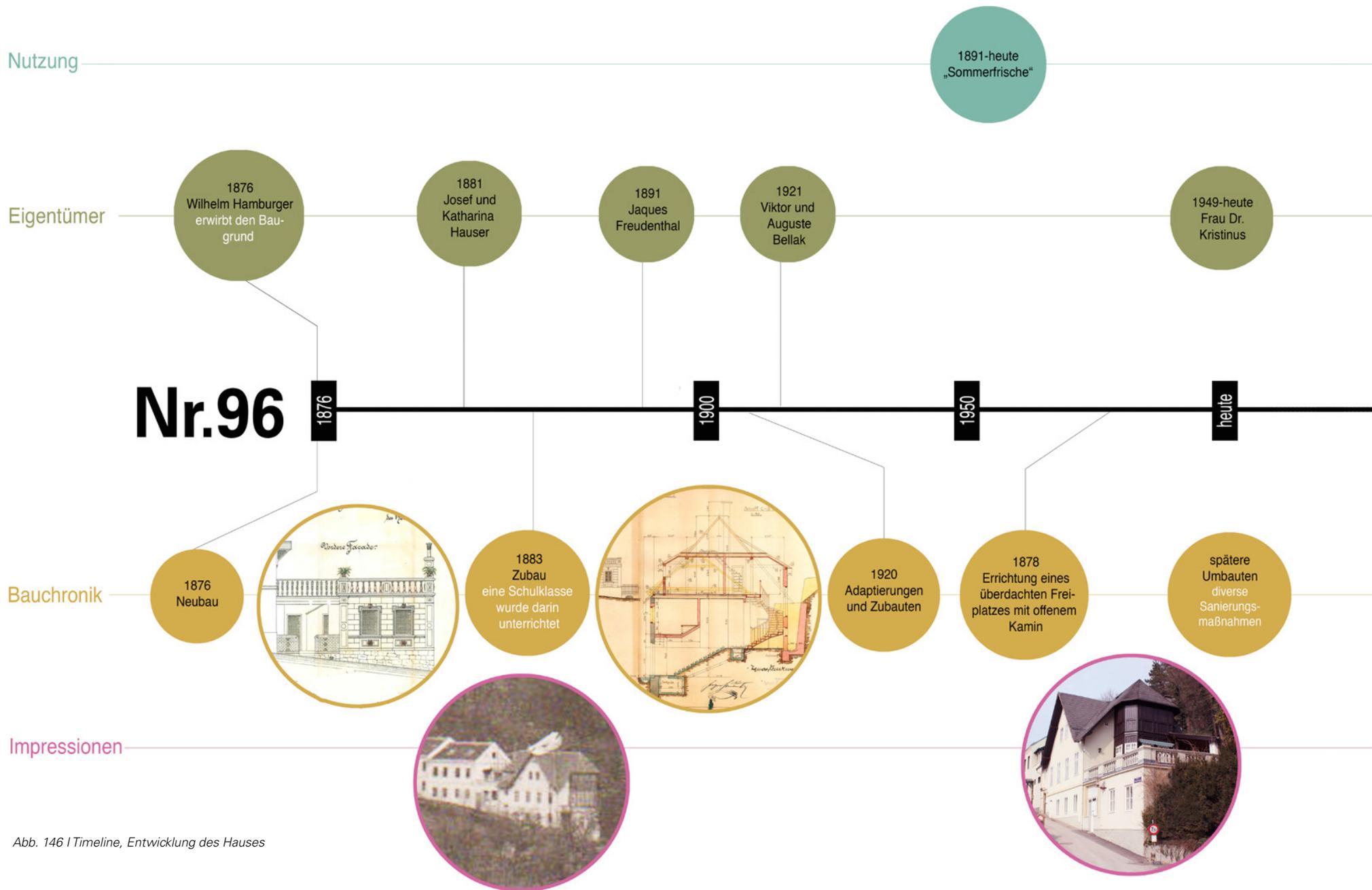


Abb. 146 | Timeline, Entwicklung des Hauses

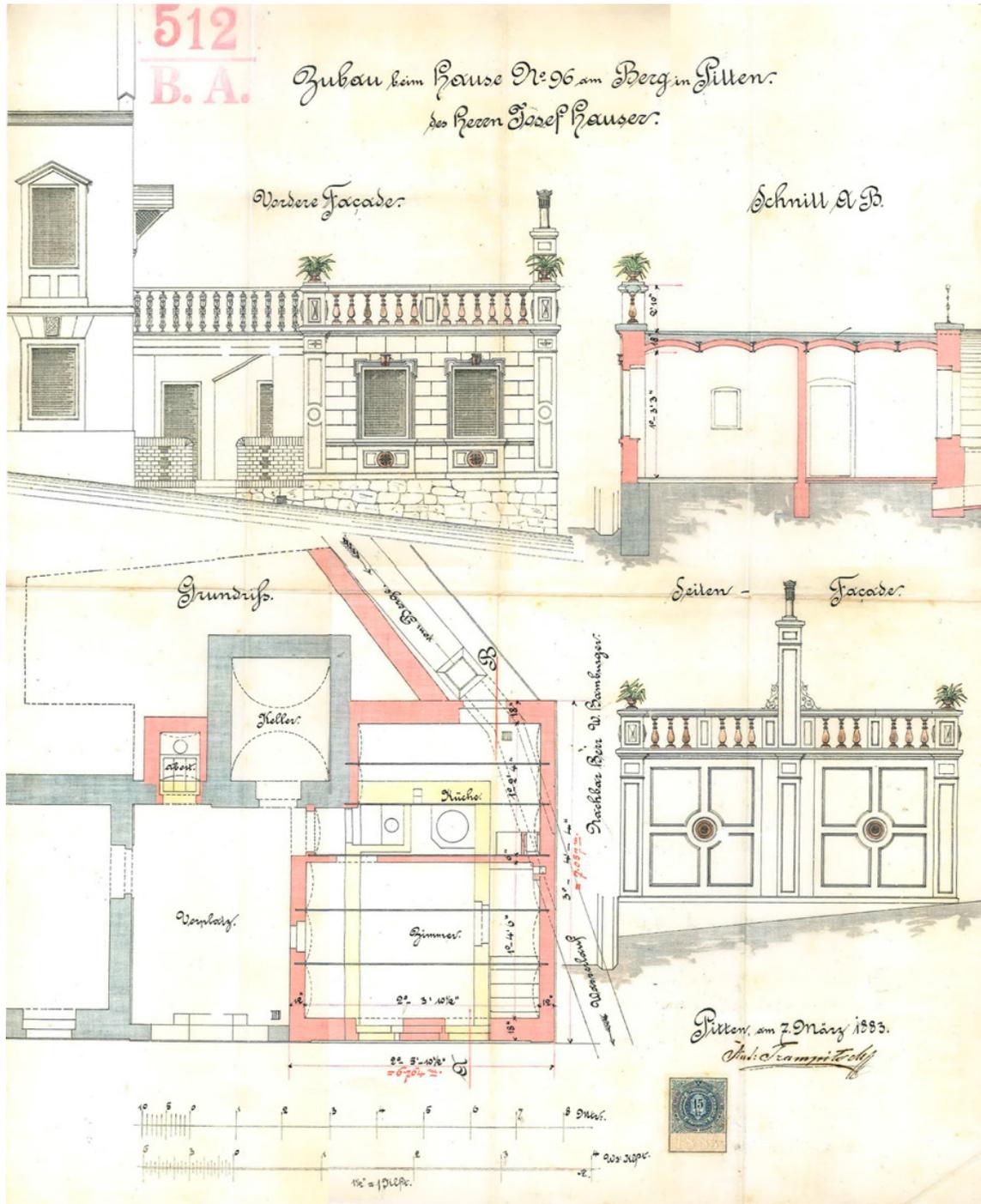


Abb. 147 | Umbauplan 1883

Abb. 148 | Südwestansicht

## BAUBESCHREIBUNG

Die gemauerte Villa erstreckt sich über drei Geschosse und schließt mit einem steilen Walmdachstuhl ab. Ein großzügiger Balkon mit Balustraden ist über einen eingeschößigen Zubau situiert. Dieser steht auf einem verputzten Bruchsteinsockel mit einer Tür an der Außenfassade. Im Grundriss aus dem Jahr 1883, von Anton Trampitsch, geht jedoch hervor, dass der dahinter liegende Raum ursprünglich keine Türe hatte, sondern zur Erschließung genutzt wurde. Die heutige Tür wurde

in das vermutlich aus Sichtziegel hergestellte Geländer eingesetzt, dadurch wurde der Durchgang geschlossen und darüber eine weiße Holzvertäfelung angebracht. Von der Quadersteinfassade, den Ohrenrahmungen der Fenster mit Schlussstein und den verzierten Ecklisenen ist heute nichts mehr erkennbar. Aufgrund von Sanierungsmaßnahmen wurde die Fassade zu einer Ebene geschlossen und glatt verputzt. Durch die Schließung des Türportals wurde eine zusätzliche Fläche für die darüber liegende Terrasse geschaffen. Dadurch hat sich auch die Anordnung der Pfeiler und Balustraden verändert. Vergleicht man den Grundriss mit der heutigen Situation, verfügen auch die Pfeiler nicht mehr über das kassettenförmige Gewände. Die Deckenkonstruktion wurde mittels einer Kappendecke überwölbt. Das Fundament wurde durch einen vom Berg kommenden Wasserlauf durchstoßen. Der Zubau hatte bereits 1883 den Abbruch eines Zimmers, einer Küche und eines Aborts zu Folge. Ein neuer Abort wurde neben dem Keller errichtet. Über dem Zubau befindet sich eine zweigeschoßige übergegiebelte Veranda mit einem Walmdach. Die Dachdeckung besteht heute aus Eternit. Die Rahmenstockfenster im Haupthaus sind mit einer Einrahmung in einem zarten Beigeton versehen. Ein Gurtgesims erstreckt sich über das Haupthaus und ist ebenfalls in einem zarten Beigeton gefärbt. Über die originale Farbgestaltung kann keine Aussage getroffen werden. Laut den Plänen von Ignaz Endlweber, aus dem Jahr 1921 verfügten die Fenster im Souterrain über ein Zahnschnittfries mit Schlussstein.

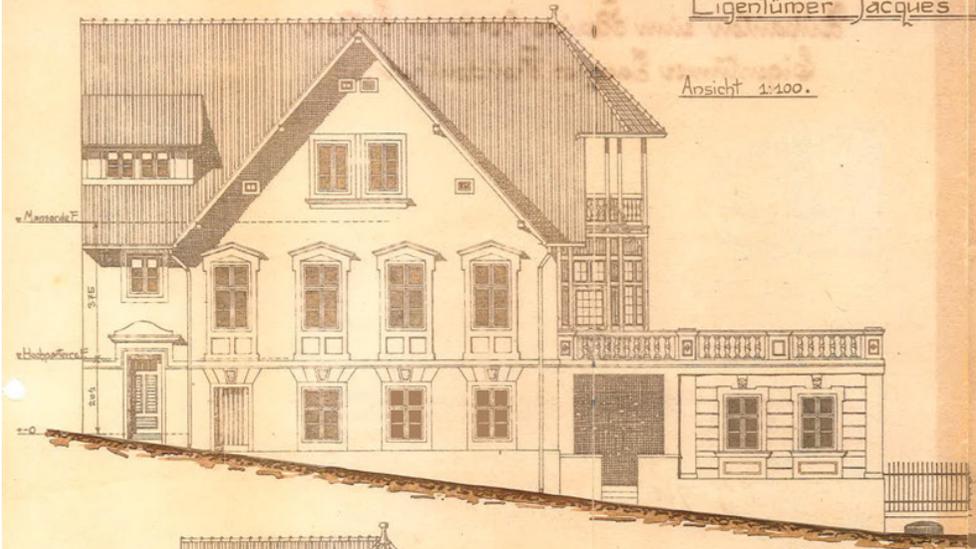
Die Fenster im Hochparterre hatten einen Dreieckgiebel. Die Fenster im Mansardengeschoß wurden mit einer Umrahmung eingefasst. Auch heute verfügen die Fenster über eine solche, jedoch nicht in der Gestalt von 1920. Das Gurtgesims ist noch heute durch die Eingangstüre unterbrochen. Die Eingangstür ist mit einem Wellengiebel versehen, die Holztür war mit Kassetten ausgestattet und möglicherweise mit einer Glasfüllung im oberen Bereich. Heute befindet sich an dessen Stelle eine Eisentür mit einer Vergitterung und dahinter liegender Verglasung. Über dem Eingangsportal erstreckt sich noch heute ein Fenster und im Mansardengeschoß eine Gaupe. Die verbretterte Holzveranda ist in Holzständerbauweise errichtet und zeigt sich schlicht, ohne Laubsägearbeiten. Die Verbretterung im oberen Bereich ist mobil und nur geöffnet, wenn das Haus im Sommer bewohnt wird. Die Fenster im unteren Bereich sind feinsprossig ausgeführt und erscheinen noch in der Form von 1920. Dem Plan von Endlweber, ist zu entnehmen, dass der Walmdachstuhl 1921 neu errichtet wurde. Die Ursprungsform des Daches war ein Sparrendachstuhl, aufgesetzt auf ein Kranzgesims. Zur Erschließung des neuen Wohngeschoßes wurden verkleidete I-Träger eingezogen und eine Holzterrasse errichtet.

Zur Belichtung wurde ein großes, hohes Fenster eingebaut, es hat noch heute eine farbige Verglasung. Somit wurde ein Entrée geschaffen, welches in dem Ursprungsbau nicht vorhanden war. Eine zweite Küche wurde in das

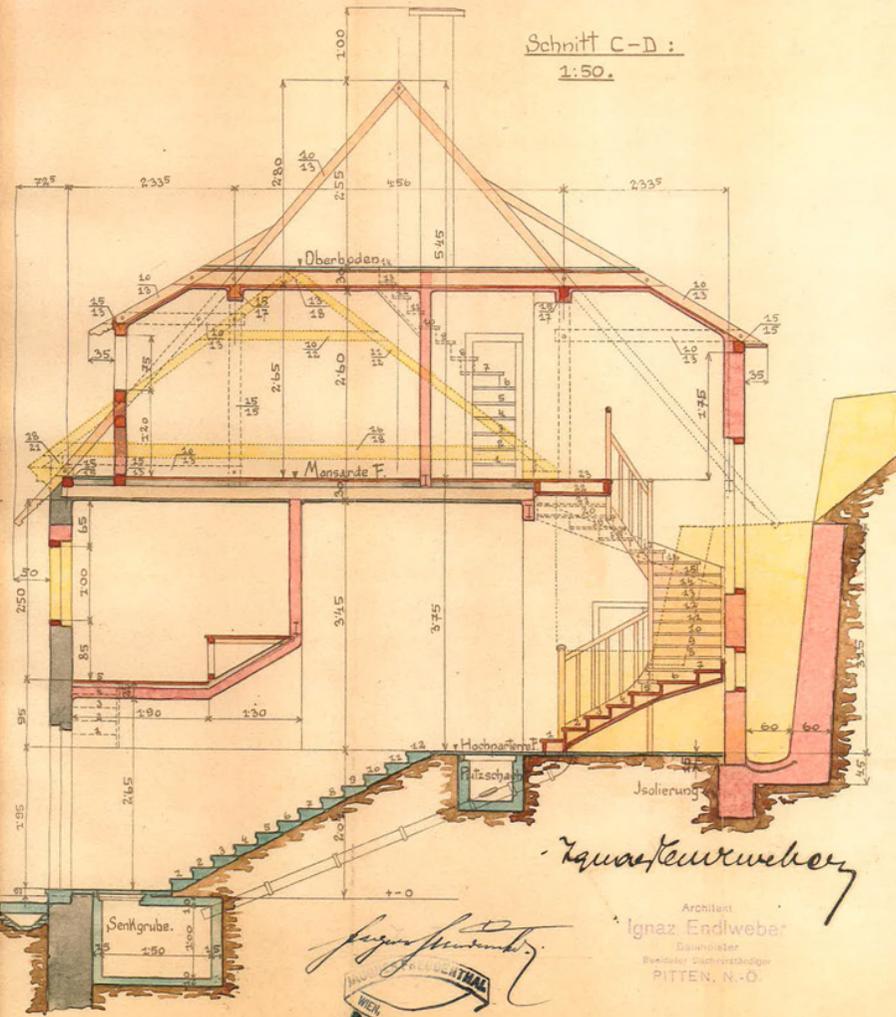
Mansardengeschoß eingebaut, insgesamt 8 neue Räumlichkeiten geschaffen und durch das Schlafzimmer der Zutritt in die Holzveranda ermöglicht. Noch heute sind die Innenräume, wie 1921 geplant, vorhanden. Das Wohnzimmer liegt hinter den beiden großen Giebel Fenstern und verfügt somit über den besten Ausblick in diesem Haus. Man hat hier freie Sicht über das ganze Pittental. Zur Abwasserentsorgung wurde eine Senkgrube direkt unter dem Eingangsbereich errichtet. Aus dem Plan von Endlweber ist ersichtlich, dass der Baukörper an der Schmalseite um 2,35m verbreitert wurde, dafür wurde eine neue Ziegelwand errichtet. Zur Hangsicherung und sicherlich auch um eine bessere Belichtung der im Hochparterre liegenden Räume zu erlangen, wurde eine 3,50m hohe Stützmauer gegen den Hang ausgeführt. Sie verläuft schräg und reicht bis zu 60cm an die Hausmauer heran. Der Kamin ist auch heute noch vorhanden. Die Villa entspricht nicht mehr der ursprünglichen Planung von Anton Trampitsch. Es existieren keine Ursprungspläne, jedoch lässt sich ausgehend von dem Umbauplan des Herrn Ignaz Endlweber darauf schließen, dass der Bau ähnlich, wenn nicht sogar ident, mit dem Haus Nr. 97 und Nr. 98 war. Der Entwurf von Endlweber ist noch heute aktuell, selbst wenn die Fassade nicht mehr die prächtigen Ausschmückungen aufweist.

Plan zur Herstellung von Adaptierungen und Zubauten im Hause № 96 in Pitten:

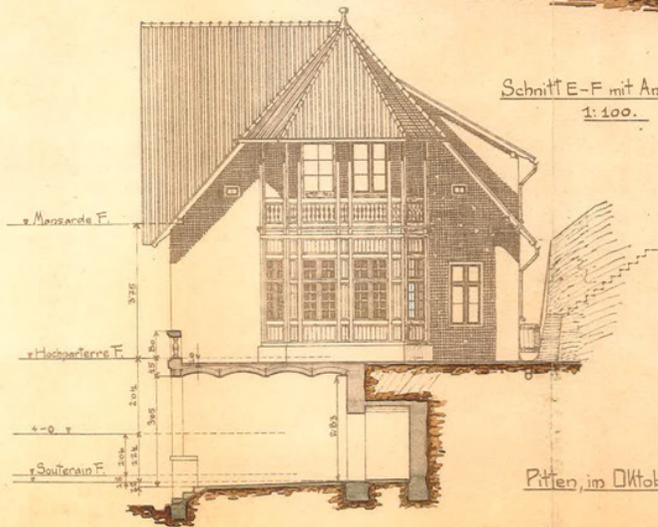
Eigentümer Jacques Freudenthal:



Ansicht 1:100.



Schnitt C-D:  
1:50.



Schnitt E-F mit Ansicht.  
1:100.

Pitten, im Oktober 1920.

*Ignaz Endlweber*

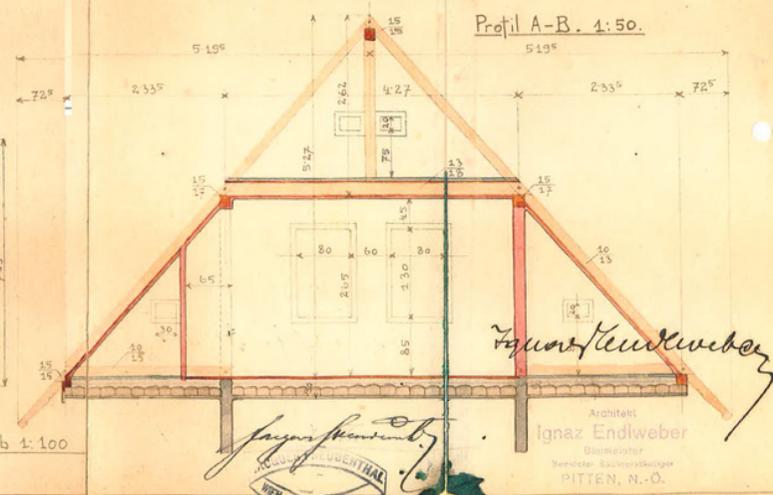
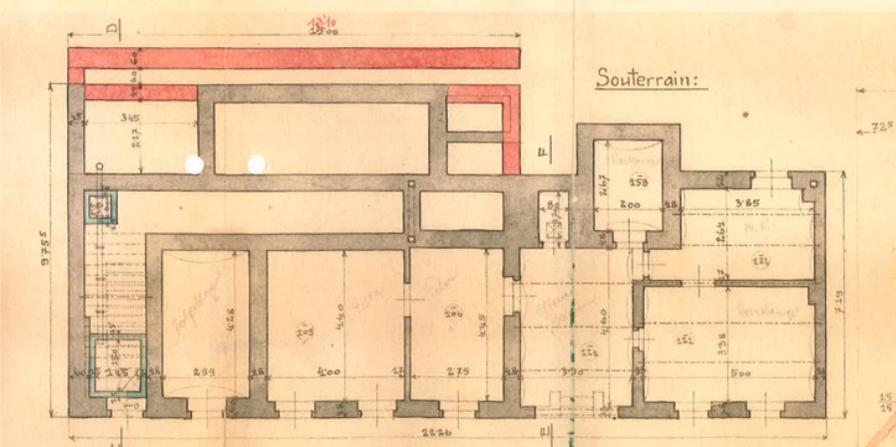
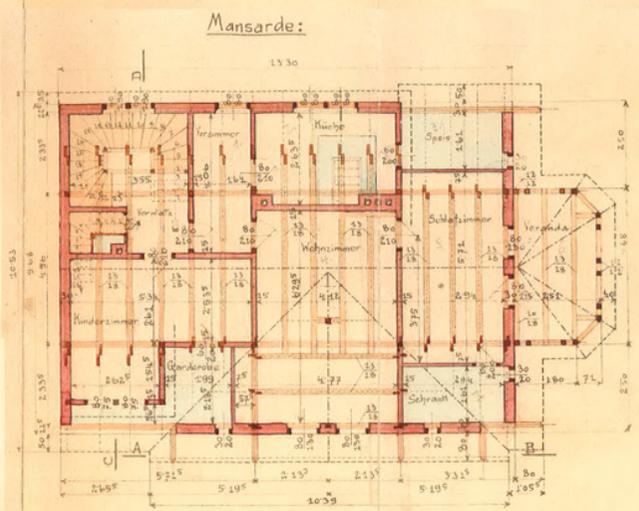
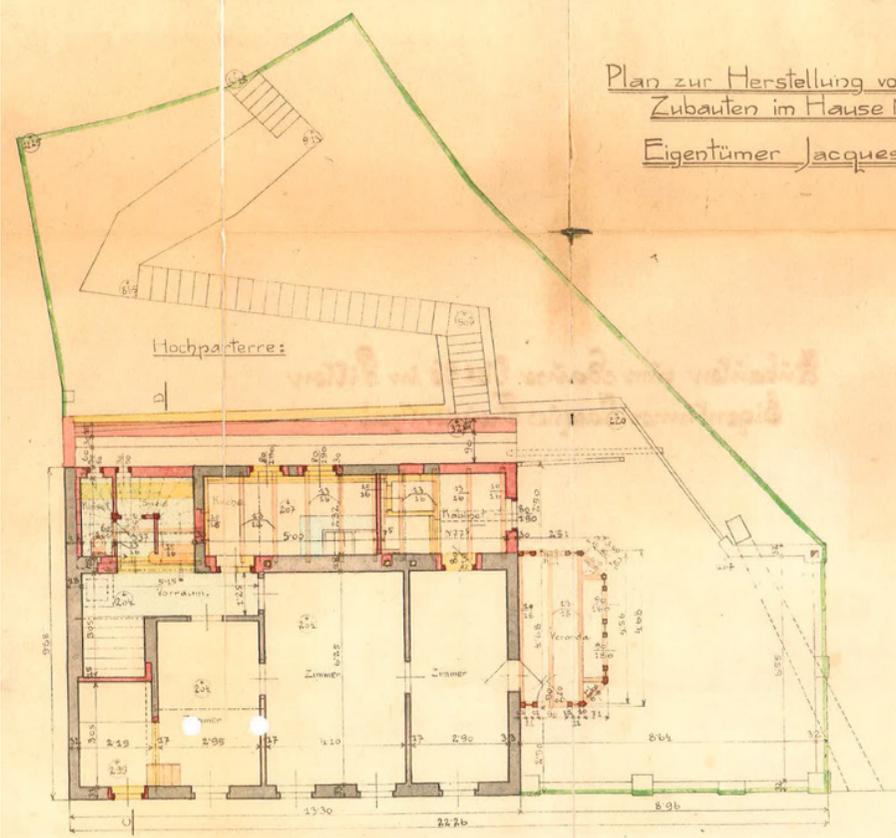
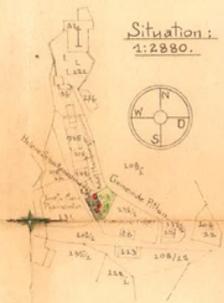
Architekt  
Ignaz Endlweber  
Baumeister  
Benedikt Gschwentzkofer  
PITTEN, N.-O.

*Jacques Freudenthal*  
EIGENTUM  
WIEN

Abb. 149 | Umbauplan Schnitt, Ansichten 1920

Abb. 150 | Grundrisse Schnitt 1920

Plan zur Herstellung von Adaptierungen und  
Zubauten im Hause №96 in Pitten:  
Eigentümer Jacques Freudenthal:

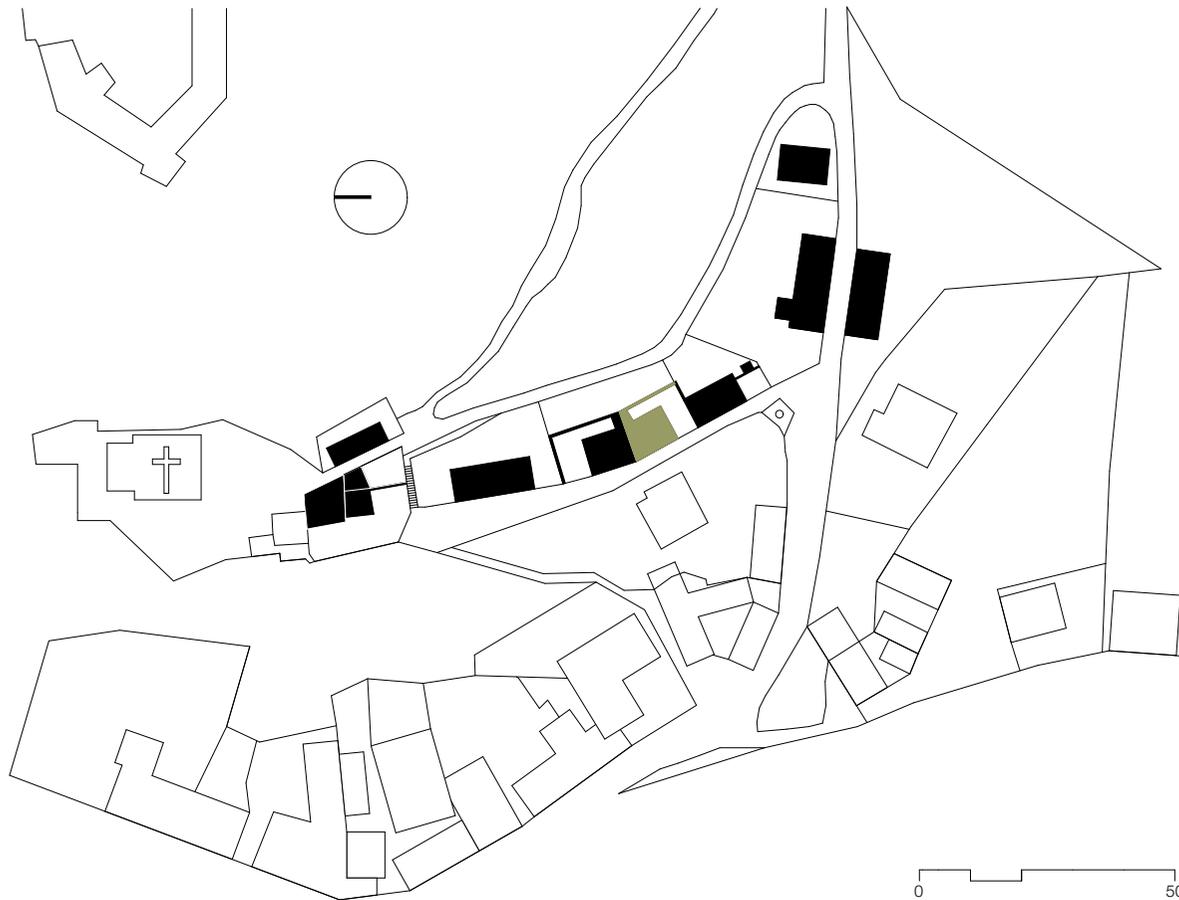


Pitten, im Oktober 1920:

Maßstab 1:100

*J. Freudenthal*  
Architekt  
Ignaz Endlweber  
Baumeister  
Biederer-Straßenbaugebiet  
PITTEN, N. O.

## WILHELM- HAMBURGER-WEG 97



Das Haus befindet sich am Weg zur Bergkirche nach dem Haus Nr. 96 in Richtung der Despor-desstiege. Es liegt direkt am Wilhelm-Hamburger Weg und ist in Richtung Westen orientiert. Bereits im Situationsplan von 1878 wird dieses Grundstück, sowie auch beim Haus Nr. 98, ohne Garten, lediglich mit einem Hof dargestellt. Dies trifft auch heute noch zu. Leider konnten keinerlei Pläne bzw. alte Baudokumente ausgeforscht werden. Betrachtet man jedoch den Situationsplan von W. Hamburger, erscheinen die Grundproportionen dieses Hauses gleich, lediglich gespiegelt zum Nachbarhaus. Auch in alten Ansichten zeigt sich das Haus ident zum „Nachbarn“; die äußerliche Beschreibung des Altbestandes ist folgend dem Haus Nr. 98 zu entnehmen.

### BAULICHE BESCHREIBUNG

Die Fassade ist mit Eternit verkleidet. Über dem Eingangsbereich befindet sich ein Vordach mit Laubsägearbeiten (nicht original), welches mit Plexiglas abgedeckt ist. Um in das Haus zu gelangen, passiert man eine Stufenhöhe.

Nutzung

1879-1939  
„Sommerfrische“

1956-2015  
Wohnhaus

Eigentümer

1876  
Wilhelm Hamburger  
erwirbt den Bau-  
grund

1879  
Maria Philippitsch  
bis zum Besitz von  
Herrn Friedbacher  
gab es sieben  
Eigentümer

1983-2015  
Johann  
Friedbacher

# Nr.97

1876

1900

1950

heute

Bauchronik

1876  
Neubau

keine  
erhaltenen  
Aufzeichnungen

spätere  
Umbauten  
aufgrund der Außen-  
fassade ist anzunehmen:  
Erneuerung der Fenster,  
Verkleidung der Fassade  
mit Eternitplatten,  
Zubau auf Terrasse

Impressionen

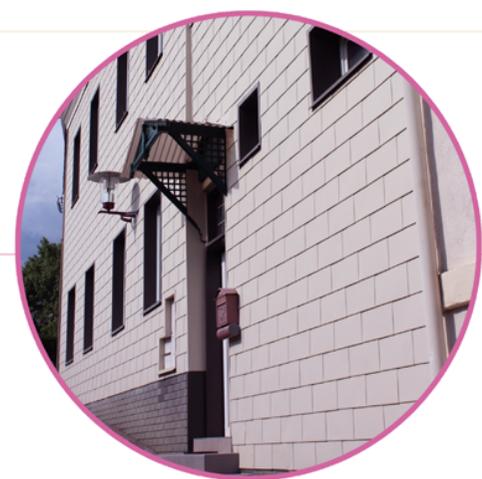
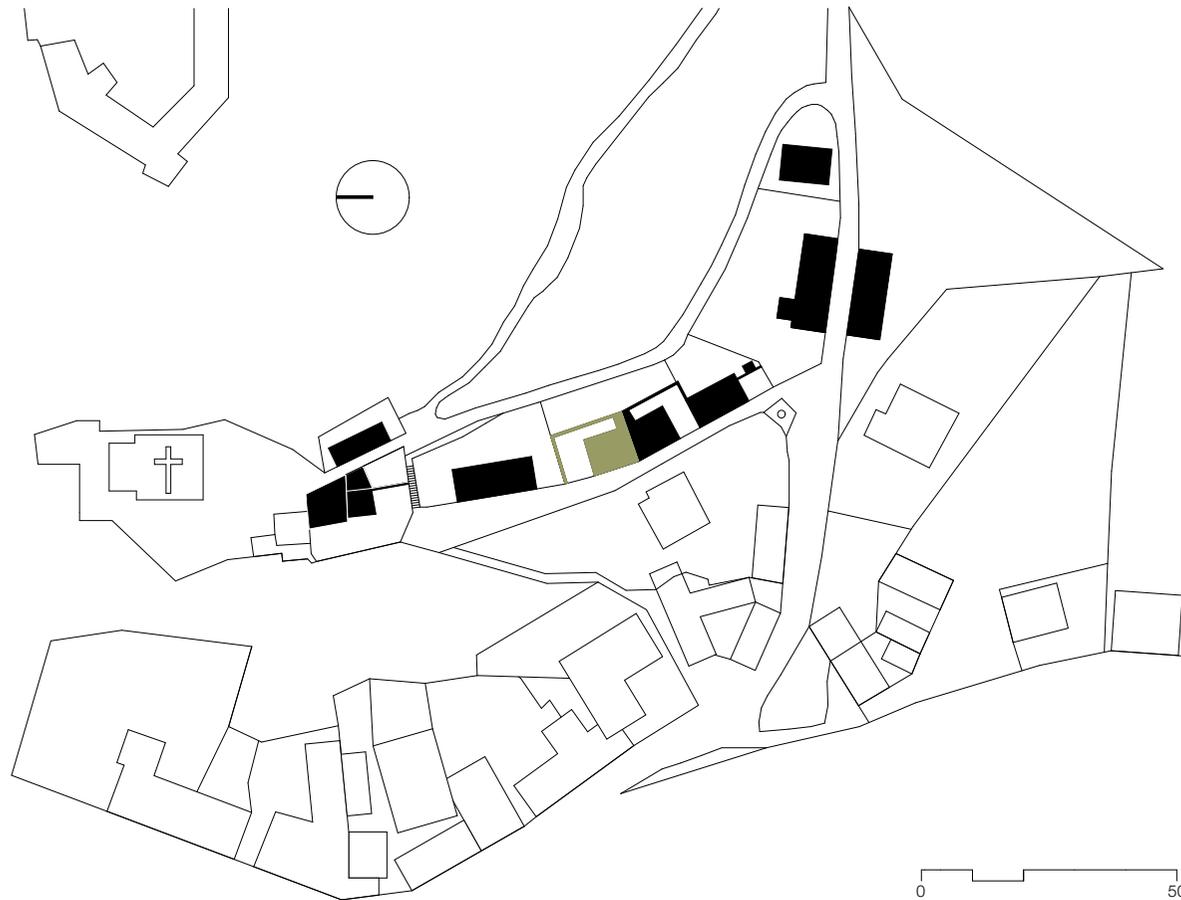


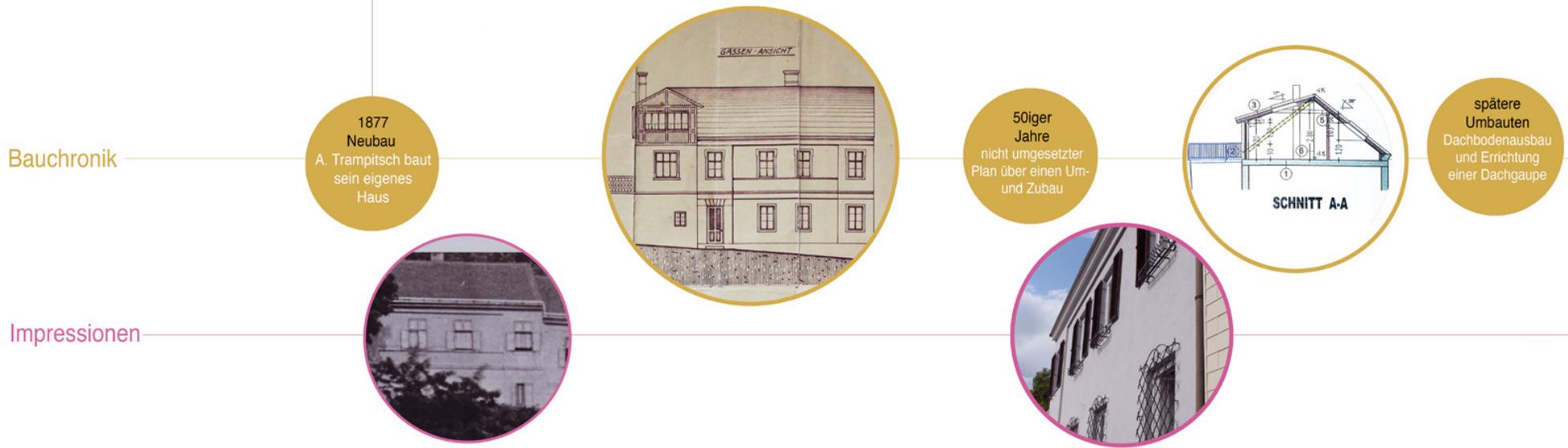
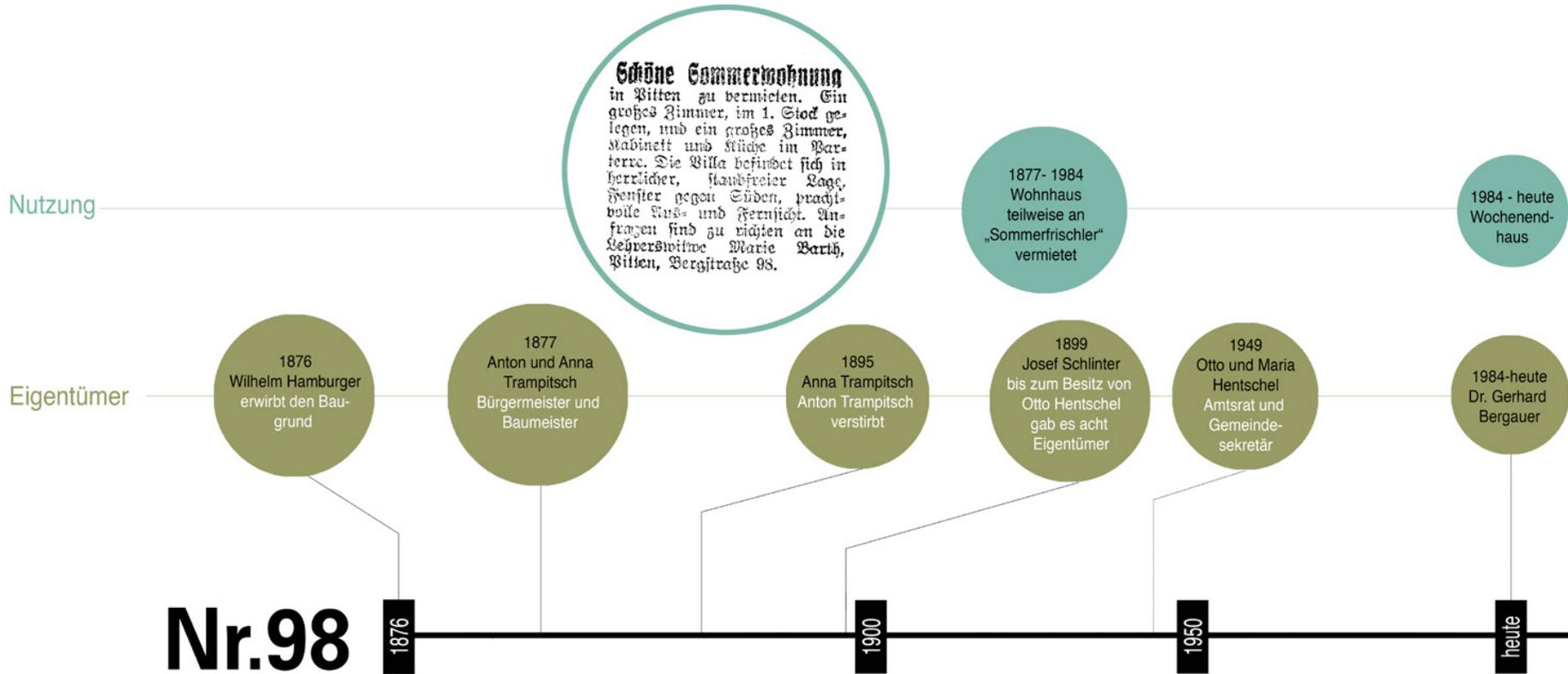
Abb. 151 | Timeline, Entwicklung des Hauses

## WILHELM- HAMBURGER-WEG 98



Geht man weiter entlang des Wilhelm-Hamburger Weges befindet sich dieses Haus als dritter Bau auf der rechten Seite. Das Haus ist das Zwillingshaus des Hauses Nr. 97. Es ist anzunehmen, dass auch das Haus Nr. 96 einst das gleiche Erscheinungsbild aufwies, jedoch durch Umbauarbeiten im Jahr 1921 sich architektonisch von den beiden anderen Häusern absetzte. Das Haus Nr. 98 ist, wie auch alle anderen Häuser am Wilhelm Hamburger - Weg in Richtung Westen orientiert und direkt an der Baufluchtlinie situiert (Ausnahme Nr. 99 und 103). Unmittelbar nach der Fertigstellung des Hauses wurde es im Jahre 1877 von dem ausführenden Baumeister Anton Trampitsch und seiner Frau bezogen. Dieser war, wie bereits erwähnt, der Schwager von Wilhelm Hamburger. Es sind hier nur Baupläne erhalten geblieben, die aus den 50iger Jahren stammen (nicht umgesetzt), deshalb lässt sich der Ursprungszustand nur schwer feststellen. Der streng symmetrische, späthistoristische Bau ist wie auch alle anderen Bauten am Schlossberg in den Hang gebaut.

Abb. 152 | Timeline, Entwicklung des Hauses



## B A U B E S C H R E I B U N G

Als Grundlage wurden alte Ansichten und der Plan aus den 50iger Jahren herangezogen.

Dieses Haus weist eine gemauerte, glatt verputzte Außenfassade auf einem niedrigen Bruchsteinsockel auf. Die Fenster waren einst mit Ohrenrahmungen versehen, diese sind nicht mehr vorhanden. Die Fenster im Parterre sind vergittert. Die originalen Rahmenstockfenster wurden ersetzt. Die Fenster im Obergeschoß weisen Fensterläden auf. Das Kranzgesims ist noch original erhalten. Das in alten Ansichten erkennbare Gurtgesims besteht hingegen nicht mehr.

Die im Bestandsplan der 50iger Jahre dargestellte Fassadengestaltung ist also nicht mehr vorhanden. Die Laibung, welche vier der Fenster umrahmte, ist nur noch auf der Seite der Eingangstüre erhalten. Die Eingangssituation wurde im Laufe der Jahre erneuert, heute sind auf der linken und rechten

Seite zwei Lisenen, in Form eines Quadermauerwerkes angebracht. Der Dachstuhl wurde ursprünglich mit einem doppelten Hängewerk ausgeführt und ist heute nicht mehr vorhanden. Im Jahre 2001 wurde dieses durch ein Sparrendach mit einer großen Gaube in Richtung Osten ersetzt. Das Dach ist mit Dachziegeln gedeckt. Aus der Ansicht von 1907 ist erkennbar, dass das Eingangsportal ursprünglich mit einem scheidrechten Sturz und einem Schlussstein ausgeführt war. Über die Form der Eingangstüre kann keine genauere Aussage getroffen werden, jedoch wird sie im Plan als Holztür mit Kassettenelementen und Verglasung beschrieben, welche mittels einer Stufe über den vor dem Haus verlaufenden Kanal erreichbar gemacht wurde. Der Kamin ist heute noch erhalten. Im Untergeschoß ist die für Anton Trampitschs Bauten übliche Kappendecke ersichtlich. Diese wurde mit Schutt aufgefüllt und darüber die Fußbodenkonstruktion errichtet. Der zur Straße

zugewandte Teil des Kellers wurde mit einem Korbbogen hergestellt und ebenfalls im 1. Stock mit Schutt aufgefüllt. Die Decken über den Zimmern im Parterre, sowie zum Dachgeschoß, wurden mittels einer Holzbalkendecke errichtet. Im Schnitt C-D ist die typische, abgetreppte Bauweise ersichtlich. Die Mauern im Erdgeschoß wurden, um ein Auflager für die Balken zu schaffen, stärker ausgeführt. Im ersten Stock hingegen wurden diese schmaler errichtet. Laut den Plänen von Hentschl war ein Anschluss an das Kanalnetz geplant, der die Sicker- und Senkgrube ersetzen sollte. Wie auch in den anderen Häusern des Schlossberges geht man direkt von der Eingangstür zur Stiege in den ersten Stock, auf ein Entrée wurde verzichtet. Der Hohlraum hinter der Stiege dient heute zur Unterbringung der Haustechnik. Die rückseitige Wand ist in den Hang gebaut und lässt deutlich ein zur Entlüftung der Rückwand dienendes vorgesetztes Mauerwerk erkennen. Ein



Abb. 153 | Historische Ansicht 1907



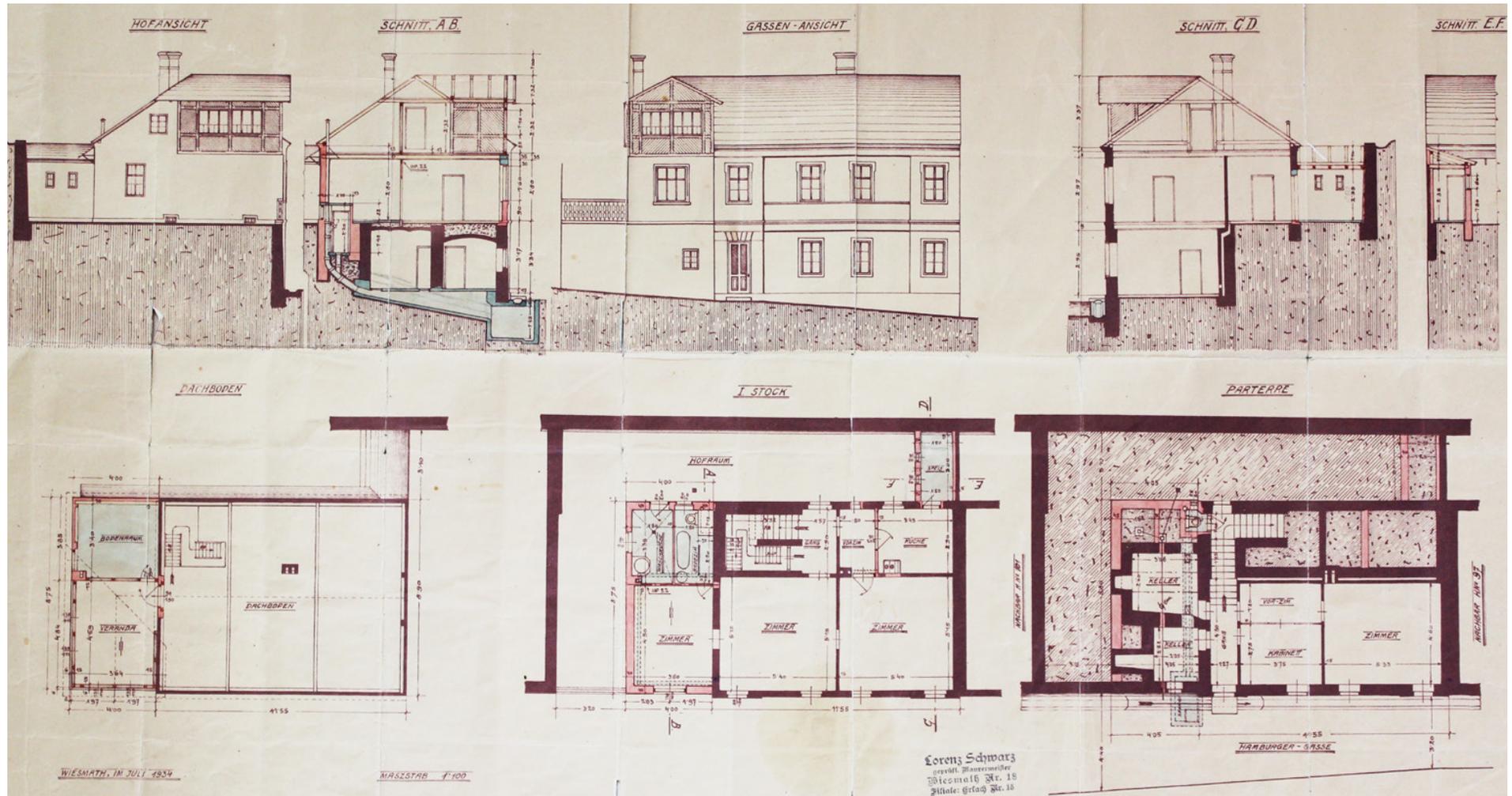
Abb. 154 | Westfassade

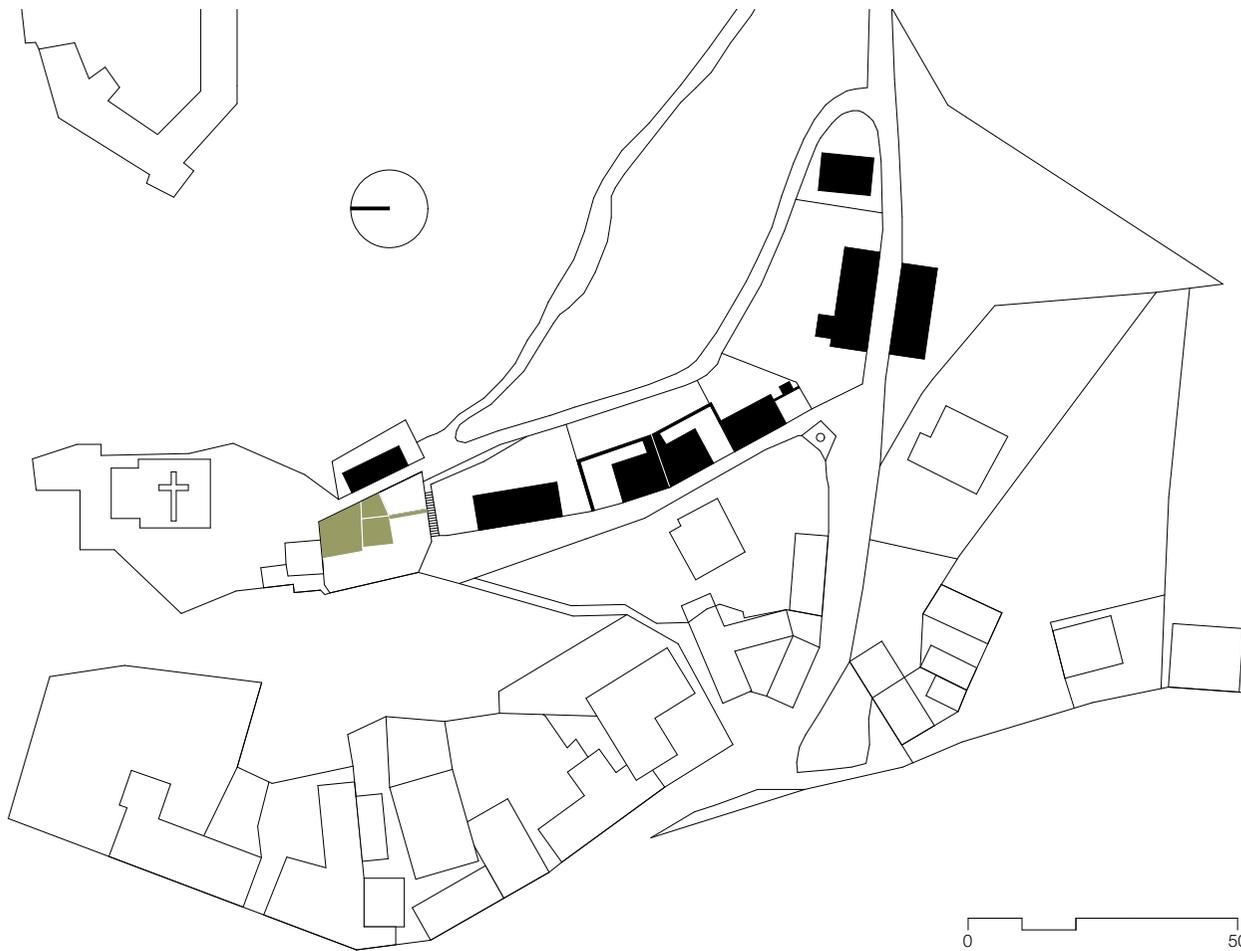
Abb. 155 | Nicht realisierter Umbauplan 1934

typisches Merkmal der Planung von Baumeister Trampitsch. Der 1. Stock verfügt über einen 2,30 breiten, Richtung Osten positionierten Hofraum, der mittels einer Stützmauer gebildet wird. In Richtung Norden erstreckt sich eine Terrasse, Balustraden übernehmen die Funktion des Geländers. Ein an der östlichen Rückseite liegendes Stiegenhaus

führte einst in den Dachboden. Heute ist dieser ausgebaut, die Position der Stiege ist unverändert. Der Dachbodenausbau schuf Räumlichkeiten für zwei Zimmer, einen Abstellraum, ein Bad mit WC und einen Wohnraum, der in einer 7m langen Gaube untergebracht ist. Um einen Zugang zum ostseitig ausgerichteten Garten zu erlangen, wurde eine

aus einer Stahlkonstruktion hergestellte Brücke über den rückwertigen Hof auf der vorhandenen Stützmauer positioniert. Laut dem Situationsplan war der ostseitige Garten dem Haus Nr.101 zugeordnet, inzwischen wurde dieser an das Haus Nr. 98 abgetreten. Das Haus Nr. 97 verfügt nach wie vor über keinen Gartenanteil.





## WILHELM- HAMBURGER-WEG 99

Dieses Haus ist neben der Stiege zur Bergkirche gelegen und hat wohl die älteste Geschichte der behandelten Objekte. Es befindet sich neben einem mittelalterlichen Wehrturm, der im 19. und 20. Jahrhundert zum Wohnhaus umgebaut wurde. Historischen Aufzeichnungen zur Folge bestand hier bereits im 12. Jahrhundert die Pfarrschule von Pitten. Nach einer Meldung des Pfarrers Johann Zehmer aus Pitten am 19.12.1616 an den Probst des Stiftes Reichersberg war der Schullehrer ein Lutheraner, nach seiner Ansicht nach, eine Plage und sollte entfernt werden. Die Schrift ist aus einer Zeit, in welcher sich die Lehre Luthers in Österreich ausbreitete. (Vgl. Holzer 1890, S.36) Nach Untersuchungen wurde der lutherische Schulmeister seines Amtes enthoben, da zwei Glauben in einer Schule „nicht gut täten.“ Aus dem Jahr 1652 sind folgende Aufzeichnungen des damaligen Kirchenverweser erhalten: „Item habe ich im Schulhaus die Haustür bei dem Schlosser ausbessern lassen und dafür sechs Kreuzer bezahlt.“ Es kann davon ausgegangen werden,

Abb. 156 | Timeline, Entwicklung des Hauses

Nutzung

1876 - 1901  
2 Arbeiter-  
wohnungen

1890 - 1942  
3 Arbeiter-  
wohnungen

ab 1938  
Wohnhaus, mit  
mehreren  
Wohneinheiten

heute  
wird gesamtes Haus  
als 1 Wohneinheit  
genutzt

Eigentümer

1876  
Wilhelm Hamburger  
erwirbt den Bau-  
grund neben der  
alten Schule

1901  
Adolf, Wilhelm,  
Fritz Hamburger  
übernehmen die Fa.  
und sämtliche  
Besitztümer

1912  
Adolf Hamburger  
die Brüder scheiden  
aus dem Unter-  
nehmen

1938  
Ernst und  
Josefine Klepp  
Fabriksarbeiter der Fa.  
Hamburger, Erwerb  
um drei Monats-  
löhne

1954  
Anna Strametz  
und Berta  
Patzner

heute  
Familie  
Strametz

# Nr.99

1876

1900

1950

heute

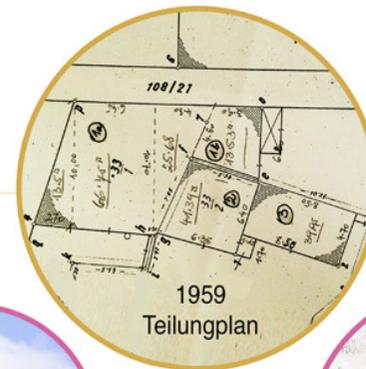
Bauchronik



1876  
Neubau  
eines Hauses  
neben dem alten  
Schulhaus

1890  
Umbau  
Das Schulhaus  
wird erworben und zu  
Arbeiterwohnungen  
umgebaut

1942  
Umbau  
Trockenlegung  
und Ausbau einer  
Wohnung



1959  
Teilungplan

spätere  
Umbauten  
Wintergarten  
Dachbodenausbau  
Umbau Erdkeller

Impressionen



Frau Klepp 1928



dass ursprünglich die Kapläne die Rolle des Schullehrers übernommen haben. Sie haben den „Wissbegierigen“ die Kunst des Lesens und Schreibens beigebracht. Erst ab der Reformationszeit, aufgrund eines Priestermangels, unterrichteten eigens dafür angestellte Schulmeister. Die Bergkirche war bis dahin nur über eine Stiege durch das alte Schulhaus erreichbar. Der Schlüssel zur Kirche und Sakristei musste vom Schulmeister geholt werden. 1812/1813 soll dieses Haus abgebrannt sein und schließlich wurde es, bis auf die, dem Feuer strotzenden Steinmauern wieder aufgebaut. Es herrschte ein dringender Platzbedarf, da die Räumlichkeiten des Hauses Nr. 99 für die Bewältigung von zu der Zeit 50 Schulkindern zu klein geworden war. Nachdem die Schule um 1795 vorerst eingeschößig neu erbaut wurde, wurde das ursprüngliche Schulhaus als Armenhaus genutzt. Später wurde der Platz vor der neuen Schule nach seinem Direktor Anton-Trefny-Platz benannt (heute findet man an der Stelle des

abgebrochenen Schulhauses einen Parkplatz vor). 1837 wurde das „neue“ Schulhaus aufgestockt und erhielt eine zweite Klasse im Obergeschoß. Bis zum Jahre 1873 genügten die besagten zwei Klassen, um die Schülerzahl zu bewältigen. Ab diesem Zeitpunkt musste eine dritte Klasse Volksschule eröffnet werden. 1881/82 wurde unter anderem eine Industrieschule eröffnet, die in drei Abteilungen geführt wurde. Ab 1874 besuchten die linsberger Kinder die Schule in Erlach. Seit 1875 besteht der noch heutig gültige Schulsprengel: Pitten, Sautern, Leiding, Inzenhof, Weinberg und Brunn. Dadurch kam es, dass die Schule 300 Kinder fassen musste und dass das Haus Nr. 49 zu klein wurde. Somit mussten zwei Klassen aus dem Schulhaus ausgesiedelt werden, eine wie bereits erwähnt in das Haus Nr. 96 und die zweite in das Haus Nr. 99, das somit seiner ursprünglichen Funktion wieder gerecht wurde. Durch einen weiteren Zubau bei dem Schulhaus Nr. 49 gelang es 1890, dass

alle Klassen (fünf Klassen mit insgesamt 400 Kindern) samt Lehrerzimmer in das Schulhaus übersiedeln konnten. (Vgl. 1100 Jahre Pitten, 1992, S.120-121) Der einst als Schulhaus genutzte Bau, Haus Nr. 99 wurde 1890 von Wilhelm Hamburger gekauft und zu Arbeiterwohnungen umgebaut. Vergleicht man die zeitlichen Abläufe sowie den Situationsplan, welcher unter: „Bauten am Schlossberg“ angeführt ist, ist anzunehmen, dass Hamburger im Zuge seiner Bautätigkeiten am Schlossberg vorerst einen Neubau südlich des alten Schulhauses errichten ließ (schmälerer Teil mit Steiggiebel). Betrachtet man die bauliche Substanz, ist anzunehmen, dass das Haus für Arbeiter der Papierfabrik errichtet wurde.

#### BAULICHE BESCHREIBUNG

Ein zweizügiger Kamin durchstößt das zweistöckige Gebäude und ein ehemaliger als Sanitärbereich

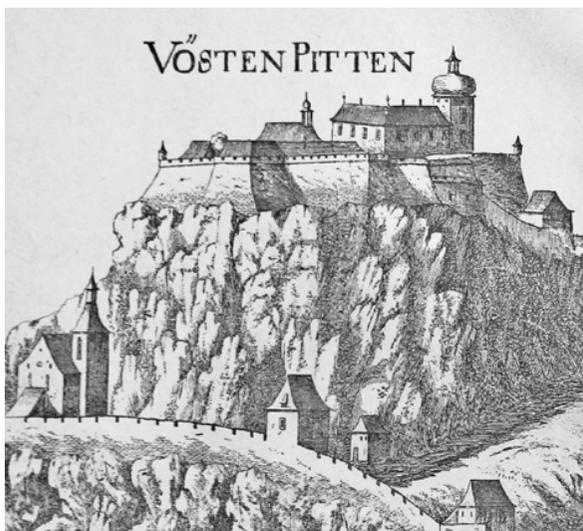


Abb. 157 | Die Veste Pitten, nach einem Stich von Matheus Vischer, 1672



Abb. 158 | Ansicht Haus Nr. 99, Mitte 19.Jhdt.

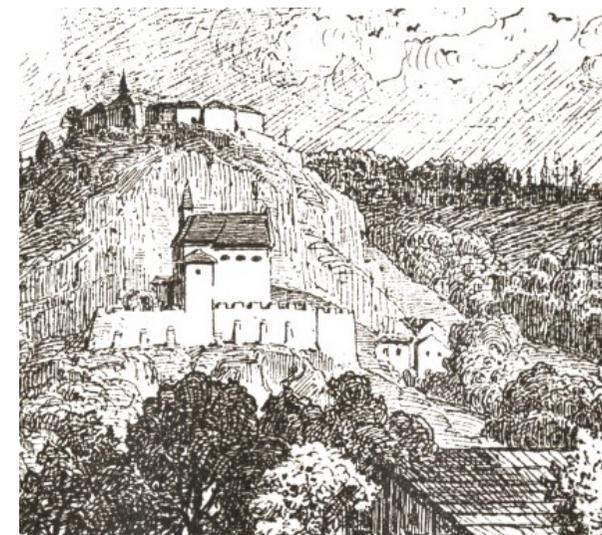


Abb. 159 | Ansicht Schlossberg ca. 1982

genutzter Anbau befindet sich separat, der ehemaligen Schule vorgelagert. Somit konnte jede Ebene separat genutzt werden. Das Schulhaus war jedoch nur über einen Durchgang im neu errichteten Gebäude erreichbar welcher als gemeinsame Erschließung fungierte. Hamburger ließ ein Viadukt hinter den beiden Gebäuden und einen Erschließungsweg zum Haupteingang errichten. Das Viadukt diente in späteren Jahren einem Vorfahren des heutigen Besitzers als Schusterwerkstatt. 1890 erwarb Hamburger das alte Schulhaus von der Gemeinde und baute die alte Schule zu einer Arbeiterwohnung um. Hierzu ein von Baumeister Julius Handler aus dem Kurrent übersetzten Auszug aus der Bauakte:

„Löbliches Bürgermeisteramt Pitten,

Hiermit mache ich Ihnen die Anzeige, dass ich genötigt bin in meinem Hause Nr. 99 des genannten Hamburg am Schlossberge eine kleine Küche zu

*adaptieren.- damit ich das Zimmer welches ich bisher als Schule genutzt habe zu einer Arbeiterwohnung umzuwandle. Es wird zu diesem Behilfe eine schwache Ziegelwand als Scheidemauer ausgeführt- und ein Sparherd aufgestellt- wozu ein längst bestehender Schornstein verwendet werden soll- sonst erleidet insbesondere nach außen dieses Objekt keine Änderungen.*

*W. Hamburger  
Pitten am 1. Oktober 1890“*

Es ist der letzte erhaltene Baubescheid aus dem 19. Jahrhundert, der Aufschlüsse über den Bau bzw. Umbau geben kann. Unter anderem sind keine entsprechenden Pläne aus der besagten Zeit vorhanden. Bereits auf Aufnahmen von 1899 lässt sich feststellen, dass die Westfassaden beider Häuser, entgegen der Angabe im Baubescheid von 1890, zu einem optischen Gesamtbild vereinigt wurden. Auf alten Stichen von 1882 sieht man, dass

das Schulhaus nicht mehr das steil geneigte Dach aufwies, das es bis ungefähr Mitte des 19. Jahrhunderts gehabt haben muss. Dies beweist auch die fotografische Aufnahme des Schlossbergs, welche durch die in Österreich erst ab ca.1850 aufkommende Fotografie, frühestens Mitte des 19. Jahrhunderts aufgenommen wurde. Auf einem Holzstich aus dem Jahr 1882 ist jedoch kein markantes Steildach mehr ersichtlich. Dies könnte ein Hinweis sein, dass der hölzerne Dachstuhl erneut einem Brand zum Opfer gefallen ist oder gar aus Gründen der Bau-fälligkeit erneuert werden musste. Der auf alten Ansichten erkennbare First, welcher nach Westen ausgerichtet war, wurde scheinbar zwischen 1860 und 1880 als flachgeneigtes, parallel zur barocken Kirche genordetes Dach neu erbaut. Der Bau verlor somit an Höhe. Das Satteldach, welches eine Dachneigung von ca. 60° aufwies, schien die Wehr-mauer beinahe zu überragen, das noch heutige flachgeneigte Dach ist deutlich niedriger gelegen.



Abb. 160 | Ansicht Haus Nr. 99 1900



Abb. 161 | Luftaufnahme Haus Nr. 99. (Jahreszahl unbekannt)



Abb. 162 | Ansicht Haus Nr. 99 heute

Das heutige Haus schließt in halber Höhe zum Wehrturm ab. Vergleicht man den alten Holzstich der Veste Pitten, welcher noch die westlich ausgerichtete gotischen Kirche, die bei der Errichtung der St. Georgskirche abgerissen wurde abbildet, mit der Ablichtung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, könnte man behaupten, dass das Schulhaus, in die alte Wehrmauer förmlich hinein gewachsen ist. Man könnte somit annehmen, dass das Schulhaus wegen Platzmangels erweitert wurde und schließlich einen Teil der Reste der gotischen Wehrmauer die Westfassade ausbildete. Ebenso zeigt die Abbildung der alten Veste eine, durch eine Tür und ein Fenster geöffnete Westfassade, die auf der Abbildung Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden ist.

Die Abbildung lässt vermuten, dass etwa, drei Viertel der Westfassade durch die Reste der Wehrmauer gebildet wurde, der Rest wurde neu aufgebaut. Im rechten oberen Fassadenbereich ist eine kleine Öffnung erkennbar. Es ist möglich, dass diese Erweiterung nach dem Brand 1812/13 stattgefunden hat, hierzu gibt es jedoch keine Belege.

Aufgrund eines Umbaus wurde ein Fenster des ehemaligen Schulgebäudes freigelegt, welches in der alten Ansicht im oberen Bereich der Südfassade erkennbar ist. Unter dem Putz trat ein im Volksmund genannter, „laufender Hund“ zumVorschein, der auf einer Sgraffitotechnik basiert. Ein Ornament mit einem schlingenden weißen Blattmuster ist erkennbar. Dieses geschichtsträchtige Detail ist jedoch in keinem besonders guten Zustand. Ein weiterer Beweis für die weit zurückreichende



Abb. 163-173 | oben v. l. n. r.: Blick auf den Eingangsbereich, auf der rechten Seite befindet sich ein Viadukt, das als Erschließung der Bergkirche fungiert.

Blick in eines der Viadukte, an der hinteren Wand erkennt man ein Fenster, das zum Haus Nr. 100 zugehörig ist.

Blick auf die Despordesstiege

Mitte v. l. n. r.: einstiger ausgelagerter Sanitärbereich, heute Hühnerstall

Anschluss des Schulhauses an die mittelalt. Wehrmauer, der Durchbruch für die Türe wurde zu Zeiten Hamburgers getätigt.

Blick in Richtung der Verbindungsstiege zum alten Schulhaus

unten v. l. n. r.: „Heiligengeistloch“

Nische für Heiligenfigur

vorgesetztes Ziegelmauerwerk zum Zwecke der Entlüftung

mittelalterlicher Müllplatz

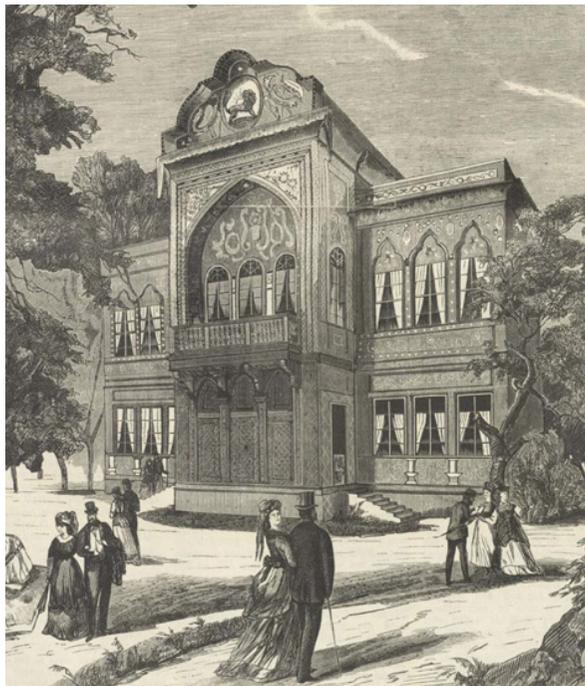


Abb. 174 | Persische „Villa“ auf der Wiener Weltausstellung 1873

Abb. 175 | Kolorierte Ansicht von 1899

Geschichte dieses Hauses ist das bereits erwähnte „Heiligengeistloch“. Dieses wurde im Dachboden des alten Teils des Hauses, in einer Mauer angrenzend zum Wehrturm, vorgefunden. Die Vermutung liegt nahe, dass Teile der 1144 erbauten gotischen Kirche, die im 18. Jahrhundert einem barocken Kirchenbau weichen musste, „recycelt“ und bei verschiedensten Bautätigkeiten wieder weiter verarbeitet wurden. Des weiteren befinden sich im Garten unterhalb des Hauses, entlang der Höllerstiege, Überreste einer weiteren Wehrmauer. Aufgrund von bei Umbaumaßnahmen vorgefundenen Resten von alten Gesteinsbrocken entlang der südwestlichen Grundstücksgrenze liegt die Annahme nahe, dass einst die Schule mit einer Wehrmauer umringt war.

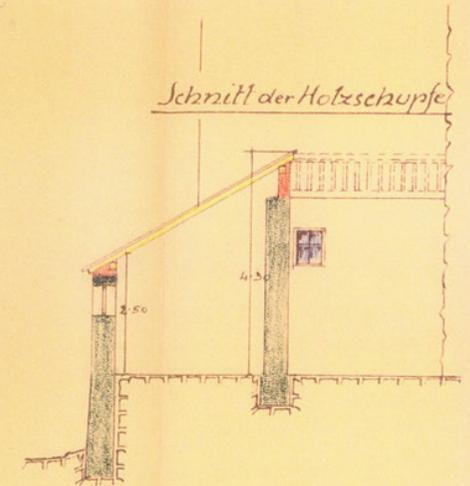
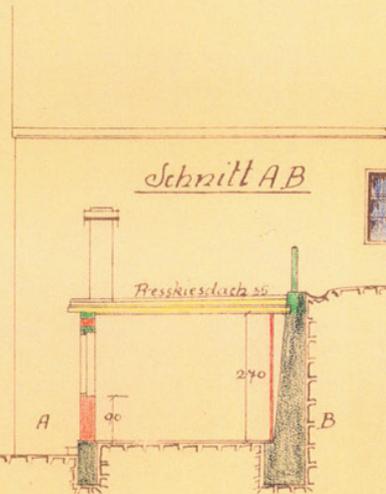
Einen außergewöhnlichen Fund machte der Hausbesitzer in einem Zwickel zwischen der Wehrmauer und dem alten Schulhaus. Durch Zufall begann er an dieser Stelle lockere Steine zu entfernen und ist auf einen mittelalterlichen „Misthaufen“ gestoßen. Eine Einbuchtung, die mit „Essensresten“, die Rede ist von Vögeln, Füchsen etc., angefüllt war. Diese wurden mit Schichten von Kalk überdeckt. Um in den älteren Teil des heutigen Hauses Nr. 99 zu gelangen, durchquert man den Bau, welcher von Wilhelm Hamburger errichtet wurde. Dieser wurde inzwischen durch den Anbau eines Wintergartens ergänzt. Das entsprechende originale Eingangsportal wurde auf Grund der schlechten Substanz vor einigen Jahren erneuert. Im dem alten Schulgebäude vorgelagerten Raum, lässt sich eine einst bestandene Trennwand nicht unschwer erkennen. Diese diente als räumliche Abtrennung

zur Erschließung und war früher mit einer schweren Holztür ausgestattet. In dem dahinter verborgenen Raum war wohl eine „Arbeiterwohnung“ situiert. Der aus dem Jahre 1942 erhaltene Plan des darunter liegenden Geschoßes, welches heute als Künstlerwerkstatt genutzt wird, belegt die einstige getrennte Zugänglichkeit der Geschoße. Begibt man sich in den mittelalterlichen Teil des Hauses, erreicht man über eine abwärts führende Treppe einen kleinen Raum, dessen teilweise offen gelegte Wand Zeugnis über die bauliche Vereinigung mit der Wehrmauer gibt. Der zu Zeiten Hamburgers entstandene Durchbruch dient heute als Verbindung zu einer Terrasse. Die einst separaten Sanitärbereiche dienen heute als Hühnerstall. Der untere Trakt des Baues von W. Hamburger wird in dem Plan von Ernst Klepp beschrieben. Hier wurde 1842 ein Um- und Zubau getätigt. Bei weiteren Umbauarbeiten des heutigen Besitzers wurde ein alter Durchgang des Schulgebäudes freigelegt, dieser wird heute mittels einer Holzterrasse als Erschließung des unteren Traktes des Hamburgerbaues und des mittelalterlichen Bauwerks genutzt. Welchen Zweck dieser Durchgang gehabt haben könnte und aus welcher Zeit er stammt, bleibt jedoch unklar. Jedoch wurde im Zuge der Freilegung eine dem mittelalterlichen Mauerwerk vorgesetzte steinstarke Mauer entdeckt. Der Hohlraum zwischen den Mauern beläuft sich auf ca. 15cm und hat einst als Belüftung und zur Vermeidung von Kondensat gedient.

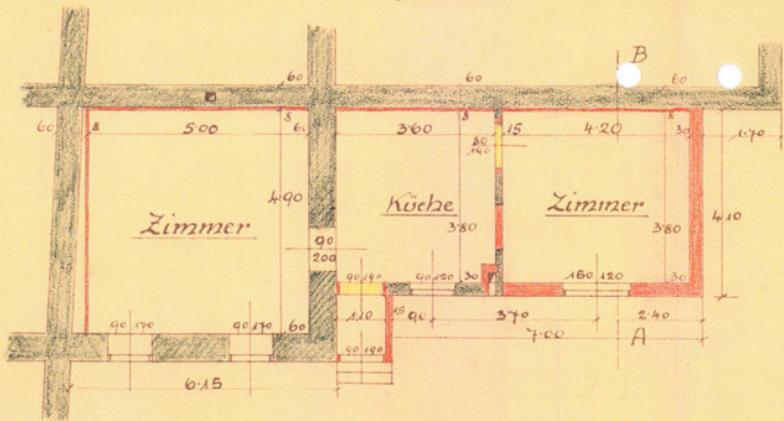
Die Außenfassade hat über die Jahre einen starken Wandel durchgemacht, jedoch ist das wesentliche Erscheinungsbild erhalten geblieben.

Trockenlegung und Ausbaurung einer Wohnung für Herrn Ernst Klepp, Hausbesitzer in Pitten Nr. 99

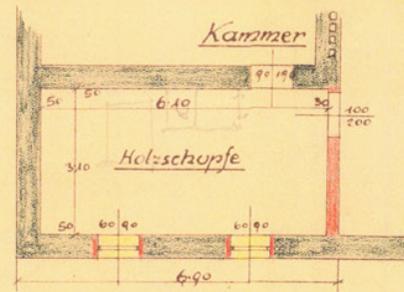
Maßstab 1:100.



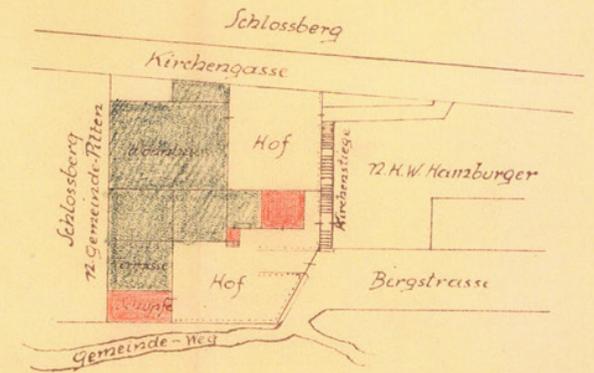
Grundriss



Holzschuppe



Lage 1:500



Klepp Ernst.

Ferdinand Kernbels  
 Stadtmauerformator  
 268 N. D.  
 Kernbels

An dieser Stelle kommt die Wiener Weltausstellung ins Spiel. Nimmt man Bezug auf die zeitlichen Abläufe, lässt sich feststellen, dass die Weltausstellung und der suggerierte „Orientalismus“ prägend für die Gestaltung der Außenfassade gewesen sein könnte. Der persische Pavillon, welcher als Sinnbild orientalischer Kultur auf der Weltausstellung zur Schau gestellt wurde, weist viele Parallelen zur Fassadengestaltung des Hauses Nr. 99 auf. Die Fenster sind rechteckig und im Obergeschoß mit an die Fassade applizierten Dreipassbögen ausgestattet. Die Fenster des Hauses Nr. 99 sind mit farblich hervorgehobenen orientalischen Spitzbögen versehen, welche für die orientalische Baukunst identitätsstiftend sind. Der ältere Teil ist mit drei Fenstern ausgestattet, der neuere Teil weist zwei große und ein kleineres Dachbodenfenster in der Westfassade auf. Über die Farbgebung der Fassadenapplizierungen lassen sich nur schwer Vermutungen anstellen, jedoch lässt sich in der kolorierten Ansicht von 1899 eine türkise Farbgebung erahnen. Türkis ist einem persischen Stil zuzuordnen. Bei der persischen Villa wird der Mittelrisalit durch die Inszenierung des geschweiften Giebels besonders hervorgehoben. Die Fassade des Hauses Nr. 99, besser gesagt, die Fassade des von Wilhelm Hamburger erbauten Teiles weist auch eine solche Betonung, jedoch mittels eines Staffeldiebels auf. Die möglichen Bezüge zur Verwendung des auch im Volksmund genannten „Katzengiebels“ könnte ein Bezug zu Wilhelms Herkunft, Blumenthal gehabt haben. Die dortige Burg ist

mit diesem typischen Element der Backsteingotik ausgestattet. In alten Ansichten vor 1900 ist der Schriftzug W. Hamburger unter den drei Fenstern des mittelalterlichen Bauteils zu erkennen. Dieser dürfte bis zur Jahrhundertwende bestanden haben. Durch den felsigen Untergrund des Schlossberges mussten durch bauliche Maßnahmen auf die Niveauunterschiede eingegangen werden, einige Grundmauern verfügen daher über einen dahinter liegenden Hohlraum.

Laut dem Eigentümer haben seine Vorfahren, Ernst und Josefine Klepp, welche in der Papierfabrik Hamburger beschäftigt waren, das Haus um drei Monatslöhne erworben. Somit konnte festgestellt werden, dass die Fa. Hamburger dieses Haus seinen Mitarbeitern zu sehr günstigen Konditionen übergeben hat.

Nr. 99 war der förmliche Schlussstein der von W. Hamburger erbauten Häuser am Schlossberg und wies dementsprechend einige Besonderheiten auf. Es bringt immer wieder neue Zeugnisse aus vergangener Zeit zum Vorschein und birgt so manches Geheimnis, das wahrscheinlich nie gelüftet werden kann. Aber eines hat sich über all die Jahre wohl nicht geändert, das Panorama bis zum Schneeberg und über weite Teile des Pittentals. Heute ist dieses Haus im Besitz des Künstlers und Restaurators Oliver Strametz, der mit seinen fachmännischen Kenntnissen dieses besondere Haus, das eines der geschichtsträchtigen Bauten Pittens ist, umsorgt.

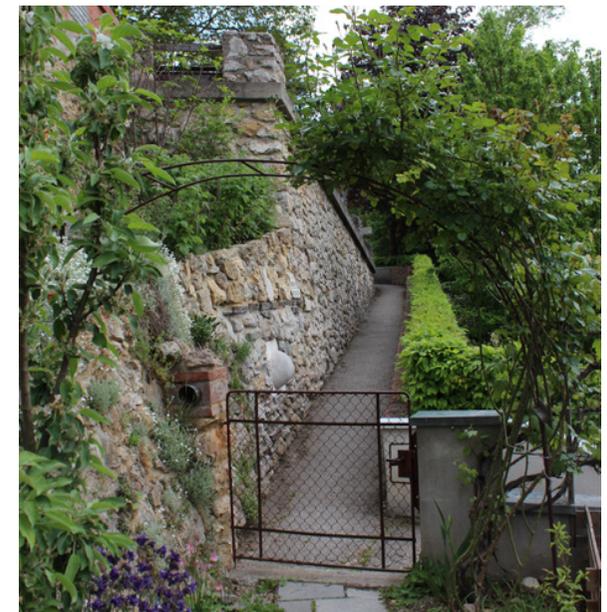
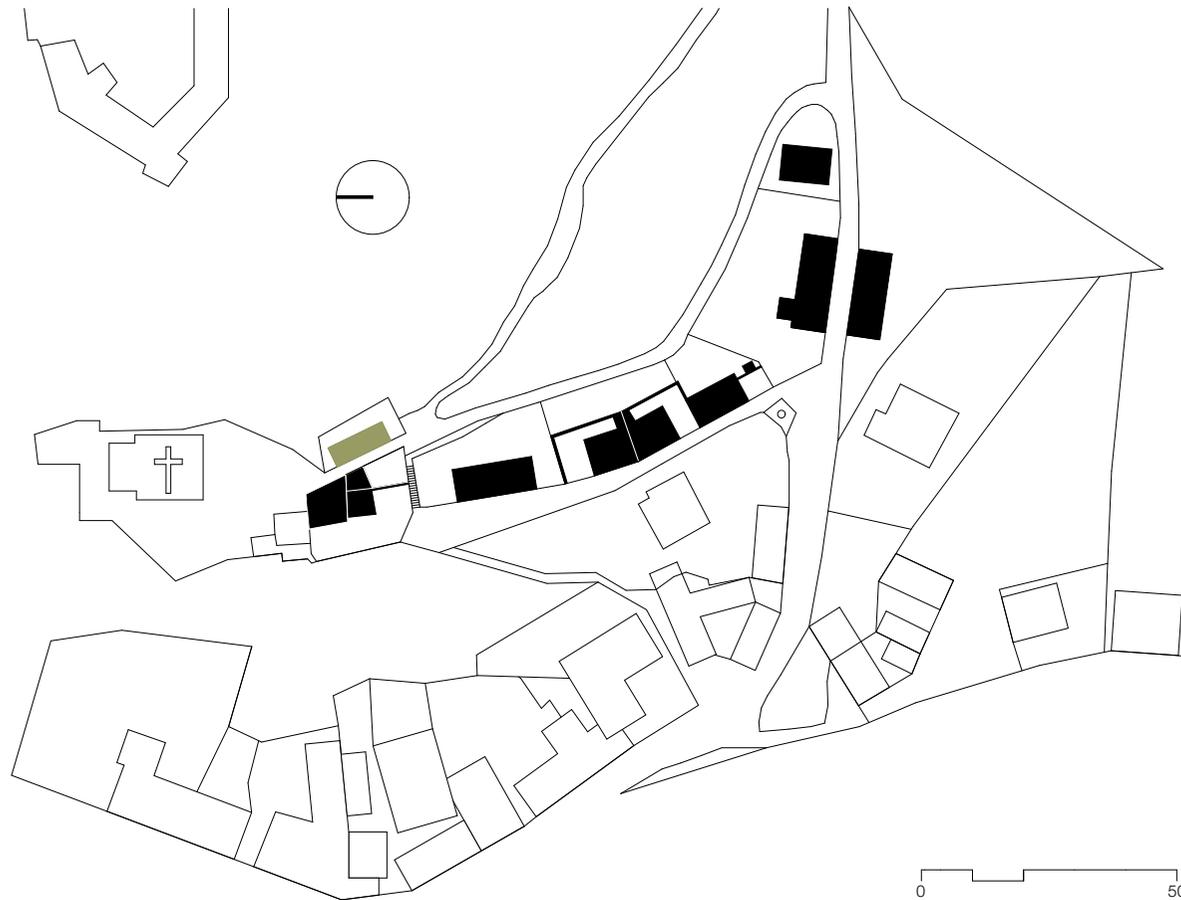


Abb. 177 | ca.1940, Strametz sen. vor der Gartentür

Abb. 178 | Die Gartentür ist heute noch erhalten

## BERGSTRASSE 100



Direkt an der Bergstraße, am Ende des Weges, vor der Bergkirche rechts, liegt das Haus Willegger Nr.100, welches bereits seit 1904 im Familienbesitz ist. Es wurde direkt von der Fa. Hamburger um 1600 Kronen erworben. Ernst Hacker und seine Frau waren beide in der Fabrik beschäftigt, daher erhielten sie gute Konditionen beim Ankauf des Hauses. Es wahrt eine Vielzahl an Besonderheiten und nimmt durch den Abschluss zur Bergkirche eine ganz besondere Stellung ein. Von einigen Ortsansässigen werden die Bewohner liebevoll „Bergbarone“ genannt. Die Fassade dieses Hauses wird mittels eines Staffelgiebels über dem Eingangsportal architektonisch betont und lehnt sich an den Stil des Hauses Nr. 99 an. Trotz diesen wiederholten architektonischen Elements sind die beiden Häuser in keiner Weise miteinander zu vergleichen.

Welche Nutzung diesem Haus anfänglich zugeordnet war, konnte nicht eruiert werden. Es gibt keinerlei Unterlagen über die Entstehungsgeschichte. Fakt ist jedoch, dass es

Abb. 179 | Timeline, Entwicklung des Hauses

Nutzung

1876-1905  
Arbeiterhaus  
(Annahme)

1905-heute  
Wohnhaus I  
Sommerfrische

Eigentümer

1876  
Wilhelm Hamburger  
erwirbt das  
Grundstück

1901  
Adolf, Wilhelm,  
Fritz Hamburger  
übernehmen die Fa.  
und sämtliche  
Besitztümer

1905  
Franz und  
Maria Hacker  
Mitarbeiter der Fa.  
Hamburger

1942  
Maria Hacker

1954  
Franz und  
Anna Hacker

heute  
Traude und  
Magnus  
Willegger

# Nr. 100

1876

1900

1950

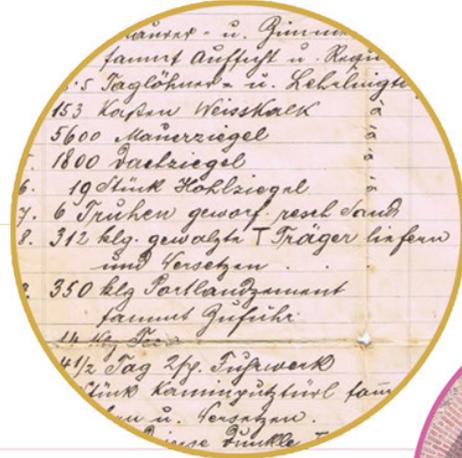
heute

Bauchronik

1876  
Neubau



1905  
Umbau  
laut einer Rechnung  
wurde ein Zubau  
getätigt



spätere  
Umbauten  
Zubau einer  
Sanitäranlage

Impressionen





Abb. 180 | Ansicht 1940er Jahre



Abb. 181 | Mitte oben: Ansicht 1950er Jahre



Abb. 182 | Ansicht 1980er Jahre



Abb. 183 | Ansicht heute

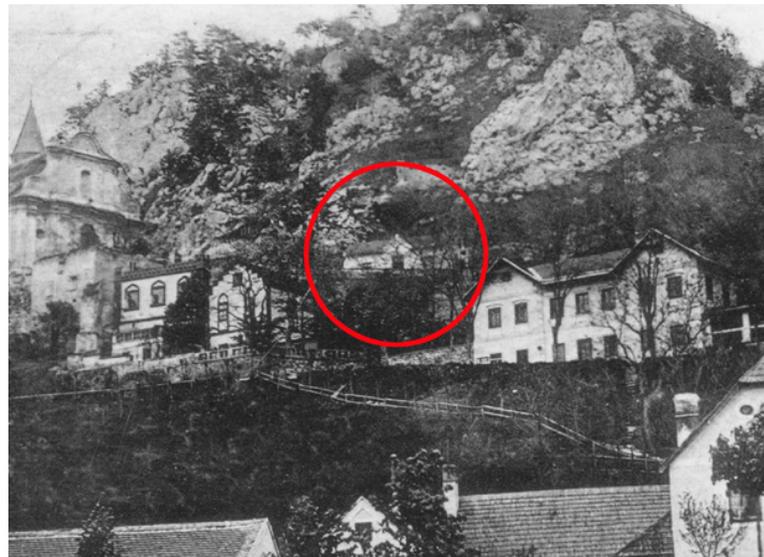


Abb. 184 | Ansicht vor Zubau 1899



Abb. 185 | Ansicht nach Zubau



Abb. 186 | Maria und Franz Hacker mit Kinder



Abb. 187 | Familie Hacker auf der Terrasse

1909 laut einer Rechnung des Baumeisters Gottschall durch den Besitzer Ernst Hacker zu umfangreichen Umbauarbeiten gekommen sein muss.

Verfolgt man die Theorie, dass Wilhelm Hamburger die für seine Arbeiter erbauten Häuser mit einem Treppengiebel gekennzeichnet hat, könnte dieses Haus bereits nach Fertigstellung den Mitarbeitern der Papierfabrik Hamburger gedient haben. Die im Verhältnis zu den anderen Häusern am Schlossberg, kleine Wohnfläche ist ein weiteres Indiz dafür.

#### BAULICHE BESCHREIBUNG

Grundlage war eine Hausbesichtigung, Pläne sind keine vorhanden, über den Ursprungszustand können daher nur Annahmen getroffen werden.

Das zweigeschoßige, aus Ziegel errichtete Haus, ist glatt verputzt, hat ein Satteldach und ist mit Dachziegel gedeckt. Von der Straße aus gesehen ist nur ein Geschoß erkennbar, das zweite befindet sich eine Ebene darunter, zwischen Schlossberg und Viadukt. Die beiden Giebelwände sind mit einem Treppengiebel versehen, auch die Eingangstür ist mit einer Treppenübergiebelung betont. Der Staffelgiebel ist mit einem Kranzgesims ausgestattet. Die Fenster sind sehr schlicht gehalten und mit schmalen gelben Rahmen umrandet. Auf der Aufnahme von 1980 sind diese jedoch nicht ersichtlich. Die ursprünglichen

Kastenfenster wurden erneuert. Ein Fenster als Vieleck belichtet den Dachboden.

Über eine Stufe steht man sofort in der kleinen Küche. Wie auch bei allen anderen Häusern (Ausnahme Haus Nr. 101), am Schlossberg gibt es kein Entrée. Eine Holztür mit einem eingebauten Fenster bildet die Eingangstür und ist mittels einer Eisenkonstruktion überdacht. Die Tür ist mit einer, ca. 5cm vorspringenden Umrahmung eingefasst. Vom Innenraum lässt sich durch die Tür ein Blick über ganz Pitten erhaschen. Darüber ist ein weiteres Glasfeld ausgeführt, um durch die oberhalb gelegene Belichtungsfläche genügend Helligkeit zu gewährleisten. Rechts davon geht man ins Wohnzimmer. Verlässt man das Haus, befindet sich ein paar Schritte Richtung Bergkirche ein weiterer Eingang, welcher in einen Schuppen führt und mit einer zweiflügeligen Türe mit Rundbogen erschlossen ist. Dahinter ist auf der linken Seite ein Abort situiert. Die Holzträme der Deckenkonstruktion wurden in den Felsen gebaut, somit gibt es in diesem Teil des Hauses keine gebaute Rückwand in Richtung Schlossberg. Die Träme sind mit Holzbrettern vertäfelt und bilden einen Zwischenraum zum Dach. Dieser Dachraum wurde vor einigen Jahren mit einer Dämmung versehen. Auf der südlichen Fassadenfront ist ein, in Holzständerbauweise errichteter und mit



einem Pultdach ausgestattetem Zubau situiert. Aus der Rechnung von Baumeister Gottschall, aus dem Jahre 1906, geht hervor:

„[...]153 Vasen Weißlack  
 5600 Mauerziegel  
 1800 Dachziegel  
 19 Stück Hohlziegel [...]  
 312 kg. gewalzte T-Träger liefern und versetzen  
 250 kg. Portlandzement samt Zufuhr  
 14 kg. Teer  
 4 1/4 Tag 2 große Fuhrwerke  
 3 Stück Kaminputztür liefern und versetzen [...]  
 An Holzmaterial, Schließen, Klammern, Schrauben, Bolzen, Muttern etc. bei der Kellerstiege, von Fenstern, Türen des Schupfen und Abort, etc.

Pitten, 1 Aug. 1905  
 Summe Kronen 1568.26“

Es hat sich um einen größeren Umbau gehandelt, zum einen um einen Anbau an der Südfassade, zum anderen wurden I-Träger eingesetzt und eine größere Zahl an Ziegeln, welche beispielsweise bei der Ausführung der Kappendecke benötigt wurden. Mit diesem Hinweis und durch den Vergleich von alten Ansichten konnte festgestellt werden, dass der nördliche Teil des Hauses, der Keller im Erdgeschoß und im Untergeschoß ergänzt wurde. Ursprünglich war dieses Haus symmetrisch, der Treppengiebel der Hauseingangstür in der Mitte und jeweils rechts und links ein Fenster.

Der Anbau an der Südfassade ist jedoch inzwischen erneuert worden. Hier befinden sich die Sanitäreinrichtungen. Über eine steile Treppe gelangt man in das untere Geschoß. Ein Schlafzimmer, eine

und ein kleiner Kellerraum sind hier untergebracht. Markant ist, dass im Keller zum Teil der Fels in den Raum wächst. Um dem Raum ein harmonisches Gesamterscheinungsbild zu verleihen, wurde der sichtbare Felsen mit einem weißen Lack gestrichen. Zwei Fenster führen in das Viadukt und sind in den Garten des Hauses Nr. 99 gerichtet. Sie ermöglichen einen Blick über das Tal. Die Fenster in den Viaduktbögen sind noch im Original von 1876 erhalten geblieben, die anderen Fenster bereits durch eine Zweifachverglasung ersetzt. Die Decke wurde als Kappendecke errichtet. Zur Schlossseite erstreckt sich ein Garten. Kleine Terrassen ermöglichen es, den Hang gut nutzen zu können. Hier sitzt man im Freien, völlig geschützt, hoch über Pitten mit einem unglaublichen Blick bis zum Schneeberg und zur Rax, Wechselgebiet und Semmering. Die vorge-setzte Terrasse, welche mit einem Holzzaun umschlossen ist, war seit dem Erwerb der Familie Hacker fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens der Familie. Eine Vielzahl an alten Fotos lichten die Familie auf der Terrasse ab. Noch heute besteht hier der auf alten Aufnahmen ersichtliche Holzzaun. Wann dieser Zaun errichtet wurde ist unbekannt, jedoch ist anzunehmen, dass er im Zuge der Umbauarbeiten entstand.



Abb. 188 | Kellergeschoß, Fenster in Viaduktbogen, Haus Nr.100

Abb. 189 | Kellerraum, Felsen ragt in den Raum (Anbau 1905)

Abb. 190 | Schupfen im Erdgeschoß (Anbau 1905)

Abb. 191 | Familie Hacker vor der Eingangstür

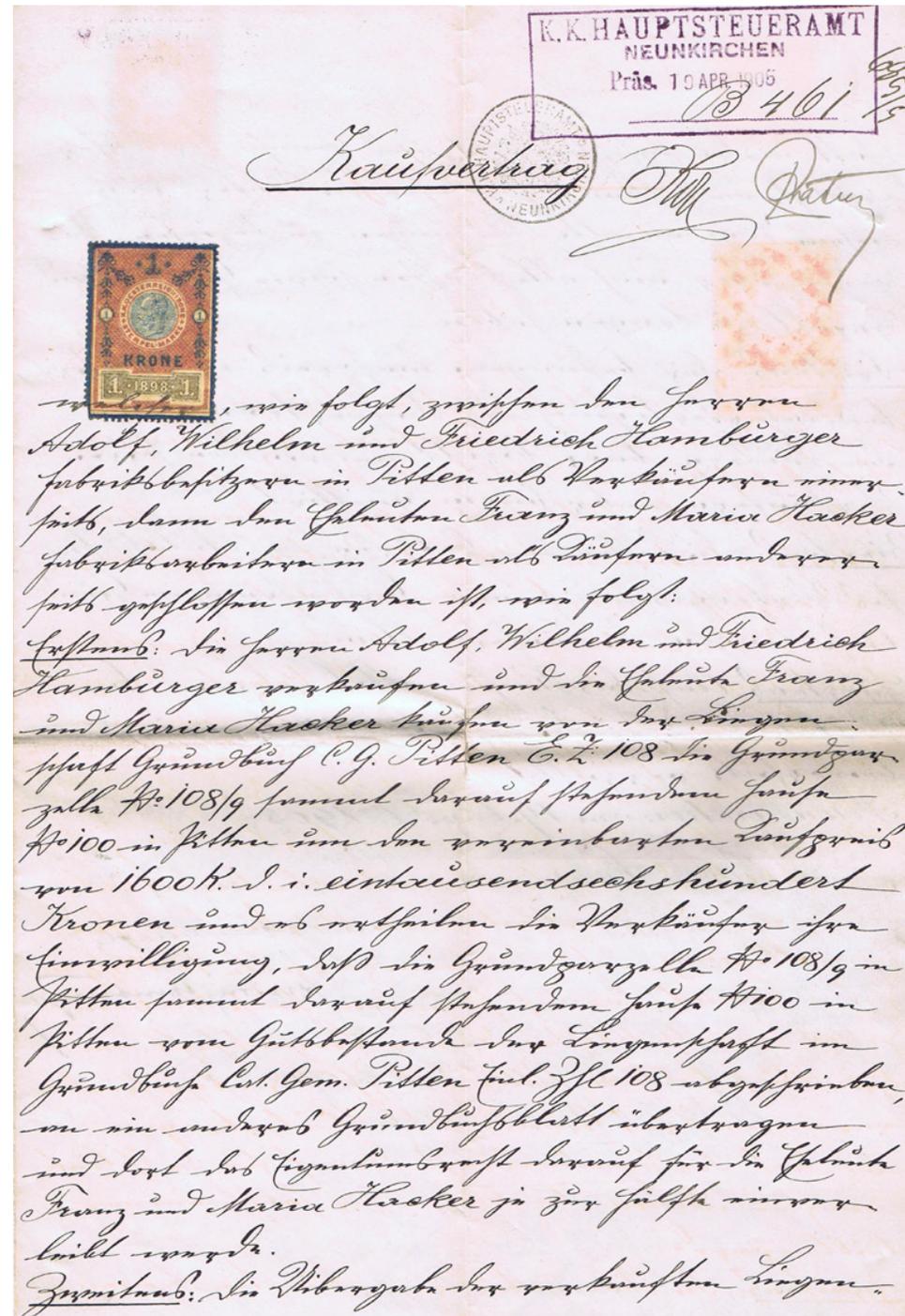
Abb. 192 | Kaufvertrag zwischen Adolf, Willy und Friedrich Hamburger und Franz und Maria Hacker 1905



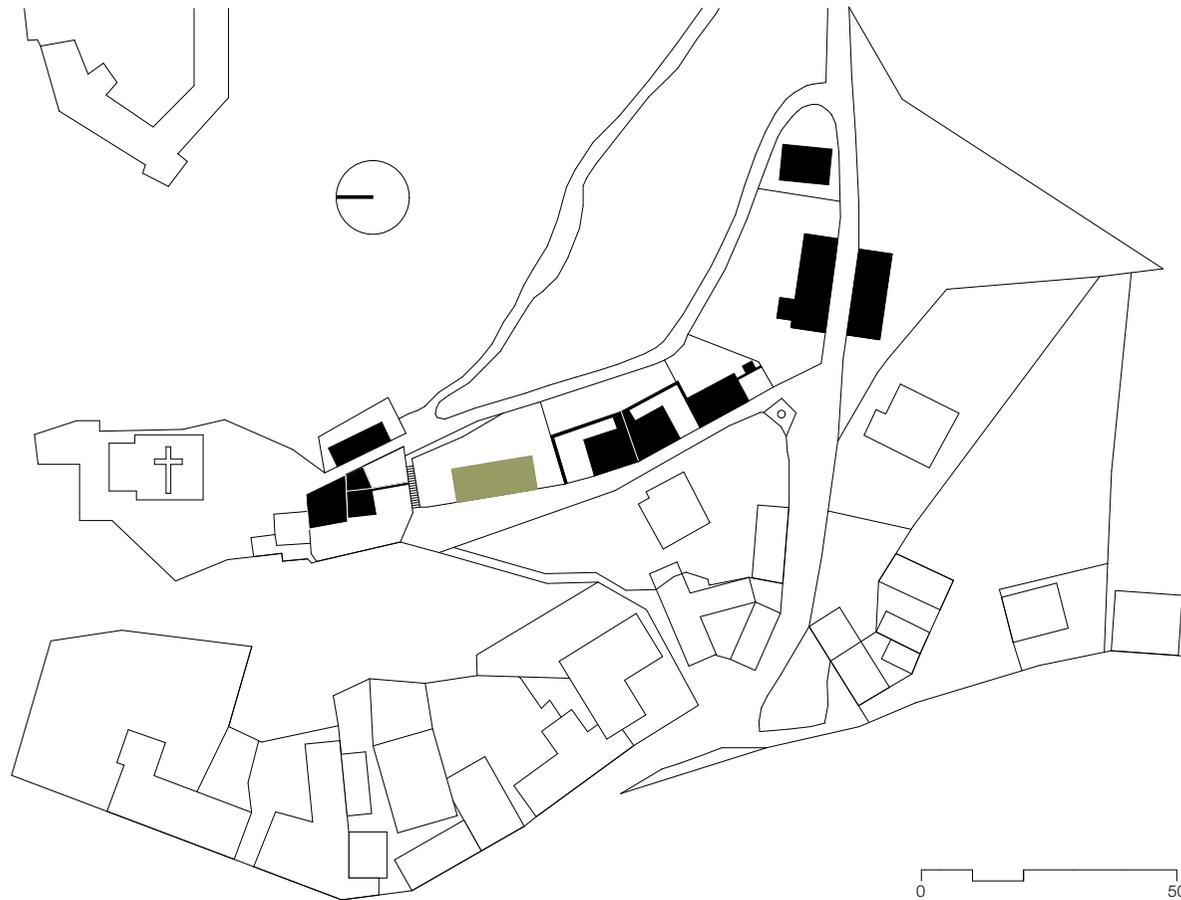
„Kaufvertrag

...wie folgt, zwischen den Herren Adolf, Wilhelm und Friedrich Hamburger Fabrikbesitzer in Pitten als Verkäufer einerseits, dann den Eheleute Franz und Maria Hacker Fabrikarbeiter in Pitten als Käufern andererseits geschlossen worden ist, wie folgt  
 Erstens: Die Herren Adolf, Wilhelm und Friedrich Hamburger verkaufen und die Eheleuten Franz und Maria Hacker kaufen von der Liegenschaft [...] die Grundparzelle Nr. 108/0 [...] Nr. 100 in Pitten um den benannten Kaufpreis von 1600 Kronen [...]

(Übersetzt von Waltraud Willegger)



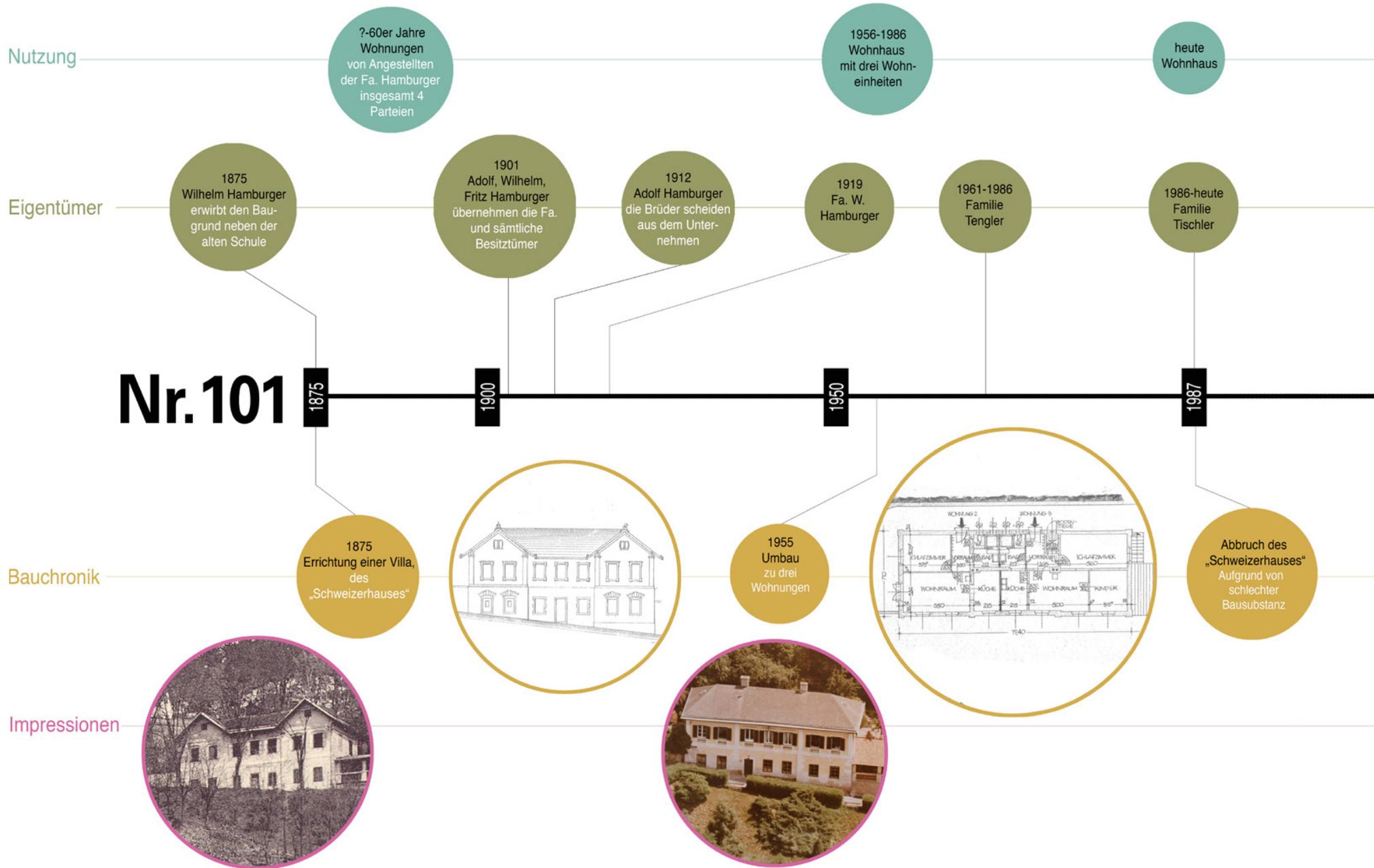
## BERGSTRASSE 101



Diese Villa stand neben der Despordesstiege am Ende des Wilhelm-Hamburger Weges, neben dem Haus Nr. 99. Sie war Richtung Westen ausgerichtet und hatte wie auch alle anderen Häuser am Schlossberg eine starke Hanglage. Bis 1986 war es im Besitz der Familie Hamburger, Herr Rainer Tengler, ein Nachkomme von Wilhelm Hamburger berichtete in einem Gespräch, dass bis Ende der 60er Jahre Mitarbeiter der Fa. Hamburger Wohnungen im „Schweizerhaus“ bewohnten. Ungeklärt ist jedoch für wen diese Villa errichtet wurde. Hinweise deuten darauf hin, dass es von der Familie selbst genutzt wurde, sprich von Wilhelms Kinder und später für Mitarbeiter zur Verfügung stand, schriftliche Dokumentationen gibt es jedoch nicht.

Das „Schweizerhaus“ drückt bereits durch seinen Namen den Bezug zur Schweizer Architektur aus. Es wurde 1875 errichtet, zwei Jahre nach der Wiener Weltausstellung. Es erlebte einige Umbauphasen und wurde schließlich 1987 abgebrochen.

Abb. 193 | Timeline, Entwicklung des Hauses



Diese basiert auf den Plänen aus dem Jahr 1875 und 1955, sowie auf alten Ansichten.

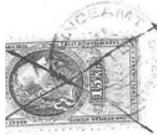
Bei diesem Bau handelte es sich um eine historistische Villa mit Schweizer Einfluss. Sie weist einen rückspringenden Mitteltrakt auf, mit übergiebelten Eckrisaliten, die in einer in Laubsägearbeit hergestellten Giebelspitze endete. Diese war beinahe ident zu dem ausgestellten Chalet auf der Weltausstellung 1873. Im Bereich der Dachränder ist auch eine eindeutige Laubsägeornamentik feststellbar. Das Dach war mit einem Sparrendachstuhl ausgeführt, wurde jedoch (Jahr unbekannt) später durch ein Walmdach ersetzt, die Übergiebelung der Risalite wurde nicht mehr hergestellt. Der südliche Risalit wurde vermutlich auf einem Bruchsteinsockel errichtet. Die Grundmauern wurden aus Ziegel hergestellt und glatt verputzt. Die Fenster in den Risaliten im Parterre waren mit einem elliptischen Bogen mit Schlussstein überdacht und gerahmt. Die Fenster neben der Haustüre waren mit einer Ohrenrahmung versehen, sowie auch die Fenster im Obergeschoß. Ein Gurtgesims befand sich zwischen Parterre und Obergeschoß. Ecklisenen erstreckten sich über das Obergeschoß und endeten in den Kopfbändern, die die Last des vorkragenden Daches aufnahmen. Die Deckenkonstruktionen waren mittels einer Holzbalkendecke ausgeführt. Der Schnitt aus dem Jahre 1875 lässt das abgetreppte Mauerwerk zur Auflage der Holzträme erkennen. Auch hier ordnet sich das Haus den geologischen Gegebenheiten unter und erstreckt sich erst in voller Breite im Obergeschoß. Im Vergleich zu den restlichen Bauten am Schlossberg weist diese Villa ein Entrée auf. Die Eingangstür war zwar direkt am W. Hamburger-Weg positioniert, dahinter versteckt sich jedoch ein sogenanntes „Vorhaus“, welches mit einer Küche und einem Keller gekoppelt war. Der Grundriss von Trampitschs Plan lässt erkennen, dass Küche und Keller mittels eines Gewölbes hergestellt wurden, vermutlich mit der für Trampitsch charakteristischen Kappendecke. In der Küche lässt sich ein gemauerter Ofen erkennen. Im Grundriss zeigt sich, dass die Fenster des Risalits im Bereich des Kellers lediglich vorgeblendet

Abb. 194 | Historische Ansicht ca. 1915

Abb. 195 | Historische Ansicht, Blick vom Antony Treffny- Platz in Richtung Bergkirche, 1914

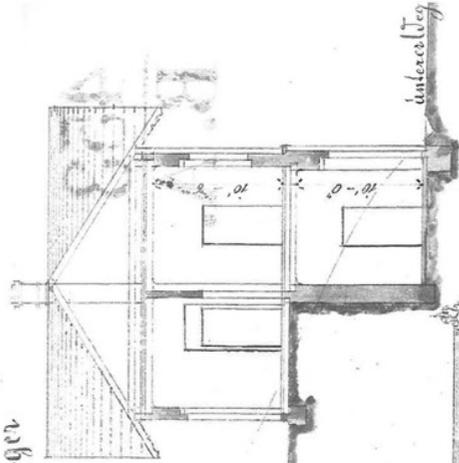
Abb. 196 | Bauplan von Anton Trampitsch, für Wilhelm Hamburger 1875



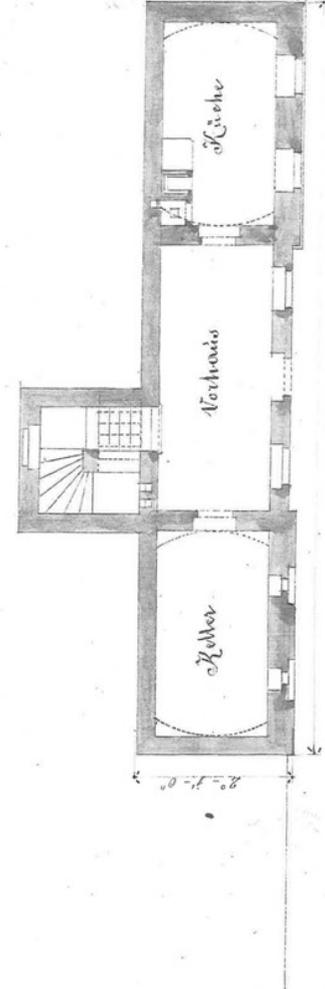
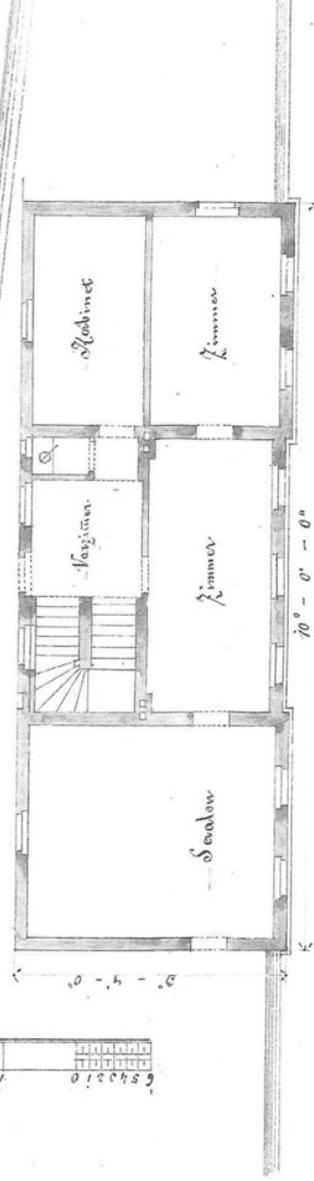
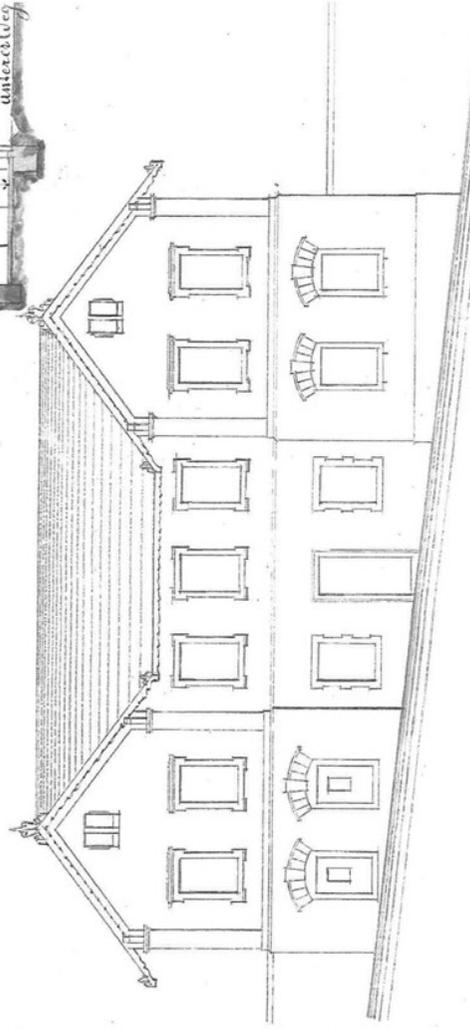


Vohnhausbau  
 zwischen dem Hause II u III am Berg in Pitter  
 für Herr  
 Wihl. Hamburger

oben Weg



10  
 9  
 8  
 7  
 6  
 5  
 4  
 3  
 2  
 1  
 0  
 1  
 2  
 3  
 4  
 5  
 6  
 7  
 8  
 9  
 10  
 Klafter



Arch. Franz Joch  
 14. 8. 55



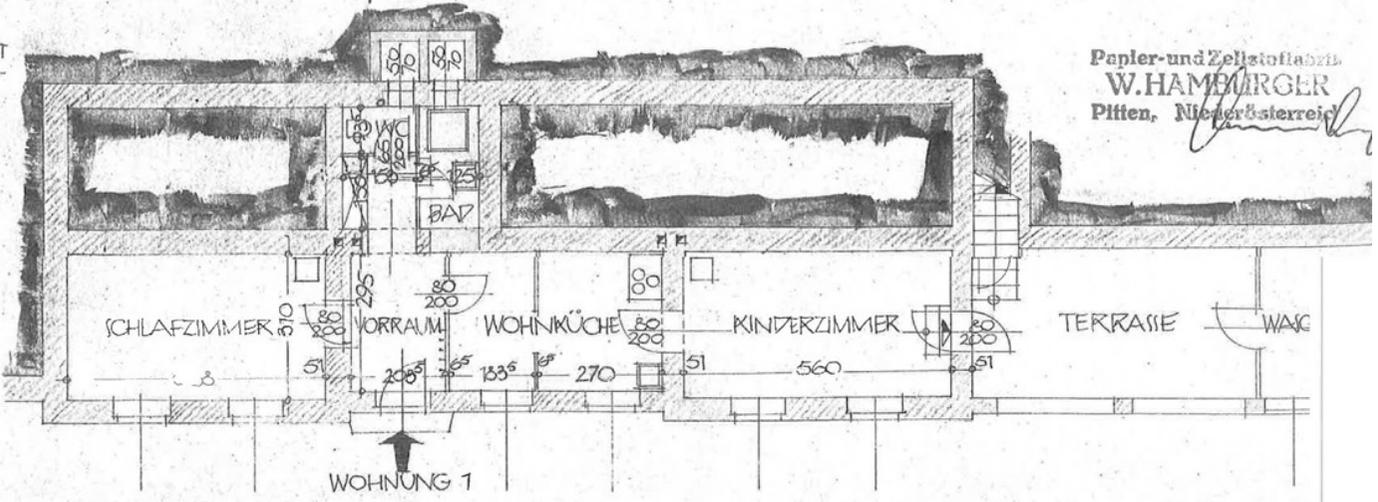
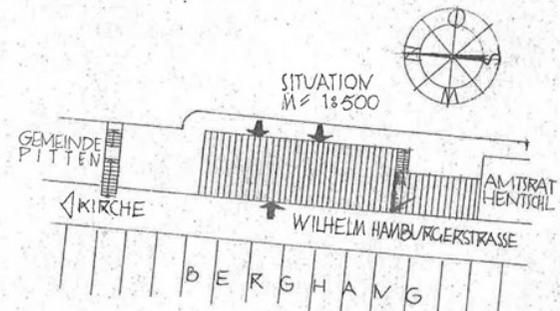
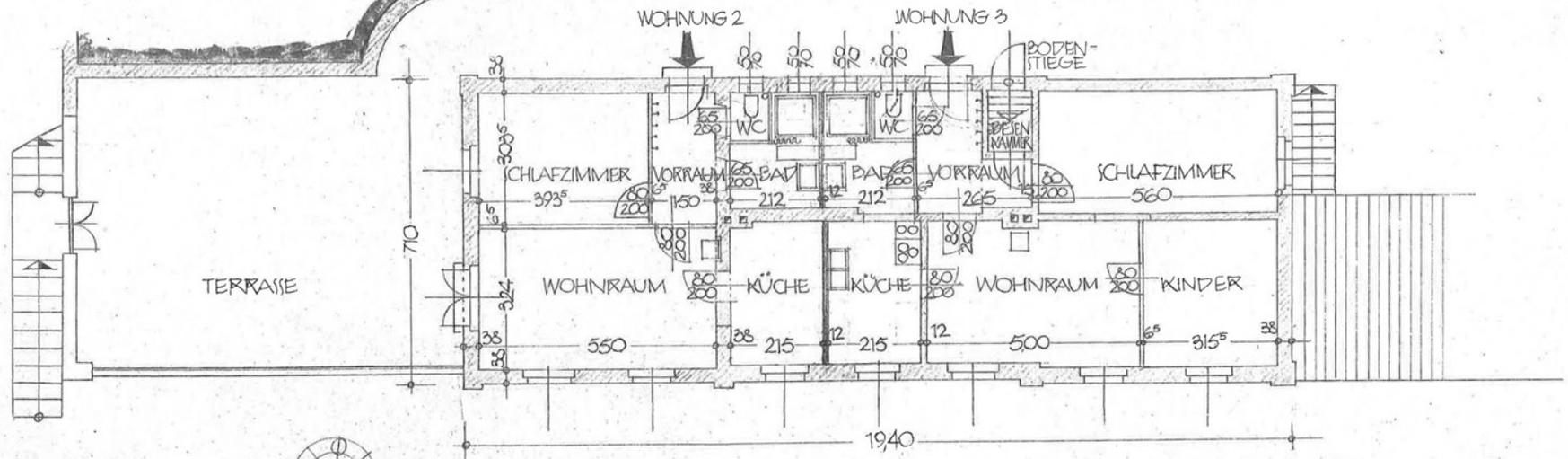
waren und in Wirklichkeit nur eine kleine Öffnung aufwiesen. Über ein im Parterre separat positioniertes Stiegenhaus direkt im Hang, welches mit einem Oberlicht versehen war, wurde das Obergeschoß erschlossen und endete in einem Vorzimmer, das Zugang zum Abort gewährte. Des weiteren befanden sich im Obergeschoß zwei Zimmer, die in Richtung Westen orientiert waren, sowie ein über die ganze Länge der Hausbreite reichender Salon und ein Kabinett welches sich zum Berg, also Richtung Norden orientierte. Ein zweiter Kamin befand sich im Zimmer, das direkt über das Vorzimmer erschlossen wurde. Ein späterer Umbauplan aus dem Jahre 1955 zeigt eine komplett überholte Organisation der Räumlichkeiten. Die einst für eine Familie gedachte Villa wurde zu drei Wohnungen umgebaut. In welchem Ausmaß die Umbauarbeiten getätigt wurden ist aus dem Plan nicht genau ersichtlich. Das einstige Entrée, Küche und Keller wurden zu einer Wohneinheit umgebaut und mit einer südlich situierten, überdachten Terrasse erschlossen. Die Terrasse ist bereits in frühen Ansichten erkennbar, jedoch nicht in dem Bauplan von Anton Trampitsch ersichtlich. Die Eingangstüre wurde versetzt und beim links gelegenen Fenster eingebaut. Dadurch entstand der Zugang zu einer Dreizimmerwohnung mit kleinem Bad und WC. Das Obergeschoß bekam einen separaten Zugang über die Despordesstiege, neben dem Haus Nr. 99, und erschloss die darin befindlichen zwei Wohnungen über eine nördlich positionierte Terrasse. Durch die Abtragung der einstigen Stiege wurden eine Zweizimmer- und eine Dreizimmerwohnung geschaffen. Die Stiege zum Dachboden war über den schmalen Hof zugänglich, dessen Mauer als Abstützung des Hanges diente. In einem Foto aus den 70er Jahren lässt sich eine weiße Ortsteinquaderung im Obergeschoß und eine Zahnsteinquaderung im Untergeschoß erkennen. Ein Gurtgesims ist auf dem Plan aus dem Jahr 1875 erkenntlich. Auf der Ansicht aus den 80er Jahren sind die Fensterapplikationen in abstrahierter Form im Obergeschoß zu erkennen, im Parterre wurden sie entfernt. Die Fenster im Obergeschoß wurden nachträglich mit grünen Fensterläden versehen, die Fassade war in einem hellen Gelb verputzt. Der Eigentümer bis 1986, Rainer Tengler, berichtete über die schlechte Bausubstanz des Hauses, alle Sanierungsmaßnahmen scheiterten, somit entschloss er sich, das Haus zu verkaufen. 1987 wurde es abgebrochen und wich einem Haus, das durch seine Dachform ein wenig an den historischen Bau erinnert.

Abb. 197 | „Schweizerhaus“ in den 1980er Jahren

Abb. 198 | Heutiges Wohnhaus anstelle des „Schweizerhauses“

Abb. 199 | Plan über den Umbau auf 3 Wohnungen 1955

OBERGESCHO.



Papier- und Zellstoffabrik  
W. HAMBURGER  
Pitten, Niederösterreich

HAUS-NR. 101  
GRDST.-NR. 145  
EINLAGEZAHL 125

ARCHITEKTEN Z. V. DIPL. ING. REGUAT & REINTHALLER  
WIFIEN R. ZEITGASSE 14 A 974 18 11

ARCHITEKTEN Z. V. DIPL. ING. REGUAT & REINTHALLER WIEN 8 ZELTGASSE 14 A 974 18 U	
PAPIERFABRIK W. HAMBURGER PITTEN N. Ö.	MASSSTAB 1:100
SCHWEIZERHAUS IN PITTEN	
UMBAU AUF 3 WOHNUNGEN	7. 2. 55 2903

FERDINAND KERNEIS  
STADTMAURERMEISTER  
HOHLBLOCKSTEIN-ERZEUGUNG  
gerichtl. beid. Bauschwerverzügler und Schlichter  
Pitten Nr. 26  
Telefon Nr. 47

## BERGSTRASSE 102

Das Haus Nr. 102 liegt entlang der Bergstraße, am Weg Richtung Bergkirche, auf der linken Seite. Dieses Haus ist durch zahlreiche starke Umbauten geprägt und hat seit dem Umbau durch Wilhelm Hamburger eine große Wandlung durchgemacht. Der Ursprung dieses Hauses stammt nicht von Wilhelm Hamburger, sondern ist ein viel älterer. Hierzu muss erläutert werden, dass es sich im Situationsplan aus dem Jahre 1878 um eine Verwechslung der Zahlen gehandelt haben muss, da Vergleiche mit dem alten Grundbuch ergaben, dass dieses Haus, vor dem Besitz durch Wilhelm Hamburger, die Hausnummer 23 hatte und im Besitz der Gemeinde war.

Im Jahre 1800 wird es erstmals als „Halterhäusl“ (Halter=Gemeindeviehhirt, Halterhäusl=Hirtenhaus) erwähnt und gab 1829 durchziehenden Soldaten Quartier. (1100 Jahre Pitten 1992, S.83, S.85) Aus den Gemeindeakten ist ersichtlich, dass das Haus bis zum Erwerb durch Wilhelm Hamburger



Abb. 200 | Timeline, Entwicklung des Hauses

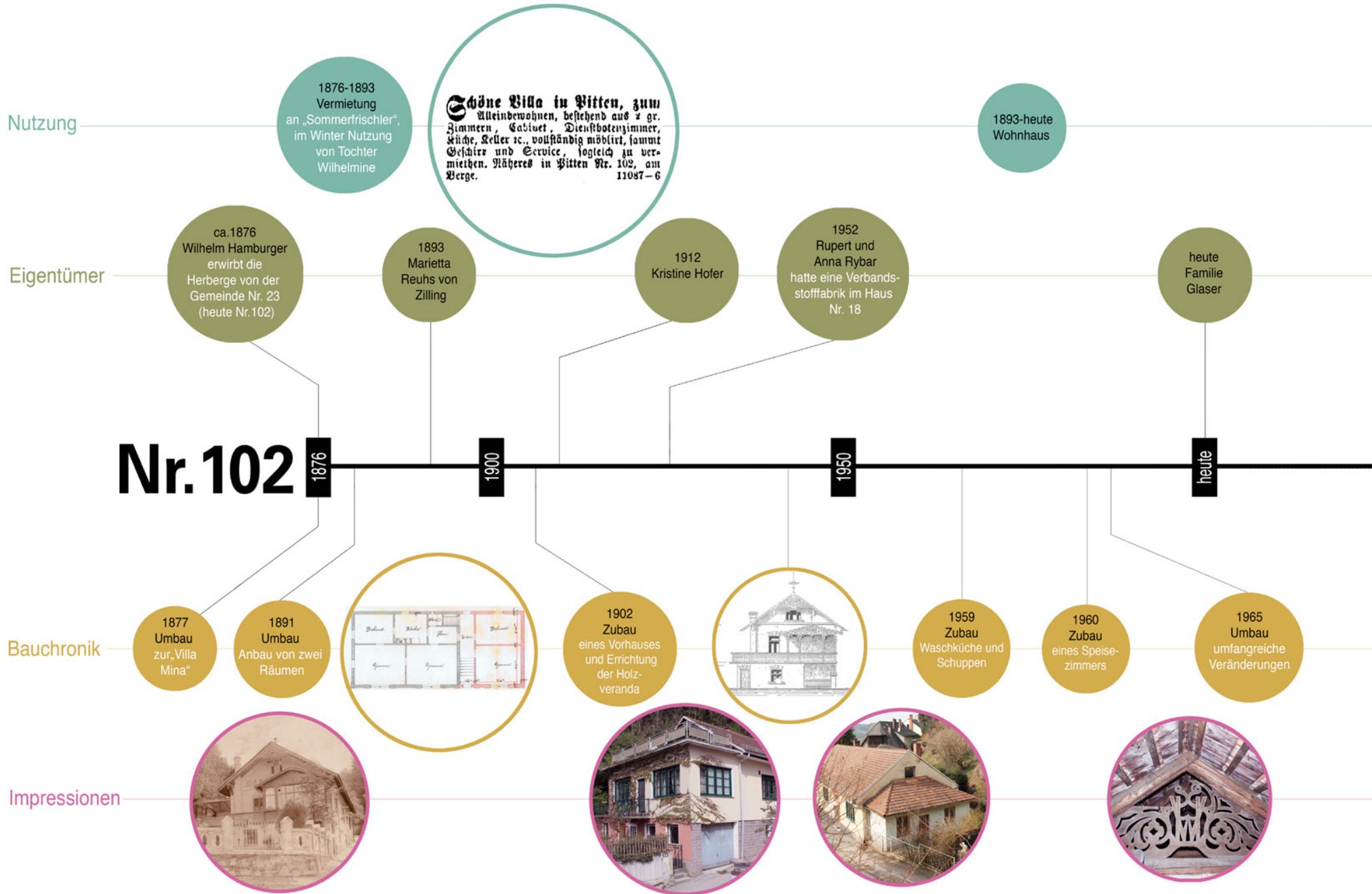




Abb. 201 | Ansicht Bergstraße ca. 1922



Abb. 202 | Ansicht Bergstraße ca. 1924



Abb. 204 | Ansicht Bergstraße 2015



Abb. 205 | Ansicht Bergstraße 2015



Abb. 203 | Ansicht Bergstraße ca. 1926



Abb. 206 | Ansicht Bergstraße 2015

als Herberge sowie als Isolierstation bei der Seuchenbekämpfung genutzt wurde. Es ist auch anzunehmen, dass in diesem Haus im Jahre 1855 Adolf Egloff, der erste Mann von Therese Hamburger, verstorben ist. 1876 wurde es von Wilhelm Hamburger erworben, 1892 ist die Gemeinde Pitten erstmals mit der Nr. 23 in den Bauakten vermerkt, jedoch handelte es sich um ein anderes Gebäude.

Wilhelms Tochter Wilhelmine Barbette, welche zur Zeit des Umbaus 28 Jahre alt gewesen ist, könnte einst in diesem Haus gewohnt haben. Im Bauakt wird der Bau mit „Villa Mina“ bezeichnet, durch die Forschungsarbeit ergab sich, dass Wilhelmines Kosenamen „Mina“ war, somit liegt ein Zusammenhang nahe. Jedoch wurde die Villa bereits 2 1/2 Jahre nach der Fertigstellung an Marietta Reuhs von Zilling verkauft, die Beweggründe sind unbekannt.

#### BAULICHE BESCHREIBUNG

Die bauliche Beschreibung wurde anhand einer Begehung und durch die nähere Betrachtung der alten, noch vorhandenen Pläne, welche als Vergleich mit der heutigen Bestandssituation herangezogen wurden, getätigt.

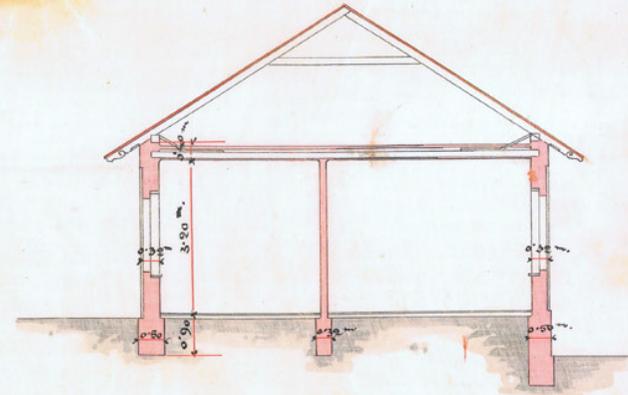
Bereits die alten Aufnahmen zeigen im Vergleich zur heutigen Situation eine weitreichende architektonische Veränderung. Ca. 1877 wurde die Herberge zur „Villa Mina“ umgebaut. Der im Plan von Anton Trampitsch aus dem Jahre 1891 ersichtliche Bestand weist eine Ähnlichkeit mit dem Grundriss der Villa Nr. 105 auf. Die Unklarheit, ob es sich bei dem Umbau, um den Umbau der Herberge handelte oder ob bereits vorher bauliche Veränderungen von Hamburger getätigt wurden,

Ansicht.

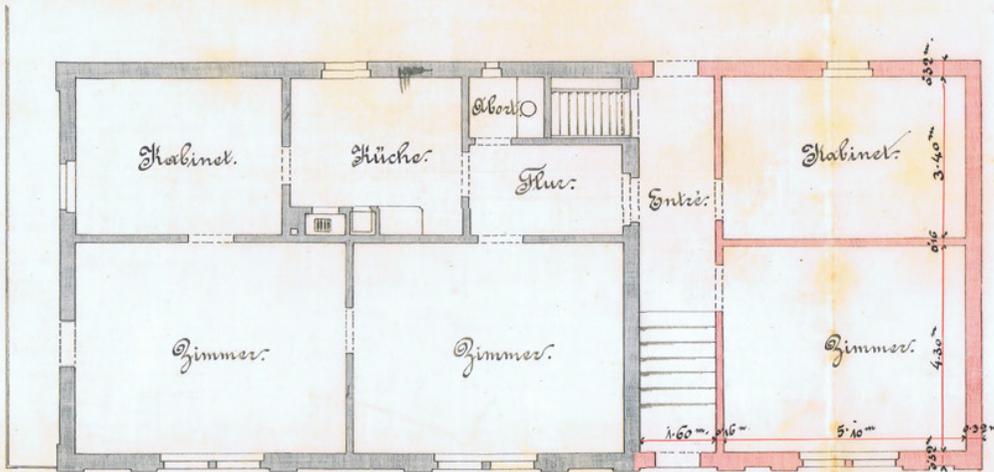
B.A. 494



Querschnitt.



Grundriß.



Plan

für den Zubau im Hause Nr. 102, dem  
Heren Wilhelm Hamburger im Litten gehörig.

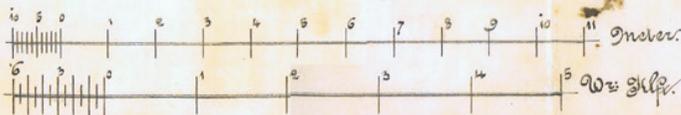


Abb. 207 | Umbauplan im Auftrag von W. Hamburger 1891

wurde durch folgende Beobachtung beseitigt. Der Keller wurde mit einer Kappendecke überwölbt. Also durch eine Decke, welche erst ab ca. 1850 eingesetzt wurde. Die Stahlträger liegen in regelmäßigen Abständen auf der Außenwand auf, die Zwischenräume wurden mit Ziegeln in einer konvexen Wölbung ausgemauert. Das bedeutet aber auch, dass das ursprüngliche Gebäude mit der Übernahme von W. Hamburger bis auf die Kellermauern, oder Teile davon, abgebrochen worden sind und nach den Plänen von Bmstr. Trampitsch neu errichtet wurde. Dies zeigt auch die Verwendung der Drasche NF Ziegeln. Ein weiterer eindeutiger Hinweis ist die Position der mittels Laubsägetechnik gefertigten Giebelverbretterung, welche mit dem Hamburgersiegel ausgestattet ist und direkt über den, im Plan von 1891 eingezeichneten Bestandsmauern situiert ist. Somit muss der gezeigte Bestand bereits von Hamburger stammen.

Es handelte sich bei dem Plan von 1891 um einen Zubau von einem Entrée, einem Kabinett und einem Zimmer zur bereits bestehenden „Villa Vilma“, die bereits einige Jahre vorher von Hamburger fertiggestellt wurde. Im Zuge dessen wurde auch der Dachstuhl verlängert, sowie eine neue Eingangssituation geschaffen. Frühere Pläne sind jedoch nicht erhalten geblieben. Der Plan von 1891 zeigt an der Südfassade eine reiche Dekoration. Es ist ersichtlich, dass sich der Bau über einem Sockel erstreckt, welcher nur am tiefsten Punkt des Hauses, Richtung Süden, erkennbar ist. Darüber, bis zur Parapethöhe der Fenster wurde eine Bänderung ausgeführt, in welcher architektonischen Gestalt ist jedoch nicht zu erkennen. Eine

Bänderung der Außenfassade wurde auch bei der Waldvilla mittels eines Rieselputzes hergestellt. In den Eckräumen zwischen den Fenstern waren Lisenen ausgeführt, die Zwischenräume waren mit Ziegelmustern dekoriert (siehe Fries Waldvilla, sowie Einfriedung Haus Nr. 105). Die Position der Fenster ist noch heute erhalten. Die Rahmung der Fenster zog sich bis zu den Kellerfenstern und wurde so, zu einer Gesamtheit zusammengefasst. Die Eingangstüre war als Holztür mit Kassetten und Glasfüllungen ausgeführt. Die räumliche Organisation ist heute noch annähernd die gleiche wie 1891.

In alten Ansichten sind an der Westfassade kreuzförmige Entlüftungsöffnungen zum Dachraum erkennbar. Im Jahre 1902 wurde durch die nachfolgende Besitzerin Marietta Reuhs ein Umbau mit deutlichem Schweizer Einfluss getätigt. Es handelte sich um einen Zubau, der auf Gartenebene als Wasch- und Baderaum genutzt und in der Ebene des Parterres mit einem Balkon mit Laubsägearbeit ausgeführt wurde. Dieser war zum Teil übergiebelt. Alte Fotos zeigen, dass die dadurch entstandene Laube später mittels einer Verglasung geschlossen wurde. Die mit einem Satteldach übergiebeltete Veranda war mit Dachpappe gedeckt und mit einer Giebelspitze ausgestattet. Auch das Hauptdach wird mit einer sehr monumentalen Giebelspitze dargestellt, in wieweit diese wirklich vorhanden war, konnte nicht eruiert werden. Ein Kranzgesimse ist erkennbar mit einem darüber situierten dreiflügeligen, abgestuften Fenster, welches in seiner Optik ident zu jenem beim Haus Nr. 105 ist. Der untere Bereich, das Vorhaus, war mit einem durch die Terrasse überdachten Vorhof ausgestattet.

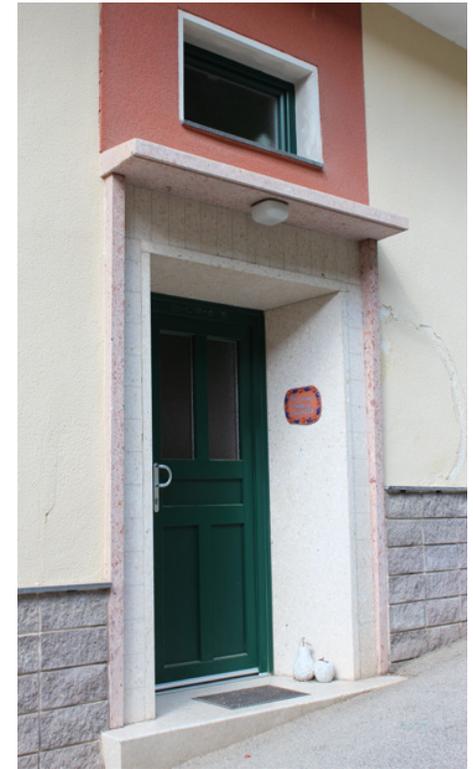


Abb.208 | Eingangstür

Abb.209 | Abgeschlagenes Mauerwerk

**GEORG KATTINGER**  
Baumeister  
Neunkirchen, N.-O.

PLAN

ÜBER DIE VORNAHME DIVERSE ADAPTIERUNGS-ARBEITEN  
FÜR WOLG. ~~Franz~~ M. REVHS VON ZILLING IN PITTEN N<sup>o</sup> 102

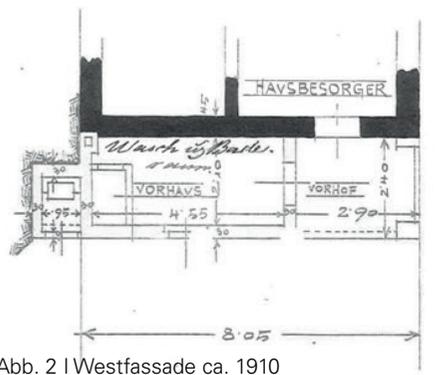


*Z. 102 bewilligt auf Grund der Lokalung am 8. März 1902*

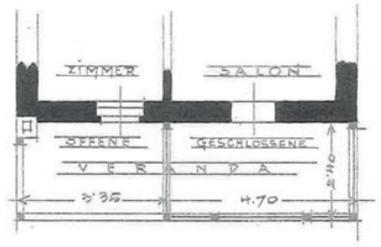
Gemeinde-Vorstand  
Pitten, am 29. März 1902

Der Bürgermeister:  
*Summhuber*

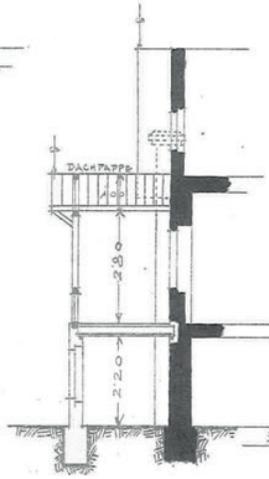
PARTIE RE-G ANDRISS:



ERSTER STOCK-GRUNDRISS:



SCHNITT:



ANSICHT:

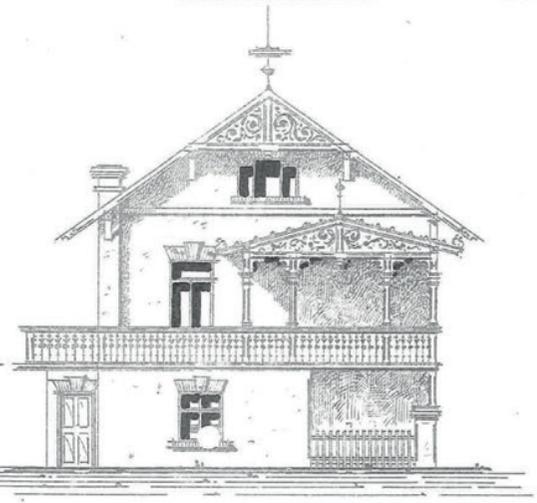
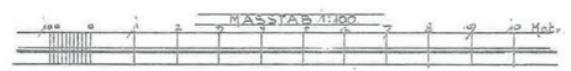


Abb. 2 | Westfassade ca. 1910



NEUNKIRCHEN, AM 12 FEBRUAR 1902.

*Georg Kattinger*  
*Marietta Reutz von Zilling*

Abb.210 | Umbauplan im Auftrag von Marietta von Rheus 1902

Hier könnten früher die Halterungen für die Pferdeseile positioniert gewesen sein. Auch beim Haus gegenüber (Nr. 105) ist an der gleichen Position ein Haken angebracht, welcher noch an die Zeit ohne motorisierten Verkehr erinnert. Ein Holzlattenzaun trennte den Vorhof vom Garten. Ein vom Garten zugänglicher Abort diente wohl dem Hausbesorger, der seine Eingangstüre vom Vorhof aus hatte. Hier ist wieder die typische Kassetentüre ersichtlich, die wie auch die Fenster mit einem scheinbaren Sturz mit Schlussstein versehen war. An der Nordfassade war einst ein mit Laubsägearbeiten ausgestaltetes Salettl positioniert, das durch einen Anbau um 1960 zu einem Speisezimmer umgebaut wurde. Außer gewöhnlich erscheint die Einfriedung an der südlichen Grundstücksgrenze. Diese war auf einem Bruchsteinsockel errichtet und mit abwechselnd gestalteten Feldern zwischen den Säulen ausgestattet. Die Steher waren mittels einer Spitze



Abb.211 | Giebelornamentik, Initialen von Wilhelm Hamburger

überdacht und mittels Nischen betont. Die Felder waren abwechselnd als Gusseisenvergitterung oder mittels einer Aufmauerung ausgeführt, die mit einem Gesims, drei Feldern und teilende Lisenen sowie Sechsecköffnungen versehen war. Es scheint als hätte man hier eine Eigeninterpretation des Orientalismus zur Umsetzung gebracht. Diese einzigartige gestaltete Einfriedungsmauer wurde laut einem Bescheid aus dem Jahre 1958 an der Westseite durch ein Drahtgitter mit Eisenstehern und lebender Hecke ersetzt.

Die große Sanierung, in Wirklichkeit Devastierung der historischen Struktur, stammt aus dem Jahre 1965. Die modernen Elemente der damaligen Zeit wurden verwendet. Besonders die Eingangstür mit Betonplatte über dem Eingang weist die typischen Elemente der 60er auf. Der Umbau wurde zwar nicht ident umgesetzt, da dies auch eine Aufstockung zur Folge



Abb.212 | Stiegen in den Dachboden

gehabt hätte, es wurde jedoch die Veranda mit Laubsägeelementen, sowie der umlaufende Balkon abgetragen und an dessen Stelle eine Erweiterung des Wohnhauses vorgenommen.

Betritt man das Haus, gelangt man über eine halbgewölbte Treppe in einen Vorraum. Eine Kiefernholztreppe aus den 60er Jahren führt in den Dachraum. Der 1891 errichtete Zubau wurde 2014 saniert und dient als Zimmer für zwei Kinder. Über eine mit Terrazzo belegte Treppe gelangt man in den Keller. Im ganzen Haus gab es Tapeten, welche durch die jetzigen Besitzer im Zuge der Neuübernahme entfernt wurden. Die Wände waren feucht, durch vorsichtigen Umgang mit der alten Substanz ist es jedoch gelungen, die Feuchtigkeit in Grenzen zu halten. Im Dachboden gibt es bis heute einen kleinen Raum, welcher als Arbeitsraum für den ehemaligen Besitzer diente. Dieser war damals ein relativ bekannter Hobbydichter, dichtete



Abb.213 | Kappendecke im Keller

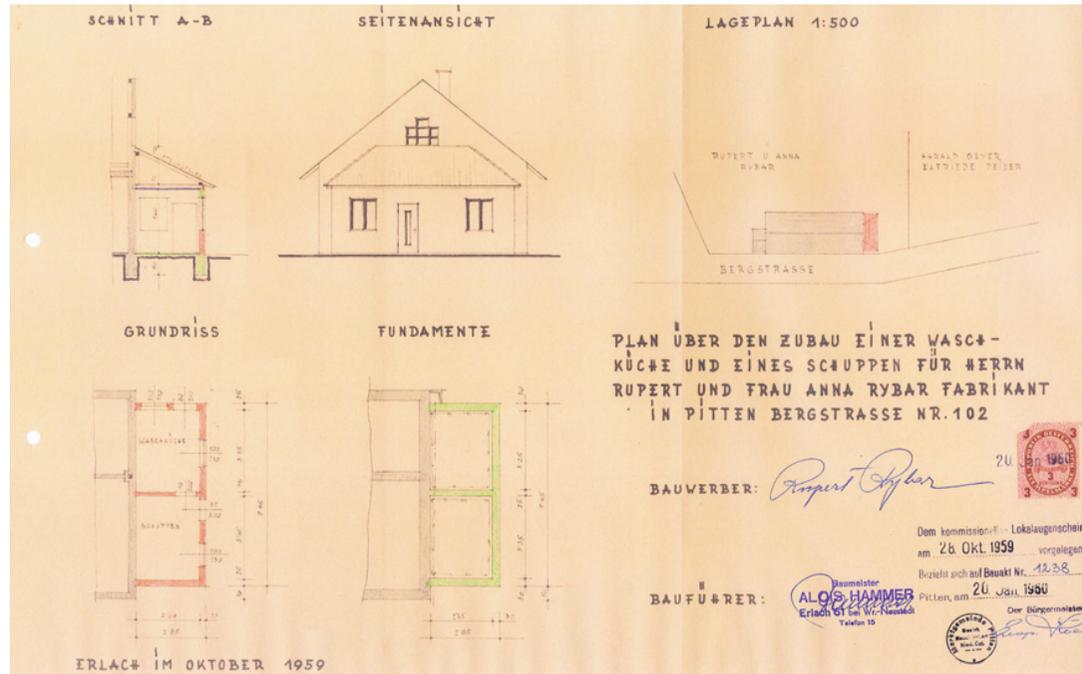


Abb.214 | Einreichplan 20.01.1960

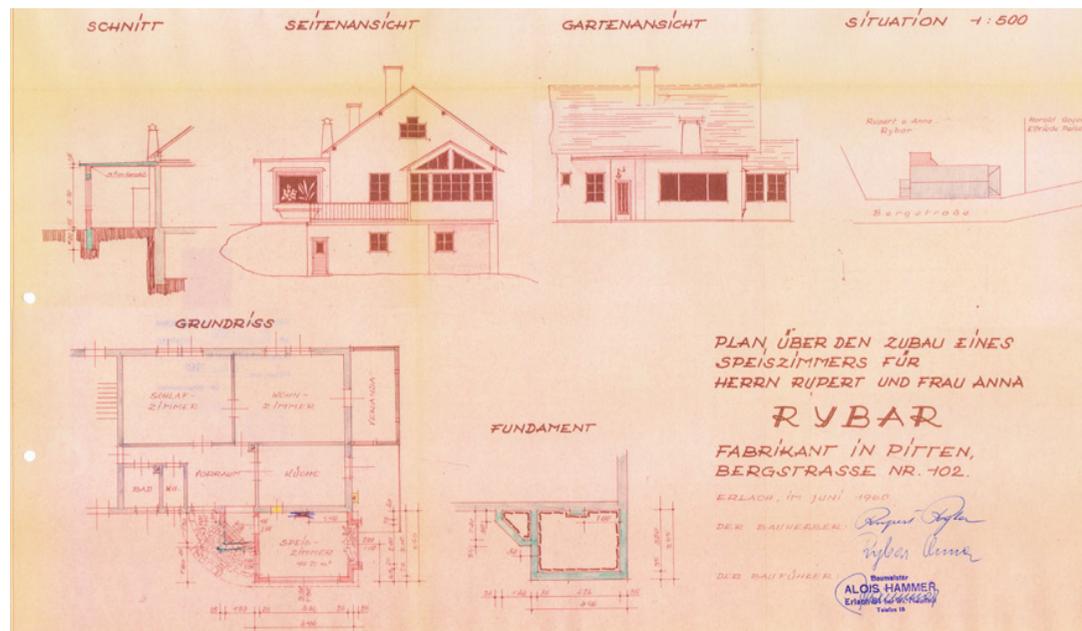
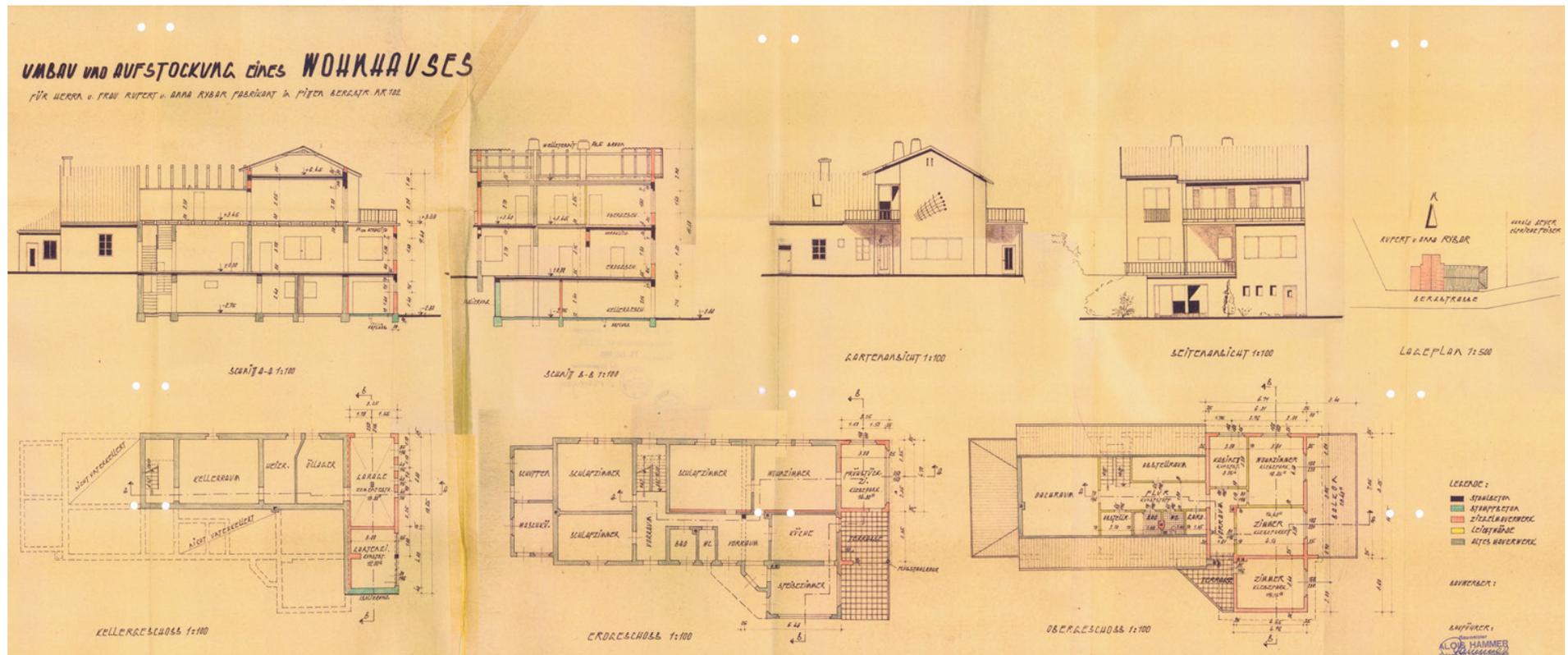


Abb. 215 | Einreichplan Juni 1960



Heimatgedichte und hat mit Heinrich Waggerl korrespondiert. Bis zum Dachbodenausbau im Haus Nr. 105, war das Erscheinungsbild der Dachböden vom Haus Nr. 102 und 105 ident zueinander. Ein in damaliger Zeit üblicher Sparrendachstuhl mit einem Bundtram, Kehlbalcken und Windrispen erstreckt sich über die Grundmauern. Der Dachboden wird momentan nicht genutzt. Bundzeichen sind nicht erkennbar. Aber umso erstaunlicher, dass trotz der Modernisierungswut der 60er Jahre noch das Giebelzeichen von Wilhelm Hamburger im östlichen Teil des Hauses vorhanden ist.

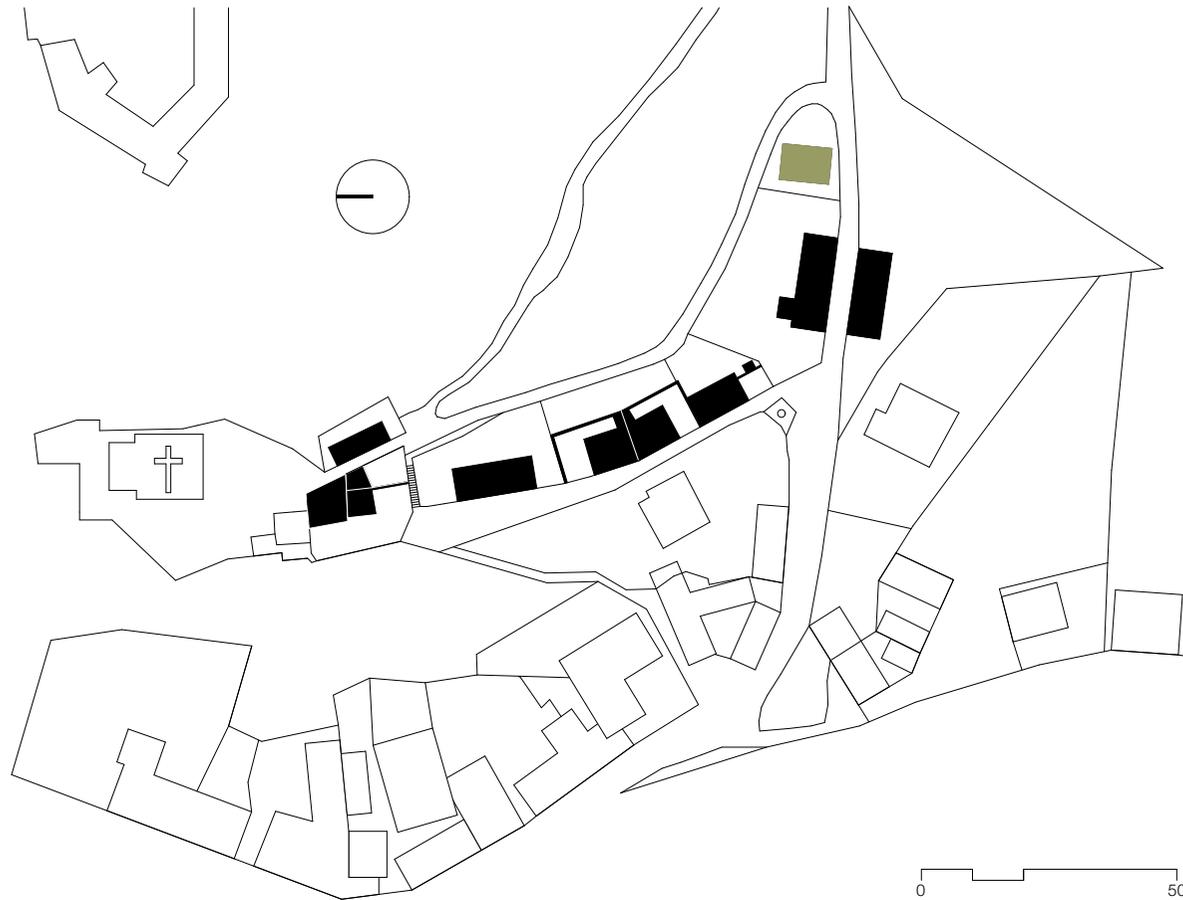
Zur Gartenseite wurde im Zuge einzelner Sanierungsmaßnahmen die Fassade abgeschlagen.

Dadurch ist auch zu sehen, dass die Außenwände mit den damals üblichen Drasche NF Ziegeln im alten Ziegelformat gemauert wurden. Es wurden keine Natursteine verwendet.

Bei einzelnen Fenstern ist noch die ursprüngliche Bogenform mit den Verklotzungen erkennbar. Die Kastenfenster wurden in den letzten Jahren durch neue Isolierglasfenster ersetzt.

Der Garten steigt relativ steil zur Kehre der Bergstraße vor der Bergkirche an. Kleine Mäuerchen zeigen noch von der lieblichen Gartenanlage. Ein überwachsener Weg schlängelt sich den Berghang hinauf.

Abb. 216 | Einreichplan 15.06.1965



## BERGSTRASSE 103

Das Gebäude befindet sich als letztes Haus Richtung Bergkirche an der linken Seite, umschlungen vom Wenderadius der Bergstraße, welche an der Hausrückseite bereits in Höhe des Obergeschosses verläuft. Es besticht mit seiner Fachwerkfassade und ist damit einzigartig am Schlossberg. Der untere Zugangsbereich wird heute als Autoabstellfläche genutzt, über die man zum Eingangsbereich gelangt. Die Vergangenheit dieses Hauses ist nur schwer rekonstruierbar. Es sind kaum Unterlagen zur Entstehungsgeschichte vorhanden, lediglich ein paar handgeschriebene Kurrenttexte aus dem Bauakt konnten ein paar Aufschlüsse geben. Dieses Haus wurde im Zuge des zweiten Bauabschnittes erbaut, es wurde im Jahre 1877 in den Bauakten mit der Titulierung „Neubau eines Zimmers, eines Kabinetts und einer Küche“ vermerkt. Es wurde jedoch bereits

Abb. 217 | Timeline, Entwicklung des Hauses

Nutzung

1879-heute  
Sommerfrische  
auch die heutigen  
Besitzer nutzen  
dieses Haus nicht als  
Hauptwohnsitz

Eigentümer

ca. 1876  
Wilhelm Hamburger  
erwirbt die Herberge  
von der Gemeinde Nr. 23,  
laut alten Plänen muss es auf  
diesem Grundstück bau-  
liche Ausläufe der  
Herberge gegeben  
haben

1879  
Anna  
Dolleisch

1902  
Maria  
Rumler

1980  
Elfriede Tichy  
und Hubert  
Hölbl

heute  
Familie  
Tichy

# Nr. 103

1876

1900

1950

heute

Bauchronik

1877  
Neubau  
1 Zimmer,  
1 Kabinet und  
1 Küche

1883  
Aufstockung  
mittels eines  
Fachwerk-  
baues

spätere  
Umbauten  
umfangreiche  
Sanierungs-  
maßnahmen, div.  
kleinere Um-  
bauten

Impressionen

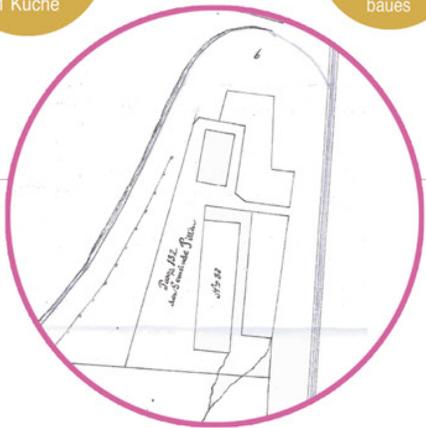




Abb. 218 | Staffelgiebel über Eingangstür

1879 von einer gewissen Frau Anna Dolleisch, die eine Aufstockung im Fachwerkstil vornehmen ließ, erworben. Aus welchen Beweggründen der schnelle Verkauf getätigt wurde, konnte nicht eruiert werden. Verfolgt man jedoch die Annahme, dass Wilhelm Hamburger die Häuser seiner Arbeiter mit einem Treppengiebel gekennzeichnet hat, stößt man bei diesem Haus auf Hinweise. Der Treppengiebel liegt über dem Eingangsbereich. Wie auch das Eingangsportal beim Haus Nr.100 erhält der Zugang eine besondere Bedeutung. Somit wurde die Annahme getätigt, dass dieser Treppengiebel vom eingeschößigen Ursprungsbau des Wilhelm Hamburger durch die Ausführung

von Anton Trampitsch bestehen geblieben ist und noch heute dieses Merkmal der ursprünglichen Hamburgerbaus aufweist. Dieses Haus dürfte äußerlich, da es auch die Symmetrie der westlich ausgerichteten Fassade aufweist, dem Haus Nr. 100 entsprechen haben.

#### BAULICHE BESCHREIBUNG

Als Grundlage wurde eine Besichtigung vor Ort, sowie etliche Aufzeichnungen, aus den Bauakten der Gemeinde herangezogen.

Es sind keine genaueren Unterlagen, Pläne oder Baubeschreibungen zu dem Ursprungsbau



Abb. 219 | Südfassade

von Wilhelm Hamburger erhalten geblieben, das Erdgeschoß dieses Hauses zeugt von einem einstigen eingeschößigen Bau, da die Raumhöhen ausgesprochen hoch, ca. 3,30m ausgeführt wurden. In den 1970ern wurde es gründlich, aber mit großer Rücksichtnahme auf den Altbestand saniert. Das Fachwerk wurde gut erhalten, im Inneren Fußböden ausgetauscht und das Haus neu gedeckt. Betritt man es heute, fällt auf, dass auch dieses Haus, wie fast alle anderen Hamburgerhäuser kein echtes Entrée aufweist. Ein schmaler Gang erschließt die verschiedenen Räumlichkeiten. Ein kleines „Kellerstüberl“ neben der Stiege wurde wie auch bei den Kellerräumlichkeiten bzw. Nebengebäuden der anderen Bauten des



Abb. 220 | Blick aus Sicht des Gartens des Hauses Nr. 105

Baumeister Trampitsch mittels einer Kappendecke überwölbt. Am Ende dieses Raumes, an der Stirnseite der „Kappe“, befindet sich eine Wand, die laut den Aussagen der Inhaber aufgrund der Klangprobe beim Klopfen dahinter hohl sein müsse. Dies zeigt, dass wie auch beim Haus Nr. 99 eine vorgesetzte Wand errichtet wurde, welche durch die Hinterlüftung die Feuchtigkeit reduzieren sollte. Eine gemauerte Stiege führt ins Obergeschoß. Das Obergeschoß verfügt über eine Terrasse, welche direkt neben der um das Haus führenden Bergstraße zu liegen kommt und damit einen rückwärtigen Eingang bildet. Die Brüstung der Terrasse ist mittels Balustraden ausgebildet und reich an Figurendekoration.

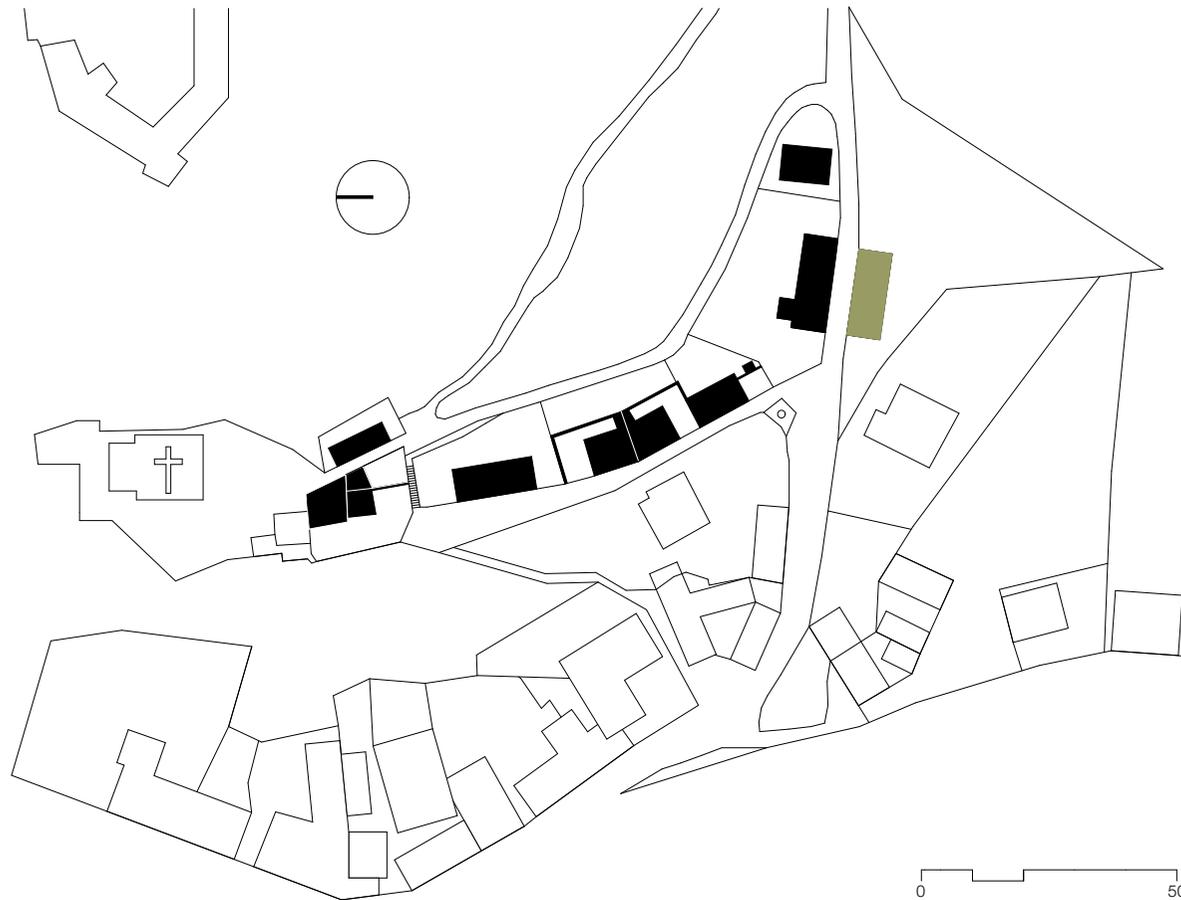


Abb. 221 | Ostfassade

Der angebaute Nebenbereich als Lagerbereich reicht in den Berg. Die Fenster sind mit gesägten Fensterzierrahmen in grüner Farbe ausgestattet. Auch hier sind nicht mehr die ursprünglichen Kastenfenster erhalten. Das Gesamtensemble ist lieblich, man spürt noch den Geist der Sommerfrische. Beachtlich ist hier auch der Fachwerkbau, welcher über einem glatt verputzten gemauerten eingeschößigen Bau errichtet wurde und sich besonders von den umliegenden Gebäuden abhebt. Das Haus ist mit einem Satteldach übergiebelt und mit Eternitplatten eingedeckt. Die Entwässerung erfolgt mittels einer Hängerinne. Die Fassade ist gelb, das vorgeblendete Fachwerk braun gestrichen. Zur Zeit der Errichtung des Fachwerks war

es nicht mehr im Besitz von Hamburger, jedoch ist es nicht ausgeschlossen, dass Hamburger bzw. Trampitsch den Umbau beeinflusst haben. In der Bauakte wird erwähnt, dass Hamburger Anna Dolleisch die nötigen finanziellen Mitteln für den Umbau geliehen hat, die Gründe sind unbekannt.

## BERGSTRASSE 105



Geht man entlang der Bergstraße in Richtung „Russland“ befindet sich das Haus 105 als letztes Haus an der rechten Straßenseite. Das Grundstück reicht bis zum Schlosswald zurück und ist mittels einer Einfriedung zur Straße hin begrenzt. Das Terrain ist stark ansteigend, die rückwertigen Bereiche sind mit einem Rundweg erschlossen. Der letzte Teil des Grundstückes im Süden ist ein Wald mit zwei sehr hohen markanten Buchen. Dieses Haus weist im Vergleich zu den anderen Bauten am Schlossberg flächenmäßig das größte Grundstück auf. Ein Obstgarten mit Pool erstreckt sich im nördlichen Bereich. Der Hang fällt sehr stark zur Bergstraße hin ab.

Der „Narrensteig“, ein Weg der im Situationsplan von 1878 erkenntlich ist und von Pitten zum Schloss und nach Weingart führte, querte diesen Garten. Heute ist davon nichts mehr zu sehen. Ca. 1980 ging dieser Weg in den Besitz der Eigentümer der Bergstraße Nr.105 über.

Abb. 222 | Timeline, Entwicklung des Hauses

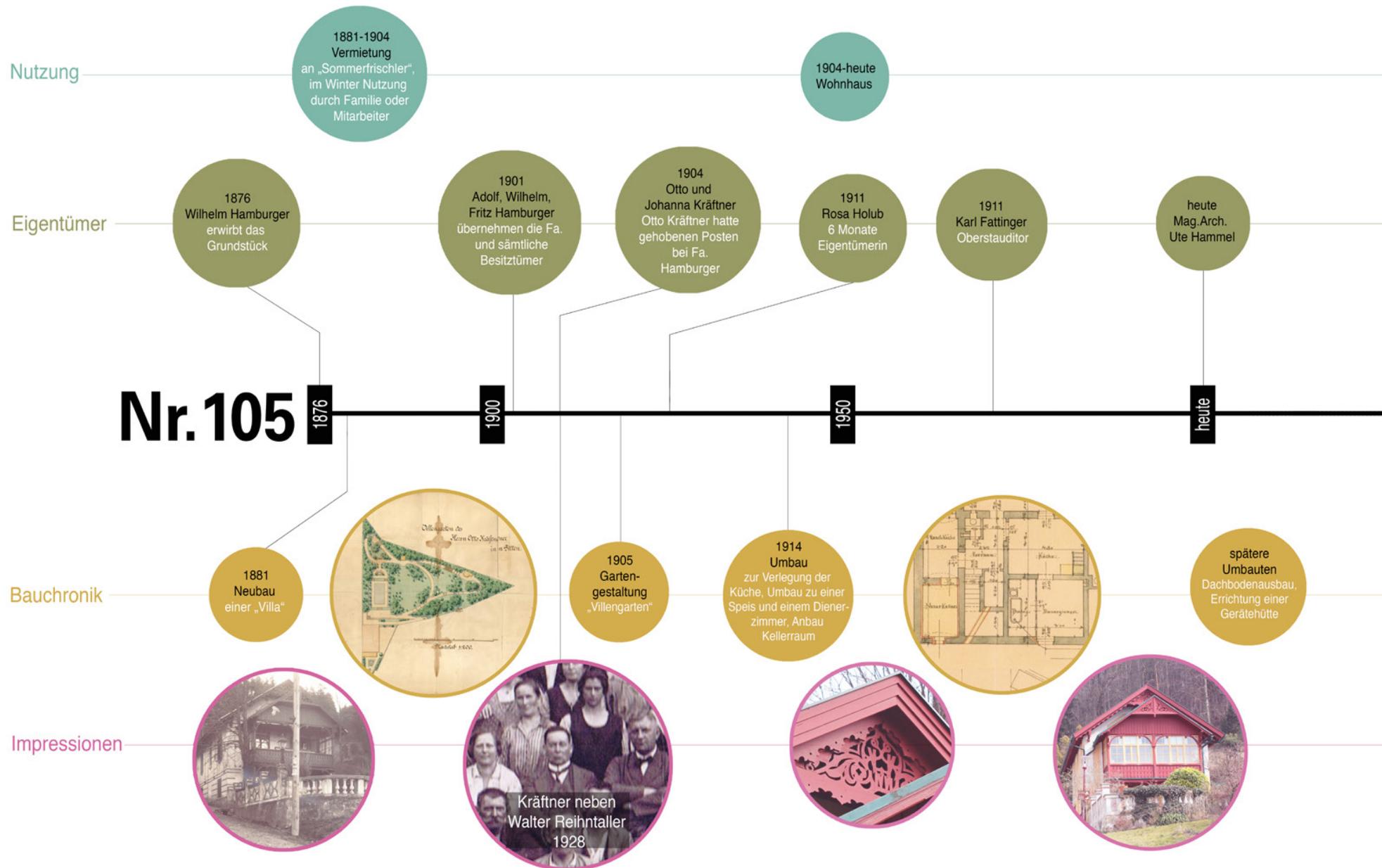




Abb. 223 | Ansicht Bergstraße ca. 1924



Abb. 224 | Westfassade ca. 1910



Abb. 226 | Ansicht Bergstraße 2015



Abb. 227 | Westfassade 2015



Abb. 225 | Südfassade ca. 1910



Abb. 228 | Südfassade 2015

## BAULICHE BESCHREIBUNG

Die Beschreibung wurde anhand von alten Fotos, Plänen und eigenen Erfahrungen erstellt.

Die ursprünglich auf einem Bruchsteinsockel gemauerte Villa ist zweigeschoßig und war in ihrer Fassadengestalt beinahe ident zur Villa Nr.102. Das untere Geschoß wies eine Bänderung auf. Ein Gurtgesims, welches mittels Ziegelornamentik verziert war, zog sich um das Haus. Die Fenster waren mit Läden bestückt, heute sind diese nicht mehr vorhanden, jedoch im Untergeschoß an der Nordfassade mit Eisenstäben vergittert. In der Ansicht von 1910 (Abb. 224) sind drei Fenster im Obergeschoß ersichtlich, das mittig positionierte ist heute zugemauert. Die Außenmauern weisen kein Ziegeldekor mehr auf. Einstige Lüftungslöcher zum Dachraum sind in alten Fotos ersichtlich. Die Gestalt der Giebel Fenster ist noch heute erhalten. Das Dach ist mittels eines Sparrendachstuhls ausgebildet, welches mit Laubsägeblenden am Saum dekoriert ist. Es wird durch zwei große Gaupen durchdrungen, die im Zuge eines Dachbodenausbaues 2009 entstanden sind. Ursprünglich war das Dach mit Ziegeln eingedeckt, inzwischen wurde es durch eine neue Ziegeldeckung ersetzt. An der östlichen Fassade ist ein an die Hausmauer angestelltes Pultdach situiert, dieses dient als Überdachung für ein Holzlager, das Erbauungsjahr ist unbekannt. Die Holzveranda wurde als Holzständerkonstruktion ausgeführt und ist auf punktförmigen Betonfundamenten gelagert. Sie ist mittels eines Satteldaches

übergiebelt, weist eine Giebelverbretterung auf und ist reich an Holzdekor. Die aus dem Jahr 1910 erhaltenen Aufnahmen zeigen, dass die Veranda in ihrem Ursprungszustand in Richtung Westen geöffnet war, die Seitenteile waren mit feinsprossigen Holzfenstern verglast, auf den Aufnahmen 1926 ist diese bereits auch westseitig verglast. Im Giebel des Hauptdaches befinden sich, in Form eines Giebelkreuzes, Wilhelm Hamburgers Initialen.

Auf dem Plan von Karl Fattinger aus dem Jahr 1914 wird ersichtlich, dass das untere Geschoß für die Küche, ein Zimmer, ein Kabinett und ein Dienerzimmer genutzt wurde, es waren auch ein Abort, eine Waschküche und ein Keller vorhanden. Das obere Geschoß hingegen besteht aus einem Vorraum mit Abort, vier weiteren Zimmern und dem Zugang zur Veranda. Die 1914 getätigten Umbaumaßnahmen wirkten sich folgendermaßen auf den Bestand aus: der vorhandene Keller wurde als Waschraum umgenutzt und anschließend ein neues Kellerabteil errichtet. Eine Entlüftungsöffnung wurde für den Raum unter der Stiege eingebaut (diese ist heute nicht mehr vorhanden), im Dienerzimmer wurde ein kleines Bad errichtet, für welches eine Zuleitung zum offenen, vor dem Haus verlaufenden Kanal gelegt wurde. Im Obergeschoß wurde der bestehende Küchenherd abgetragen und ein neuer im unteren Geschoß aufgestellt. Stattdessen wurde im oberen Geschoß ein kleiner Ofen zum Heizen vorgesehen.



Abb. 229 | Original erhaltener Kachelofen

Hierzu ein Auszug aus dem Bauakt:

*„Ich beabsichtige in meinem Haus Nr. 105 in Pitten Adaptierungen durchführen zu lassen, welche darin bestehen dass:*

1. *Im Souterrain ein bestehendes Zimmer durch Aufstellung einer Glaswand in ein Dienerzimmer und ein Badezimmer geteilt wird. Es wird eine Badeeinrichtung aufgestellt und eine Rohrleitung in das bestehende Abwasser rinnsal hergestellt wird.*
2. *Ein Theil der bestehenden Terrasse unterkellert und dieser neue Keller überwölbt wird.*
3. *Vom Keller unter der Stiege ein Luftkanal hin auf die Straße hergestellt wird.*
4. *Der Küchenherd im Souterrain eingesetzt*
5. *Eine Holzwand in Hochparterre abgetragen ein Küchenherd abgetragen damit aus dem vorstehenden Vorraum zur Küche ein Zimmer entsteht.*
6. *Durch Ummauerung der Bodenstiege gegen den Dachboden eine Speisekammer hergestellt wird.*

*Pitten am 5.Oktober 1914; Oberstauditor Karl Fattinger“*

Durch die Errichtung eines neuen Kellerabteils entstand an der Ostfassade, im Anschluss zum Haus eine Terrasse. Diese ist heute mit Balustraden umzäunt. Auch der westseitig vorgelagerte Garten wird durch Balustraden auf einem Bruchsteinsockel begrenzt, welche sich zu einem halbrunden Schluss ausbilden. Die Gartentüre ist mit einem Eisengitter ausgeführt.

1905 wurde durch Otto Kräftner eine umfangreiche Gestaltung des Gartens vorgenommen. Reste des „Villengartens“, der einer sehr formalen Gestaltung unterlag, sind heute noch ersichtlich. Die Wegeführung ist gleich geblieben, Gartenbänke begleiten diesen Weg. Die ursprünglich vorgesehenen Salettlin sind bis auf Fundamente nicht mehr vorhanden. Der heutige Pool befindet sich an derselben Stelle, wo einst das Wasserbecken positioniert war, weist jedoch nicht die selbe Form auf. Bestehende Buchsbäume weisen ein Alter von über 100 Jahren auf. Man schuf sich hier durch die landschaftliche Gestaltung einen Kontrast zum städtischen Leben.

Das Gebäude hat heute eine gelbe Fassade mit weißen, senkrechten Lisenen, die nicht mehr der Originalfassade entsprechen. Die Fassade weist starke



senkrechte Gliederungen auf und dürfte in den 1970er Jahren die ursprüngliche Fassade mit den gegliederten Sichtziegeln abgelöst haben. Im Zuge dieser damaligen Sanierung wurde ein neuer Wärmedämmputz aufgebracht, die ursprünglich vor der Fassade sitzenden Pfostenstockfenster wurden im Laufe der Zeit durch Rahmenstockfenster ersetzt. Diese Rahmenstockfenster sind noch heute gut erhalten.

Die im Inneren des Hauses in den 70er Jahren erfolgten Einbauten, wie ein Badezimmer im Küchenbereich und Gartengerätehaus im jetzigen Bürobereich, wurden bewusst wieder in den ursprünglichen Zustand von 1930 gebracht. Ein kleines Gartengerätehaus mit Steildach wurde in den Hangbereich, von der Straße nicht sichtbar, eingebaut. Bei der Veranda wurden Holzelemente ausgetauscht und im gleichen Stil wieder neu eingebaut. Im Inneren ist der Kalkputz noch erhalten. Der Keller wurde aus Natursteinen gemauert. Die Raumhöhe beträgt im Obergeschoß 3,10m und im Erdgeschoß 2,40m. Teilweise sind noch die alten Beschläge der hohen Flügeltüren in Verwendung. Die Decken wurden als Tramdecken gebaut. Eine im Original vorhandene Glocke mit Drahtzug ist noch neben der Eingangstür vorhanden und wird immer noch als solche genutzt.

Durch die Hangsituation betritt man das Haus im Halbgoschoß. Ein Stiegenlauf führt nach unten und einer nach oben. Die Stiege ist im Original erhalten, die Teile der Treppe, die nach oben führen, sind aus Gußeisen gefertigt. Im oberen Bereich war das sogenannte Wohngeschoß (ist es auch heute noch), mit aus der Zeit der Erbauung erhaltenen hohen klassischen Flügeltüren. Die Flügeltüren, welche zur Veranda führen, sind mit von Hand hergestellten Glas und zarten Sprossen versehen. Im Wohnzimmer steht ein Kachelofen mit grün glasierten Kacheln, welcher noch aus der Entstehungszeit des Hauses erhalten geblieben ist. Er wird bis heute noch befeuert und dient als zusätzliche Wärmequelle zur bestehenden Zentralheizung. Im heutigen Arbeitszimmer erkennt man aufgrund der Verlegung des Parketts, wo ein weiterer Ofen gestanden ist. Der im untersten Goschoß situierte Keller beherbergt einen Pufferspeicher für die Warmwasseraufbereitung, sowie die Gastherme für die Heizung. Im Erdgeschoß sind Fensternischen mit darin positionierten Radiatoren. Bögen über den Fenstern und Türen lassen die ursprüngliche Art der Überlager erkennen. Sie wurden als Segmentbögen ausgeführt. Über eine originale, mit Seifenlauge behandelte Holzstiege gelangt man in den ausgebauten Dachboden. Zwei große Dachgaupen geben



Abb. 230 | Aus der Entstehungsphase erhaltene Gussstiegen

Abb.231 | Blick in die Veranda

eine gute Belichtung. Der Fußboden ist aus einfachen Bretterdielen, der Dachstuhl ist mit Gipskartonplatten beplankt. Zwei an Ost- und Westseite liegende Originalfenster wurden als Isolierglasfenster nachgebaut und durch diese ersetzt. Über zwei Stufen gelangt man in den ehemaligen und jetzigen Küchenbereich mit angeschlossenen Wirtschaftsraum und großem Esszimmer. Der heute als Wirtschaftsraum und Sauna genutzte Teil war einst ein Dienstabenzimmer. Vom Esszimmer erreicht man das jetzige Büro und Gästezimmer. Der Original-Fußboden ist nicht mehr erhalten, stattdessen befinden sich Terrakottafliesen im unteren Bereich. Ein Sitzplatz, von der Veranda überdacht, liegt vor dem Essbereich, dieser geht direkt in den anschließenden Garten über.

Das Nachbarhaus, Bergstraße 102, hatte ein ähnliches Aussehen, entwickelte sich jedoch durch die verschiedenen starken Umbauten in eine völlig andere Richtung.

Abb. 232 | Giebelornamentik mittels Laubsägearbeit

Abb.233 | Villengarten des Herrn Otto Kräftner, 1905

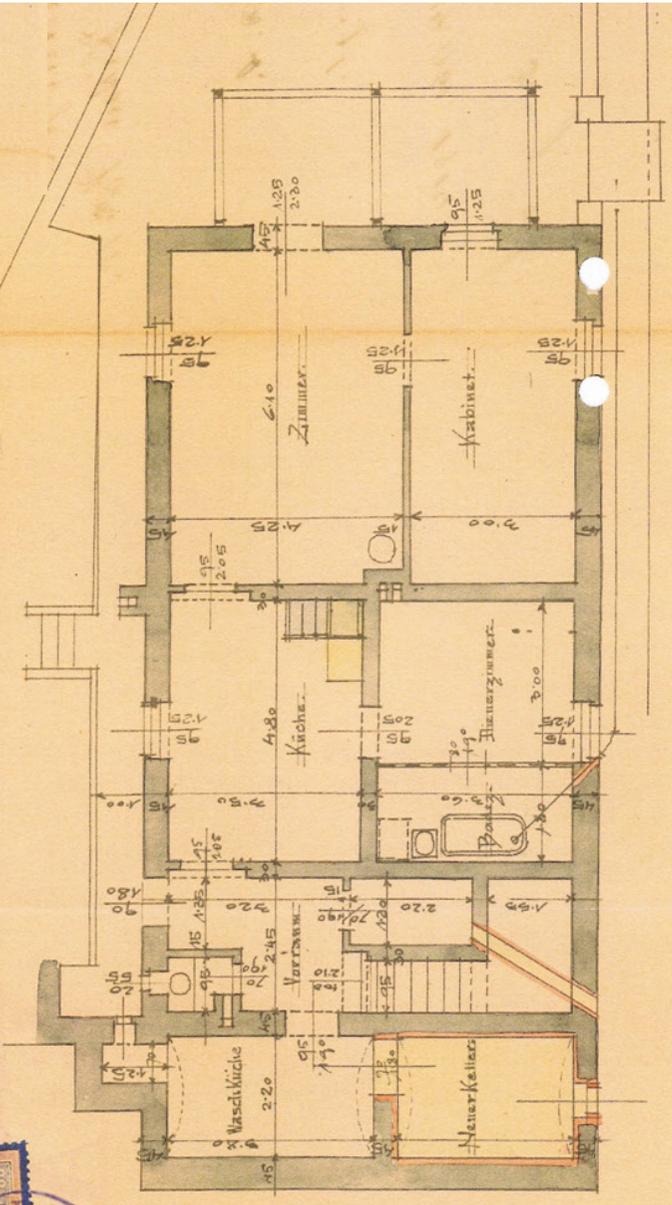
Abb.234 | Umbauplan im Auftrag von Karl Fattinger 1914



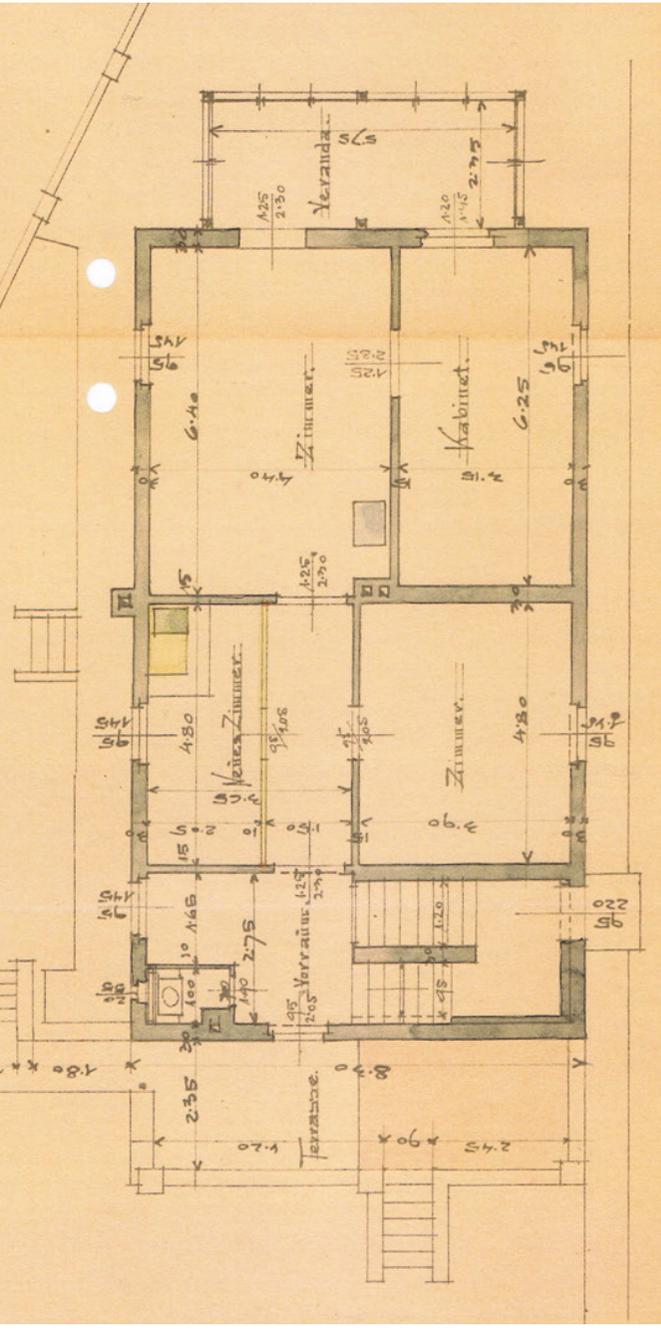
Plan zur Herstellung von Adaptierungen im Hause No. in Pital.  
 Herrn Oberstaatsrat Karl Fettingen.

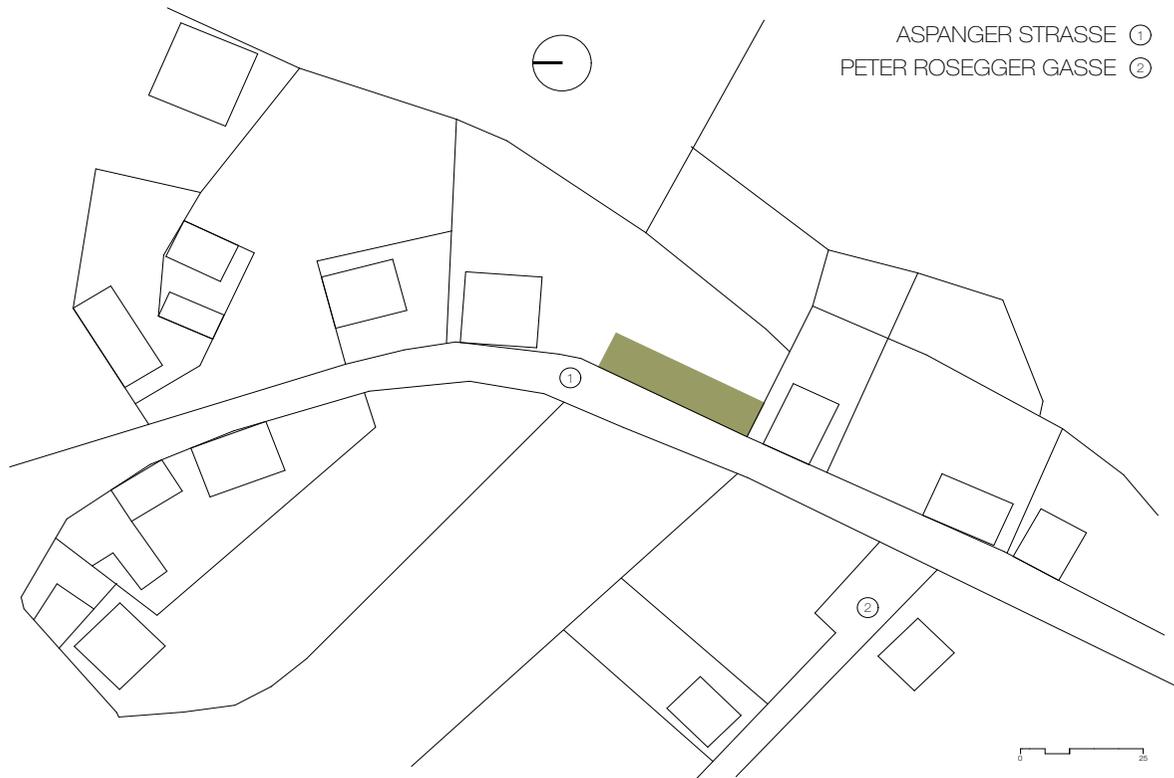


Keller u. Tiefparterre.



Hochparterre.





## Sonstige Bauten

### ASPANGER STRASSE 43

Passiert man die Aspanger Straße, vom pittener Zentrum kommend, neben der Bergstraße vorbei, ist links, nach einer langgezogenen Kurve, das Haus Nr. 43. Es ist in Richtung Westen ausgerichtet und ist direkt an die Baufuchtlinie angebaut. Ein langgestreckter rechteckiger Bau über zwei Geschoße erstreckt sich über 30m, und ist in zwei Haushälften aufgeteilt. Die Gesamtheit dieses Hauses hat eine lange Vorgeschichte, die auch durch die Bautätigkeiten Wilhelm Hamburgers geprägt ist. Einst übernahm es die Funktion eines Armenhauses für die Gemeinde und wurde 1857 durch freiwillige Beiträge der Bürger und durch Hand- und Zugdienste finanziert. 1876 konnte dieses Haus nicht erhalten werden und es wurde an den Bezirksarmenfond Neunkirchen verkauft, der es vorerst selbst betrieb, schließlich ging es 1919 an die Firma Hamburger über.



Dennoch ist in den noch vorhandenen Bauakten bereits 1876 Wilhelm Hamburger vermerkt, nicht wie vorerst angenommen als Eigentümer, sondern in seiner Funktion als Gemeinderat. Es sind zwei Baupläne enthalten, die den Umbau des zu klein geratenen Armenhauses abbilden. Zum einen ein Plan von Anton Trampitsch, zum anderen ein Plan von einem Herrn Johann Schübl. Beide wurden im Jahr 1876 angefertigt. Trampitsch schlägt einen gespiegelten Grundriss mit einer Aufstockung als Vergrößerung vor und somit die Schaffung von insgesamt vier Wohneinheiten, die im Obergeschoß mittels eines Laubengangs erschlossen werden. Jeder Wohneinheit ist eine Kochstelle mit einem zweizügigen Kamin zugewiesen. Jeweils zwei Wohnungen nutzen gemeinsam einen Abort. Johann Schübl bietet in seinem Plan ebenfalls vier Wohneinheiten mit einer Küche und ein separiertes zusätzliches Zimmer an. In dem jeweiligen Geschoß stehen jeweils zwei Aborte zur Verfügung. Zusätzlich plante Schübl ein Krankenzimmer und eine Leichenkammer. Im Hang sollten fünf Kellerräumlichkeiten eingebaut werden. Der Plan von Johann Schübl war großzügiger und kostenaufwendiger. Aus Gründen der Sparsamkeit wurde das Gebäude nach dem Plan von Baumeister Trampitsch gebaut. Trampitsch hatte einen weniger aufwendigen Keller, die Küchen waren minimalst, im Bauprotokoll hieß es „arme Leute hätten nichts zu kochen.“ Laut eines Schriftsatzes vom 5. April 1856, der an den „löblichen Bürgermeister“ in Pitten gerichtet war, sagt die Sparkasse Wiener Neustadt der Gemeinde ein Darlehen von 5.000 Gulden zu, dieses musste in 10 Jahren zurück bezahlt werden. Laut vorliegenden Schriften wäre es auch möglich gewesen, eine Staatsanleihe zu zeichnen, jedoch war das der Gemeinde zu unsicher, es hieß: „Staatsanleihen seien nichts Wert!“

Nach dem Erwerb 1919 durch die Fa. Hamburger wurden die Wohneinheiten als Arbeiterwohnungen genutzt, 1965 wurde das Haus geteilt und zu zwei Doppelhaushälften umgebaut.

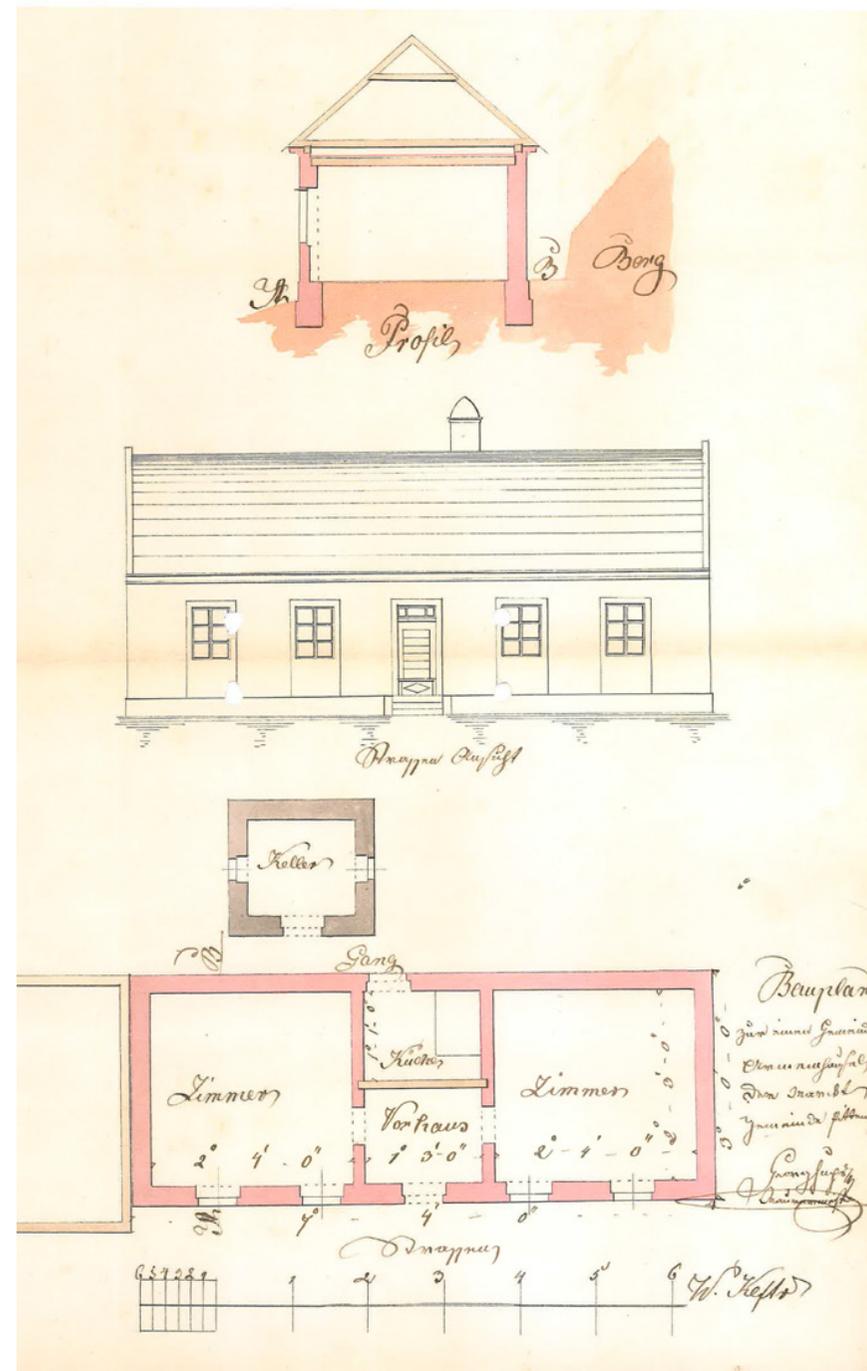
Das Erscheinungsbild historischer Zeiten existiert heute nicht mehr, lediglich ein kleines Fenster im Dach im südlichen Bauteil weist auf eine ältere Nutzung hin. Auch die in die Tiefe zum Eingang führenden drei Stufen zeigen, dass die Straße im Laufe der Zeit aufgeschüttet wurde und das jetzige Niveau gegenüber dem alten um einiges höher liegt. Auch hier wieder der ursprüngliche Ziegelbau. Der eine Teil der beiden Doppelhäuser wurde erst vor kurzem aufgestockt.

Abb. 235 | Historische Ansicht Aspanger Straße, rechts Armenhaus (Jahreszahl unbekannt)

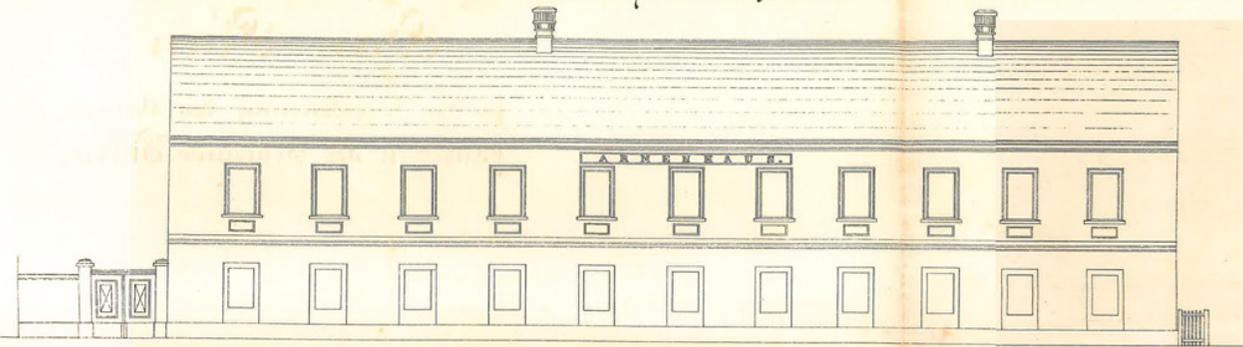
Abb.236 | Ansicht Armenhaus heute, wurde in zwei Häuser geteilt, nördlicher Teil

Abb.237 | Ansicht südlicher Teil

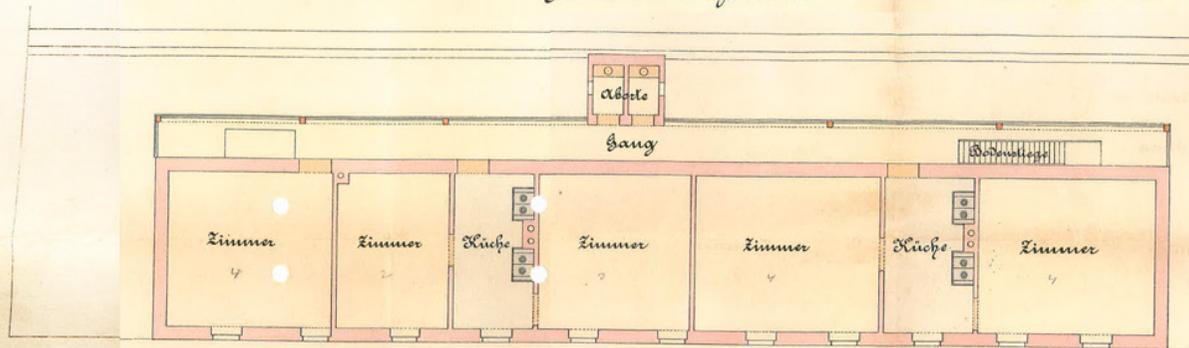
Abb.238 | Einreichplan über den Neubau des Armenhauses 1857, im Auftrag der Gemeinde Pitten



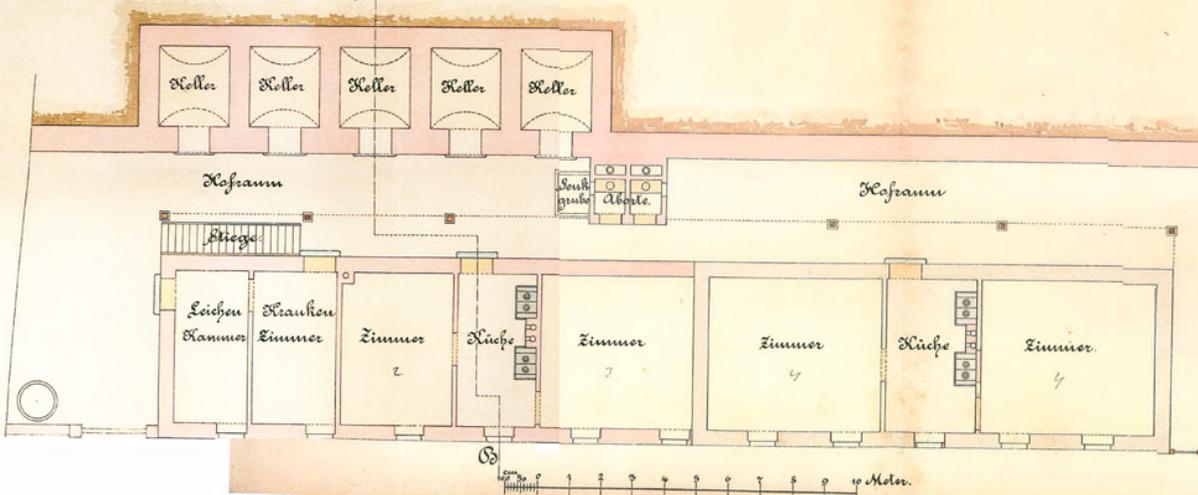
Aussicht von der Strasse.



Grundriss v. 1. Stock.



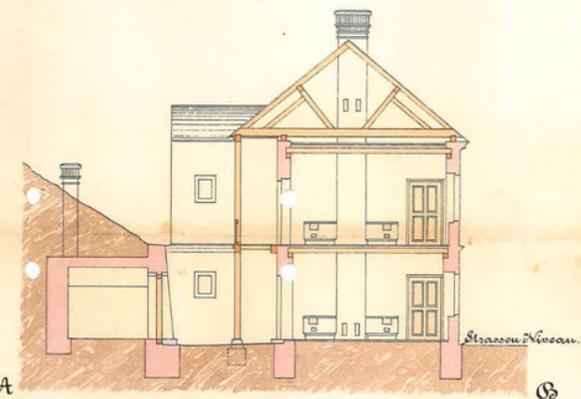
Grundriss v. Parterre u. Keller.



# Bau-Plan

für die Vergrößerung des Armenhauses in der Gemeinde Sitten.

Profil A B.



*Joh. Schübel 1/2. 1876*

Abb. 239 I Umbauplan von Johann Schübel zur Vergrößerung des Armenhauses 1876

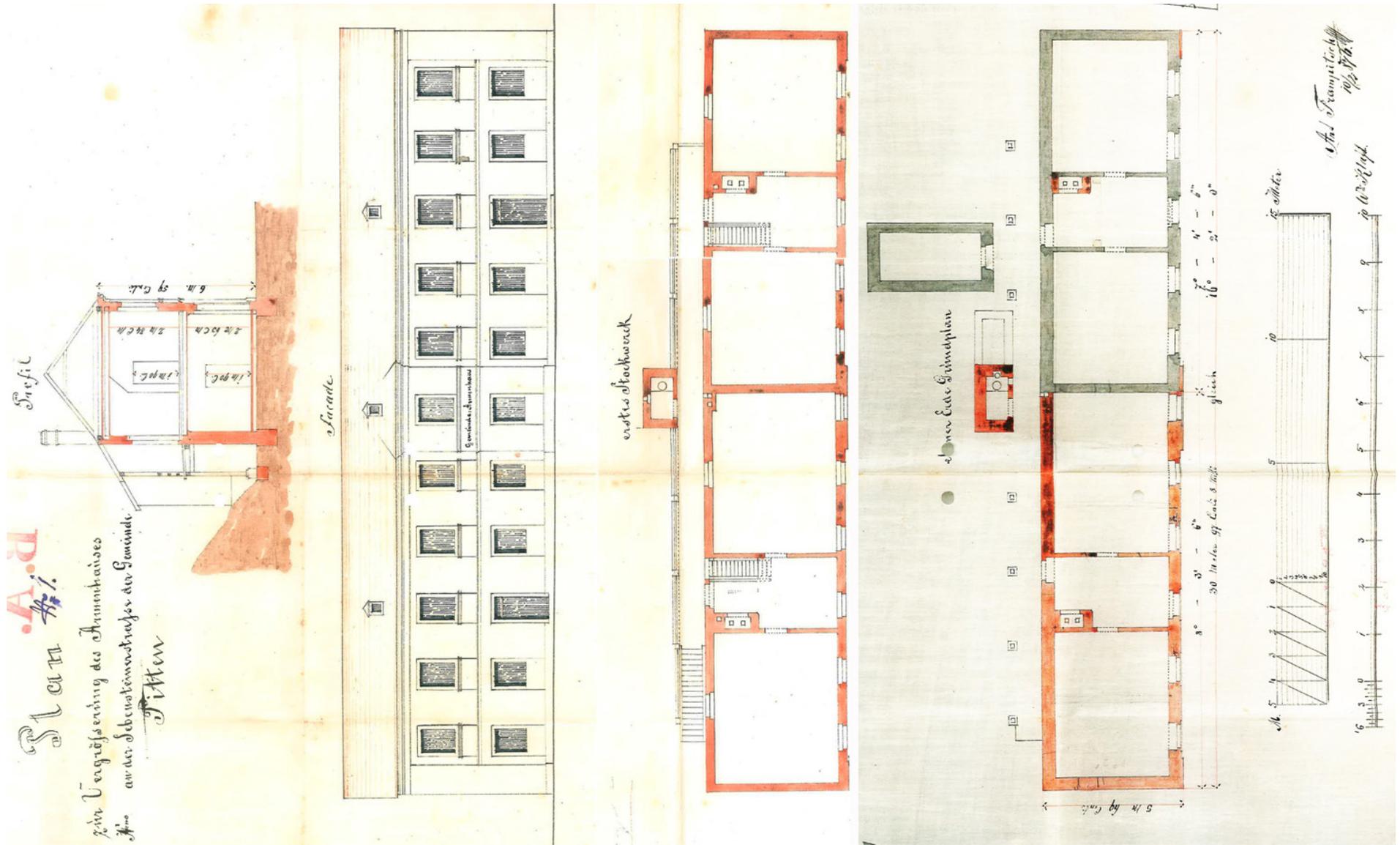


Abb. 240 | Umbauplan von Anton Trampitsch zur Vergrößerung des Armenhauses 1876

## PITTENER STRASSE 22 UND 24



Im Jahre 1912 errichtete der Baumeister Ignaz Endlweber für die Fa. Hamburger zwei idente Arbeiterhäuser. Zu dieser Zeit leitete Adolf Hamburger die Firma. Die längs der Pittener Straße ausgerichteten Häuser liegen im Ortsteil Schiltern direkt angrenzend an den Ort Pitten, in südlicher Richtung der Papierfabrik. Die Bauten weisen einen Abstand von 10m zueinander auf und sind 7,5m von der Straßenfluchtlinie entfernt. Die Grundrisse wurden zueinander gespiegelt.

In nur wenigen Minuten erreicht man per Fußweg die Papierfabrik Hamburger, für Arbeiter ist die Lage der Wohnungen ideal. Seit dem letzten nachweislichen Bau der Papierfabrik in Pitten sind fast 30 Jahre vergangen. Akute Wohnungsnot veranlasste Adolf Hamburger die folgenden beiden Häuser zu errichten. 1961 wurden diese Häuser von der Firma Hamburger verkauft, seitdem wurden zahlreichen Umbaumaßnahmen getätigt.

Die Häuser sind zwar nicht in Pitten situiert, werden jedoch aufgrund der angrenzenden Positionierung und ihrer Thematik abgehandelt.

## BAULICHE BESCHREIBUNG

Der Baustil bildet einen Kontrast zu den bisher untersuchten Bauten, hier ist die Arts and Crafts Bewegung, die Form des Landhauses erkennbar. Es wurde keine Holzornamentik mehr verwendet, die Häuser wirken viel sachlicher, mit einer Reduktion der bisher angewandten Fassadengestaltung.

Der Quertrakt des zweigeschoßigen Ziegelbaues ist mit einem abgewalmten Satteldach übergeben. Ein mit einem Satteldach versehener Mittelrisalit ist straßenseitig in Richtung Norden und gartenseitig in Richtung Süden orientiert. Das Dach des Mittelrisalits reicht bis zur Oberkante des Erdgeschoßes und bildet durch seine Höhenentwicklung ein bewohnbares Vollgeschoß aus.

Die gesamte Dachfläche ist mit Eternit eingedeckt, die Entwässerung erfolgt über ein Regenabfallrohr an der Nord- und Südfassade. Die Fenster sind mit, mittels Putztechnik hergestellten feinkörnigen Rahmungen versehen, die restliche Fassade ist mit einem grauen Grobputz hergestellt. Die originalen Fenster sind hier nicht mehr vorhanden, es wurden auch die Fensterformate geändert. Sind in der Ansicht jeweils zwei hohe und schmale Fenster ersichtlich, wurden diese durch großformatige zweiflügelige Fenster ersetzt. Sehr kleine Fenster, 25cmx40cm, dienten zur Belichtung des Stiegenhauses. Die Dachflächenfenster, welche in der Ansicht abzulesen sind, sind nicht mehr vorhanden. Auch

Eingangstüren, welche mit Kassetten und feinsprossiger Verglasung ausgeführt waren, bestehen nicht mehr. Das Haus war ursprünglich geviertelt, jeder Teil beherbergte zwei Einzimmerwohnungen über zwei Geschoße. Dadurch bot jedes Haus für vier Arbeiterfamilien Raum, jeder Teil wurde über eine eigene Eingangstüre betreten. Erschlossen wurden die oberen Wohnungen über einen kleinen 0,85x2,00m großen Eingangsbereich, der auch als Zugang für den gemeinschaftlich genutzten Abort diente und über vier vorgelagerte Stufen erreichbar war. Betreten wurden die Wohnungen über die Küche, die im Untergeschoß an einem zweizügigen und im Obergeschoß an einem einzügigen Kamin



Abb. 241 | Südwestansicht Arbeiterhäuser

Abb.242 | Giebelornamentik, Initialen des Wilhelm Hamburger



angeschlossen war. Daher gab es nur im Untergeschoß die Möglichkeit einen zusätzlichen Ofen zum Küchenofen zu errichten. Der Leerraum unter der Stiege wurde als Speis für die untere Viertelwohnung genutzt, darüber fand diese unter dem tiefsten Punkt des Daches des Mittelrisalites Platz. Die Küche hatte etwa 12,5 m<sup>2</sup>, das angeschlossene Zimmer etwa 20,00 m<sup>2</sup>, somit ergab sich eine Gesamtwohnungsfläche von 32,5 m<sup>2</sup>, die einer Familie zugeordnet war. Zur damaligen Zeit war es üblich, viele Kinder zu haben, W. Hamburger hatte beispielsweise 14 Kinder, demgegenüber stand hier sehr wenig Raum vielen Menschen zur Verfügung.

Tragende langgezogene Wände im Innenraum wurden vermieden, stattdessen wurde eine zentrale Stütze mit den Abmessungen: 60 cm x 150 cm zur Unterstützung des Dachstuhls errichtet und als Wand ausgefacht. Heute sind diese Häuser in ihrer Raumverteilung vollkommen unorganisiert, jedoch war dies nicht allzu schwer zu bewerkstelligen, da die Zwischenwände keine Tragfunktion haben und somit leicht versetzbar sind.

Das Zeichen W. Hamburger im Giebel, als stilisiertes Putzornament, ist gut zu sehen. Anschließend an die Arbeiterhäuser liegt in südlicher Richtung ein Gemeinschaftsgarten, welcher heute in dieser Form nicht mehr genutzt wird.

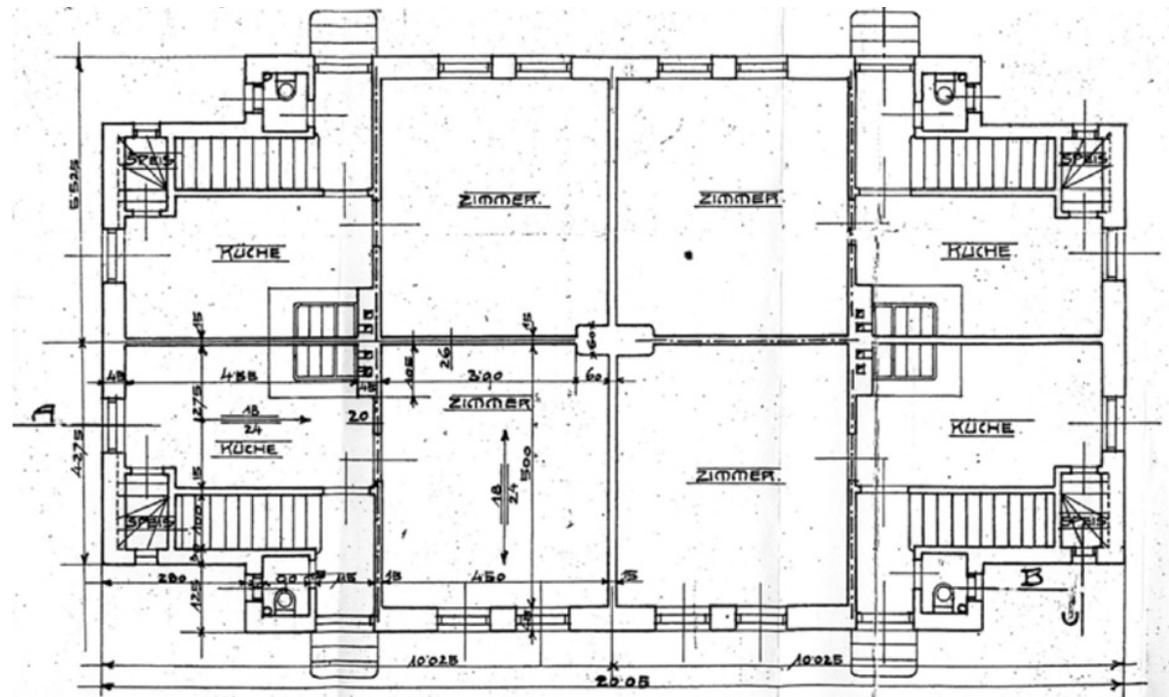
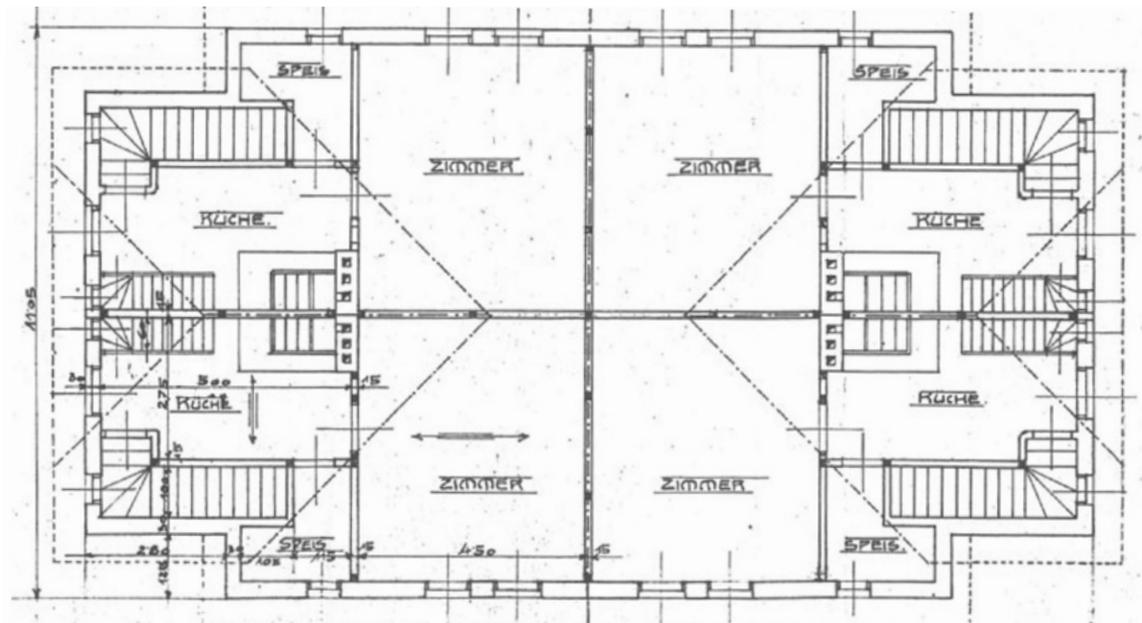


Abb. 243 | Grundriss Soutterain und Dachgeschoß

Abb. 244 | Ansicht Westfassade

Abb. 245 | Die zwei Arbeiterwohnhäuser, aus Blick der Pittener Straße



## SCHLUSSBEMERKUNGEN

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf die von Wilhelm Hamburger erbauten Häuser in Pitten. Im Zuge der Forschungstätigkeit kam es zu einigen Hinweisen bezüglich weiteren Bauten um Pitten, welche nicht weiter behandelt wurden. Die behandelten Objekte umfassen sicherlich nicht die Gesamtheit der von der Familie Hamburger für die Familie, für die Mitarbeiter der Fabrik oder im Zuge der Pittener Sommerfrische errichteten Bauwerke. Jedoch würde eine Ausweitung über die Grenzen Pittens den Umfang dieser Diplomarbeit sprengen.

Mit dem Wissen selbst in einem „Hamburgerhaus“ aufgewachsen zu sein und den Geschichten, die um dessen Erbauung grassieren, begab ich mich auf Spurensuche nach den betroffenen Bauten. Die Annahme der meisten Besitzer solcher Häuser, dass diese für leitende Mitarbeiter und Arbeiter erbaut wurden, konnte nicht bei allen Häusern bestätigt werden. Eher war es ein Konglomerat aus verschiedensten Nutzungen.

Aufgrund der Forschungstätigkeit wurde immer deutlicher, dass für Hamburger nicht nur die Fabrik und die Familie im Fokus stand, sondern auch die Förderung der aufkommenden Sommerfrische. Er ebnete nicht nur durch seine baulichen Tätigkeiten in der Verkehrserschließung Pittens den Weg für die Sommerfrische, sondern schuf auch anmietbare „Villen“, die den Anforderungen der entsprechenden Gäste voll entsprachen. Die Häuser am Schlossberg wurden so ausgerichtet, dass

sich von den Wohnräumen aus ein „malerisches Panorama“ auftut, der Blick reicht vom Schneeberg über die Rax, bis zum Semmering. In den kühleren Monaten wurden jene Villen, die den Sommerfrischlern zur Anmietung zur Verfügung standen, Nr. 94, Nr. 101, Nr. 102, Nr. 105, anfänglich auch Nr. 96 und Nr. 97, von der Familie genutzt und laut einigen Hinweisen auch von leitenden Mitarbeitern. Umso bemerkenswerter ist es, dass die am höchsten Punkt des Schlossberges gelegenen Bauten, welche über das schönste Panorama verfügen, als Arbeiterhäuser/-Wohnungen genutzt wurden. Möglicherweise ein Ausdruck dafür, wie wichtig Arbeiter für den damaligen Arbeitsprozess waren. Versetzt man sich in die Zeit um 1880 zurück, muss der Schlossberg eine bunte Mischung von Sommerfrischlern, leitenden Mitarbeitern, Arbeitern und nicht zuletzt der Familie selbst gewesen sein. Nicht ganz abwegig ist auch die Annahme, dass sich W. Hamburger die Anwesenheit der sehr wohlhabenden und gesellschaftlich gut situierten Sommerfrischler zu Nutze machte und für die Firma nützliche Kontakte geknüpft sowie auch Geschäfte abgewickelt hat. Meine einstige Annahme, alle Häuser am Schlossberg seien für Mitarbeiter/Arbeiter der Fa. Hamburger geschaffen worden, wurde somit widerlegt. Nun galt es alle erhaltenen Informationen zusammen zu tragen, Rückschlüsse zu ziehen und diese zu dokumentieren. Erstaunlich ist es, dass über die Bauvorgänge von Wilhelm Hamburger nur wenig Informationen seitens der Familie und

des Betriebsarchivs der Fa. Hamburger erhalten geblieben sind. Eine lückenlose Aufklärung der Geschichte der „Hamburgerhäuser“ konnte nicht immer erfolgen. Viele Dokumente gingen im Laufe der Zeit verloren bzw. sind dem zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen. Die Beweggründe für den Bau der verschiedensten Häuser basieren auf Erzählungen, auch durch die Verknüpfung von verschiedensten Informationen wurden Annahmen getätigt. Durch die Aushebung der Bauakten konnte vieles geklärt werden. Puzzlestücke wurden zusammengesetzt und dienten als Grundlage dieser Arbeit. Das Resultat sind vielerlei zusammengetragene Informationen, welche naturgemäß auch Lücken aufweisen. Manches wird wohl ein Geheimnis der Vergangenheit bleiben, jedoch hoffe ich, dass durch diese Arbeit ein spannender Teil der Geschichte Pittens, der bereits in Vergessenheit geraten ist, wieder zurückgeholt und bewusst gemacht wird. Es erforderte viel Zeit und die Hilfsbereitschaft von involvierten Personen um diese Anzahl an Plänen und Unterlagen zusammenzutragen.

Einige der behandelten Häuser werden noch heute zum Zwecke der „Sommerfrische“ genutzt. So zum Beispiel die Häuser 96, 98, 100, 103, deren Besitzer ihren Hauptwohnsitz an anderen Orten haben. Die Rede ist von Häusern, welche sich am Schlossberg befinden, der somit einer der wenigen Orte Pittens ist, an dem der „Geist“ der Sommerfrische auf einer gewissen Art noch immer zelebriert wird. Die schöne Lage und der

weitreichende Blick über das Pittental trägt hier seinen Teil dazu bei.

Ein wesentliches Merkmal der Häuser ist die Tatsache, welche im Zuge dieser Arbeit ausgeforscht wurde, dass alle Häuser von dem Baumeister Anton Trampitsch errichtet wurden, der der Schwager von Wilhelm Hamburger war. Man kann annehmen, dass Trampitsch der Mann war, der die „Sommerfrischearchitektur“ und somit die Einflüsse des Heimatstils und der Semmeringarchitektur nach Pitten gebracht hat. Im Vergleich seiner Bautätigkeiten kann auch ein stark zunehmender Einfluss des Schweizer Stils festgestellt werden. Waren seine ersten Bauten für Hamburger streng historistisch, ohne viel Dekor, wurde immer stärker der Einfluss der „Laubsägearchitektur“ spürbar. Auch der Einfluss der Wiener Weltausstellung 1873 machte sich deutlich bemerkbar. Stilelemente, wie einzelne Sichtziegelfriese mit Ornamentiken, das Giebelzeichen, der Treppengiebel, der Einfluss des Orientalismus und des Schweizer Stils waren prägend für die von Hamburger erbauten Häuser. Bei den ersten Bauten am Schlossberg setzte Trampitsch auf wiederholende Haus- und Grundrisstypen, wie bei den Häusern Nr. 96, 97, 98, die Gestaltung war schlicht, ohne viel Dekor. Das Haus Nr. 99 wurde mit einem Treppengiebel und einem Zinnendachrand versehen, der symbolisch für das Logo der Papierfabrik Hamburger, dem Burgfried stehen könnte. Somit könnte der Einsatz von zahnförmigen oder treppenförmigen

Elementen, wie bei den Häusern Nr. 99,100 und 103 ein Symbolträger der Papierfabrik gewesen sein und als Kennzeichnung der Arbeiterhäuser/Wohnungen gegolten haben. Nach dem Kauf der alten Schule wurde die Fassade des Hauses Nr. 99 mit Einflüssen des Orientalismus gestaltet. Bei den Häusern Nr. 101, 102, 105 ist ganz deutlicher der Einfluss der „Laubsägearchitektur“ spürbar. Das Haus 94 wurde erst 1891 von Trampitsch laut den beschriebenen Plänen umgebaut. Diese Villa war wohl eines seiner prachtvollsten Bauten, hier kam eine Vielzahl an adaptierten Stilelementen der Schweizer Architektur zum Einsatz. Merkmale die auch den Semmering Stil prägten. Der Fachwerkbau und das Sichtziegelmauerwerk beim Haus Nr.115 ist eine architektonische Sprache, die auch bei Semmeringbauten gerne bei Wirtschaftsgebäuden angewandt wurde (Südbahnhotel).

Spätere Bauten, die durch Adolf Hamburger initiiert wurden, wie die Pittenerstraße 22 und 24, unterliegen ganz klar der Nutzung. Die Giebelornamentik ist auch hier, in Form einer Sgraffitotechnik abzulesen. Die Bauten weisen jedoch keine sonstigen dekorativen oder symbolischen Elemente auf. Somit kann festgehalten werden, dass die Bauten der Papierfabrik Hamburger 1880 ihren gestalterischen Höhepunkt in Form von dekorativer Fassadengestaltung hatten.

W.Hamburger hat als wirtschaftlich denkender, innovativer Industrieller, auch als Bauherr seine starken

Spuren hinterlassen. Die Hamburgerhäuser wurden mit den modernsten Baustoffen und Bauweisen der damaligen Zeit gebaut. Neue Systeme und Produkte kamen zum Einsatz, die Arbeitskraft wurde minimiert. Wo immer es möglich war, wurden Fertigteile, in Massen produziert, verwendet. Die Kappendecken, Tramdecken, Falzziegel, Fenster, Stiegen entsprachen dem neuesten Stand der Technik und Industrie.

Einer genaueren Betrachtung bedarf es wahrscheinlich auch der Fabriks- und Verwaltungsbauten, welche durch die Fokussierung auf die von W. Hamburger erbauten Wohnhäuser vernachlässigt wurden. Als Beispiel kann hier die Buchdruckerei in der Mollardgasse genannt werden, deren Pläne im Betriebsarchiv der Fa. Hamburger vorgefunden wurden.

Im Zuge dieser Arbeit taten sich viele weitere spannende Forschungsbereiche auf, deren Erarbeitung den Rahmen der gestellten Aufgabe sprengen würden. Die Rede ist von der genauen geschichtlichen und baulichen Entwicklung des Schlossberges. Darunter die bauliche Entwicklung der Veste Pitten, sowie die in verschiedensten literarischen Werken und Schriften genannten Verbindungschächte zu den nächst gelegenen Burgen und zur Höhlenkirche, welche bis heute nicht nachgewiesen wurden. Der Schlossberg wahrt so manche Geheimnisse, die wohl nie zur Gänze gelüftet werden können.



**Aspanger Straße 252**

**Aspanger Straße 43**

**Aspanger Straße 94**

**W.Hamburger-Weg 96**

**W.Hamburger-Weg 97**

**W.Hamburger-Weg 98**

**W.Hamburger-Weg 99**

wurde im Auftrag von Wilhelm Hamburger im Jahre **1853** erbaut

wurde im Auftrag von der Gemeinde Pitten im Jahre **1857** erbaut

wurde im Auftrag von Theresa Hamburger im Jahre **1872** erbaut

wurde im Auftrag von Wilhelm Hamburger im Jahre **1876** erbaut

wurde im Auftrag von Wilhelm Hamburger im Jahre **1876** erbaut

wurde im Auftrag von Wilhelm Hamburger im Jahre **1877** erbaut

wurde im Auftrag von Wilhelm Hamburger im Jahre **1876** erbaut

der Baumeister ist unbekannt

1876 laut den Plänen von Baumeister **Anton Trampitsch** vergrößert

der Baumeister war **Anton Trampitsch**

Nutzung als **Wohnhaus** von W. Hamburger, heute als Verwaltungsgebäude

1857-1919 Armenhaus **1919-? Arbeiterwohnungen**

wurde zur **Sommerfrische** genutzt, Beweggrund der Erbauung unbekannt

wird zur **Sommerfrische** genutzt, Beweggrund der Erbauung unbekannt

anfängliche Nutzung unklar, später **Wohnhaus**

war das **Wohnhaus** von Anton Trampitsch

**Arbeiterwohnungen** wurden errichtet/ heute Wohnhaus

**Abbruch der Holzveranda**, div. Sanierungsmaßnahmen, Umbau zum Büro neuer **Innenausbau**

1876 laut den Plänen von Baumeister **Anton Trampitsch vergrößert**

einige Umbauarbeiten, **Grundzüge** der Villa noch **erhalten**

**1920 Anbau** der Holzveranda und Aufbau eines neuen Dachstuhls

Die **Fassade wurde neu gestaltet**

ein **Dachbodenausbau** wurde umgesetzt

**alte Schule** wurde erst 1890 zu Arbeiterwohnungen umgebaut

**1853-heute** im Besitz der Papierfabrik Hamburger

**1919 Verkauf** an **F a . H a m b u r g e r**

**1889 verkauft** an Ernst Gärtner, seit 1914 wieder im Besitz der Fa. Hamburger

**1881 verkauft** an Josef Schlinter (Bezug unklar)

**1879 verkauft** an Maria Philippitsch(Bezug unklar)

**1899 verkauft** an Josef Schlinter (Bezug unklar)

**1938 verkauft** an Arbeiter der Fa. Hamburger, Ernst Klepp



**Bergstrasse 100**

wurde im Auftrag von Wilhelm Hamburger im Jahre **1876** erbaut

der Baumeister war **Anton Trampitsch**

**Arbeiterhaus** (Annahme) wurde errichtet

**1906 Anbau** des nördlichen Teils des Hauses

**1905 verkauft** an Arbeiter der Fa. Hamburger, Franz Hacker

**W.Hamburger-Weg 101**

wurde im Auftrag von Wilhelm Hamburger im Jahre **1876** erbaut

der Baumeister war **Anton Trampitsch**

**?-60er Jahre Arbeiterwohnungen** (vorherige Nutzung unbekannt)

**diverse Umbauten** unter anderem neuer **D a c h s t u h l**

**1987 Abbruch** des „Schweizerhauses“

**Bergstrasse 102**

wurde im Auftrag von Wilhelm Hamburger im Jahre **1877** erbaut

der Baumeister war **Anton Trampitsch**

für **Wilhelmine Hamburger** erbaut und Anfangs an **Sommerfrischler** v e r m i e t e t

**radikaler Umbau** in den 1960er Jahren

**1893 verkauft** an Frau Marietta Reuhs (Bezug unklar)

**Bergstrasse 103**

wurde im Auftrag von Wilhelm Hamburger im Jahre **1877** erbaut

der Baumeister war **Anton Trampitsch**

wird zur **Sommerfrische** genutzt, Beweggrund der Erbauung unbekannt

Aufstockung eines **Fachwerkgeschoßes**, div. Sanierungsmaßnahmen

**1879 verkauft** an Frau Anna Dolleisch (Bezug unklar)

**Bergstrasse 105**

wurde im Auftrag von Wilhelm Hamburger im Jahre **1881** erbaut

der Baumeister war **Anton Trampitsch**

wurde an **Sommerfrischler** vermietet, in restlichen Monaten Nutzung durch **Familie oder Mitarbeiter**

weitgehend ist der **Originalzustand** erhalten geblieben

**1904 verkauft an Mitarbeiter** Otto Kräftner

**Leidinger Straße 115**

wurde im Auftrag von Ernst Gärtner im Jahre **1890** erbaut

der Baumeister war **Anton Trampitsch**

wurde als **Wirtschaftsgebäude** für die Waldvilla erbaut

einige Umbauarbeiten, **Grundzüge** sind **erhalten** geblieben

**1889 verkauft** an Ernst Gärtner, seit 1914 wieder im Besitz der Fa. Hamburger

**Pittener Straße 22&24**

wurde im Auftrag von Adolf Hamburger im Jahre **1912** erbaut

der Baumeister war **Ignaz Endlweber**

**1912-1961 Arbeiter w o h n u n g e n**

**diverse Umbauten**

**1961 Verkauf**

# QUELLENVERZEICHNIS

## Literaturverzeichnis

**Allgemeine Bauzeitung**, Landhäuser (Wohn- und Ökonomiegebäude) im bayer. Hochgebirge, 1837.

**Atlas Sanierung** (2008): Giebeler, Georg; Fisch, Rainer; Krause Harald; Musso, Florian; Petzinka, Karl-Heinz, Rudolphi, Alexander

**Bosbach**, Franz (2002): Die Weltausstellung von 1851 und ihre Folgen, Verlag de Gruyter

**Buchinger**, Günther (2006): Villenarchitektur am Semmering, Verlag Böhlau

**Bundesdenkmalamt** (2003): DEHIO Niederösterreich, südlich der Donau Teil 2, Verlag Berger

**Etzell**, Karl, Über den Charakter ländlicher Gebäude (1842), in: Förster, Ludwig (Hg), Allgemeine Bauzeitung.

**Fischer**, Wolfgang; Kolmann, Erich; Schagerer, Kurt; Buchner, Peter, Bauer, Hans; Hammer, M.; Oettl, Georg; Schatzer, Johann (1992): 1100 Jahre Pitten, Markgemeinde Pitten

**Grebe**, Wilhelm (1943): Handbuch für das Bauen auf dem Lande, Reichsnährstandsverlag G.m.b.h Berlin

**Hackenberg**, Michael (2003), Bergbau im Semmeringgebiet; Archiv für Lagerstättenforschung der Geologischen Bundesanstalt, Band 24, S. 5-97

**Haider-Berky** (2010): Wehrkirchen und Kirchen- Bucklige Welt; Reihe Niederösterreichische Kulturwege, 23; S1-48; Verlag Niederösterreichisches Institut für Landeskunde

**Hamburger**, Franz (1900): Biographie von Wilhelm Hamburger, Verlag Hamburger

**Hamburger in Blumenfeld**, Franz Anton; Persönliche Aufzeichnungen des Herrn Amtmann, Notizen über meine Familien-Verhältnisse, so viel mir Dieselben nach den mitgetheilten Auskünften meiner lieben Eltern bekannt sind

**Holzer**, Franz (1890): Die alte Marktgrafschaft Pitten, Verlag von G. Ad. Unger & Co.

**Horak**, Konstanze (2012): Diplomarbeit zu: Studien zur österreichischen Baukeramik der Zwischenkriegszeit mit Schwerpunkt Wienerberger

**Jäger-Klein**, Caroline (2010): Österreichische Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts, NWW Neuer Wissenschaftlicher Verlag

**Kristian**, Markus (1992): Oskar Marmorek, Verlag Böhlau

**Koppelkamm** Stefan (1987): Der imaginäre Orient. Exotische Bauten des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts in Europa, Berlin 1987.

**Ladstätter**, Andrea (2009): Das Werzer Bad. Ein letztes Zeugnis historischer Holzbau- und Badekultur

**Lechner**, Roman; Gottschling, Peter; Haider-Berky, Wolfgang (2011): Heimat Bucklige Welt Wechsel; Verlag KRAL

**Lessing**, Julius (1874): Das Kunstgewerbe auf der Wiener Weltausstellung 1873, Berlin

**LOOS**, Adolf, Sämtliche Schriften, 1962

**Mayr-Oehring**, Erika u. **Doppler**, Elke (2003) [Hg.], Orientalische Reise, Malerei und Exotik im späten 19. Jahrhundert (Ausst.Kat., Wien Museum in Kooperation mit der Residenzgalerie Salzburg, Wien), (Kat.Nr.92)

**Meyers Konversations-Lexikon.** 4. Auflage. Bibliographisches Institut, Leipzig (1888–1889), Bd. 12, S. 672.

**Mikhail,** Marie Theres (2012): Diplomarbeit: „Die Zacherlfabrik“: Ein Industriebau in orientalischem Gewand

**Minichberger,** Anna (2007): Diplomarbeit: Die Japanischen Lackarbeiten der Wiener Weltausstellung von 1873 im Österreichischen Museum für Angewandte Kunst

**Moder-Borsic,** Christine (2010): Diplomarbeit zu: Aufarbeitung und Erforschung der Bautätigkeiten von Architekt Ignaz Endlweber im Raum Pitten (NÖ) von 1909 bis 1938

**Muthesius,** Hermann (1904): Das englische Haus in drei Bänden, Verlag Ernst Wasmuth

**Neidhart,** Bettina: „Es war einmal...“, in Aufgerollt, Heft 08/2007 - 08/2013, Herausgeber W.Hamburger GmbH

**Österreichische Nationalbank:** Österreichische Geldgeschichte. Vom Mittelalter bis zum Euro, in der Reihe Geschichte des Geldes S.1-109 Papier.

**Pohanka,** Christoph-Michael (2010): Diplomarbeit, Max von Ferstel - Die Villa Schoeller in Wien

**Reinhaller,** Adelheid (ca. 2002): W. Hamburger Pitten. Geschichte einer Familie, aus dem Besitz der Familie Tengler (Nachkommen von W. Hamburger)

**Seebacher,** Marion (2013): Diplomarbeit: Die Villenarchitektur Franz Baumgartners 1876-1946. Der historische Bezug- Die Einflüsse“

**Stadler,** Gerhard A. (2006): Das industrielle Erbe Niederösterreichs, Verlag Böhlau

**Stekl,** Hannes (1999): „Höhere Töchter“ und „Söhne aus gutem Haus“, Verlag Böhlau

**Stolle,** Ferdinand (1855): „Die Industrie-Ausstellung in Paris“, in Die Gartenlaube, Heft 14, S. 180-184, Verlag Ernst Keil

**Vasko-Juhász,** Désirée (2006): Die Südbahn, Ihre Kurorte und Hotels; Verlag Böhlau

**Wietersheim Esioglou,** Karin (2004): Dissertation: Der Schweizer Stil und die Entwicklung des modernen Schweizer Holzhausbaus

**Wornum** R. N., The Exhibition as a Lesson in Taste, in: The Art Journal Illustrated Catalogue, 1851, in: Peters T. F., Bauen und Technologie

**Weiss,** Wisso (1983): Zeittafel zur Papiergeschichte. Leipzig, S.377

## Internetquellen

[http://de.wikipedia.org/wiki/La\\_Rotonda](http://de.wikipedia.org/wiki/La_Rotonda), 26.04.2015

<http://www.nationaltrust.org.uk/atingham-park-cronkhill>, 26.04.2015

Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss\\_Blumenfeld](http://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Blumenfeld), 26.04.2015

<http://www.pitten.gv.at>, 04.05.2015

<http://www.montanhistorik.de/die-alten-workshops/workshop-2006/exkursionen.html>, 04.05.2015

<https://schlot.wordpress.com>, 10.05.15

# Abbildungsverzeichnis

## Historie der Familie Hamburger

- Abb.1: Pitten Mitte 19.Jhd: Oswald, Elfriede
- Abb.2: Alte Ansicht ca.1980: Tengler, Rainer
- Abb.3: Wilhelm Hamburger mit seiner Frau: Tengler, Rainer
- Abb.4: Funktionsweise einer Dampfmaschine: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Die\\_Gartenlaube\\_\(1855\)\\_b\\_181.jpg#/media/File:Die\\_Gartenlaube\\_\(1855\)\\_b\\_181.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Die_Gartenlaube_(1855)_b_181.jpg#/media/File:Die_Gartenlaube_(1855)_b_181.jpg) (Zugriff: 23.04.2015), bearbeitet
- Abb.5: Funktionsweise eines Holländers: [http://www.maristen-gymnasi.um.de/mgf\\_alt/faecher/geschichte/projekte/ir/dampfmaschine.htm](http://www.maristen-gymnasi.um.de/mgf_alt/faecher/geschichte/projekte/ir/dampfmaschine.htm); (Zugriff: 23.04.2015); bearbeitet
- Abb.7: Historische Landkarte 1873: Österreichisch-Ungarische Monarchie, Militärgeographisches Institut (1873); bearbeitet
- Abb.8: Wilhelm Hamburger: [http://www.hamburger-austria.com/index.php?Page\\_ID=geschichte&Lang\\_ID=de](http://www.hamburger-austria.com/index.php?Page_ID=geschichte&Lang_ID=de); (Zugriff: 23.04.2015)
- Abb.9: Timeline Firmenentwicklung bis 1950: Bildquellen: Tengler, Rainer (Wilhelm, Therese und Adolf Hamburger); Firmenarchiv Hamburger (Logo, alte Ansicht der Fabrik, Mitarbeiter); Aufgerollt 06/2007, S.18 (Hamburger im Auto), S.19 (Fabrik 1860) Literaturquelle: Aufgerollt 06/2007-02/2013: Verfasste Artikel von Bettina Neidhart; Firmenarchiv Hamburger (Firmenchronik); eigene Grafik
- Abb.10: Grafische Aufbereitung der Zeittafel der Familie Hamburger: Bildquelle: Tengler, Rainer; Literaturquelle: Hamburger, Franz (1900): Biographie von Wilhelm Hamburger, Verlag Hamburger; eigene Grafik
- Abb.11: Familienfoto: Tengler, Rainer
- Abb.12: Grafische Aufbereitung der Zeittafel der Familie Glöckler: Bildquelle: Tengler, Rainer; Literaturquelle: Hamburger, Franz (1900), eigene Grafik
- Abb.13: Inserat: Neue Freie Presse, 22.August 1882
- Abb.14: Familienfoto: Tengler, Rainer

## Der Baumeister Anton Trampitsch

- Abb.15: Baumeister und Bürgermeister Anton Trampitsch: Schiefer, Johann
- Abb.16,18: Schloss Blumenfeld: Franz Xaver Kraus (1887): Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden. Band 1: Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz. Freiburg
- Abb.17: Bauten des Wiener Cottage-Vereins auf der Türkenschanze: Allgemeine Bauzeitung (1879): Pläne, S.56
- Abb.19: Kellnerhaus des Südbahnhotels 1883: Buchinger, Günther (2006); S. 174
- Abb.20: Villa Rotonda: [http://en.wikipedia.org/wiki/Villa\\_Capra\\_%22La\\_Rotonda%22](http://en.wikipedia.org/wiki/Villa_Capra_%22La_Rotonda%22) (Zugriff: 26.04.2015)
- Abb.21: Cronkhill: <https://attinghamparkmansion.files.wordpress.com/2012/07/a-view-of-cronkhill-2.jpg>; (Zugriff: 26.04.2015)
- Abb.22: Red house: <http://www.victorianweb.org/art/architecture> (Zugriff: 26.04.2015)
- Abb.23: Swiss Cottage: Lancaster, Clay (1995):The American Bungalow, Verlag: Abbeville Press1880-1930; S.32
- Abb.24: Restauration Sacher: Allgemeine illustrierte Weltausstellungszeitung (1873) Band.3 S.1-197; S.92, Verlag Beck
- Abb.25: Cottagehäuser Hasenauerstraße: <http://de.wikipedia.org/> (Zugriff: 26.04.2015)
- Abb.26: <http://www.billerantik.de/products/Holzstiche/Architektur-Techn/Wiener-Weltausstellung-Persischer-Pavillon-Holzstich-Saeulen>, 26.04.2015
- Abb.27: [https://schlotforum.files.wordpress.com/2014/02/zacherl\\_000.jpg](https://schlotforum.files.wordpress.com/2014/02/zacherl_000.jpg), 26.04.2015
- Abb.28: Verkaufskatalog Interlaken: Die Information des Kurzentrums Nallenberg (2010): Handwerk: zerlegt. ergänzt. Handwerk 3/10
- Abb.29: Zeitungsinserat Parquet und Chaletfabrik Interlaken: Heimatschutz= Patrimoine (1913): Band 8, Heft 1, In: [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch) (Zugriff: 28.04.2015)
- Abb.30: Dachornamente aus geschnitztem Holz: A. Sanguinetti aus C.E.R.A
- Abb.31: Verkaufskatalog Interlaken: Die Information des Kurzentrums Nallenberg (2010): Handwerk: zerlegt. ergänzt. Handwerk 3/10

- Abb.32: „Villa Hebra“ 1869: Förster, Ludwig, Allgemeine Bauzeitung, 1874
- Abb.33: „Villa Schönthaler“ 1882: Buchinger, Günther (2006) S.68
- Abb.34: „Landhaus Dr. Hofmann“ 1929: Harb, Ulrich, Architekt Franz Baumgartner (1986), Ausstellungskatalog-Künstlerhaus Klagenfurt, S.50.
- Abb.35,36: Crystal Palace: [http://i.telegraph.co.uk/multimedia/archive/02691/Crystal-Palace\\_2691194c.jpg](http://i.telegraph.co.uk/multimedia/archive/02691/Crystal-Palace_2691194c.jpg) (Zugriff: 28.04.2015)
- Abb.37: Türkischer Kasten: Allgemeine illustrierte Weltausstellungszeitung (1873) Band.3 S.1-197; Verlag Beck, S.29
- Abb.38: Avenue Elisabeth: Allgemeine illustrierte Weltausstellungszeitung (1873) Band.3 S.1-150; Verlag Beck, S.8,9
- Abb.39: Pavillon von Monaco: Wiener Photographen-Association (1872 - 1873): In: Sammlungen Online <http://www.albertina.at/Sammlungonline> (Zugriff: 28.04.2015)
- Abb.40: Nordamerikanischer Wigwam: Wiener Photographen-Association (Österreich, 1872 - 1873), In: Sammlungen Online <http://www.albertina.at/Sammlungonline> (Zugriff: 27.04.2015)
- Abb.41: Amerikanisches Schulhaus: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Expo\\_1873\\_-\\_American\\_schoolhouse\\_exterior\\_cph.3b07390.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Expo_1873_-_American_schoolhouse_exterior_cph.3b07390.jpg) (Zugriff: 27.04.2015)
- Abb.42: Französischer Pavillon: Wiener Photographen-Association (1872 - 1873), In: Sammlungen Online <http://www.bildarchivaustria.at> (Zugriff: 27.04.2015)
- Abb.43: Eingangsportal zur Wiener Weltausstellung: <http://images.derstandard.at/2014/05/14/1399529911940-2.jpg> (Zugriff: 27.04.2015)
- Abb.44: Triumphbogen der Wienerberger Ziegelfabrik: <http://www.bildarchivaustria.at/Bildarchiv/BA/927/B12427115T12427121.jpg> (Zugriff: 06.05.2015)
- Abb.45: Schwedisches Landhaus auf der Wiener Weltausstellung: [http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=12427002](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=12427002) (Zugriff: 06.05.2015)
- Abb.46: Voralberger Bauernhaus 1873: Technisches Museum Wien, ISBN 1; Autor: György Klösz, Wiener Photographen-Association
- Abb.47: Elsässer Bauernhaus auf der Wiener Weltausstellung: <http://www.billerantik.de/products/Holzstiche/Architektur-Technik/Wiener-Weltausstellung-Elsaesser-Bauernhaus-Holzstich>(Zugriff: 05.05.2015)
- Abb.48: Russisches Bauernhaus auf der Wiener Weltausstellung: <http://www.billerantik.de/products/Holzstiche/Architektur-Technik/Wiener-Weltausstellung-Russisches-Bauernhaus-Holzstich-K-K-Blockhaus-E-1264.html> (Zugriff: 04.05.2015)
- Abb.49: Schweizer Konditorei aus der Wiener Weltausstellung: [http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=12427023](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=12427023) (Zugriff: 04.05.2015)
- Abb.50: Schweizer Bauernhaus auf der Wiener Weltausstellung: <http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail>(Zugriff:04.05.2015)
- Abb.51: Holzstich, Schweizer Bauernhaus auf der Wiener Weltausstellung: <http://www.billerantik.de/products/Holzstiche/Architektur-Technik/Wiener-Weltausstellung-Das-Schweizerhaus-B-Mannfeld-Balkon-Holzstich-E-11841.html> (Zugriff: 04.05.2015)
- Abb.52: Türkisches Cafe auf der Wiener Weltausstellung: [http://www.wiener-weltausstellung.at/tl\\_files/Alltag/Vergnuegen-tuerkisches-Cafe.jpg](http://www.wiener-weltausstellung.at/tl_files/Alltag/Vergnuegen-tuerkisches-Cafe.jpg) (Zugriff: 04.05.2015)
- Abb.53: Pavillon von Anton Dreher auf der Wiener Weltausstellung: <http://www.wiener-weltausstellung.at/biografien.html?author=DREHER%2C+Carl+Anton+Maria&id=13> (Zugriff: 04.05.2015)
- Abb.54: Persisches Haus auf der Wiener Weltausstellung: Wiener Photographen-Association - Welt ausstellen. Schauplatz Wien 1873. Herausgeber Technisches Museum Wien, ISBN 3-902183-10-1; Autor: Josef Löwy
- Abb.55: Tunesisches Pavillon auf der Wiener Weltausstellung: Michael Frankenstein: Tunesischer Bazar, Fotografie 1873, Bestand zur Wiener Weltausstellung 1873, © Technisches Museum Wien
- Abb.56: Cercle Oriental des Dr. Hardt auf der Weltausstellung: [http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p\\_iBildID=13072324](http://www.bildarchivaustria.at/Pages/ImageDetail.aspx?p_iBildID=13072324) (Zugriff: 27.04.2015)
- Abb.57: Ägyptisches Palais auf der Weltausstellung in Wien 1873: Wiener Photographen-Association (Österreich, 1872 - 1873) In: Sammlungen Online <http://www.albertina.at/Sammlungenonline> Zugriff: 27.04.2015)

## Die Marktgemeinde Pitten

- Abb.58: Die Veste Pitten, nach einem Stich von Matheus Vischer, 1672: Holzer, Franz (1890): Die alte Marktgrafschaft Pitten, Verlag von G. Ad. Unger & Co.
- Abb.59: Pitten Burg Erdgeschoß; Quelle: Bundesdenkmalamt (2003): DEHIO Niederösterreich, südlich der Donau Teil 2, Verlag Berger S.1689
- Abb.60: Holzstich Pitten 1843; Quelle: Bernold, Adolf Emanuel (1843): Geistesblumen: Auf Österreichischen Boden verpflanzt, dritte Partie
- Abb.61: Ansicht Schlossberg, heute: <http://www.pitten.gv.at> (Zugriff: 27.04.2015)
- Abb.62: Karte aus Tourismusprospekt 1960: Lechner, Roman; Gottschling, Peter; Haider-Berkly, Wolfgang (2011): Heimat. Bucklige Welt. Wechsel.- Wo die Alpen in der Puszta versinken; Verlag: KRAL-Verlag
- Abb.63: Tabelle Einwohner und Häuserstatistik der Marktgemeinde Pitten: 1100 Jahre Pitten, Marktgemeinde Pitten, S.73
- Abb.64: Schnitt und Grundriss des Eisenbergbaues Pitten nach K.A. Redlich (1931): S. 59 Hackenberg, Michael (2003), Bergbau im Semmeringgebiet; Archiv für Lagerstättenforschung der Geolog. Bundesanstalt, Band 24, S. 5-97
- Abb.65: Ansicht von Sicht der Wiener Neustädterstraße; Quelle: <http://buergerforum.org/images/Wuesterfabrik2007.JPG> (Zugriff: 07.05.2015)
- Abb.66: Ansicht Schlot; Quelle: <https://schlot.wordpress.com/> (Zugriff: 07.05.2015)
- Abb.67-68: Ansicht Grubenhaus; Grundriss: 1100 Jahre Pitten ,1993, S.84, bearbeitet
- Abb.69: Alter Fahrplan Pitten; Quelle: Holzer 1890, S.1, bearbeitet
- Abb.70: Ansicht Antony-Trefny-Platz zum Schlossberg 1918: Schiefer, Johann; Baumeister und Bürgermeister Anton Trampitsch
- Abb.71: Alte Ansichtskarte 1899: Oswald, Elfriede; Pitten im 19.Jhd, bearbeitet
- Abb.72: alte Ansicht Bahnhofstraße: <http://www.delcampe.net/> (Zugriff: 04.05.2015)
- Abb.73: Tabelle, Verhältnis der Hausangestellten zu den Familien/Personen; Quelle: 1100 Jahre Pitten 1993, S.93, bearbeitet
- Abb.74: Zeitungsinserate: <http://anno.onb.ac.at> (Zugriff: 10.05.2015), bearbeitet
- Abb.75: Zeitungsartikel: Firmenarchiv Hamburger, bearbeitet

## Die Bauten im Überblick

- Abb.78: Schnitt Haus Nr.115: Bauakten Gemeinde Pitten, bearbeitet
- Abb.79: Offener Luftgraben mit Schutzgitter: Lehrmann, Karl (1949): Praktische Hochbaukund, Verlag: Rudolf Bohmann, S.83, bearbeitet
- Abb.80: Kappendecke zwischen Stahlträger: Atlas Sanierung, S.136, bearbeitet
- Abb.81: Schiffboden mit Fußleiste und Wandfries: Lehrmann, Karl (1960): Holz im Hochbau, S.90; bearbeitet
- Abb.82: Schnitt Haus Nr. 105: Bauakten Gemeinde Pitten, bearbeitet
- Abb.83: Entlüftungsöffnungen im Dachraum: Hammel, Ute
- Abb.85: Brettlboden in Fischgrätmuster: Lehrmann, Karl (1960): Holz im Hochbau, S.90; bearbeitet
- Abb.88: Historisches Kastenfenster: Atlas Sanierung, S. 142
- Abb.91: Logo der Fa. Hamburger im 19.Jhdt.: Firmenarchiv Hamburger; bearbeitet
- Abb.93: Herleitung der Giebelornamentik: Eigene Darstellung
- Abb.94: Giebelornamentik: Fotos Hammel, Milena; Firmenarchiv Hamburger; bearbeitet
- Abb.95: Südansicht Haus Nr.102: Bauakten Gemeinde Pitten, bearbeitet
- Abb.96: Haus Nr.102 1903: Oswald, Elfriede, bearbeitet

## Die Bautätigkeiten um 1900

Abb.99: Betriebsgelände der Fa.Hamburger: Aufgerollt 12/2011 S.16

Abb.100: Luftbild Fa. Hamburger: [http://www.iv-niederoesterreich.at/upload\\_img\\_300/101-print300.jpg](http://www.iv-niederoesterreich.at/upload_img_300/101-print300.jpg) (Zugriff: 15.05.2015) Abb.101: Betriebsgelände Fa.Hamburger ca.1860: Aufgerollt 12/2007 S.19, bearbeitet

Abb.105: Fabrikgelände 1904: Autor: Schiefer, Johann

Abb.114: Timeline Haus Nr.102: Bildquellen: Bauakt Gemeinde Pitten (Pläne); Tengler, Rainer (historische Aufnahme); eigene Fotos;eigene Grafik

Abb.122: Timeline Nr.115: Bildquellen: Schiefer, Johann (Waldvilla), Bauakten Pitten, eigene Fotos; eigene Grafik

Abb.134: Schlossberg: <http://www.pitten.gv.at> (Zugriff:14.05.2015)

Abb.144: Grundriss Bergkirche: Bundesdenkmalamt (2003) S.1686

Abb.146: Timeline Haus Nr. 96: Bildquelle: Bauakt Gemeinde Pitten (Pläne); Hammel, Ute (historische Aufnahme); eigene Fotos; eigene Grafik

Abb.150: Timeline Haus Nr. 97: Bildquelle: Schiefer, Johann; eigene Fotos; eigene Grafik

Abb.152: Timeline Haus Nr. 98: Bildquelle: Schiefer, Johann; Bergauer, Gerhard; <http://anno.onb.ac.at/> (Zugriff: 10.05.2015)

Abb.156: Timeline Haus Nr. 99: Bauakt Gemeinde Pitten (Pläne), Strametz, Oliver (Teilungsplan, Foto Heiligenloch), Firmenarchiv Hamburger (Arbeiter), Rainer, Tengler (historische Aufnahme)

Abb.159: Ansicht Haus Nr. 99 1882: <http://de.wikipedia.org/wiki/Pitten>(Zugriff:14.05.2014)

Abb.161: Luftaufnahme Haus Nr. 99: Strametz, Oliver

Abb.174: Weltausstellung 1873, Persischer Pavillion: Allgemeine Illustrierte Weltausstellungszeitung (1873), S.182

Abb.179: Timeline Haus Nr.100: Bildquelle: Willegger, Traude; eigene Fotos; eigene Grafik

Abb.193: Timeline Haus Nr.101: Bildquelle: Tengler, Rainer; Firmenarchiv Fa. Hamburger

Abb.198: Ansicht heutiges Haus Nr.101: <http://www.jell-paradeiser.at> (Zugriff: 17.05.1015)

Abb.200: Timeline Haus Nr.102: Bildquelle: Oswald, Elfriede; eigene Fotos, <http://anno.onb.ac.at/> (Zugriff: 10.05.2015); eigene Grafik

Abb.217: Timeline Haus Nr.103: Bauakt Gemeinde Pitten (Pläne); eigene Fotos; eigene Grafik

Abb.222: Timeline Haus Nr.105: Firmenarchiv Hamburger (Arbeiter); Bauakt Gemeinde Pitten (Pläne); Hammel, Ute (historische Ansichten); eigene Fotos;eigene Grafik

Abb.243, 244: Moder-Borsic, Christine, S.178, 179

Abb.246: Rainer, Tengler; Hammel, Ute; Strametz, Oliver; Schiefer, Johann; Firmenarchiv Hamburger; eigene Fotos;eigene Grafik

Abb.76, 77, 84, 86, 87, 89, 90, 92, 97, 98, 117, 118, 119, 125, 126, 127, 129, 130, 131,143, 148, 154, 163-173, 177, 178,188, 189, 190, 204-206, 208, 209, 211, 218-221, 226-232, 236, 237, 241, 242, 245: Fotos von Hammel, Milena

Abb.102, 103, 104, 111, 112, 113, 199: Firmenarchiv Hamburger

Abb. 105, 115, 124, 152, 160, 194, 195, 203: Schiefer, Johann

Abb.116, 133, 135, 136, 197, 235: Rainer, Tengler

Abb.120, 121, 123, 128, 145, 147, 149, 150, 176,196, 207, 210, 212, 213, 214,215, 216, 234, 238-240: Bauakten Gemeinde Pitten

Abb.132, 138, 139, 140, 141, 142, 158, 175, 200-202, 223: Oswald, Elfriede

Abb.137, 186, 187, 191, 192: Willegger, Waltraud

Abb.155: Bergauer, Gerhard

Abb.224, 225, 233: Hammel, Ute